Julius Mosen's sämmtliche Werke.

Sämmtliche Werke

von

Julius Mosen.

Dritter Band.

Oldenburg.
Verlag von Ferdinand Schmidt.
1863.

Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorwort. *)

Ueber die Tragödie.

Wenn wir die Tragödie nur bei einigen alten und neueren Völkern in weitauseinanderliegenden Zeiträumen ihre wunderbare Blüthe treiben sehen, daß es scheint, als habe in solchen Momenten glücklichen Geschlechtern der Gott der Poesie nur vorübergehend sein Antlitz enthüllt, um dann wieder auf Jahrhunderte zu verschwinden, so drängt es von selbst den Denker, nach der Ursache dieses Räthsels zu forschen. Unter den alten Völkern ist es nur den Griechen, unter den neueren auf der einen Seite nur den Spaniern und Franzosen, auf der anderen den Engländern und Deutschen vergönnt gewesen, die tragische Poesie aus sich herauszubilden; alle übrigen Völker, so groß und herrlich sie sonst sein mögen, hatten entweder nicht den Drang in sich, nach solchem Kranze

---

*) Zuerst abgedruckt im „Theater“ von J. Mosen. Stuttgart 1842.

zu ringen, oder traten nach vergeblichem Streben darnach in den Schatten zurück. Ueberblickt man mit einem Augenaufschlage die Weltgeschichte und sieht die Völker und ihre Schicksale selbst wie Tragödieen vorüberziehen, welche sich nach großen, einfachen Gesetzen entfalten und im Kampfe der Gegensätze sich drängen bis zur Katastrophe, wo sie ihr Schicksal erfüllen und untergehen oder zurücksinken in das gemeine Dasein ohne Bedeutung, so müssen wir im Voraus annehmen, daß sich ebenso nach großen, durchgreifenden Gesetzen die Geschichte der Poesie, das Thatenleben der Seele, entwickeln müsse. Sehen wir bei den Griechen die Poesie der alten Welt erfüllt in der Tragödie, so dürfen wir annehmen, daß sie selbst als Volk die höchste Aufgabe der alten Welt, welche aus der Naturreligion wie aus einem Saamenkorne hervorkeimte und als üppige Palme emporschoß, gelöst haben.

Das Geisterleben der alten Völker hat sich nach denselben Gesetzen entfaltet, nach welchen der schaffende Geist der Natur sich in der Schöpfung der Creaturen geoffenbart hat.

Der schaffende Naturgeist scheint in der Thierwelt in genialem Uebermuthe ein höheres Wesen, als der Mensch ist, erstrebt zu haben; denn wir treffen alle Eigenschaften der Seele und des Leibes, welche im Menschen harmonisch verbunden sind, zerstreut in einzelnen Thieren und in dem Könige jeder Classe viel dämonisch gewaltiger an, als sie in irgend einem Menschen ausgesprochen sind. Dadurch, daß alle im Menschen, zur Harmonie verbunden, vorhanden sind, muß jede sich der andern beiordnen und gezähmt, mithin geschwächt und jede an und für sich niedriger erscheinen, als sie bei dem Thiere vorhanden ist, in welchem sie als das hervorragende Kennzeichen seiner Classe hervortritt. Das Geniale in einem

Menschen erscheint, wenn sich eine dieser Urgewalten in ihm über die anderen mächtig heraushebt; deshalb wird ein Genie leicht heraustreten in Etwas, das dämonisch oder bestialisch ist.

Wie nun die Natur ihren Schöpfungstrieb ausprägte in Geschöpfen mit so einseitig über alle Harmonie hinaus gesteigerten, einzelnen, vorherrschenden Eigenschaften, bis sie dann aus allen diesen zerstreuten Gewalten den Menschen schuf, so mußte auch die Menschheit der alten Welt denselben Entwickelungsgang im Seelenleben durchmachen, bis der Grieche auf dem Gipfel seines Daseins das Riesige und Thierische der alten Götter überwand in den Idealen menschlicher Gestalten, indem er zur Weltregierung das Gesetz der Harmonie des menschlichen, bürgerlichen Daseins unter der Obhut der Schicksalsmächte erhob und das Wüste hinunterstürzte in die Unterwelt. Was sich, ob in der menschlichen Seele oder in dem Conflicte menschlicher Verhältnisse, dagegen empörte, verfiel dem Verhängnisse. Aus diesem Brennpunkte seines ganzen Daseins entzündete sich der Geist seiner tragischen Poesie, als die Erfüllung eines großen, weltgeschichtlichen Daseins in seinem höchsten Entwicklungspunkte. So schließt die griechische Tragödie in sich das zur Erfüllung gekommene Seelenleben der ganzen alten Welt, sowie die Statuen des Apollo und der Aphrodite das Ideal der durch die hellenische Kunst zu sich selbst erlösten Natur.

Wie aber schon im Keime der Pflanze ein Zwiespalt liegt, welcher das gesunde Wachsen der Pflanze wieder eine Krankheit sein läßt, welche ihr Absterben herbeiführt, so stellte auch derselbe Zwiespalt in der alten Welt sich immer mächtiger heraus, je mehr sich ihre Idee der Vollendung bei den Griechen näherte. Man kann sagen, die Naturseele habe sich jetzt selbst entzwei gespalten.

Während sie aus dem Traumleben der Aegypter in dem Volke der Griechen zum schönen Tagleben erwachte und ihrem Ideale zujauchzte, verfiel sie bei den Hebräern, wie in Verzweiflung an sich selbst, mit wilden Affecten der Selbstzerknirschung in die Clairvoyance des Prophetenthums und spann heimlich in Unsterblichkeitsahnungen als Raupe sich ihr Todtenkleid. Aus der Puppe dieser lebendigen Leiche ging hervor als wunderbarer Falter das Christenthum.

Man sagt, daß die, welche im Grabe wieder vom Tode erwacht sind, nie mehr die Farbe der Gesundheit erhalten, nie wieder lachen und immer als Büßer vor dem Throne Gottes stehen, ihm Rechenschaft zu geben von jedem Odemzuge.

So trat die christliche Religion hervor aus dem Grabe und predigte von der Ueberwindung des Fleisches und erklärte ihrem andern Ich, dem Ideale creatürlichen Daseins, als dem Endlichen und Schlechten den Krieg.

Aus dem Kampfe dieses spirituellen und sensuellen Principes ging hervor das historische Leben des Mittelalters, welches sich äußerlich darstellte in Papst und Kaiser und in ihrem Kampfe miteinander um die Weltherrschaft. Als jedoch das Papstthum im Blute der Hohenstaufen sich zum Tode berauscht hatte, erstarrte ihm das eigene Blut in Herz und Adern. Die Ideen, welche das Mittelalter bewegt hatten, wurden zu starren Abstractionen. Das Königthum ging auf in Despotie und Hofceremoniell, indem es das zum willkürlichen point d'honneur und Hoflakaienthume verknöcherte Ritterthum und das in Galanterie und Buhlschaft umgesetzte Minnethum in seinen Kreis hineinzog. Geistliche und weltliche Herrschaft reichten sich wie Montague und Capulet in der Todtengruft die Hände, und garantirten sich ihr Gespensterleben durch Polizei und Inquisition.

In dem verwitternden Saatkorne der petrinischen Satzung lag jedoch der Keim der paulinischen Zukunft, der Geist der Forschung und der Wissenschaft. Unter dem Donner der Psalmenpoesie incarnirte sich Paulus in den Reformatoren, zersprengte das gothische Grabgewölbe des Mittelalters und trat mit Bibel und Schwert in der germanischen Welt den romanischen Völkern gegenüber.

So hatte das christliche Mittelalter zu Ende des fünfzehnten und Anfangs des sechszehnten sich abgeschlossen, bei den romanischen Völkern, und vor allen in Spanien durch die fertig gewordene Despotie der geistlichen und weltlichen Gewalt in ihrer Verbindung miteinander, indem zugleich in der Reformation die neue Zeit bei den germanischen Völkern der alten Satzung gegenüberstand.

Auf diesem Wendepunkte der Weltgeschichte tritt uns wieder die dramatische Poesie entgegen, fast zu gleicher Zeit in Spanien und in England, — dort als die Poesie des fertig gewordenen Absolutismus der königlichen und priesterlichen Idee des Mittelalters, — hier als Verklärung des aus der Erstarrung des Mittelalters durch die Reformation sich rettenden Gedankens der neuen Zeit.

Dürfen wir daher von einer gleichzeitigen romanischen und germanisch-engländischen Tragödie sprechen, so gilt es, beide näher zu charakterisiren.

Beide verhalten sich zu einander wie Verstand zum Gemüthe. Das in der Menschenseele Schaffende, Gebärende und Werdende im Ahnungsgefühle des Einsseins mit dem durch die Natur und die Menschheit lebendig sich offenbarenden Gott — ist das Gemüth; — der Verstand ist das Bewußtsein im Genusse des Gewordenen durch Anwendung desselben im praktischen Leben. Das Gemüth gräbt das Gold,

schmelzt und prägt es, der Verstand steckt das Gold in die Tasche und gebraucht es als Mittel zum Genusse des Daseins. Der Verstand ist wie der am Zuckerrohre sich absetzende Knoten, das Gemüth wie das Fortwachsen der Pflanze selbst.

Die in den Verstand aufgenommenen Principien des Mittelalters im Conflicte miteinander oder mit dem gemeinen Leben sind der Inhalt der spanischen, ernsthaften Dramen, welche sich selten zur Tragödie zu steigern vermögen.

In katholischen Kirchen im Altare hinter Glasscheiben erblickt man zuweilen die von bunter Seide umwickelten und in Gold und Edelsteinen prangenden Todtengebeine eines Heiligen, über das Knochenantlitz eine wächserne Maske mit Glasaugen zur Verehrung aufgestellt. Als eine solche pomphafte Leiche ruht das Mittelalter in dem mit rothen Sammet ausgeschlagenen Sarge der spanischen Trochäenpoesie.

Diese Verknotung des Mittelalters überwand die unverwüstliche Lebenskraft der deutschen Nation in der Reformation, welche der todten, äußerlichen Satzung gegenüber das lebendige, innere Moralgesetz geltend machte. Die deutschen Reformatoren trennten jedoch die religiöse Freiheit von der bürgerlichen des armen Volkes, welches sich todt rang im unglückseligen Bauernkriege. Fürsten und Städte beeilten sich, die Kraft des Landes zu zerbrechen, bis die Nemesis des dreißigjährigen Krieges Alle darniedertrat.

England hatte jedoch mit beiden Händen praktisch die neue Idee angefaßt und im Leben geltend gemacht. Mit zwei blutigen Schlägen wird dort das alte Princip überwunden in Maria Stuart und Karl I. In Elisabeth und Cromwell hat dort das neue Princip des protestantischen Staates Raum gefunden.

Dieses neue Princip ist das Moralgesetz, eine habeas

corpus-Acte, welche das individuelle Dasein Aller in sittlich-socialem Staatsverbande garantirt.

Wie die Harmonie des schönen Daseins in Zügelung ungebändigter, dagegen sich auflehnender Leidenschaften, bewacht von den strengen Schicksalsmächten, die Grundlage der griechischen Tragödie, so ist das Moralgesetz die Seele der Tragödieen Shakespeare's. Ihr Thema ist das Individuum, welches in einseitiger Berechtigung gegen die gesetzliche oder moralische Garantie der Gesellschaft sündigt und dadurch zugleich das Beil des verletzten Rechtes selbstmörderisch auf seinen Nacken herunterstürzt.

Hatte früher das religiöse und politische Leben des Mittelalters in den romanischen Völkern sich zum Absolutismus verknöchert, so erstarrte auch der Protestantismus gerade in England, wo er das äußere Leben am innigsten durchdrungen hatte, zuerst und zumeist zu blutleerer Prüderie im Puritanerwesen und in Bibelverbreitungs-Gesellschaften.

Das wirkliche Seelenleben Englands ist todt; der Verstand baut Maschinen und Dampfschiffe. Wo das Seelenleben aufhört, bezieht sich von selbst Alles wieder auf das materielle Interesse. Bald nach Shakespeare sank die dramatische Poesie der Engländer herab zum bürgerlichen Rühr- und Schauspiele ohne historische Bedeutung. Der Gedanke der Weltgeschichte hatte jedoch in Frankreich und Deutschland zu neuen Phasen sich herangebildet.

Hatte in dem päpstlichen Christenthume der Keim der Auflösung und neuer Entwicklung der christlichen Religion verhüllt gelegen, und hatte sich aus dem paulinischen Gedanken die Reformation herausgehoben, so lag in dieser zugleich die Bedingung der neuen Offenbarung des Gottes der Weltgeschichte. Die griechische Bildung hatte in Paulus die

christliche Taufe empfangen, indem die alte Welt mit ihren Idealen zu der Idee vom großen, unbekannten Gott, welchen er den Griechen predigt, zusammenrann, so daß darin die im Idealen verklärte Naturseele der alten Welt, wie das empfangende Weib in den Armen des Mannes, erstarrte in todesnaher Ohnmacht.

Sie that wieder die ersten Odemzüge, als Mahomed II. Constantinopel erstürmt hatte, und flüchtige Griechen ihre alten Evangelien, Homer und Plato, nach Florenz brachten. Die ideenbedürftige Menschheit begrüßte jubelnd den anbrechenden Göttermorgen. Florenz wird die Metropolis der Wissenschaften und Künste. Der Geist der Wissenschaft und Forschung dringt in die Adern des Lebens. Die Universität Paris beruft Professoren der griechischen Sprache und Beredtsamkeit, und allenthalben entstehen im deutschen Reiche Universitäten, hervorgerufen vom lebendig gewordenen Geiste des Alterthums. Dieser treibt zur Forschung, diese wieder zur Reformation, welcher die Inquisition mit der Censur entgegentritt, und der Kampf der neuen mit der alten Zeit beginnt an allen Enden, bis der Deutsche wie Simson die Säule des alten Gebäudes in Riesenkraft zerschmetterte und sich begrub unter den stürzenden Balken und Steinen des Mittelalters in den Ruinen des dreißigjährigen Krieges. Die deutsche Nation war geschichtlich vernichtet. Aber der Geist der Forschung arbeitete unaufhaltsam fort. Er darf Formen zertrümmern, weil er andere, gewaltigere sich schaffen muß. Der neuerwachte Gedanke der alten Welt suchte sich selbst zu erfassen und studirte Astronomie und Physik und wendete sich dann plötzlich auf den menschlichen Geist selbst, die Gesetze des Denkens zu begreifen.

So hatte sich jetzt der Gedanke der Menschheit zurück-

gezogen von dem äußeren, politischen Treiben auf das Innere, arbeitend in Bewältigung der Kräfte, welche er gebrauchte, um sich nach Außen hin geltend zu machen.

Wir sehen da, wo in der Reihe der Geschöpfe die Natur einen Uebergang machen will von einer niederen zu einer höheren Wesenreihe, immer ein verzerrtes, abscheuliches Mittelding erscheinen, in welches sich das neue, werdende höhere Wesen verhüllt zu haben scheint.

Aus der Todtengruft der Völker kroch im dreißigjährigen Kriege als eine solche buntschillernde, häßliche, behende Riesen-eidechse das französische Ministerkönigthum mit den klugen Jesuitenaugen und hungriger, klebriger Zunge, und die Fürsten Europa's beugten sich vor dieser Herrlichkeit, sprachen französisch und suchten ihr gleich zu sein.

Aber unter dieser abscheulichen Hülle zuckte schon das Herz der Zukunft, und die französischen Dichter zur Zeit Ludwig XIV. schufen die französische Tragödie mit ihren spanischen Antithesen und ihren griechischen und römischen Helden, welche, den Tressenhut unter dem Arme und den Galanteriedegen an der Seite, mit Pathos sprachen von Tugend und Freiheit im Vorgefühl der Revolution.

Durch dieses zwitterhafte Dasein im Widerspruche des Inneren und Aeußeren charakterisirt sich diese ganze Zeit und so auch die dramatische Poesie des Volkes, welches durch Sitte und Sprache jene Zeit beherrschte. Die französische Tragödie ist das spanische Drama in seiner Verderbtheit, aber angehaucht vom Odem der Zukunft.

Je innerlicher und mächtiger die Gottheit der Erkenntniß in dieser Zeit sich entfaltete, desto entsetzlicher verzerrte sich die äußere Form zu einem gräßlichen Medusenhaupt. Die Forschungen in allen Gebieten der Natur und des

menschlichen Geistes werden angestrengter, eine Entdeckung drängt die andere. Wo die Forschung nicht ausreicht, da hilft der Zufall, welcher einen Brunnengräber versinken läßt in das mit Lava bedeckte Herkulanum der alten Welt. Zugleich beginnt das Studium der Weltgeschichte bei den Engländern und verbreitet sich von dort über den Continent. Es wendet sich der Geist der Kritik in Frankreich gegen die Zustände der menschlichen Gesellschaft im bourbonischen Staate mit Montesquieu, Voltaire und Rousseau. Es kämpft zugleich gewaltig und siegreich Lessing in Deutschland gegen das bourbonische Frankreich in der Literatur, er zerbricht die geistige Zwingherrnschaft des französischen Perrückenthums und begründet das deutsche Nationaltheater, indem er auf der Bühne deutsches Leben und deutsche Ideen dem deutschen Publikum vorführt. Zugleich erweckt Winkelmann die griechischen Ideale und richtet ihre Göttergestalten auf vor der staunenden Welt. Indem Carstens sie in seinen genialen Compositionen wieder lebendig macht, begründet er die neue, deutsche Malerschule, welche sich heraufzieht bis zu Cornelius und seinem Schüler Kaulbach.

Wie eine Nachtigall in düsterem Laubwalde den nahenden Lenz, begrüßte die deutsche Lyrik die aus den Geburtswehen der Menschheit sich hervorringende, neue Gottheit, die aus den Schachten der Forschungen mit klingenden Schritten heraufwandelnde Pallas Athene, welche den ganzen alten Götterolymp in sich vereinigt hatte und gekommen ist, die Menschheit zu erlösen zu ihrem Ideale.

Da dunkelte die in wechselnden Fratzengebilden zuckende, elektrische Wolke der Zwischenzeit und zerriß mit den zwei aufeinanderfolgenden Wetterschlägen des nordamerikanischen Freiheitskampfes und der französischen Revolution.

Unter den Donnern der kreisenden Zeit schrieben Goethe und Schiller ihre Dramen.

Goethe verleiblicht in seinen Gestalten den auf ein hellenisches Dasein in edler Entfaltung seiner Gottähnlichkeit berechtigten Menschen, welcher durch die ihn emporhebende Idee geistiger und leiblicher Schönheit das Barbarenthum von selbst überwindet, wie Iphigenie den König Thoas, oder daran scheitert, wie Egmont an Alba. Dieser Conflict der neuen Zeit mit den Gespenstern mittelalterlicher Satzung, geworfen in die Brust eines Menschen, steigerte sich in seinem Faust zur gewaltigsten Tragödie, welche, wenn auch als Fragment, die deutsche Nation vielleicht je besitzen wird.

Faßte Goethe das griechische Ideal egoistisch als Privilegium hochbegnadigter, menschlicher Genien auf, welche adlig den barbarischen Pöbel sich vom Leibe zu halten hätten, wo er nicht selbst ehrerbietig zurückweicht, so erschien es Schiller in der Freiheit und Unabhängigkeit. Seine Helden kämpfen entweder für die persönliche oder sociale Freiheit: Karl Moor für das Ideal der Freiheit und Ungebundenheit des Räuberlebens gegen knechtische, heuchlerische Zustände der Gesellschaft, Marquis Posa für die Freiheit der Völker gegen den Absolutismus, Wilhelm Tell für seine eigene und die Freiheit der Schweizer gegen die Zwingherrschaft der Landvögte, die Jungfrau von Orleans für die Freiheit Frankreichs vom englischen Joche, Maria Stuart für die persönliche Freiheit gegen ihre königliche Nebenbuhlerin in Liebe und Herrscherwürde, oder der Dichter kehrt den Kampf um und wendet ihn gegen die Freiheit für das subjective Ideal der Herrscherwürde in Fiesko, oder er läßt gegen die herkömmliche Oberherrschaft Wallenstein sich auflehnen für das Ideal eigener Herrscherwürde. Indem Schiller's tragische

Helden in Wahn und Irrthum an der Idee, welche sie trägt, sich versündigen, stürzen sie sich in den Opfertod für das verletzte Ideal. Schiller ist der Dichter der Freiheit und Revolution, welche sich so in Deutschland poetisch erklärte, während sie in Frankreich sich historisch auslebte.

Es war die Zeit gekommen, wo die durch das Christenthum verklärte Gottheit der Weltgeschichte zum höchsten Bewußtsein ihrer selbst hinzugedrängt wurde. Indem sie, wie ein Fechtmeister die alten Regeln der Fechtschule, die politischen Phasen der alten Republiken in der französischen Revolution bis zum Imperator recapitulirt hatte, mußte sie auf dem Punkte angelangen, wo früher Rom die alten Nationalitäten vernichtet und die alte Welt an das Christenthum überliefert hatte. Dieses hatte wieder die Nationalitäten aufgehoben in der Idee der Gemeinschaft der Christenheit unter geistlicher und weltlicher Oberherrschaft — unter Papst und Kaiser. Jetzt aber war der Proceß der Unterdrückten zur Revision gekommen. Während die französische Gewaltherrschaft sich bis in das Maßlose steigerte und die Völker bis zur Vernichtung ihrer eigensten Seele hinunterdrückte, zog sich die Weltseele auf ihr Innerstes zurück, fortgrübelnd in den Naturwissenschaften bis zur Naturphilosophie in Schelling und Novalis, durch welche sie sich versenkte in die gährende Urnacht des alten Indiens, in welcher sich die alten Nationalitäten geformt hatten. Dieser heilige Augenblick der Menschheit ist gefeiert in den Hymnen an die Nacht von Novalis. Als sie dort weinend ihre Kindheit wiederfand, da zuckte plötzlich ein elektrischer Funke durch das deutsche Volk und es wußte zum Erstenmale die selige Gewißheit: daß es ein geborenes Volk, daß es eine Nation sei. Und es stieg mit pulsender Frühlingslust empor durch das Mittelalter

und eroberte es mit dieser alten und wieder jung gewordenen Idee seiner Nationalität. Dies war die heilige Osternacht der Auferstehung der deutschen Nation von den Todten, in welcher ein Deutscher dem andern an die Brust sank und: „Bruder!“ rief.

Und jetzt führte zum ersten Male wieder die Gottheit der Weltgeschichte eine Nation gewaffnet in den Kampf gegen den Unterdrücker, voran schritt Schiller's Geist mit den tönenden Worten der Begeisterung, und die deutschen Jünglinge riefen: „Gott, Freiheit und Vaterland!“ und zerschmetterten die französischen Legionen.

Wir finden in der ganzen Weltgeschichte immer auf eine Zeit der Thaten eine Zeit der Gedanken folgen, denn neue That wird nur geboren von einem neuen Gedanken.

Während der Zeit, wo die Weltseele in sich selbst brütet und den neuen Gedanken der Fortbildung herausarbeitet, werden immer die äußeren, durch die That festgestellten Zustände sich verwerfen wie gottverlassen; sie sind wenigstens von der Gottheit aufgegeben und fallen ab, wie dürre Blätter, wenn der neue Saft den neuen Frühling hervortreibt.

Nachdem der in der Menschheit sich entwickelnde neue Gedanke nur zerstört hatte in der Reformation und Revolution, hatte er wieder die erste, positive Idee darin gewonnen, daß er der in Napoleon erstarrten Revolution gegenüber die Völker zum Bewußtsein ihrer Nationalitäten gebracht hatte. Dieses Bewußtsein war aber vermittelt worden durch Recapitulation der Geschichte des Mittelalters in unermüdlicher Forschung in allen Zweigen des Wissens, in der Poesie der romantischen Schule und in der christlichen Kunst mit Hinneigung zu den Formen der christ-katholischen Kirche, in welche die Wurzeln der deutschen Geschichte sich verlaufen.

Diese Vermittelung führte die sogenannte Restaurationszeit herbei. Während der in ihr waltenden Restaurationsideen schrieb Tieck seine köstlichsten, ironisch lächelnden Tendenznovellen, und Heine, die Spottdrossel des deutschen Dichterwaldes, sang mit höhnischen Trillern nach allen Volksweisen; Raupach aber machte die Geschichte der Hohenstaufen, wie sie Raumer erzählt hatte, bühnengerecht. So darf die Restaurationsidee hier angedeutet werden.

In Frankreich verwahrte sich gegen die Restauration der fortschreitende Gedanke der Menschheit in der Julirevolution, in Deutschland hatte er sich in die Philosophie zurückgezogen. Es arbeitete sich jetzt daraus hervor der neue, weltbezwingende Gedanke, welcher in den Worten zusammengefaßt werden kann:

Gott offenbaret sich durch die Natur an die Menschheit und in dieser durch die Weltgeschichte, welche im Kampfe des Gewordenen und Werdenden ihn dialektisch entwickelt.

Dieser Gedanke macht von selbst das menschliche Individuum zu einem, sich selbst bewußten, Mitfactor der Weltgeschichte. Der Weg, auf welchem dieser Gedanke in die Nation dringt, kann nur die Poesie sein; in ihr muß er wieder die Form zu gewinnen suchen, welche ihn am lebendigsten in allen seinen Wendungen sichtbar macht. Diese Form ist die Tragödie. Von ihm emporgetragen, muß die moderne Tragödie die eigentlich historische werden.

Goethe und Schiller haben ihre tragischen Helden von der Weltgeschichte losgebunden und zum Träger ihrer individuellen, idealen Gedanken gemacht. So hält sich Goethe's Egmont sein Volk mit dem Drange nach religiöser und politischer Freiheit vom Leibe und sucht sich mit Spanien zu vermitteln, so daß er nur zu Grunde geht in dieser Hinneigung zur spanischen Herrschaft an der Eifersucht des von

ihm im schönen Dasein übertroffenen Alba's. So tritt in Schiller's Maria Stuart nirgends die Ahnung hervor, daß in ihr das Princip des absoluten, romanischen Königthums dem neuen, den Gesammtwillen ausprägenden Herrscherthume in Elisabeth gegenübersteht.

Darf man daher sagen, daß erst in unseren Tagen die Gesetze der Weltgeschichte in das menschliche Bewußtsein getreten sind, so stellt sich von selbst dem modernen Tragöden die Aufgabe: die Momente der Geschichte zu ergreifen, wo der ewig lebende Gedanke der Menschheit potenzirt zur That hervorspringt. Wo sich dieser Gedanke durch die gegebenen Conflicte zur That drängt, muß von selbst ein solcher tragischer Moment in der Geschichte entstehen.

Dieser sich unerbittlich bahnbrechende Gedanke der Weltgeschichte wird für den Helden der modernen Tragödie das sein, was in der alten Tragödie die Schicksalsidee war.

Wenn man nicht sagen kann, daß Goethe und Schiller ihre Aufgabe in der Tragödie vollendeter gelöst haben, als Shakespeare den Grundgedanken seiner Tragödieen, so wäre es vermessen zu behaupten, daß die Idee der modernen Tragödie klassischer gelöst werden würde, als dort geschehen ist. So viel ist nur wahr, daß der modernen Tragödie der weiter herausgebildete Gedanke der Gottheit in der Weltgeschichte zum Grunde liegen wird. Da wir im Anfange dieser neuen Periode der deutschen Poesie stehen, welchen klingend und singend eine neue Lyrik in mächtigen Liederschwärmen eben so verkündet hat, wie dies bei der früheren der Fall war, so kann man auch bis jetzt nur von Anfängen sprechen. Der große, neue, weltbewegende, formsuchende Gedanke wirft aber die deutsche Dichterjugend mit Macht auf die dramatische Poesie. Es schmilzt das Eis, und die Knospen schwellen an

den entblätterten Bäumen, und die Tage verrinnen, und wer will zweifeln, daß der Frühling kommen wird? —

In der letzteren Zeit will man die Meinung aufstellen, daß das moderne Drama das sogenannte bürgerliche sei und das historische Leben als das unpoetische und wenigstens uninteressantere dem Familienleben gegenüber bezeichnen. Diese Meinung beruft sich auf Lessing und seinen Ausspruch: „man thue dem menschlichen Herzen Unrecht, man verkenne die Natur, wenn man glaube, daß sie Titel bedürfe, um uns zu bewegen und zu rühren.“ Er hat damit ganz Recht, wenn er mit Aristoteles für den Zweck der Tragödie die Erregung des Mitleids und Schreckens hält, er hat Recht, wenn er diese Eigenschaft in dem von England herübergebrachten bürgerlichen Rührspiele findet.

Diese Ansicht Lessing's war seiner Zeit auch ganz angemessen, wo er sagen konnte: „Die Deutschen sind keine Nation!“ oder mit andern Worten: sie besitzen kein Nationalgefühl, welches sie aus dem Familienleben heraus erhebt zum weltgeschichtlichen Zusammenleben. So lange eine Nation aufgelöst ist zu einzelnen Familien und Individuen, können diese auch keine höheren Affecte kennen, als Liebe der Geschlechter, der Aeltern und Kinder und die im gemeinen Leben abgedämpften Gegensätze von Herrschaft und Gehorsam, Reichthum und Armuth, Bürger und Adelstand u. s. w.

Nationalleben entsteht erst dann, wenn die im gemeinen, socialen Dasein abgestumpften Gegensätze zur Spitze der Parteifragen und bis zum Selbstbewußtsein einer Nation der andern gegenüber vorgedrängt werden.

Hier, wo aus dem Conflicte historischer Gegensätze der Kampf der Waiblinger und Welfen, der weißen und rothen Rose, der Reichsritterschaft mit den Fürsten und Städten,

der Fürsten und Städte mit den Bauern, der Protestanten mit den Katholiken hervorgegangen sind, tritt die Tragödie in ihr weltrichterliches Recht.

Insofern die Deutschen darauf verzichten, eine historisch-geltende Nation werden zu wollen, müssen sie sich auch in der dramatischen Poesie nur die Abspiegelung ihrer Privatempfindungen, deren sie fähig sind, gefallen lassen.

So lange zwei Liebende, welche getrennt werden sollen, sich noch hinter dem Rücken der Polizei vergiften können, wird es nie an Stoff zum modernen Trauerspiele, und so lange noch ein reicher Onkel aus Ostindien kommen und ihnen ein Rittergut kaufen kann, nicht am deutschen Lustspiele und am gerührten Publikum, und den Theatercassen nicht an Einnahme fehlen. Hier bedarf es keiner großen Titel der Handelnden im Drama, mit dem eines Hof-Commerzien-Steuerrathes, eines Majors, Lieutenants oder Assessors kommt man weit genug; kann ein großmüthiger Fürst dabei noch incognito angebracht werden — denn welcher Hof duldete, daß irgend ein Vorfahr seines Fürsten eine historische und poetische Bedeutung erhielte?! — so ist das Möglichste im großen Style erreicht!

Darin hat jedoch die neuredigirte Lessing'sche Meinung nur vortheilhaft gewirkt, daß sie die jambenaustönenden Landräthe und Junker, welche uns vor einem Jahrzehnt als historische Kaiser und Ritter vorgeführt wurden, um die gewaltigen Parteifragen der Geschichte zu höfischen Complimenten umzustempeln, von den Brettern verjagt hat.

Es ist wenigstens so viel gewonnen worden, daß man lieber Kartoffeln in Schalen, als Attrapen im Schauspiele haben will.

Daß der Bühnengeschmack noch von einem Extreme zum

andern überspringen kann, zeigt uns wenigstens, daß er noch nicht ganz in Opernmusik zerronnen ist; wie dies bei Völkern geschieht, welche sich wieder zu Individuen auflösen und wie Schwäne in Melodieen hinsterben.

Fragt Ihr: ob die dramatische Poesie in Deutschland die ihr eigene, nur eben in der Entwicklung begriffene Knospe bis zur Blüthe ausbilden wird? so habt Ihr zugleich gefragt: ob Deutschland eine Zukunft hat; denn die dramatische Poesie ist das Bild der Sonne, welches sich vor ihrem Aufgange an den Himmel herauffspiegelt.

Die Tragödieen, welche hier im Drucke erscheinen, bedeuten nur Merkmale, welche ein Wanderer im Walde in die Zweige der Bäume schürzt für den Nachfolger, welcher die Heerstraße einst durch die grüne Wildniß ziehen wird.

Je seltener der deutsche, dramatische Dichter dieser Tage tüchtigen Willen zur Aufführung historischer Tragödieen findet, desto dankbarer bin ich dem Generaldirector der Theater in Dresden, dem Geheimen-Rathe von Lüttichau, welcher „Otto III." und die „Bräute von Florenz" zuerst zur Darstellung bringen ließ.

Zugleich hatten die Darsteller mit so lebendigem Enthusiasmus ihre Rollen erfaßt und gegeben, und das Publikum war so frisch darauf eingegangen, daß mir die Aufführung dieser Trauerspiele auf der Dresdener Hofbühne unvergeßlich bleiben wird.

Da die Tragödieen, welche ich nun dem größeren Publikum überreiche, nicht in der Reihenfolge erschienen, wie sie vollendet worden sind, so erlaube ich mir einige Worte zu meiner Rechtfertigung.

Mit Otto III. beginnt das zweite christliche Jahrtausend, wozu man das Stück dieses Titels als Ouverture betrachten kann. —

In Cola Rienzi sucht die altrömische Staatsidee durch Revolution gegen das Mittelalter sich wieder als moderner Staat zu verwirklichen, so daß der Held der Tragödie als Vorläufer des bis zu diesen Tagen sich fortspinnenden Kampfes angesehen werden kann.

In den Bräuten von Florenz tritt der Moment hervor, wo Florenz nach langem, hartnäckig behaupteten juste milieu zwischen der geistlich-freibürgerlichen Partei der Welfen und dem Waiblingen'schen Adel, aus dem dumpfen, chronischen Leiden eines gewaltsamen Friedenszustandes durch das Schicksal der Liebe Buondelmonte's, eines seiner edelsten Jünglinge, in die weltgeschichtlichen Conflicte hineingestürzt wird, um in sich das ganze mittelalterliche Leben, wie einst Athen die alte Welt, zur Verklärung zu bringen und abzuschließen.

In Wendelin und Helene treten die weltgeschichtlichen Gegensätze in die neuere Zeit. Dieses Trauerspiel ist schon vor vielen Jahren geschrieben worden. Es war mein erster Versuch. Es ist hier überarbeitet und muß milder Beurtheilung empfohlen werden.

Wenn die Zeit kommen wird, wo der Dichter den Proceß der Weltgeschichte als Referent von der Bühne herunter dem Publikum vortragen darf, ohne von den Parteien selbst verdächtigt werden zu können, dann wird auf den

Thronen, wie in den Häusern der Bürger ein gesundes Gewissen herrschen.

Glücklich ist der Dichter, der dann leben und wirken wird, ihm reiche ich über diese Tage hinüber die grüßende Hand.

Julius Mosen.

Inhalt.

Heinrich der Finkler, König der Deutschen.
Kaiser Otto III.
Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer.
Wendelin und Helene.

Heinrich der Finkler,

König der Deutschen.

Ein historisches Schauspiel in fünf Acten.

Personen:

Heinrich, Herzog der Sachsen, hernach König der Deutschen.
Otto, Heinrich, } seine Söhne.
Wettin, Bernhard, } seine Feldherren.
Mathilde, seine Gemahlin.
Hedwig, seine Schwester.
Eberhard, Herzog der Franken.
Burkhard, Herzog der Schwaben.
Arnulf, Herzog der Baiern.
Giselbert, Herzog der Lotharinger.
Wido, Graf.
Der Capellan.
Staudenbein.
Dollinger.
Johanna, seine Tochter.
Wolf.
Statz.
Zoltan, König der Ungarn.
Hunyad, Szabolts, } seine Feldherren.
Swoob, König der Wenden.
Wenzeslaw, Herzog der Böhmen.
Ein unbekannter Ritter.

Ein Herold. Krieger. Bürger. Räuber. Frauen und Kinder. Deutsche. Ungarn. Slaven u. s. w.

Erster Act.

Ein Saal in der Eresburg.

Heinrich. Wettin. Wido.

Wettin.

Der Tag bricht an!

Heinrich.

Und Gott wird weiter helfen.

Wido.

Um Weiber und um Kronen muß man freien;
Die Nacht, doch dich nicht bringen wir zum Weichen.
Dein letztes Wort?

Heinrich.

Zieht ohne mich nach Fritzlar
Und kürt dem deutschen Reiche seinen König!
Doch grüßt mir Eberhard, den Reichsverweser,
Und sagt ihm, daß mit Conrad, seinem Bruder,
Dem König, auch des Sachsen Feindschaft
Begraben läg' zu Fulda.

Wettin.

Ob aber das der Reichsverweser meint,
So lang' Gewalt in seiner Hand er trägt?

Heinrich.

Ich denk' nicht d'ran.

Wido.

Den Tag vor Eresburg,
Wo du das Frankenheer erschlagen hast,
Das kann kein Mensch, nicht Eberhard vergessen.
Von diesem Blutbad träum' ich manche Nacht;
Zum ersten Mal schwamm dort mein Roß in Blut;
Mein blaues Fähnlein war des Schiffes Wimpel.
Das war ein Kreiselspiel den ganzen Tag!
Noch singet man: „Die Hölle war zu klein,
Für die Erschlag'nen mußt' sie weiter sein!"
Drei Stunden jagt ich selbst den Eberhard,
Bis er im Föhrenwalde mir entwich.
Wie könnte dies uns Eberhard vergessen?

Heinrich.

Das Leben, nicht die Lehn an Thüringen,
Das mir am Herzen angewachsen ist,
Hätt' ich vom König mir entreißen lassen;
Denn seinen Bau vertheidigt selbst der Bär.

Wettin.

Todt ist der König, Eberhard in Fritzlar,
Und wie er tagt, das wird uns freilich tagen.
Leg' dich mit Thüringen und Sachsenland,
Mit deinen braven Helmen vor die Thore,
Sonst legt er um den Kopf den Königsreif,
Daß er, wie Frost und Reif, uns schütteln wird!

Wido.

Sprich: „Ja!" so fang' ich dir den harten Eber.

Heinrich.

Behüt' mich Gott, Ihr Leut'! das ist ein Rath,
Darauf hat Euch kein Heiliger gebracht!
Hei! laßt sie uns doch kommen, fürcht' mich nicht!
Wer meine Hand nicht will, kriegt meine Faust;
Doch mich vergreifen an des Reiches Hoheit,
Landfriedenbrüchig, nein! das thu' ich nicht.
So ziehet ohne mich nach Fritzlar, Freunde!
Doch stellt mir an den Reichstag dort die Frage:
Wie lange soll man noch im deutschen Reiche
Um schnöde Knechtschaft, Gold und jede Schmach
Sich von den Heiden betteln und erkaufen
Die freie Gottesluft?

Wettin.

Du wärst der Mann, du könntest Allen helfen!

Wido.

Dich, keinen Andern wollen wir zum König!

Heinrich.

So meinst du.

Wettin.

Die Sachsen aber lassen nicht von dir.

Heinrich.

Zu schlimmer Zeit sind gute Freunde selten;
Doch dich, Wettin, und Wido sah ich stets
Bei meiner Fahne treu und ehrenfest.

(Man hört die Meßglocke.)

Wido.

Gott mit Euch, Herr'n! das ist die Morgenglocke.

Wettin.

Ein Lebewohl noch deiner hohen Frau

Und großen Dank für freundliches Quartier;
Denn Friedenreich, nicht Fritzlar trifft man hier!

(Alle ab.)

Hedwig (kommt).

Sie riethen hier die ganze Nacht zusammen,
Und sprachen so gewaltig, daß die Stimmen
Mit Mondenschein in meine Kammer drangen;
Sie riethen hier, und eines Reiches Schicksal
Saß schmerzlich flehend zu der Männer Füßen
Und hing in Todesangst an ihren Lippen.
Ich hab' den Mann, den ich so herzlich liebe,
Ich hab' den Grafen Wido herbeschieden;
Ich will in seine große Heldenseele
Noch werfen heiße Worte, die ihn ganz
Entzünden sollen für das Vaterland.
Still, armes Herz! Er naht, der treue Freund.

Wido (kommt).

So darf ich mit dir reden noch einmal,
Um dir ein schmerzlich' Lebewohl zu sagen.

Hedwig.

Du gehst nach Fritzlar, Freund? O! welches Glück
Wird einem Mann zu Theil, der kämpfen darf
Mit Wort und That für eine bess're Zeit!
Geht hin! Vereinigt Euch! Gedenkt der Noth,
Die wir erdulden von den fremden Völkern!
Und sammelt um Euch die zerstreute Schaar,
Die Händ' und Herzen hat! Wär' ich ein Mann,
Ich spräng' gewappnet mitten unter sie
Und führte sie beim hellen Pfeifenklang
Dem Feind entgegen in die wilde Schlacht!

Wido.

Das war ein schöner Traum. Er ist vorbei.
Mein Leben fand in dir sein einzig' Ziel;
Gott, Vaterland und alles Herrliche,
Das stand in dir mir lieblich vor den Augen.
Fünf Jahre hab ich schon um dich geworben;
Noch vorwärts aber kam ich keinen Schritt.
Du, eine Fürstentochter, schön und reich
Und ich so arm, wie ein gezogen' Schwert!

Hedwig.

Und hast du mich denn lieb von ganzem Herzen?

Wido.

Du fragst?

Hedwig.

O, wend' zu mir dein Auge,
Dein holdes, treues Auge wend' zu mir!
Und nun — so reich' mir deine Heldenhand!
Thu' eine große That — und ich bin dein!

Wido.

O, wie geschieht mir! Träum' ich oder nicht?
Dies Wort, das ich ersehnt seit vielen Jahren,
Trifft mich nun plötzlich, wie ein Wetterstrahl.
Nur eine große That? Um eine Heldenthat?
O, hetze einen Löwen auf mich an,
Mit meinen Händen will ich ihn erwürgen!
Schick' unbewaffnet mich in's Land der Ungarn,
Und heiß' mich stehlen ihren Hunyad;
Für dich stürz' ich mich freudig in den Tod!

Hedwig.

Daran erkenn' ich dich!
Und nun kein Wort mehr! Wir verstehen uns.

Wido.

Ich kann nicht von dir scheiden, darf nicht bleiben:
Jetzt von dir scheiden, da ich dich gefunden?

Hedwig.

Und doch muß es gescheh'n!

Wido.

O Hedwig! Hedwig!
Wenn ich an einem Tag nun wiederkehre
Und löse dich mit meinem Herzblut ein?

Hedwig.

Bei dir wird immer meine Sehnsucht sein!

Wido.

Leb' wohl!

Hedwig.

O Freund! Noch diesen Händedruck!

(Wido ab.)

Hedwig (allein).

Nun ist die Brust mir leicht und doch so schwer.
Es ist mir so, als müßt' ich herzlich weinen!
Horch! Wie so hell er mit dem Hüfthorn schmettert!
Die wilden Männer sprengen leicht hinaus; —
Schon hör' ich nicht der Rosse Hufschlag mehr! —
Ach, Mutter Gottes, hüte seine Schritte,
Ihr Heil'gen alle, wachet über ihn!
O, laßt für ihn mich Eure Huld gewinnen;
Denn meine Seele nahm er mit von hinnen!

(Hedwig ab.)

Burghof.

Heinrich. Mathilde.

(Beide auf= und abgehend.)

Mathilde.

Da lebt ein Schwesterlein im Kloster Herford,
Ein frommes Kind, das sticket Altartücher
Mit seid'nen Fäden und mit Gold und Silber,
Daraus Figuren, lieblich=kleine Vöglein
Und Blumen, seltsam' Rankenwerk ringsum,
Oft noch ein heilig' Bildniß, eine Jahrzahl,
Als hätt' es aus dem Paradies heraus
Das Bildwerk sich erträumt. Ich saß gar oft
Dabei und sah solch' heilig' Werk entstehen.
Nun möcht' ich etwas thun zur Ehre Gottes,
Und solch' ein Tüchlein der Sanct Annen weihen
In unf'rer Burgcapell'; das brächt' uns Segen. —
Du schweigst, mein Heinrich, und in Einem fort
Starrt in die leere Luft dein helles Auge.
Die beiden Grafen haben dich verstimmt.

Heinrich.

Siehst du den schwarzen Punkt am blauen Himmel?

Mathilde.

Ich sehe nichts.

Heinrich.

Da! meinem Finger nach.

Mathilde.

Was ist es denn?

Heinrich.

Der Adler meines Hauses.

Mit weiten Schwingen schwimmt er stolz hinüber,
Mit meiner Seele ziehet er nach Fritzlar.

Mathilde.

Man soll nicht achten auf den Flug der Vögel.
Bleibst heute du daheim, mein Herzog?

Heinrich.

Ja!

Mathilde.

Das muß ich Hedwig sagen.

Heinrich.

Meinetwegen. (Mathilde ab.)

(Der Capellan kommt.)

Heinrich.

Wie, Capellan, zur Reise aufgeschürzt?
Die Augen glänzen dir, als hättest du
Gelesen wieder in den Pergamenten.

Capellan.

Ich komm' aus meiner Zelle, vollgesättigt
Von der Vergangenheit und auch der Zukunft.

Heinrich.

Komm', setze dich ein wenig zu mir her! (Sie setzen sich.)
Was meinst du, hat das Treiben aller Welt,
Das Ringen aller Völker einen Zweck,
Der über dieses Leben ging' hinaus?

Capellan.

Die Erde, diese ewige Maria,
Und Gottes Weib und aller Menschen Mutter,
Barmherzig sucht sie ihre Kinder all'
Emporzuheben an des Vaters Herz;

Doch Volk um Volk entsinket ihrer Hand,
Und ihre Klage heißt — die Weltgeschichte.

Heinrich.

Doch uns're Volkes Schicksal ist?

Capellan.

Sein Land.
Es springen auf in Mittag, wie drei Hirsche,
Die wunderbar-gewaltigen, drei Ströme,
Der schäumende Rhein nach Abend hinab,
Die träumende Elbe gen Mitternacht,
Allbeid' in die wogendonnernde Nordsee;
Die Donau nur sehnt sich nach Morgen hin,
Und theilet Deutschland ab in Nord' und Süd';
Und wie das Land zerreißt sie auch das Volk;
Sie macht es herrlich, aber immer elend.

Heinrich.

Doch, doch muß Eintracht werden in dem Reiche!

Capellan.

Du aber unser König, der sie schafft.
O, laß' mich weiter reden; sieh', es steht
Vom Rheine bis zur Nordsee mancher Malbaum,
Der noch die Männer weit und breit versammelt,
Und mancher Sämann gehet durch das Feld
Und streut die Zukunft aus mit vollen Händen.
Ein solcher Sämann ist dein Capellan.
Deshalb siehst du ihn mit dem Wanderstab.
Giebst du mir Urlaub?

Heinrich.

Zieh' mit Gott, mein Freund!

(Capellan ab.)

Staudenbein
(kommt mit einem Vogelkäfig und singt).

Der Vogelsteller allezeit
Zieht in den Wald voll Freudigkeit.
Dompfäfflein, spitze nur das Ohr!
Du Finke, pink! so komm' hervor!
Guten Mor—gen!

Heinrich.

Ein unbefang'ner Sänger, wie ich merke.

Staudenbein.

He da! ist nicht der Herzog heut' daheim?

Heinrich.

Der bin ich selbst.

Staudenbein.

Du, du der gute Hinz?
Der Sachsenherzog? ja, wär' ich kein Freisaß,
So wollt' ich dir zu Füßen fallen, Herr!
So wie ein Topf, der aus den Henkeln bricht.

Heinrich.

Behüt' dich Gott! das thut nicht Noth bei mir.

Staudenbein.

Guck' nur den schönen Finkenhahn dir an;
Das ist ein Vogel, und in seiner Art,
Wie du! es giebt nicht zwei dergleichen mehr.

Heinrich.

Was willst du hier? Was soll es mit dem Vogel?

Staudenbein.

Sieh' nur, ich bin ein Hirte von dem Harz,
Und trieb zur Weide dreizehn Küh' und Kälber,
Jed' Thier trug auch am Halse seine Glocke,

O, dies war ein Geläut', daß auf dem Felsen
Dazu juchheiete Prinzessin Ilse,
Und tanzte, wie ein Rehkalb, durch die Büsche!
Da sollt' ich nun beim Blankenburger Graf
Die Lehn gewinnen über meine Lehde,
Und betteln um freiväterliches Gut;
Und sagt' er mir: er wollte nur mein Bestes;
Dacht' ich: das Beste hab' ich selber gern.
Zu meinem Melkjung' sagt' ich vor zwei Tagen:
„He, Melkjung'! laß' dir sagen: gieb mir Acht!"
Und ging ich in den Wald zum Finkenfang.
Der Ostwind ging und meine Locker pfiffen,
Das war 'ne Freud', die ging noch über'n Brocken!
Da schrie der Melkjung' durch den Busch daher,
Und fragt' ich: „Melkjung', ei, was schrei'st du so?"
Und sagt' der Melkjung': „Ach, die Küh' sind fort,
Die Kalben und die Kälber und die Glocken;
Der Blankenburger Graf hat sie gepfändet.
Und nur der Ochse jug nach Schierke 'nauf,
Und brüllet jämmerlich nach Elend 'nunter."
Da schrie ich mit dem Jungen um die Wette,
Und so lief ich den Blankenburgern nach;
Und traf sie auch beim Schäbenholz und schrie:
„Du schäbig' Pack, das sind ja meine Küh'!"
Da war ich fertig, wie ein todter Specht.
Ein Sumpf war nebenan; da lag ich d'rin!
Und sprang ein alter Frosch mir auf den Kopf,
Der schrie mir in das Ohr: „Gemach! gemach!"

Heinrich.

Das heißt gebadet.

Staudenbein.

Ei, zum Guckguck auch!
Ich kroch nach Haus, und sagte mir mein Nachbar,
Ein kluger Mann, er hat 'ne spitz'ge Nase:
„Geh' du zum Hinz, und sag' es nur dem Herzog,
Der hilft!" und sagt' ich: „Nun, das thu' ich auch!"
Sagt' mir der Stauf: „Hilft Er nicht, sag' es Ihr,
Die hilft dir!" Sagt' ich: „Nun, das thu' ich auch!"
Sagt' mir der Stauf, ich sollt' dir etwas schenken;
Denn große Herren hielten was darauf;
Und hatt' ich nun daheim noch einen Finken, —
Der ist ein Sänger! Sechsmal: reit herzu!
Und gar den Ansatz und zuletzt den Schnapper!
So, Herzog Hinz, bring' ich dir nun den Hahn.

Heinrich
(betrachtet den Vogel).

Ein schöner Vogel! — mit den Purpurfedern
An seiner Brust, das Köpflein blau, fast schwärzlich!
Die klugen Aeuglein und das munt're Wesen!

Staudenbein.

He, Herzog! Gelt — das ist ein Finkenhahn?!

Heinrich.

Ich denk' nur, Freund, er ist kein rechter Sänger,
Es ist ein Quatscher und ein Zizigall!

Staudenbein.

Ob aber du den Finkenfang verstehst,
Und wie erkennt man einen vor dem andern?

Heinrich.

Pass' auf! Pass' auf: ob ich die Pfeifer kenne?
Zuerst: der Kühdieb?

Staudenbein.

Meine Küh'! die Küh'!

Heinrich.

Der Sitzauffrüh?

Staudenbein.

Der Blankenburger Graf!

Heinrich.

Der Lacher?

Staudenbein.

Gott verdamm' ihn, straf' ihn Gott!

Heinrich.

Und dann: — der Findesie! — bist du zufrieden?

Staudenbein.

Das heißt Verstand und rechte Finklerart!
Den „Find die Küh'!" wenn den ich finden könnte!

Heinrich.

Wir wollen sehen! nun, wer kommt denn da!

(Dollinger und Johanna kommen.)

Dollinger (zu Johanna).

Johanna, sieh', da ist der große Heinrich,
Der Schlachtenlöwe und der Länder Vater,
Der ist der Mann, von dem die Harfner singen:
Er trüg' auf seinem Haupt das deutsche Reich,
Die alte Freiheit und das neue Heil!

Johanna.

Wie schön und freundlich sieht er zu uns her,
Laß' mich zurück, mir wird das Athmen schwer!

Dollinger
(tritt zu Heinrich).

Heil dir, mein Herzog!

Heinrich.

Danke dir, wer bist du?

Dollinger.

Ein Waidmann erst im grünen Kärnthnerlande,
Bis mich das Ungarnvolk von dort vertrieb,
Zuletzt ein Waffenschmied in Regensburg;
Mein Name heißt schlechtweg: der Dollinger.
Ein Bettler bin ich jetzt. Könnt' ich mein Leid
Mit Worten sagen, die das Herz durchbohren,
Doch hätt' ich es nicht ausgesagt genug.

Heinrich.

Versuch's!

Dollinger.

So wie alljährlich, zog auch heuer,
Als kaum noch König Conrad war begraben,
Ein Schwarm der Ungarn durch das Donauland
Mit Raub und Feuersbrunst, wie ehedem.
Bei den Verwüstern aber, o der Schmach!
War Herzog Arnulf, der Geächtete;
Und sein Gefolg' war dies, das mit Gewalt
Ihn zu uns führte heim nach Regensburg.
Verschlossen war das Thor, und auf der Mauer
Stand ich und hieß den Herzog einen Schelm.
Doch Städte machen feig und niederträchtig;
Indeß ich oben den Verräther schimpfte,
Ward von den Bürgern aufgemacht das Thor,
Und kaum konnt' ich mich retten mit der Flucht.

Heinrich.

Was willst du nun von mir?

Dollinger.

Daß du mit Kraft
Des Reiches Feinde vor dir niederschlägst,
Und wieder hilfst dem alten Recht zu Ehren.
Du bist der einz'ge Fürst im ganzen Reich,
Der noch ein Herz hat für das arme Volk.

Heinrich.

Ist irgend wem im Reich von seiner Heerde
Ein Lamm gestohlen, oder sonst verlaufen,
So heißt es: „Heinrich, hilf mir! such' es wieder!"
Und hat ein Bube irgend wen geschlagen,
So heißt es: „Heinrich, hilf mir: schlag' ihn wieder!"
Wozu gab Euch der Herrgott selbst die Fäuste?
Wehrt Euch! das ist die ganze Zauberei,
Wodurch Ihr Euch vor solchem Drangsal rettet!

Dollinger.

Der große Sachsenherzog, der gewalt'ge,
Braucht nur ein Wort zu werfen in das Reich,
So reget sich das Schwert an jeder Wand,
So thun sich auf die Thüren und die Thore,
Die Weiler und die Burgen, selbst die Wälder,
Und ungezählte Menschenwogen schwellen
Und brausen heran.
Dein Name wird ein Strom, — wer mag ihn dämmen,
Und wer ermessen seine Herrlichkeit?

Heinrich.

Du heißest nicht mit Unrecht Dollinger;
Doch solcher Worte hab' ich viel gehört,
Nur selten eine Männerthat gesehen.
Die flinken Zungen und die faulen Bäuche,
Die eben haben uns zu Grund' gerichtet.

Dollinger.

Und keinen anderen Bescheid?

Heinrich.

Er ist es.

Dollinger.

Gedenk' an mich! Fahr' wohl! Johanna, komm'!

(Beide ab.)

Staudenbein.

Sieh' nur, wie da der Fink' mit aufgepaßt;
Hört er es zweimal, kann er's außewendig.

Heinrich.

Soll je der Deutsche wieder mannhaft werden,
So darf man ihn mit süßem Brei nicht hätscheln.

Staudenbein.

Der wurde wie ein Dompfaff feuerroth.

Heinrich.

Du bist ein Kauz! Was fang' ich an mit dir?

Staudenbein.

Wenn du mich haben wolltest, blieb' ich hier;
Ich möchte gern — verstehst du mich — nun ja —
Mein Nachbar sagt: mit rechter Narrethei
Könnt' man es zu was bringen in der Welt;
Die beste Katze hätt' die längsten Schnurren.

Heinrich.

Ich brauche einen Steller auf den Heerd,
Verstehst du was vom Vogelfang mit Garnen?

Staudenbein.

Zeig' mir den Heerd, ich richte dir ihn ein,
Daß du das ganze Reich d'rin fangen kannst.

Heinrich.

Was du nicht sagst?!

Staudenbein.

Ich meine alle Vögel,
Die noch zwei Federn auf dem Leibe haben.

Heinrich.

Komm', sieh' einmal mein Vogelzeug dir an!
Du und der Fink' sollt bei mir nicht verderben. (Beide ab.)

Der Marktplatz in Fritzlar.

Ein Herold (tritt auf).

Hört! und aber hört! Eberhard, der Franke,
Entbietet seinen Gruß dem deutschen Reiche,
Und thut durch mich allhier zu Fritzlar kund:
Es ist das Reich zu dieser Stätt' gemahnt;
Gott sei allhier mit jedem deutschen Mann!
Ein Fremdling aber meide diese Stadt
Bei Todesstrafe bis zum nächsten Morgen!

(Trompetenstoß. — Herold ab.)

(Eberhard mit dem Reichsschwerte, Burkhard, Wettin mit der Reichsfahne, Wido und viele Ritter aus Franken, Sachsen, Thüringen und Schwaben treten auf nach Volksstämmen und ihren Panieren.)

Wettin.

Hier stoß' das Reichspanier ich in das Land
Für uns zur Freud', dem Feind zu Leid und Tod!
Das Siegeszeichen für das deutsche Reich!

Wido.

Unzählig' Volk vom Rheine und aus Schwaben,
Die Franken und die Sachsenritter auch
Sind da zur Kür; die ungestüme Nordsee

Scheint hier in Fritzlar's Gassen eingesperrt,
Unbändig, brausend, innerlich ergrimmt;
Die Wogen blanker Helme mit den Federn,
Die schnell, wie Zungen, in die Lüfte lechzen,
Und all' die plötzlichen Blitze der Schwerter,
Und heimlich donnerndes Brausen umher!

Eberhard
(schwingt das Reichsschwert empor).

Mit uns Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist!

Versammlung.

Amen!

Wettin.

Ihr freien Ritter, bildet Euern Kreis!

Eberhard.

Herzög' und Grafen, tretet ein zu mir!
Ich stehe hier mit Franken und für Franken!

Wettin und Wido.

So stehen wir mit Sachsen und für Sachsen!

Burkhard.

So steh' ich hier mit Schwaben und für Schwaben!

Eberhard.

Ich rufe Baiern auf zum ersten Mal! (Trompetenstoß.)
Ich rufe Baiern auf zum andern Mal! (Trompetenstoß.)
Ich rufe Baiern auf zum dritten Mal! (Trompetenstoß.)
Und so entheb' ich Baiern seiner Stimme!
Ich stoß' das Reichsschwert in den Boden ein.
Ein heilig' Kreuz, ein Zeichen frommer Eintracht,
Das arme und verwaiste Königsschwert.
Es heischt von Euch, Ihr Männer, seinen Träger,
Es heischt von Euch, daß Ihr den König kürt,

Der uns zum Siege und zur Freiheit führt!
Viel tausend Männer seh' ich hier vereint
Im Waffenschmuck; denn Deutschlands fernste Gauen
Haben hieher ihr bestes Blut gesendet;
Denn nichts Geringes giebt es hier zu dingen.
Des Reiches Oberhaupt ist heimgegangen
Zu Gott, mein Bruder Conrad, also hab' ich
Nunmehr als Reichsverweser angemahnt
Zur Königskür die Männer deutscher Erde.
Sind Tag und Ort, so frag' ich, recht geboten?

Versammlung.

Recht geboten.

Eberhard.

Und frag' ich: seid Ihr Männer recht gemahnt?

Versammlung.

Recht gemahnt.

Eberhard.

Da nun gefunden, daß ich recht geboten,
So frag' ich weiter: wie ich Frieden wirke?

Wettin.

Du sollst verbieten Scheltwort, Schimpf und Hader!

Eberhard.

Verbiet' ich Haßmuth, Scheltwort, Schimpf und Hader
Von dieser Stelle bis zu Fritzlar's Thor;
Ich spreche Frieden über diesen Tag. (Trompetenstoß.)
In dieser Stunde, die uns hier vereinigt,
Ihr Waffenbrüder, muß sich Großes finden;
Es gilt die Frage: Deutschland oder keines?
D'rum Waffenbrüder, ernst, als stünden wir
Vor Gottes Weltgericht, laßt Rath uns pflegen;

Wir suchen Hülfe, laßt die Noth uns kennen!
Ich heb' das Sargtuch auf von einer Leiche,
Die scheintodt liegt, die wir erwecken sollen,
Ach, uns're Mutter, unser Vaterland!
Und schweigt es still, doch sprechen seine Wunden,
Wenn nicht zum Ohre, doch zu uns'rem Herzen
Blutrothe Worte, hörbar nur der Seele!
Vielkühnes Sachsenland, o freudig' Franken,
Du tapf'res Schwaben, all' Ihr deutschen Männer!
Wir wollen nur das einzig Eine denken:
Wie wir das heil'ge Vaterland uns retten!
Dort an der Donau sitzt der Ungarnkönig,
Mit seinem Säbel schreibt er in den Sand,
Und sein gehöret jedes deutsche Haus,
Ein jeder Grashalm auf der deutschen Erde.
Und keiner nenn' ein Weib, ein Kind sein eigen,
Bis es nicht todt in seinen Armen liegt.
Nicht zu der Donau, seht zur Elbe hin!
Herüber treibt der Slave Schwarm um Schwärme
Aus seinem Bienenhaus, dem Steppenland;
Das Wendenvolk hält Deutschlands Thüren offen,
Der Ungarn Freund und ewig unser Feind!

Versammlung.

Ewig unser Feind!

Wido.

Zerreißt den Strick!

Ein Anderer.

Und schlagt sie todt!

Versammlung.

Todt! todt!

Eberhard.

Als wär' es nicht genug, daß wir nicht frei,
Daß wir mit Blut und Gut dem Hunnenkönig,
Daß wir dem Slaven selber hörig sind;
Um zu der Schmach die Schande noch zu fügen,
Fährt von dem Eiderstrom der Nordmann her,
Damit der Allerweltsknecht Allen fröhne,
Jed' fremdes Kind den deutschen Mann verhöhne.
Selbst der Franzosenkönig Carl, der Dumme,
War nicht zu dumm, dem armen, deutschen Reich
Die linke Hand, Lothringen, abzuschneiden.

Burkhard.

Ich schlag' ihn auf den Kopf!

Wettin.

Er hat ja keinen.

Eberhard.

Groß ist der Dränger Schwarm und schwer die Zeit,
Tief wie das Meer und wie der Himmel weit
Ist Deutschlands Noth; doch ist es nicht verloren,
Wenn es sich selbst, sich selber nicht verliert.
O, hätt' ich eines Domes Glockenstimme,
Ich wollte zu Euch stürmen Tag und Nacht:
Vereinigt Euch und rettet Euch, Ihr Brüder!
Ach, meine Hand ist schwach, vereinigt aber —
Ach, würden wir doch Eins, Ihr deutschen Brüder,
Vor uns'rer Brust zerbräche eine Welt!

Wettin.

Wohl Eins! nur Eins! ein einzig deutsches Reich
Und Einen König, der gebieten mag!

Burkhard.

Zum Drechsler, geht zum Drechsler, lieben Leute!

Eberhard.

Und so beginnen wir allsammt zu küren:
Gott über uns! So schwören wir vor ihm:
Nach Wissen und Gewissen meine Stimme
Dem besten, deutschen Mann im deutschen Reiche,
Nicht einem Andern aus Vertrag und Lohn,
Nicht nach der Sippschaft, nicht aus Gunst und Freundschaft,
Ich sage allem Diesem ab von Herzen:
Ich küre frei nach altem, deutschen Brauch,
(die Hand auf das Reichsschwert legend)
Bei Mannes Ehre und bei diesem Schwert!

Die Versammlung.

Bei Mannes Ehre und bei diesem Schwert!

Stimmen der Franken.

Hoch, Eberhard, der deutsche König lebe!

Eberhard.

Ich biete Frieden! hört mich weiter an!

Wido (zu Wettin).

Man hört die Herzen pochen unter'm Harnisch:
Das ist 'ne Todtenstill'! das schauert mich.

Eberhard.

Als schon mein Bruder todeskrank gelegen,
Hieß mich der königliche Mann zu sich;
Denn selbst im Todeskampfe war sein Geist
Beschäftigt mit des Reiches Wohl und Wehe,
Und sprach zu mir: „All' Herrlichkeit der Erde
Wird Staub; vor Gott macht Alles gleich der Tod,
Und nur das Gute, das man thut, das lebt."

Sprach weiter auch: „Mein Deutschland sollst du retten
Als König nicht, als rechter Rittersmann.
Bei uns, den Franken, ist nicht Glück noch Segen,
Und bei den Sachsen aber stehet Gott.“
Sprach weiter Conrad: „Und nach meinem Tod
Ist Einer nur im Reich der Würdigste,
Der Euch erretten wird von Noth und Schmach.
Verschmäht mir nicht die starke Heldenhand,
Daß sie nicht Euch, nicht selber sich zerschmett're.
Nicht du, der Sachsenherzog Heinrich wird
Nach meinem Tode König sein im Reich.
Du sollst des Reich's Kleinodien ihm bringen,
Der erste Deutsche, der ihm huldiget.“
D'rauf nahm er meine Hand, legt' sie auf's Herz,
Um meinen Nacken schlang er seinen Arm,
Und sprach er da: „So schwöre!“ — und ich schwur.
Sein Herz stand still — sein Auge war erloschen;
Und meinen Eid gedenk' ich treu zu halten.

Wido.

Ihr Sachsen, hoch hebt Euren Schild empor!
Wir küren Heinrich! Deutschlands König lebe!

Wettin.

Heinrich, König der Deutschen!

Viele Stimmen.

König Heinrich!

Burkhard.

O haltet ein, Ihr Franken, und besinnt Euch,
Bevor Ihr über Euch den Sachsen setzt!
Steht es mit Franken, Schwaben und mit Baiern
So schlimm, daß wir durch Wald und Sand und Haide

Zu einem Vogelsteller schleichen müssen,
Dem deutschen Reiche einen Herrn zu finden?
Ihr stolzen Franken, habt Ihr Eure Schmach
Vor Eresburg so bald, so bald vergessen?
Wählt Ihr ihn doch, so merket auf mein Wort:
Kein Vogel wird dann mehr im deutschen Reiche
So hoch sich schwingen, daß ihn nicht der Aar
Mit seinen Fängen in der Luft erreiche.

Wido.

Bei Gott! nicht unsern Herzog sollst du schelten,
Ich möchte sonst vergessen Zeit und Ort.

Eberhard.

Wohl hast du Recht: des Sachsen Faust ist hart,
Gewaltig, wie das Harzgebirg, sein Geist;
Ein königlicher Mann auch ohne Krone,
Der diese arme und zerfall'ne Zeit
Aus dem Verderbniß retten kann und muß.

Burkhard.

Ich sag' mich los von ihm, und wie die Donau,
So wenden wir uns von dem Reiche ab.
Schwabenpanier empor! Hier liegt mein Handschuh.

(Er wirft den Handschuh; Wido hebt ihn auf.)

Wido.

Es soll dich werfen diese meine Hand,
Auf deinen Nacken setz' ich meinen Schuh;
Lös' ein den Handschuh, lös' den Handschuh ein!

Burkhard.

Ich geh' zu Arnulf. Gehet Ihr zum Heinrich!
Seh'n wir uns wieder, soll es Rosen regnen.

(Burkhard mit Schwaben ab.)

Eberhard.

Hier aber bei dem Schwerte steht das Reich.
Dem Sachsenherzog Heinrich meine Stimme!
Wer mit mir ist, erhebe seine Hand;

Wido.

Ein Wald von Händen wächst um uns empor.
Alle für Heinrich.

Versammlung.

Heinrich, unser König!

(Trompeten und Posaunen. — Glockengeläute.)

Wettin.

Das ist ein guter Klang!

Wido.

Ein freud'ger Donner,
Der durch die Gassen wie ein Löwe springt.

Eberhard.

Der Tag ist aufgelöst. Nach Staufenburg!
Nach Staufenburg, wo wir den Herzog wissen,
Nach Staufenburg, den König zu begrüßen!

(Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen Alle ab.

Gebirge.

(Nacht.)

Dollinger. Johanna.

Johanna.

Die Nacht ist schlimmgelaunt und wild, mein Vater!

Dollinger.

Sie ist nicht wilder, als mein eig'nes Herz.

Johanna.
Die Wolken schweifen erdwärts durch den Wald,
Gespensterartig und mit stillen Schauern.

Dollinger.
Es sind die Geister der verstorb'nen Väter,
Barmherz'ge Wesen ohne Tod und Leben.
Des Reiches Schmach läßt sie nicht schlafen unten;
Sie müssen weinen um des Berges Gipfel.

Johanna.
Es fröstelt sehr; es ist so kalt, so kalt.
Laß' uns zu Menschen kehren, bester Vater!

Dollinger.
Zu Wölfen lieber und zu wilden Bären,
Die frei und wild in wilder Freiheit leben,
Und für ihr einzig' Gut zu sterben wissen.

Johanna.
Du bist gewiß recht krank, recht krank, mein Vater?

Dollinger.
Ich trag' ein großes Weh' in meiner Brust,
Den Todesschmerz des heil'gen, deutschen Reich's.
Ich bin ein Narr, ein Narr stirbt nicht daran.
Wie sollt' ich bei Gedanken bleiben, Kind?

Johanna.
Horch', dies Getös'! Es ist die wilde Jagd.

Dollinger.
Laß' heulen, laß' es pfeifen in der Luft,
Und laß' es in dem Föhrenwalde sausen!
Könnt' mit dem Sturm ich, mit dem Sturme rasen,
Durch die Gehöfte wilde Flammen jagen,
Die ganz gemeine, feige Welt ersticken!

Johanna.

Ach, lieber Vater!

Dollinger.

Weine nicht, mein Kind!
Es steht gar schlimm, gar schlimm im deutschen Reiche.
Heinrich, der Sachse, hätt' uns retten können,
Nur der allein, der löwenherz'ge Mann;
Auch der ist für das Vaterland dahin!
Ich möcht' das Herz mir aus dem Leibe reißen!

Johanna.

Vergiß das, Vater!

Dollinger.

Sterben, wenn ich könnte,
Bevor der deutsche Name untergeht!

Johanna.

Der Morgen graut; hier führt ein Pfad in's Thal.

Dollinger.

Wir müssen höher in's Gebirge steigen.

Johanna.

Laß' uns hinunter!

Dollinger.

Komm'! Komm'!

Johanna.

Vater?

Dollinger.

Komm'!

Johanna.

In diesen Schluchten sollen Räuber leben.

Dollinger.

Nur brave Leut'! Zu ihnen wollt' ich eben. (Beide ab.)

Vogelheerd am Walde.

Heinrich. Staudenbein.

Heinrich
(hinter einer Reißigwand).

Mach' schneller!

Staudenbein.

Hä?

Heinrich.

Es wird ja Tag.

Staudenbein.

Sogleich!

(im Vogelheerd beschäftigt)

Der Mistler, ja, der Mistler lockt gar laut;
Dem Mistler geb' ich hier den besten Stand.
Beiß' nur, du Stieglitz! mußt doch an den Sillen;
Nun kannst du wie ein Rössel galoppiren!

Heinrich.

Komm'!

Staudenbein.

Gleich.

Heinrich.

Fertig?

Staudenbein.

Ja! Ja!

Heinrich.

Ich höre Drosseln.

Staudenbein (hinter die Wand).

Die haben lange noch nicht ausgeschlafen.

Heinrich.

Es kann nicht fehlen, Vögel giebt es heute.
Der Himmel ist so rein; zerstreute Sternlein
Seh'n so verträumt in's weiße Haus des Waldes,
Wo Silber über Nacht die Elfen spannen,
Und Perlenfäden zogen durch die Luft.
Sieh' auf; es röthet sich der Osten schon.

Staudenbein.

An eine solche Nacht muß ich gedenken,
Gedenken, da der Harzgeist auf mir ritt.

Heinrich.

Was du mir sagst?

Staudenbein.

Ihr glaubt es nicht, mein Herzog?

Heinrich.

Sprich leiser und erzähl'!

Staudenbein.

Das war 'ne Nacht,
In der ich mich verirrt beim Brockenfeld.
Ich wollt' nach Borkenkrug; du kennst den Hof!
Dort wo die Radau, Oder und die Kalben,
Wie kleine Kinder, aus dem Moose schluchzen,
Steht auch das Haus, sowie ein Mönch, allein.
Und war es Nacht, eh' ich das Haus erlangte.
Da neckt' es mich, und ging ich kreuz und quer,
Bis ich in Wald und Klippen war allein;
Und, sag' ich, Herr, der Spaß war nicht zu groß!
Ich stieg auf einen Baum bis in den Wipfel gar,
Und doch, o Herr, sah ich nur Wald und Mond;
Und wie im Traume, flüsterten die Bäume:
„Wo ist denn der her? Wo ist denn der her?"

Heinrich.

Ich dächte doch!

Staudenbein.

Nun ja! so kam mir's vor.

Heinrich.

Das laß' ich mir gefallen.

Staudenbein.

Aber, sag' ich,
Mir wurde angst und bang. Doch ging ich weiter
Ueber die Blöcke und Wurzeln des Waldes
Durch Haidekraut und Moor in wüste Finsterniß,
Wo außer mir kein Mensch noch hingekommen;
Und da ich müd' ward, legt' ich mich und schlief.
Auf einmal kehrt' mich etwas hin und her!

Heinrich.

Doch nur kein Geist?

Staudenbein.

Nein, nur ein großer Bär!

Heinrich.

Gut.

Staudenbein.

Doch ich war gefeit in dieser Nacht;
Denn unversehrt blieb ich vor wilden Thieren,
Die um mich sprangen, brummten, schnurrten, heulten.
Ach, Herzog, beten konnt' ich, wie ein Pfaffe. —
Horcht, alle Vögel fangen an zu locken!
Es ist ein Scheerenschleifer mit darunter.

Heinrich.

Spürst du ihn aus, so drück' den Kopf ihm ein!
Nun weiter!

Staudenbein.

Weiter, weiter ging ich fort,
Bis nach und nach die Bäume kleiner wurden,
Erst Stangenbäumchen, Büsche dann, Gestrüppe
Und endlich Moos; so war ich nun beim Brocken.
Da, Herr, gleich einem Schneeball, einem Vogel,
Der flügellahm, rollt' etwas her zu mir —
Ein Spuck — schneeweiß —

Heinrich.

Das war die rechte Sorte.

Staudenbein.

Und sagt' zu mir: „Ei, guten Abend, Vogler!"
Sagt' ich darauf: „Gott sei mit dir, mein Freund!"
Und war das Wesen, wie ein kleines Männchen,
Und in sein Haupthaar, das wie Silber glänzte,
War es gewickelt, wie in einen Mantel. —
Vom Walde drüben lockt ein Amselhahn.
Wie der verhalt'ne Finke musicirt!
Der gute Narr sieht Herbst für Pfingsten an.

Heinrich.

Er pfeift so was von meinem Lebenslauf.
Dein Männchen aber —

Staudenbein.

Sagt' zu mir: „Hä! hä!
Wie wird ein alter Knabe schwach und müd'!
Du bist noch jung, trag' mich vollends hinauf!"
Und hopp! auf meinem Rücken saß der Geist,
Und spornte mich mit seinen Fersen an,
Bis ich am Ende auf dem Brocken oben
Todtmüd' und matt mit ihm zu Boden fiel.

Heinrich.

Das ist nicht wahr!

Staudenbein.

'S klingt mir in die Ohren,
Als wären Drosseln über'm Walde drüben.

Heinrich.

Du fielst zu Boden?

Staudenbein.

Und das Männlein mit,
Und streckte sich das Wesen hoch und höher!
In seinem Kopfe drehten sich zwei Räder,
Zwei blaue Flammen, welche Augen waren;
Und wuchs es riesengroß, ein Eichenbaum,
Ein Nebelthurm, der in den Himmel stieß,
Und faßt' es an den Mond bei seinem Horne,
Und setzt' ihn auf den Kopf, sowie 'n Helm.
Hoch über'n Ilsenstein war das geschritten.

Heinrich.

Pst! die Mistler —

Staudenbein.

Vier Schwärme, tausend Schocke!

Heinrich.

Sie kreisen. Pst!

Staudenbein.

Der Anfall ist zu hoch!

Heinrich.

So rühr' den Vogel! Gut! sie fliegen ab.

Staudenbein.

Sie fallen ein, wie Schnee.

Heinrich.

So zieh' doch zu!

Staudenbein.

Der eine fällt, zwei and're, nun die Drosseln!

Heinrich.

Genug! Zieh' zu!

Staudenbein.

Wir müssen alle haben —
(Trompetenklänge.)
Daß die Trompet' dir in die Kehle wüchs'!
Weg sind die Vögel! daß ich mit der Mütze
Den Störefried erschlüg'!

Heinrich.

Was soll das sein?
Ein Ueberfall? Nein, nicht möglich! nicht möglich!
Es ist ja mein Panier! es sind die Freunde!

Staudenbein.

Die armen Vögel fürchten sich zu Tod;
Das ist ja eine Angst und eine Noth!

(Eberhard, Bernhard, Wettin und Wido mit ihrem Gefolge und ihren Panieren treten auf.)

Heinrich.

Eberhard?

Bernhard.

Er ist es.

Wettin.

Dein Freund mit uns!

Eberhard.

(überreicht Heinrich das Reichsschwert).
Heil dir, mein König! Herr, mit diesem Schwerte
Leg' ich das deutsche Reich in deine Hand,

Und wenn du willst, zugleich mein eigen' Herz!
König der Deutschen durch die Wahl des Volkes!
Wie das zuvor ein Sterbender gewünscht,
Wie ich geschworen, dann es vorgeschlagen,
Und freie Männer zum Beschluß gebracht.
So huldigt dir hiermit der erste Franke! (Er knieet nieder.)
Dem König Heil!

Versammlung.

Dem Sieger ewiglich!

Heinrich

(Eberhard aufhebend).

Nicht so! an meine Brust! daß nicht die Männer
Aus meinen Augen seh'n die Thränen springen.
Mußt du mich denn vor aller Welt beschämen,
Mit Edelmuth mich ewig überwinden?
Und machst mich klein vor meinen eig'nen Augen?
Wie könnt' mir je ein Größeres gelingen?

Eberhard.

Rette das Vaterland!

Heinrich.

Sei mir ein Freund! laß' uns vereinigt bleiben,
Sowie zwei Hände, Diener einer Brust,
Die eine decke mit dem sich'ren Schilde,
Die and're, nackte Hand mit ihrem Schwerte!

(zur Versammlung)

Wie alle Wesen treu umspannt der Himmel,
So soll der einzige Gedanke:
Für's Vaterland den letzten Tropfen Blut!
Um alle Deutsche, wie ein Ring, sich schließen.
Vom schlimmsten Joche sind wir schon befreit,
Sind wir vereint also zu aller Zeit.

Eberhard.

Hier meine Hand!

Wettin.

Für dich, und mit dir ewig!

Bernhard.

Gehst du voran, ich folg' dir durch die Hölle!

Eberhard.

Nach Fritzlar, Heinrich, daß dein edles Haupt
Wir mit der deutschen Königskrone schmücken!

Wido.

Aus dieses Waldes alter Föhrennacht
Steig' auf zum Ruhm ein Aar in Sonnenpracht!

Staudenbein.

O Vogelheerd, o Vogelheerd, ade!
Der Vogelsteller wird nun gar ein König;
Der erst' und letzte aber, — denk' ich mir.

Wido.

Das Herz im Leibe möcht' vor Jubel springen;
Voran, Ihr Spielleut', laßt die Hörner klingen!

(Rasche Marschmusik. — Alle ab.)

Zweiter Act.

Regensburg.

(Ein Saal.)

Arnulf. Staudenbein, als Herold. Ein ab- und zugehender Mundschenk.

Arnulf.

Er ist ein Hexenmeister, dieser König,
Der durch den Wald geht und sein Hütchen dreht,
Und alle Bäume laufen hinterdrein.
Verdamm' ihn Gott in seiner besten Stunde!
Hat er doch eine Kriegsmacht vor den Thoren,
Wie ich noch nie geseh'n im deutschen Reiche!

Staudenbein.

Der König aber läßt dir weiter sagen:
Es wär' nur zwischen dir und ihm der Streit!
D'rum fordert er dich auf, mit ihm allein
Nach deutschem Rittersbrauch das abzumachen;
Und was der Brauch ist, ei, das weiß ein Kind!

Arnulf.

Schenk' ein, du Jung'! das ist doch Königsart!
Das freut mich, daß ein König so mich ehrt,

Mit mir im Zweikampf einen Gang zu thun!
Das freut mich von dem Heinrich, Blitz und Donner!
Er ist so recht ein festes Königsherz,
Doch was das Beste bleibt, kein Pfaffenknecht!
Ich hab', weiß Gott, drei Tage lang gelacht,
Als ich gehört, daß er bei seiner Krönung
Die Salbe und den Erzbischof von Mainz
Drei Schritte von dem Leibe sich gehalten.
Mein Burgpfaff hat davon das Gallenfieber.
Weiß Gott, das hat von Heinrich mir gefallen!

Staudenbein.

Er wartet deiner draußen vor den Thoren.

Arnulf.

Flink, Jung', schenk' ein, deß muß ich mich besinnen.
Wer bürgt mir aber, daß ich nicht verrathen
Und nicht gefangen werd' und umgebracht?
Denn einem König ist nicht wohl zu trauen.

Staudenbein.

Du kennst den Sachsen nicht; und sollst du auch
Mit allen deinen Leuten zu uns kommen;
Denn zwischen beiden Heeren Ihr allein,
Ein jeder mit drei Rittern, welche zeugen,
Kommt Ihr zusammen. Also wird's gehalten.

Arnulf.

Flink, Jung', schenk' ein! das ist ein schönes Stück;
Das hätt' so gut ich mir nicht ausgesonnen!

Staudenbein.

Frag' nach! bei Ulm geschah es ebenso,
Als sich der Schwabe unbedingt ergeben.

Arnulf.

O, diese feige Memme, dieser Bastard!
Verdamm' ihn Gott! verläßt mich in der Noth,
Der Herrenknecht verdingt sich an den König,
Und kriecht zu Kreuz, wie eine böse Sieben.
Nicht wahr, der Sachse hat's ihm eingetränkt,
Belehnt mit Ketten, mit eisernem Handschuh?
Gelt! gelt, ich hab's errathen?

Staudenbein.

Links um, Herr Herzog! nur ein wenig anders.

Arnulf.

Entsetzt des Landes?

Staudenbein.

Vielmehr eingesetzt.
Denn Burkhard ist mit Schwaben neu belehnt.
Nun ist erst rechte Liebe zwischen uns,
Und unser Lager, nun das ist ein Himmel!
Niest einer, sagt der and're: „Helf dir Gott!"
Schenkt einer ein, so trinkt der and're aus;
Schläft einer, nun so schläft der and're mit;
Und Alles nur aus Liebe zu dem König;
Doch Wildpret essen wir am allerliebsten.

Arnulf.

Schenk' ein! Schenk' ein! Gott segne mir den Trunk!
Der Teufel aber steckt in deinem König!
Sag' ihm: er möge noch in Zeiten beichten;
Denn Arnulf spaßt nicht, führet er die Klinge.
Denn wo ich hintret', tret' ich auch ein Loch,
Und wo ich hinschlag', schlag' ich auch ein Loch.
Es freut mich aber, daß er so viel Muth hat,

Mit mir im Zweikampf ehrlich sich zu messen;
Und sag' ihm: 's thut mir leid, ihn zu erschlagen;
'S wär' aber so nun einmal meine Art,
Daß meinen Kernhieb keiner kann ertragen;
'S thut mir leid um ihn, das kannst du sagen;
Denn ist er auch mein Feind; so bleibt er doch ein Mann!
Du kannst dich nun zum Teufel scheeren, Freund!

Staudenbein.

Du kommst gewiß?

Arnulf.

Holla! es ist gesagt.
Laß' in dem Mosthaus dir ein Krüglein Bier
Von meinem Kellner schenken! Geh' mit Gott!

(Staudenbein ab.)

He, Jung'! die breiten Schwerter bring' herauf!
Den Hunnenfresser und den Baierntrost!
Doch wart'! ich muß in's Zeughaus selbst hinunter,
Sonst bringt Ihr doch zuletzt nur Blech und Plunder!

(Arnulf und der Schenke ab.)

Vor Regensburg.

(Ein Platz bei dem Lager des Königs.)

Burkhard. Wettin. Später Staudenbein.

Burkhard.

Mir kommt der König vor, gleichwie ein See,
Unendlich tief und doch dabei so klar,
Daß man die Wurzeln der Gedanken sieht,
Die oben auf, wie helle Rosen, schwimmen.

Wettin.

Hast du ihn je im Sturm, im Zorn gesehen?

(Staudenbein tritt auf.)

Was hast du, Vogelsteller, hier zu gaffen?
Wer steckte dich denn in den Wappenrock?

Staudenbein.

Hä! seht mich nur genau an, liebe Herren!
So klein ich bin, so hat doch heute schon
Ein Herzog mit mir Brüderschaft getrunken,
Und fraget nur bei Arnulf selber nach!
Beim Abschied fiel er mir gar um den Hals,
Und schwur mir zu: daß keinen bess'ren Kerl,
Als mich, er je bei einem Krug gefunden!
Dabei hat er geweint, der gute Mann,
Geweint, geschluchzt: da, seht den Aermel an!
Er ist noch naß von eines Herzogs Thränen!

Wettin.

Kerl, ist das wahr, so fress' ich dich lebendig!

Staudenbein.

Nur mit den Gräten nicht, das bitt' ich sehr!
Geht das so fort, so weiß ich mir nicht Rath,
Wie all' die Ehr' ich noch ertragen soll!

Wettin.

Gieb dich zufrieden! deiner Tugend wegen
Wirst du einmal gewiß nicht aufgehangen.

Staudenbein.

Habt nur Geduld! denn eine kurze Nacht
Hat einen Bach zum Strome wohl gemacht. (Er geht ab.)

Wettin.

Und Staudenbein, der große, hat's vollbracht.

Burkhard.

Steht nicht der König drüben mit dem Mönch?

Wettin.

Kennst du des Königs alten Capellan?

Burkhard.

Ich dank' ihm viel; er ist ein kluger Mann.
Verblendet war ich und dem König Feind,
Als ich vor Kurzem noch bei Weinsberg saß
In einer Rosenlaub' mit meinen Fiedlern
Bei Spiel und Trank und freute mich des Lenzes:
Da plötzlich hörten wir ein seltsam' Klingen,
Ein Zwitschern und ein Schrei'n, und sahen bald
Ein unermeßlich', buntes Vogelheer
Von Osten fliegen und die Luft verdunkeln.
Doch mitten d'runter, wunderbare Pracht!
Stieg sonnenklar hervor ein wonnig' Wesen,
Das hatte purpurrothe, lange Flügel,
Das hatt' ein gülden Krönlein auf dem Kopfe.
Wir standen noch und starrten in die Luft,
Da kam auf einmal dieser Mönch einher,
Grüßt' uns und sagt': „Das war der Vogel Phönix!
Vom neuen Weltjahr und vom Sachsen Heinrich
Hat er den Leuten einen Gruß zu bringen."
Da ward mein Herz im Leibe mir gewendet.

Wettin.

Da kommt er selbst herbei. (Der Capellan kommt.)

Capellan.

Gott sei mit Euch!
Ein jeder Stern möcht' sich am Himmel freuen,
Sieht er Euch hier so brüderlich vereint.

Wie schön ziemt, Herzog Burkhard, dir die Stelle,
Die dir gehöret bei dem Reichspanier!

Burkhard.

Wie du geweissagt, also ist's gekommen.

Capellan.

Und weiter sag' ich, was noch nie geschehen,
Heut' wird des Reiches Einigkeit vollbracht,
Der erste Schritt zur Weltherrschaft gethan.

Burkhard.

Du meinst Italia? (Trompetenstoß.)

Eberhard.

Der König kommt.

(Heinrich und Wido kommen.)

Wido.

Die Zimmerleut' arbeiten, wie die Bären,
Schon hängt der Mauerbrecher in der Wucht,
Mit Eisenstirn' die tausendjähr'ge Eiche;
Nun hauen sie von Neuem Holz im Walde,
Zum Sturme einen Räderthurm zu bauen.

Heinrich.

Sehr wohl, mein Freund! doch schaue nur hinunter,
Wie steht so herrlich Regensburg vor uns!
Ja rückwärts stürzt die Donau selbst herbei,
Mit ihrem Segen dieses Land zu tränken!
Wie streben dort die Thürme hoch empor
So, wie ein steinern' Dankgebet zu Gott!
Und diesen Himmelsfrieden sollt' ich stören?
Mordfackeln werfen in mein eig'nes Haus?

Wido.

Doch wirst du anders nicht den Arnulf zwingen.

Heinrich.

Gott hält ein jedes Herz in seiner Hand.
Zu dieser Stelle war der Mann beschieden.

(zu den Vorigen)

Ich hab' Euch herbestellt, damit Ihr zeuget
Und schlichtet zwischen mir und Baiern's Herzog.

(zu Burkhard)

Soll, Herzog Burkhard, unser Werk gelingen,
So müssen wir recht fest zusammenhalten.

Burkhard.

Treu, wie ein Thurm, ist dir mein Schwabenland!

Heinrich (zu Wido).

Mein Wido, geh' hinunter vor das Thor;
Es öffnet sich, und Arnulf kommt heraus;
Du sollst in meinem Namen ihn begrüßen.
Brich einen grünen Zweig dir aus dem Busche!

(Wido ab.)

Burkhard (zum Capellan).

Vertrauen mag ich dir, daß meine Seele
Sich freut, seh' ich des Königs Angesicht
Und seine herrliche Heldengestalt.

Capellan.

Er ist ein Bote Gottes dieser Zeit.

Burkhard.

Gestützet seine Hände auf das Schwert,
Und auf die Erde seinen Blick geheftet,
Steht er, wie jetzt, so oft gedankenschwer.
Was sich da regen mag in seiner Seele?

Capellan.

Es träumt der Weltgeist da in ihm empor.

Burkhard.

Was willst du sagen, Mönch?

Capellan.

Die Weltgeschichte.

Burkhard.

Ich versteh' dich nicht.

Wettin.

Sieh', aus dem Thore quillt das Baiernvolk
So, wie ein Strom aus einem Felsenspalt.
Voran gar stattlich woget Arnulf her.

Burkhard.

Wie trägt er hoch und stolz sein Baiernfähnlein!

Wettin.

Es leuchtet sein Gesicht, wie ein Comet.

Burkhard.

Der arme Herr! das kommt vom Brauhaus her;
Er bläst zu oft in's Feuer, das er schürt;
Da wird das Auge blöd' und hell die Wange,
Die Beine stärker und die Füße schwach.

Wettin.

Sein Knabe kann die Waffen nicht erschleppen.

Burkhard.

Zwei Schwerter, lang genug, um aus dem Himmel
Ein blau' Stück Tuch zum Wammse sich zu schneiden.

Wettin.

Die Baiern halten, und ein rother Hahn,
Beinah' ein Mensch, ach, Arnulf kommt heran!

(Arnulf und einige baiersche Ritter treten auf.)

Arnulf.

Baierland hie!

Heinrich.

Das ist nicht wahr! Ich kenne Baiern besser,
Als daß es wider Recht und Billigkeit
Gemeinsam' Vaterland verrathen könne;
Du bist der Arnulf! Sprich, was ficht dich an,
Daß du in's eig'ne Angesicht dich schlägst?

Arnulf.

Das Baierland will dich zum König nicht.

Heinrich.

Du bist nicht Baiern!

Arnulf.

Doch sein Herzog bin ich.

Heinrich.

Und ich dein König, dem du widerstrebst!
Ein jeglich' Glied ist unterthan dem Haupte;
Hätt' aber dich das Reich gesetzt zum König,
Glaubst du, ich würd' Gehorsam dir verweigern?
So heisch' ich auch ein Gleiches nun von dir.

Arnulf.

D'rauf soll mein Schwert dir eine Antwort sagen.

Heinrich.

Wie meinst du, Arnulf, was dir besser ist:
Ob ich dein Freund bin oder feindlich dir?
Noch jetzt dein Freund, schäm' ich mich nicht zu bitten,
— Denn ruhmlos bleibt der Sieg im Bruderzwist, —
Schäm' ich mich nicht als König dich zu bitten:
Nicht zu ermorden unser Vaterland!
Es lauern all' die Todfeind' uns'res Namens
Nur auf den schmachvoll blut'gen Augenblick,
Der in das Schwert des einen wirft den andern,

Das arme Reich, das ganz verrath'ne Kind,
Mit seinem Namen von der Welt zu tilgen.
Arnulf, laß' einen andern Ruhm uns suchen!

Arnulf.

Durch Reichsacht bin zur Nothwehr ich gebracht.
Den Zwist hab' ich, weiß Gott, nicht angefacht.

Heinrich.

Die Acht war aufgelöst im Augenblick,
Wo dir dein König Freundschaft angeboten.

Arnulf.

Und wenn du mir zu Füßen fielest, Heinrich,
Es sollt' das Herz im Leibe mir nicht zucken;
Und schlügst du in die Erde mich hinein;
Der Baier Arnulf blieb der Alte doch!

Heinrich.

Gott wende deinen Sinn, du harter Mann!
Denn dich, dich selber muß ich haben, Arnulf!
Ganz Deutschland streckt die Arme nach dir aus,
Und ruft wie eine Mutter nach dem Sohne.
Die Männer, die der Heide hat erschlagen,
Sie jammern unten aus der Erde noch:
„Wie lange sitzt auf unſ'rem Grab die Schmach?"
Die Wittwen und die Waisen aber fragen:
„Wo sind die Ritter, die uns schützen sollen?"
Und all' die Männer, die in Knechtschaft dulden,
Sie rufen: „Brecht die Ketten uns entzwei!"
Das hör' ich Tag und Nacht. Mir brennt die Seele,
Hand anzulegen an das Werk der Rettung.
Vom Ungar liegt erwürgt dein Vater Ludolf,
Und seine Wunden schreien auf zu dir:
„Räch' meinen Tod!" Ist dir das Herz so kalt?

Arnulf.

Heinrich, was denkst du denn? Bin ich von Stein?
Hab' ich kein menschlich' Blut in meinen Adern!
Du weißt es auch, warum ich streiten muß!
Für mich nicht, für des Baiern altes Recht:
Im Lande frei jed' Bisthum zu besetzen.
Ward ich auch d'rob in's Elend ausgetrieben;
Doch ließ ich nicht von meiner guten Sache.
Zuerst das Recht, dann Gott und deutsches Reich!
Das ist mein Spruch; davon geh' ich nicht ab.

Heinrich.

Ist es um dies? Mit diesem Handschlag hier
Auf ew'ge Zeiten sei mit diesem Rechte,
Bisthümer dieses Landes zu besetzen,
Von mir beliehen, deinem Herrn und König.

Arnulf.

Was machst du denn aus mir? Weiß Gott!
Nicht deiner Güte kann ich widerstehen;
Und müßt' der Arnulf sein der Kinder Spott:
(Auf den Knieen.)
Hoch leb' mein König und mein Baierland!

Heinrich.

Steh' auf, mein Herzog! und du sollst es merken!
Daß keinen beſſ'ren Freund, als mich, du je
Für dich und Baiern dir erworben hast.

Arnulf.

Was werden meine Rittersleute sagen?

Wettin.

Sieh' um dich! such' die Baiern dir heraus!
Du siehst nur Brüder, so die Händ' sich schütteln,

Einander jauchzend in den Armen liegen.
Das, Arnulf, ist die neue Kriegsart worden,
Den Feind auf einmal ohne Blut zu morden.

Burkhard.

Erschrick nicht, schau' nach Regensburg hinab!
Sie tragen dir die Vorrathshäuser weg,
Mit Speis' und Trank die Heere zu erquicken.

Wettin.

Und wie sie drinnen mit den Glocken läuten!

Arnulf.

Wie ist mir doch? Ich werd' noch greinen müssen.

Burkhard.

Tröst' dich mit uns! Willkommen hier beim Reich!

Arnulf.

Ich war dir bös', weiß Gott! es sei vergessen!
Seh' nun es selbst, Freund Burkhard, dieser König
Verhext das Land und thut es Allen an.

Heinrich.

Ich mein' es redlich mit dem deutschen Reich,
Mit ganzer Seele redlich, lieben Freunde!
Dies ist die weiße Kunst, die ich versteh'.

Arnulf.

Mein Herz sammt Regensburg hast du gewonnen,
Schenk' mir noch eine Gnad' und komm' herein!
Ihr Freund' und Rittersleute, kommt herein!
Und trinkt einmal von meinem Lagerbier!
Ja, König Hinz! darauf versteh' ich mich!

Heinrich.

Hier kommen neue Gäste.

Arnulf.

Schaut's doch an!

(Bernhard kommt mit Dollinger.)

Bernhard.

Jetzt bei der Nachhut griffen meine Schaaren,
Die Lüneburger, diesen fremden Mann;
Er will zu dir; doch sagen viele aus:
Es wär' der Dollinger, der wilde Räuber!

Arnulf.

Das ist ein Tag, weiß Gott, voll lauter Glück!
Denn dieser Dollinger saß lange mir
Auf Baiern's Nacken, wie ein böser Luchs.
Den gottverfluchten Räuber laß' mir selbst;
Er muß zu Tod auf einem Hirsch sich reiten!

Heinrich.

Bist du ein Räuber worden, Dollinger?
So ist dein Leben an das Recht verwettet.

Dollinger.

Ich bin nicht gar so ritterlich gesinnt,
Und lieb' den Tod nicht rücklings und nicht rittlings;
Ich aber wollt' Euch selber reiten lassen,
D'rum hirschschnell komm' ich her zu Euch geritten;
Denn über hundert tausend wilde Reiter,
Mordbrenner auch, der Ungarn wüste Horden
Sind wieder in das Reich hereingefallen.
Ich stand in Kärnthen auf dem Glockner oben,
Dort beim Eisglöcklein in der höchsten Höhe;
Rauchsäulen zeigten mir des Feindes Fahrt;
Nach Sachsen hin sah ich das Unglück ziehen.

Viele Krieger (sich herbeidrängend).

Weh' über uns!

Andere.

O, Weib und Kind daheim!

Heinrich.

Wie lange warst du auf dem Weg hieher?

Dollinger.

Zwei Tag' und eine Nacht.

Wettin.

Das heiß' ich reiten!

Heinrich.

So sind die Ungarn noch in Sachsen nicht;
Auch ist die Heimath uns in guter Hut,
Ganz Thüringen beschützt uns Eberhard!

Dollinger.

Ich kann wohl meiner Wege wieder gehen?

Heinrich.

Nein, sonderbarer Wildfang, nein, du bleibst!
Ich heb' das Reichspanier! Wer folgt mir nach?

Sachsen.

Wir Sachsen immerdar!

Burkhard.

Mit Schwaben ich.

Arnulf.

Mit achtzehn Fähnlein folg' ich heute noch.

Heinrich.

Auf! laßt uns denn zu Sachsens Rettung fliegen,
Mannhaft zum Tod und herzensstark zum Siegen!

(Alle ab.)

Gegend bei Wurzen.

(Das Lager der Ungarn.)

Zoltan. Hunyad. Szabolts.

Zoltan.

Was brennt dort drüben?

Szabolts.

Wurzen ist es, König!
Nur ein paar alte Leute waren d'rinnen,
Die hingen wir vor ihren Häusern auf;
Sonst hatten selbst die Hunde sich verkrochen.

Zoltan.

Doch ließ der Feind sich nicht herunterlocken?

Szabolts.

Wie ein Gespenst, zieht uns der Deutsche nach.
Wo wir uns lagern, liegt er gegenüber,
Und wie ein Dachs ist er alsbald verscharrt,
Kaum daß man eine Nasenspitze sieht.

Hunyad.

So bindet er zusammen uns're Schaaren.
Du schweigst? Uns fehlt es schon an Brod und Futter.

Zoltan.

Mein Geist ist schwül, wie eine Sommernacht;
Er möchte gern ein tolles Wetter brauen.

Szabolts.

Heiß' mir den Dachs aus seiner Schanze stürmen!

Zoltan.

Er möcht' dich in den Finger beißen, Kind!

Hunyad.

Hätt' ich die feige Brut auf eb'nem Feld',
Ich wollt' dir eine Hasenhetze halten,
Es sollten uns're Alten in den Gräbern
Vor Freude lachen, daß die Erde bebte.

Zoltan.

Laßt uns'ren Riesen vor dem Lager schimpfen!
Mit solchem Rauch, der in die Augen beißt,
Treibt er vielleicht die Immen aus dem Korb.

Szabolts.

Vorhin erst band ein Deutscher mit ihm an,
Ein Ritter fast so groß und stark wie er;
Doch gleich beim ersten Rennen stieß der Riese
Den Speer sammt Schaft ihm durch den Leib hindurch;
Das war ein Loch! Ein Eber ging hinein.
Seitdem kam keiner wiederum heraus,
Erschreckt vom blut'gen Kopf auf Craco's Speer.

Zoltan (zu Szabolts).

Schick' nur den Craco wiederum hinüber,
Daß sie verzweifeln lernen an sich selbst. (Szabolts ab.)

(zu Hunyad)

Sieh', welcher Zug von Rossen und von Wagen!

Hunyad.

Seh' ich wohl recht?

Zoltan

Es sind die Slavenfürsten —
Der König Swoob und Herzog Wenzeslaw.
Sie kommen her, das Bündniß zu erneuern,
Um auszurotten alles deutsche Volk.

(Swoob und Wenzeslaw, kostbar geschmückt, treten auf.)

Beide.

Heil dir, o Zoltan!

Zoltan.

Freunde und Genossen!

Wenzeslaw.

Land Böhmen bietet immer dir die Hand!

Swoob.

Und alle Slavenstämme von der Weichsel
Bis zu der Elbe und dem Strom der Saale.

Wenzeslaw.

So schenk' ich dir zum Zeichen alter Treue
Zwölf weiße Rosse, jung und ohne Fehl,
Mit Purpurdecken und mit gold'nen Zäumen.

Swoob.

Doch ich — zwölf Wagen mit der vollen Fracht
Der bunten, woll'nen Zeuge und der Tücher
Mit sammt dem Zugvieh und den Treibeknechten.

Zoltan.

So geb' ich Euch und Eurem Land den Frieden!

Hunyad.

Habt Ihr nicht Eisen und auch junges Volk?

Wenzeslaw.

Hetz' nicht den Bären, grab' ihm eine Grube!
So pfeift der Böhm' in seinem blauen Land.

Swoob.

Ein Mückenschwarm kann einen Leu verjagen,
Und Slavisch singt die Elbe bis zum Meer.

Zoltan (reicht Beiden die Hände).

So reichen hier drei Reiche sich die Hand,

Und dreifach theilen wir das deutsche Land.
Mir laßt die Donau und den Rhein, den Main!

Wenzeslaw.

Laßt mir den Auslauf meiner Berge nur!

Swoob.

Mir ganz die Saale bis zu ihrer Quelle.

Hunyad (für sich).

Sie treffen bei dem Ochsenkopf zusammen.

Zoltan.

Nun laßt zuletzt in rothem Ungarwein
Den Bund geschlossen und gehärtet sein! (Alle ab.)

Das Lager der Deutschen.

Man sieht das offene Zelt Arnulf's mit dem baierischen Panier.

Heinrich. Eberhard.

Eberhard.

O, wie ein Maulwurf mußt' ich mich vergraben,
Eh' noch dein Banner stak auf diesem Walle!
Vom Harz die Bergleut' waren unverwüstlich,
Sie scharrten so, als suchten sie den Muth
Im Mittelpunkt der Welt.

Heinrich.

Ich danke deiner Klugheit;
Denn besser ist zuweilen Pfeile schnitzen,
Als Sand zu werfen aus der vollen Hand.

Arnulf (kommt aus dem Zelte hervor).

Der Hunnenriese macht uns All' zu Schanden;
Er lästert wieder gräulich vor dem Lager.

Staudenbein (kommt).

Das heißt bedient! das ist ein prächt'ger Riese!
Kaum reitet Einer an, so guckt auch schon
Des Riesen Speerspitz' aus dem Rücken ihm
Und weist der Seel' den Weg in's Himmelreich.
Jetzt eben ging es so dem armen Fullen.

Arnulf.

Mein guter Fullen?

Heinrich.

Todt der starke Fullen?

Staudenbein.

Als wär' aus einem Teich der Spund gezogen,
So stürzt' ihm auch die Fluth aus seiner Brust,
Und wie ein Fisch schwamm seine Seele hin.

Arnulf.

Nun reit' ich selbst hinaus, weiß Gott! ich selber;
Und bring' ich meinen Kernhieb ihm nur an —

Staudenbein.

Und bringt er dich um's Leben, Vater Arnulf —

Arnulf.

So soll den Kopf er mit dem Steiße suchen!

Staudenbein.

Mit wem soll ich denn beten oder fluchen?

Wettin (kommt).

Dort kommt das Ungethüm herangeritten!

Wido (kommt und ruft zurück):

Aus meinem Zelt drei esch'ne Speere her!

Heinrich.

Ich aber heiß Euch bleiben hier im Lager.

Staudenbein.

Uh, draußen steht er, wie ein Kirchenthurm!

Wido.

Auf meinen Knieen bitt' ich dich, o König!
Vergönn' mir einen Ritt mit diesem Hunnen!

Heinrich.

Laß' doch!

Arnulf.

Ich aber reit' hinaus. Ade!

(Indem er abgehen will, kommt Dollinger.)

Dollinger.

Es wär' doch Schad' um Euer adlig' Blut,
Sollt' es in ganz gemeinen Staub verrinnen;
Mein Leben aber ist an's Recht verwettet;
So laßt es mich von Neuem denn erstreiten!

Heinrich.

Du stählern' Herz, so gehe deinen Gang!
Bring' uns den Ruhm und dir die Freiheit mit!

Dollinger (zu Wido).

Leih' mir dein Hifthorn!

Wido.

Da, mein Schwert dazu;
Es ist geweiht, gefeit und hat 'ne gute Schneid'!

Arnulf.

Hast du ein Baiernherz, so schlag' den Kernhieb;
Links angezogen, — so! — und rechts herunter!

(Dollinger ab. — Burkhard und Andere kommen.)

Burkhard.

Wie sitzt der tolle Mann da auf dem Hengst!
Wie Wirbelwind stäubt das in's Feld hinunter!

Eberhard.
Bläst doch der Kerl, als wär' er ein Orkan!

Heinrich.
Es ist auch was davon in seiner Seele.

Staudenbein.
Sie fahren schon zusammen, wie zwei Böcke.

Arnulf.
Die Speere waren Glas. Das war ein Hieb!
Des Rosses Kopf glattab, wie eine Distel!
Nun stehen Beide da! Wie sie sich dreh'n!

Wido.
Das ist kein Zweikampf mehr, man sieht nur noch
Ein stählern' Rad, das um sich selber läuft.

Arnulf.
Er ist aus Baiern, Leut'!

Heinrich.
Ei, braver Dollinger,
Hätt' ich nur tausend Männer, so wie dich!

Wettin.
Seht hin! das Ungethüm sinkt in die Kniee.

Wido.
Hei, Dollinger, Gott segne diesen Streich,
So über'n Kopf ein wilder Wetterschlag!

Arnulf.
Das war der Hieb, den er mir abgelernt!

Staudenbein.
Ein Zauberspuk, zwei Riesen auf einmal!

Wido.

Vom Wirbel hinunter mitten entzwei
Gespalten, wie ein dürres Scheit im Walde.

Arnulf.

Horcht, wie die Wolfsbrut in dem Lager heult!
Sie sprengen heran, sie schießen auf ihn.

Burkhard.

Er schüttelt sich, sowie ein wilder Bär,
Wenn um den Kopf ein Bienenschwarm ihm summt.

Staudenbein.

Er sieht verdrießlich aus, und wie er brummt!

Heinrich.

So rettet ihn! Da kommt er schon herauf
Mit rothen Augen und mit blut'ger Branke.

Wettin.

Ihr wilden Jungen, bringt ihn her zu uns.

(Dollinger kommt.)

Wido.

Willkommen, Dollinger!

Staudenbein.

Hast du noch viel
Dergleichen Hiebe zu verkaufen, Alter?

Dollinger.

Soviel du brauchst!

(Staudenbein mit einer Grimasse ab.)

(zu Wido)

Ich dank' dir für dein Schwert, es thut 'n guten Zug.

Wettin.

Hier ist dein König.

Dollinger.

Heinrich, grüß' dich Gott!

Heinrich.

Du Löwenfaust! hier hast du meine Hand.

Dollinger.

Wie ich auch bin, kein schlechter Mann schlägt ein.

Heinrich.

So bleibe bei mir!

Dollinger.

Nein!

Heinrich.

Was forderst du?

Dollinger.

Laß' mir die freie Luft im grünen Wald!

Heinrich.

Du eig'ner, wilder Mensch! so zieh' in Frieden!

Dollinger.

Leb' wohl! Doch noch zuletzt ein kurzes Wort:
Mach' dich noch heute von den Ungarn los,
Verstecke dich auf deine beste Burg;
Denn hier im Lager, hier im deutschen Lager
Ist soviel Feigheit auf einmal beisammen,
Es könnt' der Teufel d'ran sich selig mästen!
Du dauerst mich. Behüt' dich Gott! leb' wohl!

(Heinrich und Dollinger zu verschiedenen Seiten ab.)

Wido.

Da geht er hin, wie dunkle Wetternacht.

Arnulf.

Man sollt' das Schandmaul mit dem Schwert ihm stopfen.

Wido.

Versuch's!

Eberhard.

Der König ging verstimmt hinweg.
Er schlug den Mantel sich um sein Gesicht.

Wido.

Die Sonn' ging unter; 's dämmert schon zur Nacht.

Arnulf.

An Baiern ist die Reihe heut' zur Wacht.
Ich hab' die Wacht; he da! wer wacht mit mir?
In meinem Zelte liegt ein Fäßchen Bier,
Ein Baierbier!

Alle.

Wir wachen all' mit dir!

(Sie gehen in das Zelt, wo man sie zechen sieht. Es wird Nacht. Eine Leuchte wird angezündet. Heinrich kommt; hinterher Staudenbein.)

Heinrich.

Wer zupft mich?

Staudenbein.

Ich.

Heinrich.

Was willst du?

Staudenbein.

König Hinz!

Ich hätt' so einen Einfall.

Heinrich.

Einfalt willst du sagen.

Staudenbein.

Am Besten wär's, wir hielten's mit dem Ungar,
Und zehrten mit ihm auf das letzte Blättchen,

Wär' es wo aus, so ging es wieder fort;
Und eh' wir fertig würden mit der Welt,
So wär's in Deutschland hinten wieder grün;
Da fingen wir's von vorne wieder an.
Die Menschen könnten all' wie Brüder leben,
Und sängen wir da nichts, als Hosianna!

Heinrich.

Ich bin für deine Narrheit nicht gelaunt.

Staudenbein.

Wenn du mich nur zu einem Ritter machtest,
Dazu hätt' ich Verstand und Witz genug.

Heinrich.

Verdien' dir die Sporen!

Staudenbein.

Sag', wie fang' ich's an?

Heinrich.

Nun, gegenüber liegt der Hunnenkönig.
So geh' hinüber, schnall' ihm ab die Sporen,
Und bring' sie her; du sollst mein Ritter sein!

Staudenbein.

Kann ich mich d'rauf verlassen?

Heinrich.

Ganz gewiß.
Was ist das für ein Lärm im Lager hier?

Staudenbein.

Das ist beim Baier; der schenkt Lagerbier.
Beim Trinkhorn helfen ihm die Fürsten wachen.

Heinrich.

Das muß noch zechen in des Teufels Rachen.

Staudenbein.

Ich will wie Spreu sie auseinander bringen.

Heinrich.

Was mag nicht Alles einem Schelm gelingen!

(Heinrich geht ab, Staudenbein schleicht sich an Arnulf's Zelt, worin man Arnulf, Wettin und Burkhard sitzen sieht.)

Burkhard (spielt die Laute und singt):

Ich weiß, wo rothe Rosen steh'n
Im hohen Schwabenland,
Dahin muß ich auf Wallfahrt geh'n,
Den Becher in der Hand,
Im grünen Schwabenland,
Wo hell Schallmeien klingen,
Juchhe!
Im Tanz die Mägdlein springen
In die Höh'!

Arnulf.

Ja, Schwabe, singen kannst du wie ein Vogel,
Und trink'st auch wie ein Finke, trink' doch, Burkhard!

Staudenbein (vor dem Zelte).

Holla! der Hungar ist da! holla! holla!

Alle (aus dem Zelte hervorstürzend).

Wo? Wo?

Staudenbein (fliehend).

Da drüben!

Wettin.

'S ist der Staudenbein.

Arnulf.

Du neunfach umgestülpte Narrenmütze!
Lauf' nur, du Schelm! dem Strick entläufst du nicht.

Burkhard.

Der Himmelswagen hat sich umgedreht;
Es ist schon spät, viel Dank für guten Trank!

Arnulf.

Nun, hat es Euch geschmeckt, so hab' ich mehr.

Burkhard.

Leb' wohl!

Die Uebrigen.

Gut' Nacht! (Alle außer Wettin ab.)

Arnulf.

Ei, macht doch, was Ihr wollt!
Ich hab' das Sachsenland so satt, wie Milch.
Beim Bierkrug erst erkennt man seinen Freund.
Ein Maulwurf weiß da mehr von Malz und Bier.
Wer hält denn da noch?

Wettin.

Arnulf, gehe schlafen!
Ich will für dich mit deinen Baiern wachen!

Arnulf.

Ei seht doch da! Denkst du, ich bin so dumm?
Und hab' ich redlich auch mein Theil getrunken,
So seh' ich doch dein Herz noch durch und durch;
Ausstechen willst du mich bei König Heinrich!
Der ist ein braver Kerl! und trinkt er wenig Bier,
So trink ich desto mehr, verstehst du mich?
Ich seh' ein jedes Keimchen deiner Seele;
Ein jedes Malzkorn seh' ich in dir keimen.

Wettin.

Vor Allem Noth thut hier im Lager Fürsicht.

Arnulf.

Ein Biergesicht? Was wär' ich? he! Wettin?
Was willst du, Sachse? he? bin ich zu schlecht,
Daß deine Zunge wie ein fauler Hund
In deines Mundes Ofenloche liegt?

Wettin.

Geh' schlafen, guter Arnulf! laß' mich wachen!

Arnulf.

Du bist mein Freund, und so ein treues Herz!
Todtschlagen ließ' ich mich um deinetwegen;
Du meinst es gut mit mir. In diesem Lager
Keimt auch kein Körnchen, das es besser meinte.

Wettin.

Geh' schlafen!

Arnulf.

Geh' doch du!

Wettin.

Du wirst nicht wachen!

Arnulf.

So laß' mich doch! Ich hab' nicht Lust zu schlafen.

Wettin.

Nicht in die Luft will ich die Worte werfen.
Denk' an des Lagers Sicherheit! Ade! (Wettin ab.)

Arnulf (allein).

Klug ist Wettin, und doch nicht klug genug!
Die Nacht ist da zum Schlafen, nicht zum Wachen.
Ihr Leut' aus Baiern, legt Euch auf die Sättel;
Denn schläft der Herzog, soll das Land auch schlafen;
Und wer nichts hat, der kann sich ja was träumen!

Ich geh' in's Zelt. Schlaf' wohl, du Sternenzelt!
Welt! Zelt? ich glaub', ich fang' zu reimen an;
Da ist der Burkhard wieder Schuld daran! (Ab.)

Hunyad (steigt über den Wall herein).

Die Hand her! So! Macht kein Geräusch!

Zoltan (steigt über den Wall herein).

Den Säbel zwischen die Zähne! Herauf!

Szabolts (steigt über den Wall herein).

Sind wir im Lager schon?

Zoltan.

Kein Mensch zu hören.

Hunyad.

Noch schläft die Heerde.

Szabolts.

Doch der Wolf ist da!

(Es steigen fortwährend ungarische Schaaren über den Wall herein. Einer hilft dem Andern herüber.)

Zoltan.

Drängt Euch zusammen! und nun vorgebrochen
Mit dem Säbel darein!

Baiern (springen vor).

Wer da? Wer da!

Das Heer der Ungarn.

Hui! hui! der Tod!

Baiern.

Verrath!

Viele Stimmen.

Verloren! Flieht!

Arnulf (vorspringend).

Baierland hie!

(mit Hunyad kämpfend)

Verfluchter Hunnenhund,

Das ist mein Kernhieb! Gelt!

(Ein anderer Ungar stößt Arnulf nieder.)

O weh, genug!

(Arnulf stirbt. Seine Leiche wird hinweggeschafft.)

Hunyad.

Ein heißer Blutstrahl!

Fliehende Deutsche.

Hülfe!

Heer der Ungarn.

Hui! hui! hui!

(Alle ab.)

Heinrich (mit Anderen von der einen Seite).

Heran! heran zu mir!

Wido (mit seiner Schaar von der anderen Seite).

Mir nach! hier ist der König!
Daß ich dich finde in der tollen Stunde,
In diesem Wolkenbruch der Mitternacht!

Heinrich.

Nicht unter'm Himmel findet uns're Schande,
Nicht auf der weiten Erde Raum genug!
O Hölle, thu' dich auf! Schluck' diese Zeit
Hinab, bis dir das Eingeweide birst!
Wer jagt mir hier ein Messer durch das Herz?

Wido.

Du blutest, Heinrich!

Heinrich.

Wilder Dollinger,
O nun versteh' ich dich!

Wido.

Mein Herr und König.
Du kannst noch Alles retten, rette dich!

Heinrich.

So deck' den Rückzug!

Wido.

Wie ein Fels!

Heinrich.

Burg Werla!
(Heinrich ab.)

Das Heer der Ungarn (aus der Ferne).

Hui! hui!

Wido.

Da bin ich schon!
Du frischer Tod, willkommen! Hand an Hand
Und Fuß an Fuß! Die Speere vorgestreckt,
Vorwärts zum Trutz und durch den Drang der Feinde!
(Alle ab.)

Wald.

(Nacht.)

Dollinger (allein).

Schluchze nur, hoher, dunkler, heiliger Wald!
Weine nur, Waldkind, wilder, brausender Strom!
Decke mich, sternlos traurige Nacht!
Daß kein Auge meine Thräne sieht,
Daß kein Ohr meine Klage vernimmt.

Da drunten sind die Feuer nun verglommen,
Das deutsche Lager ist vom Feind genommen,
So ist auf Rettung nimmermehr zu hoffen;
O, wär' doch ich zu Tode mit getroffen!
Was naht sich? Horch! Täuscht sich mein Ohr?
Du scharfer Dolch, mein einz'ger Freund, hervor!

Staudenbein (tritt auf).

Trag' keinen trock'nen Faden noch an mir,
Ich armes Ding hab' keinen Odem mehr.
Pfui! heißt das laufen! ach, was da, was da!
Ist doch der König auch mit ausgerissen.
Wer hier? Herr Ungar, ach, erbarmt Euch doch!
Das Lager hat Wettin Euch angezündet!

Dollinger.

Du närrisch Wesen! Was, Wettin, der kluge,
Hätt' diesen Brand dem Feinde angefacht?

Staudenbein (nachdem er gehorcht).

Horch'! horch'! da kommt der Ungar! Hülfe! Hülfe!

Dollinger.

Schweig' doch! — Der wilde Wido spricht da drüben.
Komm', Memme, mit hinüber zu den Männern!

(Beide ab.)

Auf Burg Werla.

(Es ist Nacht. Lampen brennen.)

Heinrich. Wettin.

Heinrich.

Ob Arnulf todt ist, todt der tapf're Arnulf?
Von Wido hör' ich nichts.

Wettin.

Zwei flücht'ge Männer —
Muß ich die Botschaft bringen? — sagten mir:
„Dahin sind Beide! Arnulf auch begraben
Von einem Baier nach der Ungarn Abzug;
Doch Wido schläft im Schooß des Muldenstroms.“

Heinrich.

Er war das Herzblatt meiner Lebensblume.
Nicht denken kann ich, daß so schöne Jugend
Dahin ist, ach! solch' freundliche Gestalt
Mit stolzen und behenden Heldengliedern,
Ein herrliches Gefäß des Schlachtengottes!

Wettin.

Er war ein Held vom Helmbusch bis zum Sporen!

Heinrich.

So laßt uns ihm die heil'ge Minne trinken!

(Staudenbein kommt.)

Wettin.

Wer kommt denn da noch?

Staudenbein.

Guten Abend, König!

Heinrich.

Hier sieht man recht: ein Unkraut kommt nicht um!

Staudenbein.

Mach', Vater Hinz, nicht so ein trüb' Gesicht!
Denn lachen sollst du heute noch, mein König,
So lachen, daß dir um ein Bischen Odem
Feil wär' die Welt und d'rin das deutsche Reich!
Zumal, wenn ich ein Ritter werden muß.

Heinrich.

Was kramst du hier heraus?

Staudenbein.

O, warte nur!
Wir haben ihn ganzbeinig und lebendig!
Kein Härchen thut ihm weh bis auf die Hände,
Die hatten wir mit einem Tuch gebunden.

Heinrich.

Wem? Wem?

Staudenbein (bringt einen goldenen Sporn hervor).

Da ist mein schöner Rittersporn!

Heinrich.

Wo hast du dieses her?

Staudenbein.

Die Pferde waren müd', die mußten ruhen.
So hielten wir im Wald; er lag im Grase, —
Ei, hat der Schuhuaugen, wie die rollen! —
Gerade wie der Harzgeist, den ich kenn' —
Und eine Schnauz', wie eine Fledermaus.
Er that die Augen zu, ich mich hinan,
Und fing den Fuß; herunter mit dem Sporn!
Und auf mein Pferd und her zu dir, mein Hinz!
Sonst wär' ich mit den And'ren erst gekommen.

Heinrich.

Mit welchen And'ren?

Staudenbein.

Hä! das weißt du nicht?

Heinrich.

Das mag ein Narr, ich kann das nicht begreifen!

Staudenbein.

Du sollst mit deinen Händen das begreifen,
Und lachst du da dir nicht die Augen klein, —
So bleibst du König, ich — der Staudenbein! —

(Hornruf von der Warte.)

Heinrich.

Blick' auf! blick' auf! und gieb mir bünd'ge Antwort!

Staudenbein.

Sie kommen schon; kannst ihn nun selber fragen.

(Wido mit Zoltan und Gefolge kommt.)

Heinrich.

Bist du es selbst, mein Wido? Wüßt' ich kaum,
Was mehr mich freuen könnte, als dich selbst,
Dich Heldensohn an diese Brust zu drücken,
Dich selbst, dem Tod entronnen, neu gewonnen!

Wido.

Und hier ein Unterpfand des neuen Glückes!
In jener Nacht bei Wurzen, wo die Ungarn
Uns schrecklich überfielen, doch auf einmal
Ihr eig'nes Lager angezündet ward —

Staudenbein.

Ich trug im Helm die Kohlen! Hä, Wettin?

Wido.

Da führte die Verwirrung, die entstand
Und Freund und Feind auf einen Knäuel wand,
Mir diesen gold'nen Drachen in die Hand!

Staudenbein.

Und das war brav!

Wido.

Er ist der Ungarnkönig.

Durch Wälder und durch Schluchten stahl ich mich,
Bis ich zu dir nach Werla kommen konnte.
So bring' ich dir das königliche Wild!

Staudenbein (den Sporn zeigend).

Da ist der Sporn von seiner linken Fers'!

Heinrich.

Du bist der Ungarnkönig?

Zoltan.

Laß' mich frei,
Ich will die Antwort mit dem Säbel schreiben!
Denk' nicht an Frieden zwischen mir und dir!
Viel lieber mord' ich mich mit eig'ner Faust,
Eh' ich mein Volk an dich verrathen sollte!
Ich ford're dich zum Kampf auf Tod und Leben!
Quäl' mich im Kerker, tödte mich;
Mein letzter Hauch stürzt noch auf dich herab
Das Völkermeer von Mitternacht und Morgen!

Heinrich.

Kein Volk hat tiefe Tapfen noch gelassen
Auf dieser Erde, das dem Raubthier glich.
Wie? ist denn Euer Land so arm und schlecht,
Daß Ihr, wie Wölfe, leben müßt vom Raub?

Zoltan.

Wie ich an meinen Mund zehn Finger lege
Und von mir werf', so bist du Deutscher auch
Zehnzünzig, aber schlangenklug dazu!

Heinrich.

Wettin, du sollst ihn führen in den Thurm,
Heiß' wohl ihn pflegen, doch mit deiner Wacht!

Für heute g'nug! Spät wird es in der Nacht.
Bleib', Wido! —

(Alle, außer Heinrich und Wido ab.)

Starker Held! Heilbringer! Retter!
Wie soll ich dir, wie soll das Reich vergelten?
Wenn nur ein Wunsch dir zu erfüllen ist,
Weich' Gottes Gnad' von meinem Sterbelager,
Wenn ich ihn nicht gewährte! Ford're, Freund!

Wido.

Ich liebe deine Schwester, gieb sie mir!

Heinrich.

Heisch' meine Krone, ja, mein eigen' Herz,
Vom Haupte reiß' ich die, doch aus der Brust das and're;
Nur das nicht, Freund; nur das nicht, bester Wido!
Denn meiner Schwester Hand ist schon versagt
An Eberhard, den Franken. Wähl' ein And'res!
Mein Wort, ich kann mein Wort nicht brechen, Wido!
Nimm einen Herzogshut! ein Fürstenthum!

Wido.

Nur meinen Urlaub.

Heinrich.

Schicksalsschwere Nacht,
In Leid und Freud', in Allem ungemessen!
Laß' sie vorübergehen! Morgen! Morgen!
Ich hab' dir viel, du hast mir mehr zu sagen.
Werd' nicht so bleich! heut' bist du ja mein Gast!

Wido.

Gute Nacht!

Heinrich.

Noth thut uns Beiden Schlaf und Rast.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

(Mathilde und Hedwig treten auf.)

Hedwig.

Er zwingt mich nicht, der edle Eberhard,
So soll mich denn mein Bruder auch nicht zwingen.

Mathilde.

Erwachet Heinrichs Zorn, — du weißt es, Schwäg'rin —
Dann mag kein starker Mann ihm widerstreben.

Hedwig.

Doch seine Schwester, seine Schwester doch!
Er soll, er darf zum Treubruch mich nicht zwingen!

Mathilde.

Du gewaltiges, liebes, wildes Mädchen!

Hedwig.

Könnt' ich, wie du, so mild sein und so fromm!

Mathilde.

Schlaf', gute Hedwig!

Hedwig.

Schlafe wohl, du Treue!

(Mathilde ab.)

Hedwig (allein).

Ich schlafen? Ach, mein Schlaf ist umgebracht!
Mein Gram wacht auf um jede Mitternacht.
Was schleicht noch durch das Haus? Das ist der Mönch!

(Der Capellan tritt auf.

Capellan.

Maria sei gelobt!

Hedwig.

In Ewigkeit!

Capellan.

Du bist noch wach? auch sah ich hier das Licht,
Ich hört' dich sprechen, — sprechen mußt' ich dich,
Und jetzt noch, Fürstin!

Hedwig.

Gott, was giebt es, Mönch?

Capellan.

Ich hoffe Glück; es liegt in deiner Hand.
Im Kirchlein unten sitzt ein Rittersmann,
Sein bleich' Gesicht verhüllt in seinen Locken.
Ihn kennt dein Herz, das darf ihn nicht verleugnen;
Und täuscht mich nicht mein Sinn — er kann nicht täuschen, —
O, Jungfraunherz, so stark in heil'ger Liebe!
So nütz' den Augenblick, und unten in dem Kirchlein —
Zwei Zeugen bring' ich mit — ach, edle Fürstin!
Du hast mir oft vertraut, was dich gequält,
Du mußt mir jetzt vertrauen! Kommst du, Fürstin?

Hedwig.

Ich bin bereit! doch dann?

Capellan.

Ach, fragst du so?
Dann Flucht in öden Wald! Mit Euch die Liebe,
Vor Euch die Welt, und über Euch ein Gott!

Hedwig.

Weiß er davon?

Capellan.

Ja!

Hedwig.

Wohl! ich werde kommen.

Dritter Act.

Berggegend an der Elbe.

(Viele Leute sind mit der Hacke, Schaufel und dem Karren beschäftigt. — Zimmerleute und Maurer rüsten zu einem Baue zu.)

Staudenbein. Bald nachher **Statz.**

Staudenbein.

So hab' ich eine Feder auf dem Hut,
So hab' ich an der Ferse auch den Sporn,
So steh' ich bei der Finkenritterschaft!
Horch! wahrlich drüben grölzt mein Wappenvogel;
Ei wollt' ich, könnt' ich, wollt' ich dich doch stechen!

Statz (kommt; — er hat um den Hut viele Heiligenbilder).

Gestrenger Ritter, mit Verlaub!

Staudenbein.

He, nun?

Statz.

Statz heiß' ich mit Verlaub. —

Staudenbein.

Gott tröste dich!
Denn deine Mutter hielt es mit dem Pfaffen;

Mußt nun die Kirche auf dem Kopfe tragen;
Daß du davon noch nicht den Schnupfen hast,
Das ist ein groß' Mirakel! sagt der Pfaff.

Statz.

Die Bilder schenkte mir ein Mönch in Fulda,
Den heil'gen Rochus, Martha, Catharina,
Die Mutter Gottes und Sanct Gabriel.
Sechsmal am Tag' bet' ich die fünfe durch;
Ist eins nit heim, das and're hört mich doch!

Staudenbein.

O frommer Gabriel!

Statz.

Der bin ich nit,
Da ich sonst Flügel hätt'. Doch wollt' ich fragen,
Ob so recht wahr, daß mit dem Ungarnvolk
Der gnäd'ge König Frieden hat gemacht?

Staudenbein.

O, Waffenstillstand auf neun Jahre nur,
Damit mußt' sich der Ungarnkönig lösen,
Der König Zoltan, den ich fangen half;
Doch Frieden, aber Frieden gab er nicht!
Zwei Ringer müssen auch einmal verschnaufen.
Da steh'n sie bei einander, wie Gevattern,
Und riechen an dem grünen Rosmarin.
Fast stehen so mit eingestemmten Armen
Der Deutsche und der Ungar vor einander,
Und weisen, wie zwei Hunde, sich die Zähne.

Statz.

Und ob sie auch die Kinder fressen thun?

Staudenbein.

Hä! Mann und Pferd mit Sattel und mit Zeug.

Statz.

Und ob der König mir den Abschied gäb'?

Staudenbein.

Da schreitet er gerade auf uns zu.

Statz.

O je! da überläuft es mir die Haut.

Staudenbein.

Da bist du ja ein rechter Ueberläufer!
Weiß Gott, da drüben bei der Elbe, hä!
Da ist ein ächter Reitzugfink vom Harz,
O tausend grüne Tannenzweig'! — vom Harz.

(Staudenbein ab.)

Heinrich

(tritt auf, hinter ihm Leute mit der Meßschnur).

Hieher zieht mit der Meßschnur, wo das Schwert
Ich eingestoßen in des Berges Stirne!

Statz

(auf die Kniee niederfallend).

Ich thu' Euch einen Fußfall, gnäd'ger König!

Heinrich.

Weshalb?

Statz.

Daß Ihr mir wieder meinen Abschied gebt!

Heinrich.

Wie lang' stehst du beim Heer?

Statz.

Vorgestern
Hab' ich mit zu der Fahne schwören müssen.

Heinrich.

Das ist nicht lang'. Hast du daheim noch Brüder?

Statz.

Nur sieben noch. Daß ich die Erstgeburt,
Das ist mein Unglück und der Kätherl ihres!
Wir wollten gar zu gern einander freien;
Und wie der Weibel zu uns kam in's Haus,
Sagt' ich ihm gleich, daß ich nit taug' zum Krieg!
Und kann ich die Trompeten nit erhören,
Da fährt mir gleich das Zittern in die Glieder,
Und blieb' ich lieber heim bei meiner Kätherl,
Und kann ich auch das Schießen nit vertragen!

Heinrich.

Ich hab' ein Weib daheim und Kinder auch,
Und doch darf ich nicht meinen Abschied nehmen,
Und bin seit zwanzig Jahren schon Soldat.
Tröst' dich mit mir! Gewöhn' dich an die Waffen!
Nun geh' mit Gott!

Statz.

Wie will ich aber beten
Für mich und Kätherl und für alle Welt,
Daß Gott dem Reich die Friedenszeit erhält! (Statz ab.)

Heinrich (zu den Bauleuten).

Seid munter, Männer! Arbeit stählt die Glieder.

(Bernhard kommt.)

Sieh', Bernhard! schon zurück aus Lotharingen
Von Herzog Giselbert? Will er sich fügen?

Bernhard.

Ich traf ihn beim Bankette mit Franzosen,
Und wie ich ihn aufrief zu seiner Pflicht,

Stieß er mit vollem Glas auf Frankreich an
Und gab mir den Bescheid: hoch wär' der Himmel,
Doch Frankreich nah, nach Sachsen aber weit!
Nicht anders hat den Abfall er beschönigt.

Heinrich.

So müssen wir ihm Sachsen näher rücken;
Denn Lotharingen laß' ich nicht vom Reich.
Eh' ich recht tüchtig ballen kann die Faust,
Muß ich die Finger all' beisammen haben.
Denn, wie das Unglück, rücket auf uns an
Von Mitternacht die Völkerfluth der Wenden
Und naget hungrig an des Reiches Herz;
Wär' diese abgedämmt, so könnt' der Deutsche
All' seine Feinde vor sich niederwerfen
Und freudig herrschen in der Weltgeschichte;
Und gar so wenig hab' ich noch gethan!
Es hat das Glück mir eine Frist gegönnt,
So eine kurze Frist zu meinem Werk!
Kann ich mein Volk nicht stark und einig machen,
O, Gott und Herr! so muß es untergehen.
Nicht einen Schritt darf ich vergeblich thun!
Was ich bedacht in langen, bangen Nächten,
Das soll gescheh'n! Ich muß die Freiheit retten!

Bernhard.

Doch murrt das Volk, daß du es aus den Wäldern
Fast mit Gewalt in Städte treiben läßt.
Am Rheine geh'n viel' unzufried'ne Leute
Zu Dollinger und seiner Räuberhorde.

Heinrich.

Wie kränkt mich dieser Dollinger so sehr,
Und kann ihn aus dem Herzen doch nicht reißen.

Bernhard.

Wie ich hieher ritt, wurde mir gesagt,
Es wären wieder thätig die Lebüser.

Heinrich.

Wie auch geschäftig sind des Reiches Feinde,
Mich sollen sie nicht faul und schläfrig finden.
In diesem Kampfe will ich fröhlich streiten,
Bis mir das Schwert und auch der Knauf zerspringt.

Bernhard.

Ich find' dich hier mit Kelle und mit Hammer.

Heinrich.

Bricht nicht die Elbe hier den alten Damm,
Reißt auf die Thore vor dem Wendenvolk?
So werf' in seinen Weg ich einen Stein,
Woran es blutig rennen soll die Stirn'.

Bernhard.

Verzeih' mir, König, wenn ich thöricht sprach!

Heinrich.

Reizt d'rum in mir den bösen Geist nicht auf!
Ich muß zum Ziel mit Euch, auch über Euch!

(Zu den Bauleuten.)

Hieher mit Hauen! Grabt mir hier den Grund!
Denn diesen Felsen will ich herrlich rüsten,
Daß er die Elbe hüte, wie das Reich!

Otto (kommt).

Gott grüß' dich, Vater!

Heinrich.

Otto, werther Sohn!

Otto.

Ich komm' von Merseburg und von der Mutter.

Wie sie erfuhr, daß an der Elbe hier
Du neue Stadt und Burg begründen willst,
Und endlich sprach: „Ich hätte gar so gern
Dem Grundstein dort ein Denkmal anvertraut!"
Da trieb ich sie, daß sie mich zu dir schickte.

Heinrich.

Zu rechter Zeit. Hier graben wir den Grund.
Wie geht's daheim?

Otto.

Die Mutter grämt sich sehr,
Daß du noch immer zürnst dem alten Mönch.

Heinrich.

Er that mir weh; ich muß wohl mehr verschmerzen.

Otto.

Darf ich ihn rufen?

Heinrich.

Wen?

Otto (schlägt in die Hände).

Da kommt er schon.

Capellan (kommt).

Mein König, sei barmherzig, wie dein Gott!

Heinrich.

Willkommen, alter Freund!
(Der Capellan küßt des Königs Mantelsaum.)
O laß' es gut sein!
Hier werde das Vergangene begraben!
(zu Otto)
Doch daß ich hier dein glücklich' Angesicht
Erblicke, macht das ganze Herz mir weit.
Daß du hier standest, als die Nacht des Waldes

Sich angeschickt, dem neuen Licht zu weichen,
Als in die Wüstniß, in des Wolfes Lager
Dein Vater einen Baustein hat gelegt, —
Mein Sohn! Mein Sohn, vergiß es nimmermehr,
Und schirm' die neue Stadt nach meinem Tode!
So rufet mir die Siedler und die Bauleut'!
Hieher wälzt mir den Stein! Gebt mir den Hammer!
(Trompetenstoß.)
Gott walte gnädig über diesem Bau!
Was wir mit menschlich schwacher Hand beginnen,
Das heb' er stark mit seiner Kraft empor!
Jahrhunderten und redlichen Geschlechtern
Laß' er erbauen sich're Wohnungen!
Weil aber doch all' Menschenwerk vergeht,
Und was wir sorglich bergen in die Erde,
Die Zukunft redlich doch zu Tage bringt,
So geb' ich hier dem Stein mit in die Gruft
Mit meinem Namen dies Gedächtnißtäflein.

Otto.

Im Namen meiner königlichen Mutter
Die güld'ne Spindel! doch für mich den Pfeil,
Mit dem ich gestern einen Luchs geschossen.

Heinrich.

Ich thu' den ersten Schlag und laß' den Hammer fallen:
Zur Ehre Gottes steige Burg und Stadt!
Ich thu' den andern Schlag und laß' den Hammer fallen:
Zu Deutschlands Glücke füg' sich jeder Stein!
Ich thu' den dritten Schlag und laß' den Hammer fallen:
Zum Ruhme uns'rer und der künft'gen Tage!
(Heinrich giebt den Hammer an den Capellan.)

Capellan.

Sanct Afra, schirm' den Bau mit deiner Hand!

(Schlag mit dem Hammer.)

Sei Gottes Huld uns ewig zugewandt!

(Schlag mit dem Hammer.)

Hoch lebe Heinrich und das deutsche Land!

(Schlag mit dem Hammer.)

Otto (mit dem Hammer).

Dem Reich zum Schutz! (Schlag mit dem Hammer.)
Dem Land zu Nutz! (Schlag mit dem Hammer.)
Dem Feind zum Trutz!

(Schlag mit dem Hammer. – Trompetenstoß.)

Heinrich.

So ist die Zahl der dreimal drei erfüllt!

Otto.

Doch welchen Namen hat die neue Stadt?

Heinrich.

Den Schlüssel nennt die Wendenzunge Mißni;
Und Mißni nennt der Wende diesen Ort,
Weil er der Schlüssel ist des deutschen Reiches.
Ich will den Schlüssel an die Mauer schmieden,
Und Mißni — Mißni heißt die neue Stadt.

Wettin (kommt).

Heil dir, mein König, Heil und Siegeskunde!
Ich leg' zu deinen Füßen einen Schlüssel,
Der sonst das Thor von Lebus aufgeschlossen,
Nie aber wieder; — Lebus ist nicht mehr;
Und zu dem Schlüssel leg' ich eine Kohle;
Denn And'res blieb von Lebus mir nicht übrig.

Heinrich.

Entsetzlich, Freund! doch die gefang'nen Wenden?

Wettin.

Unbändig war das Feuer und der Mord.

Heinrich.

Wettin, du hast ein fürchterliches Schwert! —
Doch sei willkommen!
Reicht mir das Fähnlein! Sieh', auf güld'nem Felde
Ein schwarzer Löwe mit blutrother Branke:
So grimmig eisern sollst du hier dich lagern,
Dem Wendenvolk und jedem Feind des Reiches
Entgegenstrecken blutgewohnte Waffe!
Markgraf von Mißni! Hier nimm deine Fahne!

Wettin.

Gehorsam schwör' ich dir und treue Folge.

Heinrich.

Ist mir es doch, als wär' in diesen Felsen
Dein Name eingehauen tief und ewig,
Als müßte hier noch nach Jahrhunderten
Zum Trost des Reiches horsten dein Geschlecht,
Ein sceptertragend', herrliches Geschlecht!

Wettin.

Gott kann erfüllen jegliche Verheißung!

Heinrich.

O, möcht' es nie vergessen, daß sein Heil
Eins mit dem Reich und nur mit ihm gedeiht!
Nun aber ziehen wir nach Lotharingen!
Du sollst daheim des Reiches Schirmvogt sein!

Otto.

Nimm mich und meinen Bruder mit in's Feld!
Was Großes möchten wir verrichten lernen.
Fest sitz' ich auf dem Roß; ich kann den Speer

Zersplittern bügelfest an einem Pfahle,
Auch jede Wendung mit dem Schilde machen.
Daheim? Daheim? Was thu' ich noch daheim?

Heinrich.

Ein andermal! Ein andermal, mein Sohn!
Nun, Bauleut', an die Arbeit sonder Rast,
Damit die Wenden sehen, wie in Sachsen
Bis in die Wolken uns're Thürme wachsen! (Alle ab.)

Auf dem Altkönig.

Dollinger (allein).

So steh' ich da auf dieses Berges Gipfel,
Wie eine Wetterwolke donnerbrütend,
Ich Mordgeselle unter and'ren Mördern!
Was da? bin ich doch frei, ja vogelfrei!
Spielcameraden hab' ich auch genug, —
Die Wolken und die Adler im Gebirg'!

Wolf (kommt).

Lauf' du zu Loch'! Siehst du da drüben Nichts?
Bergaufwärts an der Wetterscheid' vorbei?

Dollinger.

Der Vogelsteller ziehet an den Rhein.
Es macht der Sachse seine Löwensprünge.
Sind nun geborgen uns're wilden Raben?

Wolf.

Wie du gewollt! Dreihundert sind zerstreut,
Verborgen rings in Dörfern und in Weilern;
Doch die Verwegensten, die sich durch Narben,
Durch Blick, Geberde und durch wildes Wesen

Verrathen hätten, hab' ich hier versammelt.
Sie fürchten sich so schändlich vor dem König,
Daß sie in sich, wie Dächse, kriechen möchten.

Dollinger.

Schmach über sie! Zieh' uns're Wachen ein!
Ich ruf' die Männer her; ich muß sie sehen! (Wolf ab.)
Selbst diese Kerle, wie aus Stahl geschmiedet,
Sie beugen sich vor diesem Wind, mit dem
Vorüberrollt die sächsische Lawine.
Ich aber stehe hier in tollen Zweifeln, —
Ein Wandersmann, den ein verflucht' Gespenst
Zur Nachtzeit auf den Rabenstein gelockt.
Ist das die Freiheit, der ich nachgejagt?
O, wie ein Hirsch, gehetzt in Todesnoth,
So schreit in mir die ganze Menschheit auf.

(Dollinger ab.)

(Heinrich und der Capellan treten auf.)

Heinrich.

So geh' ich in's Gebirge, wie ein Mann,
Der finden möchte ein verlor'nes Kind.

Capellan.

Ich fürcht' mich fast.

Heinrich.

Wärst du dahinten blieben;
Mich aber reizet immer die Gefahr.
O, wie so wohl thut mir die Bergesluft!
Die Lindenknospen platzen auf und drängen
Grüngold'ne Blätterrosen an die Sonne.
Der König Lenz will seinen Einzug halten,
Und eine Pfalz läßt er sich hier erbauen;

Der Zimmermann, der Specht, klopft an die Bäume,
Und mit dem Grabscheit sticht der Dachs den Grund.
Die Bachstelz' kommt, die Ziegelstreicherin,
Und der's beguckt, der Guckguck, hinterdrein.
Gar bald muß fertig sein das grüne Schloß!
Schon zieht einher der Chor der Musikanten,
Der Hänfling fiedelt und der Finke pfeift;
Auch singt die Geistlichkeit, die Mönche und die Pfaffen;
Dann kommt der König Lenz verliebt und faul;
Ich aber will sein treuer Pfalzgraf sein!

Capellan.

So aufgeräumt sah ich dich lange nicht.

Heinrich.

Ich denk' an meinen Vogelheerd in Sachsen. —
Altkönig heißet dieser Berg mit Recht,
Weit herrscht er über's deutsche Land hinüber,
Wohl gar bis in mein Sachsenland hinein.
Dort einsam aber träumt der blaue Malchen
Und tränket seine Hirsche aus dem Main.
O, Taunus, schwenke doch den blauen Hut
Und grüße mir das klare Neckarweib!

Johanna (kommt).

Zwei fremde Männer? ach, die Unglücksel'gen!
Ich möcht' sie näher seh'n; ob sie mich merkten?
(Sie nähert sich.)
Ein ritterlicher Mann, so schlank und herrlich,
Steht dort bei einem alten, grauen Mönch.
Die blonden Locken unter'm Helme vor,
Die spielen in der Luft. Er kehrt sich um.

Heinrich (bemerkt sie).

Ein Mädchen, Capellan, ein Jüngferchen!
Nun, trautes Dirnlein, komm' doch her zu uns!

Johanna (naht sich schüchtern).

Gott geb' Euch seinen Segen, liebe Herren!

Heinrich.

Willkommen hier im Grünen, freundlich' Kind!
Gieb mir dein Händchen! Sprich, was thust du hier?
Denn dieser Wald ist doch nicht deine Heimath?

Johanna.

Ach, eine Heimath für die Heimathlose!

Heinrich.

Du kleiner Schalk, sprich nur, wer gab dir denn
So viele Anmuth, so ein lieb' Gesichtlein?

Johanna.

Ach, Herr!

Heinrich.

Wie nennt man dich?

Johanna.

Johanna, Herr!

Heinrich.

Dein Vater lebt noch? Ist er in der Nähe?

Johanna.

Was soll ich sagen? Nein! Ja! Herr, mein Vater?

Heinrich.

Ach so? Waldkönigs Töchterlein bist du?

Johanna.

Du spottest; dennoch steht dein Tod bevor.
Verbergt Euch in den Büschen! Fliehet! Flieht!

Fast ist es schon ein Wunder, daß im Walde
Ihr nicht den Wachen in die Hände fielt!

Heinrich.

Seh' ich so furchtsam aus? Sieh' mich nur an!
Heb' nur die Augen auf und sieh' mich an!

Johanna (ihn erkennend).

Mein gnäd'ger Herr und König! War ich blind,
Daß ich Euch nicht im Augenblick erkannte?
Ich war einmal bei Euch in Eresburg
Mit meinem Vater, als er Hülfe bat,
Als uns der Herzog aus dem Land verjagt;
Ich stand im Hofe bei den and'ren Dirnen.

Heinrich.

Seitdem sind Beide Kön'ge wir geworden:
Ich nur ein deutscher, er ein Gauner-König.
Ich komme nun freundnachbarlich zu ihm;
Denn hohe Häupter halten gern zusammen.

Johanna.

Mit Thränen, Herr, fleh' ich zu Euren Füßen:
Seid gnädig und erbarmt Euch meines Vaters!
Schont Euch und ihn! Im Augenblicke kommen
Hieher die Leute! O, mein Herr und König!

Heinrich.

Ich seh' sie dort schon schreiten durch den Wald.
Wir wollen hinter diesem Felsenblock
Erwarten ihre Ankunft. Kommt, ihr Lieben!

(Heinrich, der Capellan und Johanna ab.)

(Dollinger und seine Räuber treten auf.)

Dollinger.

Was stiert Ihr mich so wüst und finster an?
Was spielt Ihr hier mit mörderischen Blicken?

Ihr wähnt wohl, meine Stunde sei gekommen?
Noch blühen weiß mir meine Fingernägel,
Hoch fliegt der Falke, und noch lebt mein Glück!

Wolf (kommt und schleppt Staudenbein herbei).

Da fing ich einen Windhund auf der Fährte!

Dollinger (zu Staudenbein).

Hoho! mein Füchslein, stehst du in der Falle?
Ein Bischen spionirt? — Ein Bischen aufgehangen?

Staudenbein.

Hä! doch nur Spaß? Das hieße schön
Willkommen heißen einen alten Freund,
Der zum Besuche kommt! Hä! Guten Tag!

Dollinger.

Du hast so manche Drossel schon erdrosselt;
Nun aber geht's an deine eig'ne Drossel!

Staudenbein.

Ich will ja gerne Alles, Alles beichten:
Ich bin so schlecht, wie eine Heringseele,
Die an die Stubendeck' ein Bauer wirft.
Laß' mich nur leben bis zur nächsten Nacht!

Dollinger.

Ich sage: nein!

Staudenbein.

O, ja doch! eine Stunde?

Dollinger.

Hinweg!

Staudenbein.

So lang', bis ich dir was entdeckt,
Die allernagelneueste Geschichte,
Halsbrechend, wie der Ilsenstein im Harz!

Dollinger.

Ich will nicht.

Staudenbein.

Laßt los! So wiss' es denn:
Du bist ein Lump! ein Bluthund und ein Schuft!

Dollinger.

Das hast du d'rein! Hinweg!

Staudenbein.

Laßt los! so sag' ich.
Du prahlst von alten Rechten, Wiedehopf!
Doch stinkt dein Unrecht, wie ein Iltisnest.
So sag' ich dir: ich bin der Finkenritter!
Ich hab' kreuzweis den Ritterschlag gekriegt,
Ich leid' mein Recht nur von der hohen Frais!
Ich will mein Recht!

Dollinger.

Das sollst du wahrlich haben!
Vor lauter Freiherrn sollst dein Recht du leiden.
Ich ruf' Euch, freie Leut', zu Ring und Ding!

Wolf und die übrigen Räuber.

Hier stehen wir.

Staudenbein.

Komm' ich denn gar nicht los?

Dollinger.

Ich rufe hier Gericht im Namen Gottes!
Wer sagt, daß unrecht richte dies Gericht?

Heinrich (vorspringend).

Das sage ich und Euer Herr und König!

Staudenbein

Juchhei! Juchhei! nun wieder obenauf!

O, König Hinz! 'n Finken sollst du haben,
Wie ein Trompeter soll der schmettern können.

Heinrich (zu den Räubern).

Gott geb' Euch Glück und Freude, Waffenmänner!

Dollinger.

Heb' Keiner eine Hand empor! Ich will
Hier mit dem König uns're Sach' verfechten.

Heinrich.

Muß ich dich also wiederfinden, Mann?
Wie du vor mir in Eresburg gestanden
Und mich ermahnt mit vielen heißen Worten,
Das Räubervolk, die Ungarn, zu verjagen;
Und als du dort bei Wurzen hingestrecket
Mit scharfem, unerhörtem Schlag den Riesen:
Da ward der Glaube neu in meiner Seele,
Daß es noch Männer gäb' im deutschen Lande,
Die mit mir stehen würden, wenn es gälte,
Das Joch zu brechen.
Wer bist du nun? O schlimmer, als der Ungar,
Und schnöder, als der Wende! Diese plündern
Und morden nur den Feind, — doch du? doch du?
Und bist du doch ein Wildfang jedem Feind
Und allem Land ein Gräu'l, — und aber du?
Das wilde Thier der Wüste kann dich schelten,
Ihm fehlet die Vernunft, ihm fehlt ein Gott,
Der ihm das harte Herz im Leibe rührt; —
Der Hunger treibt den Wolf zu Raub und Mord;
Und aber dich?

Dollinger.

Der armen Leute Noth.
Ihr Herren, habt Ihr nicht das deutsche Reich

Wie eine Beute unter Euch vertheilt?
Den alten Baum der Freiheit umgeschlagen
Und Fußblöck' d'raus dem armen Volk gezimmert?
Nur ein Recht habt Ihr uns nicht nehmen können:
Bei Euren Herzen, die so zäh' geworden,
Frisch anzusprechen mit des Schwertes Zunge.

Heinrich.

Thu' auf dein Auge, schärfe deinen Blick!
Ich will dich in die Zukunft sehen lassen.
Die Freiheit eines Jägers, eines Hirten
Muß untergeh'n; der ist nicht mehr zu helfen.
Es ist nun so! Die Waldfreiheit ist todt.
Doch ich will eine neue Freiheit schaffen,
Sollt' ich daran auch Blut und Leben setzen.
Gleich Saaten sprießen auf die neuen Städte,
Darinnen die Gemeinden gleicher Männer.
Du siehst mich an? Verändert sich mein Auge?
Willkommen, Wildfang aus der alten Zeit!
So werb' ich dich zu meinem Werke an.

Dollinger.

Verstand ich dich, versteh' ich dich so recht?
So ich der Knechtschaft nicht entgehen kann,
Will ich dein Knecht und Knecht der Freiheit sein.

Wolf.

Du sollst uns an den König nicht verhandeln.

(Heinrich bläst auf dem Hüfthorn.)

Was soll das mit dem Horne?

Heinrich.

Zauberei!

Viele Räuber.

Wir sind verrathen! Rings umstellt von Feinden!
Wir sind verloren!

Heinrich.

Nein, Ihr seid gerettet!
Nun, Dollinger, gieb treu mir deine Hand
Und komm' mit mir! So weig're dich doch nicht!
Drei Worte sag' ich Euch: Ihr seid gerettet!
Mein Merseburg stell' ich in Eure Hand!

Dollinger und die Seinen.

Mit dir! Mit dir und mit dem Vaterland! (Alle ab.)

Wald.

(Zwischen den Bäumen ein Blockhaus.)

Wido. Hedwig.

Hedwig.

Ach, nicht so finster, nicht so finster, Freund!
Sieh', wie ist dir so gut der Bau gelungen;
Du hast so schön gezimmert unser Haus!
Wir sind nun sicher vor den wilden Wölfen.
Wenn sie nur nicht zur Nacht so schrecklich heulten!

Wido.

O, Herr und Gott! dies Elend ohne Ende!
Noch vor drei Jahren, welch ein Unterschied
Der Zeiten! Damals lagerten am Strome
Des Rheins zwei Völker und zwei Könige; —
Jenseits die Deutschen, aufgestellt nach Stämmen,
Voran die Herzög', jeder mit dem Fähnlein,
Und dann die Ritter stolz auf ihren Rossen,

Hoch mit den Speeren, daß man meinen mochte,
Als wogt' ein stählern' Aehrenfeld dahin; —
Und auf dem andern Ufer, welch ein Leben!
Die fröhlichen Franzosen hielten da.
Doch in des Rheines Mitte war mit Kunst
Auf starken Flößen, welche Anker hielten,
Ein prächtiges Gerüste aufgerichtet.
Zwei Nachen stießen jetzt von beiden Ufern,
Und bald beim Klang der jubelnden Posaunen
Erschienen oben beide Könige;
Und wie sie nun den alten Bund beschwuren,
Und in einander ihre Hände fügten,
Da schwenkten beide Völker ihre Fahnen
Und wurden Brüder, wie vor alter Zeit —
Und ich war mitten d'runter hochgeehrt
Und meines Königs Freund; doch jetzt? doch jetzt?

Hedwig.

Sieh', eine Rebhuhnfeder! Wie der seid'ne Flaum
Schwimmt in der Luft!

Wido.

Du bist zerstreut, mein Kind!

Hedwig.

Ich seh' sie jeden Tag; sie zog uns nach.
Darinnen fährt so leicht ein kleiner Schiffer,
Zum Segel hat er eine Spinnewebe,
Zum Ruder brauchet er ein Grillenbein;
Die Blum' des Sturmhuts ist sein blauer Helm!
Er lacht; so lach' doch mit! so lach' doch mit!

Wido.

Du kindisch albern', du geliebtes Weib!

Hedwig.

Das Hütlein ist es von dem Staufenberg,
Ein närrisch' Ding, und doch ein gutes Herz.
Es hat auch eine feuerrothe Nase,
Das kommt vom vielen Weine, den es trank
Bei einem großen Feste auf der Burg,
Als aus dem Hahn am Fasse, den der Schenk
Nicht zugedreht, der Wein entströmen wollte,
Hat sich das Hütlein selbst hineingeschraubt,
Und so den Wein mit eig'nem Leib gedämmt;
Dabei hat es gekrähet, wie ein Hahn,
Bis sie am Faß es endlich zappeln sah'n.
So hat der Schenk es mir gar oft erzählt.
Es brachte jedesmal ein selt'nes Glück,
Wenn es den Leuten in dem Haus erschien.
Wir werden bald nun wieder glücklich werden.

Wido.

Du willst den Kummer aus der Brust mir schwatzen;
Doch seh' ich dich in diesem Druck der Armuth,
Verfolgt, geängstigt und in solcher Flucht,
So möcht' ich weinen bitt're, heiße Thränen.
Nicht an Gewalt und vor'ge Herrlichkeit,
An Alles denk' ich, was du nun entbehrst.

Hedwig.

Dein Herz, o Mann, du gabst mir ja dein Herz!

Wido.

Horch! horch, ich höre jagen durch den Wald —
Von Zülpich her! — die Rüden geben Laut.
Sie gehen einem Bären auf den Leib.
Wer sollte jagen in dem wüsten Wald?
Ich muß es wissen. Schließ' dich ein im Haus!

Hedwig.
Des Waldes Wipfel beugen sich von selbst;
Sie fürchten sich, denn ein Gewitter kommt.
Ich mag dich nicht an diesem Abend missen.
O, nimm mich mit!

Wido.
In wenig Augenblicken
Kehr' ich zurück, und bring' dir Auskunft mit! (Beide ab.)

Eine andere Gegend des Waldes.

(Nahendes Gewitter.)

Heinrich (allein).
Fast reut es mich, daß ich den Hirsch gejagt,
Der silberweiß mit seltsamem Geweih'
Sich mir am Saum des Waldes hat gezeigt.
Ich hör' nicht mehr das Hüfthorn meiner Freunde,
Kein Hundekläffen, — Alles still umher.
Eintönig träumerisch ruft scheu, doch hell
Des Waldes Mädchenstimme, die Pirole;
Und jetzt wirft doppelt schwer sich mir auf's Herz
Der Wankelmuth der lotharing'schen Brüder.
Es kränkt mich schwer, daß ich berennen muß
Die Mauern Zülpich's gegen Giselbert.
(Es wird Nacht. Donner und Blitze.)
So einsam, so verlassen irrt' ich nie.
Die Nacht bricht nun mit einem Mal herein,
Und ringsum rollen lange Donner her.
Wo nur das Waldhorn klingt, das mich verlockt?
(Wido kommt.)
Wer da? Freund oder Feind? —
(Ein Blitz erleuchtet Beide.)

Wido.

Mein Gott! der König!

Heinrich.

Willst du mich morden, Wido?

Wido.

O, mein König!
Wie könntest du so Arges von mir denken,
Von deinem Waffenbruder, der mit dir
In mancher Schlacht gekämpft, von einem Tische
Gegessen und in einem Zelt geschlafen?
Ob du mich auch verstoßen in das Elend,
Verbannt von der Gemeinschaft mit den Menschen,
Doch bin ich dir noch treu bis in den Tod!
Gezwungen hast du mich, mein Weib dazu,
Ja! deine eig'ne Schwester, bei den Wölfen
Der Wüste gastlich' Dach zu suchen;
Doch unser Bruder wirst du ewig bleiben!

Heinrich.

Dein Weib?

Wido.

Wir wohnen hier im Walde
Und leben von der Jagd, von Waldesbeeren
Und von den Schwämmen, die im Grunde steh'n;
Wir leiden auch — soll ich dir dies gestehen? —
Wir leiden Hunger, wie die Zeit es bringt;
In rauhe Felle sind wir nur gekleidet;
Mein einz'ger Schmuck besteht in Tannenreis
Auf meiner Blechhaub'. Dir verbirgt die Nacht
Mitleidig einen jammervollen Anblick.
O, sähst du deine königliche Schwester,
Es müßt' dein Auge sich mit Thränen füllen!

Was auch die Liebe gegen dich gesündigt,
Laß' nun dein Herz von uns'rer Noth versöhnen!

Heinrich.

Ein König wird und darf dir nicht verzeihen.
In meiner Seele hast du mich gekränkt,
Mit Füßen meine Ehre keck getreten;
Du hast das Band zerrissen, das uns einte;
Du schiedest dich von mir; wir sind geschieden!

Wido.

Ich hab' im Hause einen zahmen Bären,
Doch da aus Mangel ich ihn hungern ließ,
Und er bei mir die eig'ne Noth gewahrte,
Ging er hinaus, doch gegen Abend kehrte
Das treue Thier zurück, und bracht' ein Reh,
Das es im Wald erjaget, heimgeschleppt; —
Und dies ist nur ein unvernünftig' Thier!
Fast täglich schlug ich es mit meiner Peitsche,
Und dennoch trug es Mitleid, als wir darbten.
Ich flehe nicht für mich; ich selber wollte
Wohl auch als Bettler ziehen durch die Welt,
An Straßenecken liegen und vor Kirchen,
Gebrechen heucheln und den Hut hinhalten,
Mich heischer schreien mit: Vergelt' es Gott!
Doch deine Schwester, ach, mein armes Weib!
Wird mit mir theilen alles Ungemach.
Für sie allein erheb' ich meine Hände,
Und bitte um Brosamen deiner Gnade.
So bettle ich zum erstenmal bei dir!

Heinrich.

Verlier' kein Wort! Dein Schicksal ist entschieden.

Wido.

So brich herein, du grünes Laubgewölb'!
Ihr starken Stämme, springet auseinander!
Denn, wehe! das Erbarmen ist gestorben.
Die Natter selbst führt ihre Brut zur Sonne,
Der harte Stein ernährt sein kärglich' Moos;
Gefühllos aber ist der Mensch allein!
So will ich fliehen vor des Menschen Spur;
Denn jede Tapfe wird ein Pestgeschwür!
Vor Kieselsteinen will ich niederknieen,
Mit meinen Bitten will ich sie erweichen,
Doch einen Menschen, einen Menschen nicht!

(Er will gehen.)

Heinrich.

Du gehst? Hast du nicht Urlaub von mir nöthig?
Graf Wido, du bist mein Gefangener!

Wido.

O, reiz' mich nicht!

Heinrich.

Gieb mir dein Schwert!

Wido.

Dies Schwert, das ich so oft für dich gebraucht?
Es ist vom Rost, mein Herz vom Gram zernagt.
So nimm auch dies! und lechzest du nach Blut:
Hier ist mein Herz! Ich wehr' mich nicht! Stoß' zu!

Heinrich.

Auch hier im Walde dürfet Ihr nicht bleiben;
Deshalb verbann' ich dich nach Merseburg, —
Ich meine auf das königliche Schloß, —
Zu deiner Schwägerin und meinen Kindern!
Gelobe Urphed an!

(Wido giebt ihm den Handschlag.)

Hier aber ist dein Schwert!
Gebrauch' es nun zu neuer Heldenthat!
(Man hört Lärm und Hörnerklang.)
Ich werd' gesucht; ich hör' den Ruf der Meinen!
So scheiden wir!

Wido.

Mein König!

Heinrich.

Zieh' mit Gott!
(Beide gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Vor Zülpich.

Das Lager der Deutschen.

(Es ist Morgen.)

Eberhard. Burkhard.

Eberhard.

O, schrecklich' Glück! wenn diese große Nacht
Wir mit dem Könige bezahlen müßten!

Burkhard.

Noch immer keine Spur? Es kehret Schaar um Schaar
Vom Wald zurück, doch unser König nicht.

Eberhard.

So muß das ganze Heer ihn suchen geh'n;
Und müßten wir umdrehen Lotharingen,
Und wenden jedes Blatt in diesem Land!

Burkhard.

Nur die Tiroler und die flinken Schweizer
Erwart' ich noch. Man höret Stunden weit
Den hellen Ruf aus ihren Alpenhörnern.

Das Heer.

Der König! Heinrich, der König! der König!

(Heinrich kommt.)

Eberhard und Burkhard.

Willkommen, König!

Heinrich.

Guten Morgen, Freunde!

Eberhard.

Gott stritt für uns und Zülpich gab er dir.

Heinrich.

Wohl seh' ich meine Fahne auf der Mauer;
Sie macht mich schaamroth, da ich ihr gefehlt,
Als sie zum Heldenstreite sich entfaltet!
Werd' ich je stolz, so nennet Zülpich mir!

Burkhard.

O, hör' mich an! Spät war ich aus dem Walde,
Wo wir dich lang' vergebens aufgesucht,
Zurückgekehrt in's Lager, als urplötzlich
Das schreckenvolle Wetter brach herein,
Und fast zugleich auch Herzog Giselbert
Mit seinen Schaaren aus der Stadt heraus.
Bald schienen wir fast ganz und gar verloren,
Da wird auf ein Mal Giselbert im Rücken
Von neuen Schaaren glücklich angegriffen.

Heinrich.

Die führten?

Eberhard.

Junge Helden, todesmuthig,
Zwei edle Ritter mit den besten Schwertern.
Da ward der Herzog Giselbert gefangen,
So aber Zülpich in der Nacht gewonnen.

Heinrich.

Die jungen Helden aber?

Burkhard.

Zu Rosse sprengen Beide dort heran,
Und zwischen ihnen baarhaupt Giselbert,
Sie werfen sich vom Roß. Hier sind sie schon.

(Zwei Ritter mit geschlossenen Visiren, hinter ihnen Giselbert, treten auf.)

Heinrich.

Zeigt Euer Antlitz mir, Ihr tapf'ren Recken!
Ihr sollt an meiner Tafelrunde sitzen!

Otto (das Visir öffnend).

Mein Vater!

Heinrich der Jüngere (das Visir öffnend).

Vater!

Heinrich (Beide umarmend).

Otto, Heinrich, Kinder!
Ihr flücht'gen, jungen Aare, hab' ich Euch?
So laßt Euch pressen an das Vaterherz!
Darf denn, wie ich, ein Mensch so glücklich werden?
Was macht Ihr doch für Streiche?

Eberhard.

Heldenstreiche!

Otto.

Mit unseren Cameraden kommen wir;
Wir hielten es in Merseburg nicht aus.

Heinrich der Jüngere.

Und hier ist Giselbert, den wir gefangen!

Giselbert (tritt vor und knieet nieder).

Ich bringe dir mein schuldig' Haupt, o König!

Heinrich.

Ob ich des Lotharingers Wankelmuth
Vergessen könnte? Sprich, Abtrünniger!

Giselbert.

Laß' mich nicht langsam im Verließe sterben!

Heinrich.

Und wenn ich nun ausstreckte meine Hand
Und höbe aus dem Staube dich empor?

Giselbert.

O, deines Spottes hab' ich wohl verdient!
Laß' mir nur schnell das Haupt vom Rumpfe schlagen!
Auf meinem Grabe wird die Schande liegen,
Und meinen Namen noch im Tode lästern!

Heinrich.

Steh' auf zu neuem Leben, Giselbert!
Herzog von Lotharingen! Werd' getreu!

(Eberhard und Burkhard suchen Giselbert aufzurichten.)

Burkhard.

Er kann nicht reden und ihm bricht das Auge.

Otto.

Ermanne dich!

Heinrich.

Laßt seine Thräne fließen!
Nicht eine bess're ward vielleicht geweint.

Eberhard.

Du hast mir selbst das Herz erschüttert, Heinrich!

Heinrich der Jüngere.

Er faßt nach deiner Hand!

Heinrich (reicht sie ihm).

Sei fröhlich, Herzog!

Giselbert.

Ich will das Leben, das du mir geschenkt,
Bezahlen nur mit meinem Tod für dich!

Heinrich.

So führ' ich Lotharingen uns zurück!
So sind wir Eins! Ein Volk! Ein deutsches Reich!
Nun braust heran, Ihr Völker aus der Fremde!
Wär't Ihr so zahlreich, als der Sand am Meer,
So viel, als Laubesblätter auf dem Harz,
Und könntet Ihr in Drachen Euch verwandeln,
Sprängt Ihr heran in wüthend tollen Horden,
Wir zagen nicht; denn wir sind Eins geworden.

Vierter Act.

Bei Würzburg.

(Heinrich und Mathilde sitzen auf Königsstühlen, daneben stehen die Reichsritter mit der Reichsfahne.)

Die Reichsritter.

Brüder heran!
Vaterland, Vaterland!
Zu dir mit Herz und Hand
Brüder heran!
Brecht durch Tod und Gefahren,
Deutschlands reisige Schaaren,
Jubelnd die Bahn!

Die Sachsen

(ziehen auf mit ihrem Paniere, mit ihnen Otto, Wettin und Bernhard).

Sachsenland hie!
Springe, du stolzes Roß,
Ueber der Feinde Troß
Muthig empor!
Schlachtenfreudiges Sachsen,
Das in Ehren erwachsen,
Sachsenland hie!
(Das sächsische Panier wird aufgepflanzt)

Die Baiern

(ziehen auf mit ihrem Paniere, unter ihnen Heinrich der Jüngere).

Baiern allhier!
Alpen so stolz und hoch
Bändigt nicht Zaum und Joch,

Baierland hie!
Tod für das Vaterland scheuen
Baiern, die muthigen Leuen,
Nimmer und nie.

(Das baierische Panier wird aufgepflanzt.)

Die Schwaben

(ziehen auf mit ihrem Paniere. — Burkhard voran).

Schwaben allhier!
Schwerter und Schild empor,
Schwabenland stolz hervor,
Schwaben allhier!
Sich an dem Dränger zu rächen,
Scharf in das Herz ihm zu stechen,
Schwaben allhier!

(Das schwäbische Panier wird aufgepflanzt.)

Die Franken

(ziehen auf mit ihrem Paniere. — Eberhard voran).

Franken allhier!
Deutsches Land, Heldenlust,
Dein mit der nackten Brust,
Franken zu dir!
Um das Vaterland ranken
Muß das lustige Franken,
Franken allhier!

(Das fränkische Panier wird aufgepflanzt.)

Die Lotharinger

(ziehen auf mit ihrem Paniere. — Giselbert voran).

Lothringen hie!
Vaterland, Vaterland,
Reich' uns die treue Hand!
Lothringen hie!
Laß' dein Kind Lotharingen
Deine Kniee umschlingen,
Lothringen hie!

(Das lotharingische Panier wird aufgepflanzt.)

Das ganze Volk.

Deutschland allhier!
Gott hält uns seinen Schild
Hoch mit dem Adlerbild
Ueber das Reich.
Deutsche Schwerter, die flammen,
Leuchten herrlich zusammen
Alle zugleich!

Heinrich.

Vertrauet hab' ich Gott in mir und Euch,
Und da ich ihm vertraut, gab er mir Kraft,
Das höchste Kleinod, uns'res Volkes Ehre,
Tief aus des Meeres Grund emporzuheben.
Doch gilt es nun, das beste Gut zu schirmen.
D'rum hab' ich Euch nach Würzburg hier entboten,
Bereits mit Freuden Euren Rath vernommen,
Daraus nun aber sollen Thaten wachsen!
Zunächst, Ihr Baiern, wend' ich mich an Euch!
Ihr habt zu Regensburg auf freiem Felde
Zu Eurem Herzog Heinrich, meinen Sohn,
Gewählt mit Gottes Gnad' nach altem Brauch.

(Das baiersche Panier wird ihm überreicht.)

So tritt denn vor, du meines Herzens-Freude!

Heinrich der Jüngere.

Zu deinen Füßen sieh' mich, Herr und Vater!

Heinrich.

Durch diese Fahn' belehn' ich dich mit Baiern.
Verwalte treu des Reiches erstes Bollwerk,
Sei stark im Feld und überall ein Mann!

(Er übergiebt ihm die Fahne.)

Mathilde.

Und sei der Armen Trost, der Waisen Schirm!

So wird der Segen Gottes sein mit dir.
Er geb' dir Frieden, mein geliebter Sohn!

Die Baiern.

Hoch unser Herzog! Baierland mit ihm!

Heinrich.

Doch meinen Sachsen, meinen Thüringern
Geb' ich zum Herzog Otto, meinen Sohn.
O, haltet werth mir meinen jungen Helden!

(Otto tritt vor; dem Könige wird das thüringische und sächsische Panier überreicht.)

So kniee nieder, Trost des Vaterlandes!
Ich reiche dir zwei Fahnen auf einmal;
Denn deine Hand umspannet wohl noch mehr;
So sei belehnt mit Thüringen und Sachsen!

(Er übergiebt ihm beide Fahnen.)

Ich lege jeden Segen auf dein Haupt
Und alle Hoffnungen des deutschen Volkes!

Otto.

Zeig' mir die Pflicht! gehorsam bin ich dir.

Mathilde.

Vergiß nicht Gott und seine frommen Diener,
Und sei des Wortes allertreuster Knecht;
So dienen unsichtbar die Cherubim
Und steh'n bei dir mit Schwertern und mit Palmen,
Bis du vollstrecket das Gebot des Herrn!

Otto.

Knecht keinem Menschen, aber stets vor Gott!

Die Sachsen.

Hoch unser Herzog, Kriegesfürst und Sieger!

Die Thüringer.

Landgraf von Thüringen!

Otto.

Ich steh' mit Euch,
Und Ihr mit mir, und All' beim deutschen Reich.

Heinrich.

So treten wir entgegen uns'ren Feinden:
Dem Ungar, dem entsetzlichsten vor Allen,
Zunächst dem Wenden, dem gefährlichsten,
Der wie ein bös Gewürm mit tausend Köpfen
Durch alle Adern nach dem Herzen züngelt;
Der uns verdrängt von uns'ren beiden Meeren,
Von uns'ren Flüssen und von uns'rem Land,
Und an die Ungarn ewig uns verräth!
Nicht eher, sag' ich, ist das Reich gerettet,
Bis dieser Lindwurm todtgestochen ist.
War so das Reich gewillt?

Alle.

Mit Gott! Mit Gott!

Heinrich.

Ist Bernhard da?

Bernhard (tritt vor).

Gebeut mir, Herr und König!

Heinrich.

Schnell, wie ein Hecht, ist deine Reiterei,
Sag' ihr, daß sich der König schön bedankt!
Ob sie so brav auch mit dem Feind hanthiert?

Bernhard.

Zeig' ihn!

Heinrich.

In Brandenburg find' ihn und schlag' ihn!
Gewinn' das Land, dort sollst du Markgraf sein!

Bernhard.

Für meine Reiter eb'nen Plan und Sand,
Und ich bezwinge beide: Leut' und Land!

Heinrich (zu Wettin).

Wettin, mein Feldherr, dein altsächsisch' Fußvolk
Ist die lebend'ge Mauer meines Reiches;
Ich will es lohnen! Zieh' mit Bernhard hin
In's Land der Seen — Eins, wie Griff und Schwert!
Schlagt mir den Feind auf immerdar zu Boden,
Und unter Eure Krieger theilt das Land!
Ich aber selber will zum Haupt der Wenden,
Zum stolzen Prag, des Schwertes Schärfe wenden!

Wettin.

Grau ist mein Haupt, mein Schwert dem Feind ein Grauen,
Den Feldzug kannst du Beiden anvertrauen.

Mathilde.

Und ziehst du, Feldherr, wieder in den Krieg,
So schonest du gewiß die Waffenlosen!
Auch du, Graf Bernhard, zähme deinen Grimm
Und denk' an Kain und den alten Fluch!
Barmherzigkeit gilt mehr als Heldenruhm.
In keinem Andern kann der schwache Mensch
Gleichkommen Gott, dem Urquell ew'ger Gnade,
Doch in dem Einen, der Barmherzigkeit,
Darf er sich messen mit dem Allerbarmer.

Heinrich.

Wir setzen nun beiseit des Reiches Sorgen;
Ihr Pfeifer, blast das ganze Volk herbei!

Daß sich ein Jedes bis zum nächsten Morgen
Bei Trank und Speise noch das Herz erfreu'!
Auch meiner Königin heut' will ich zeigen,
Daß ich noch etwas taug' bei Spiel und Reigen.

Alle.

Hoch leb' der König und die Königin!

Heinrich.

Und jeder Mann im Reich von frohem Sinn! (Alle ab.)

Prag.

Auf dem Rhadschin.

(Wenzeslaw geht eine Weile auf und ab und wirft endlich seinen Hut zornig auf den Boden.)

Wenzeslaw.

Da lieg', du Dummhut! du hast Zeit dazu!
Sinn' dir es aus, wie ich das Land mir rette!
Wenn ich diesmal nicht meinen Witz verliere,
So ist er wahrlich niet- und nagelfest.
O, war ich klug, als ich im Glücke saß!
Da hört' im Ei ich schon den Vogel pfeifen,
Da wollt' ich immer noch gescheiter sein,
Mein Reich vergrößern überall hinaus,
Zum Trommelfell ausdehnen, daß darauf
Ich meinen großen Ruhm auspauken könnte!
Da hätt' ich gern das deutsche Reich bezwackt,
Ihm gar zu gern die Nase abgeschnitten,
Und nun kann ich den ganzen Kopf verlieren.

(Hunyad in geringer Tracht und wildem Aufzuge kommt.)

Wer läßt den Lumpenschelm mir da herein?

Hunyad.

Und kennst du nicht in mir den Hunyad?

Wenzeslaw.

In diesen Lumpen du der Hunyad?
Und steckt doch dein Gesicht im Busche d'rin,
Daß man nur noch die nackten Augen sieht!
In Gold und Purpur sah ich dich zuletzt. —

Hunyad.

Wie du mich siehst, zog ich durch Deutschland hin,
Als Arzeneienhändler schlich ich mich
So, wie ein Spürhund, durch das deutsche Heer,
Schnell, wie die Schwalbe, schoß ich nun zu dir;
Denn, wie ein Sturmwind, kommt es hinterdrein.
Doch alle Pässe fand ich unbesetzt.
Magst du nicht Teppich' auf die Wege legen,
Damit dich nicht des Feindes Trappeln stör'?

Wenzeslaw.

Ja, wenn das Unheil einmal fertig ist,
So sind wir Alle überaus gescheit!
Mit einem Wort: der deutsche König fällt
So unvermuthet, wie die Pest, mich an.
Nur so viel Zeit ließ er mir eben übrig,
Daß ich mein Prag mir noch verwahren konnte.

Hunyad.

O, nun versteh' ich erst die große Weisheit:
„Hetz' nicht den Bären, grab' ihm eine Grube;
So pfeift der Böhm' in seinem blauen Land!"
Noch seh' ich, wie du schlau den Mund verzogst,
Als du dies prächt'ge Pfauenrad dir schlugst.

Wenzeslaw.

Das war bei Wurzen, wo dein König Zoltan
Im Bärenbau sich selber fangen ließ.

Hunyad.

Du meintest wohl: der Deutsche beugte sich
Vor deiner Ruthe? Siehst du, kluger Mann!
Er bückte sich, bis er den Stein gefunden,
Den er nun jetzt dir an die Stirne wirft.

Wenzeslaw.

Es hat der Böhm' so einen harten Kopf,
Hufeisen kann er auf sich schmieden lassen,
Doch wie ein Ambos bleibt er ungerührt.
Du aber hast auf mir herumgehämmert,
Daß ich nun plötzlich zu mir selber komme.
Ich habe wieder meinen Witz gefunden!

Hunyad.

Ich wünsch' dir Glück dazu.

Wenzeslaw.

Ich mir zunächst. —
Da liegt mein Hut!

Hunyad.

Ich seh' nicht viel daran.

Wenzeslaw.

So rund wie er, so rund ist auch mein Plan.

Hunyad.

Vor Ungeduld will mich das Herz erwürgen;
Es steigt mir in die Kehle. Schnell! Mach' schnell!

Wenzeslaw.

Nun so ein Kessel ist mein Böhmenland.
Reiß' nur die Augen auf so, wie ein Thor;

Denn Einer von uns Beiden ist ein Narr!
Nun faß' den Hut dir recht genau ins Auge!
Denk', über diese Krempen zieht der Deutsche
Herunter in die Mitte, her nach Prag!
Und denk' dir weiter, diese Krempen da,
Die wären die gereizten Slavenvölker,
Die sich der Deutsche in dem Nacken läßt; —
Du aber brauchtest deine beiden Hände
Und schlügst zusammen über ihn den Filz!
Ist dir nun meine Meinung noch nicht klar?
So schau' noch einmal meinen Hut dir an; —
Nun aber setz' ich ihn mir wieder auf.

Hunyad.

Das ist ein Anschlag, Herzog Wenzeslaw,
Das ist ein Strick so frisch und keck gedreht,
Daß wir daran ein Reich erwürgen können.
O, Wenzeslaw, halt' den Gedanken fest!
Mir ist er in die Seele eingebrannt.
Wehrst du dich nur auf kurze, kurze Zeit;
So müssen wir an deinen starken Mauern
Den deutschen König und sein Heer erdrücken.
Ich fliege fort durch alle Slavengauen
Und rollen will ich vor mir her die Völker,
Wie Ballen Schnee von Berg zu Berg hinab,
Bis die Lawine donnernd niederstürzt.
Wehr' dich nur einen Mondeswechsel lang;
Denn bald ist auch die Zeit der Sicht vorbei,
Die Zoltan jenem zugeschworen hat.
Im Ungarlande steht kein Schleifstein mehr,
Der Tag und Nacht nicht Säbel schleifen müßte.
Wehr' dich nur einen Mondeswechsel lang;

Ich will der Knecht von deinem Anschlag sein.
Ich kenn' das Zauberwort, das alle Slaven
Mit einem Wetterschlag empören soll.

Wenzeslaw.

So spute dich; denn Hülfe thut mir Noth!

Hunyad.

Noch Eins! ich fing so Einen von den Deutschen;
Ich bracht' ihn mit! (er ruft hinaus)
Führt den Gefang'nen ein!
(Statz wird hereingebracht.)
Laß' dieses Thier vor deinen Böhmen seh'n,
Daß sie das deutsche Volk verspotten lernen!
Nun aber muß ich eilen, daß die Wälder
Ich noch gewinn', bevor der Deutsche kommt.
Merk' auf den Mond! er wird nicht zweimal neu,
So ist das Land der Böhmen frisch und frei! (Hunyad ab.)

Wenzeslaw.

Wie nennt man dich?

Statz.

Statz heiß' ich mit Verlaub!
Ich thäte keinem Kinde was zu Leid',
Wenn ich nur nit mit in den Krieg gemußt;
Und wie der Weibel zu uns kam in's Haus,
Sagt' ich ihm gleich: daß ich nit taug' zum Krieg!
Ach, sollte das mein gutes Mütterl wissen,
Wie schlecht es mir nun in der Fremde geht!
Mein Esel, nur mein Esel dauert mich,
Der mir den Kessel bei dem Heere trug,
Und wie ein Bruder lebte der mit mir!
Wie wird er sich nun grämen über mich!
O, gallenbittere Gefangenschaft!

Wenzeslaw.

Kennst deinen König du von Angesicht?
Viel Reiterschaaren seh' ich auf dem Berge
Erscheinen, weiße Mäntel, helle Helme.
Das nimmt kein Ende
Mit bunten Fahnen an dem blauen Himmel.

Statz.

Und die Trompeten kann ich nit erhören,
Da fährt mir gleich das Zittern in die Glieder!

Wenzeslaw.

Die Erde bebet vor dem Takt der Tritte,
Vor der Gewalt der Rosse und der Räder.
Zertheilet wird die Wolk' und Eisenmänner
Brechen hervor, erschrecklich, wie der Mord; —
Voran gewaltig sprengt ein Ritter her —

Statz (hinausspähend).

Heinrich, der Vogelsteller, unser König!

Wenzeslaw.

Hinab! hinab mit dir! (**Statz** ab.)
Herauf, ihr Knechte, und besetzt den Thurm,
Zerbrecht mir hier des Feindes Trutz und Sturm!

(Soldaten schreiten über die Bühne. — **Wenzeslaw** ab.)

Vor Prag.

Heinrich. Otto. Heinrich der Jüngere. Giselbert.

Heinrich.

Was ist das für ein übertoll' Gelächter?

Giselbert.

Ein todter Esel flog jetzt in die Burg,

Die Schützenmeister warfen ihn hinein;
Nun hängt er dort um eines Thurmes Spindel.
(Wolf kommt schnell heran.)

Heinrich (zu Wolf).

Was bringst du so verstört und odemlos?

Wolf.

Nur einen Igel, eine Botschaft, Herr!
Voll Stachel, spitz'ger Lanzen ohne Zahl,
Nur eine Kleinigkeit, die manchen Braven
Vom Roß wird werfen: Bernhard ist geschlagen,
Wettin ist flüchtig, Wallisleben ganz
Zerstört; die Dänen aber sind zugleich
In Sachsen eingefallen!

Heinrich.

Unglücksbote,
Halt' ein! halt' ein!

Wolf.

Doch alles Wendenvolk
Ist dir im Rücken plötzlich aufgestanden,
Und abgeschnitten bist du von dem Reiche!
Fast konnt' ich diese Botschaft dir nicht bringen.

Heinrich.

Und wenn die Hölle losgelassen wär',
So sollte mir doch nicht die Seele bangen!
Noch hab' ich meinen Gott und dann mich selbst!
Herzog der Sachsen, Otto, mach' dich fertig,
Mit deinen Reiterschaaren aufzubrechen!

Otto.

Ich bin bereit.

Heinrich.

Die Würfel rollen, und wir sind im Spiel,
Zählt mir die Augen, doch den Einsatz nicht!

(Trommeln. — Sturmleitern und anderes Belagerungsgeräthe wird vorübergetragen.)

Bei Lunkin.

(Swoob, in einem langen, weißen Mantel, einen Kranz von Weidenblättern um das Haupt, und Hunyad, prächtig gerüstet, treten auf.)

Swoob.

Es kommt die finst're Stunde von Lunkin.

Hunyad.

Du bist so priesterlich gekleidet, König!
Und auf dem Haupte hast du einen Kranz?
Gehst du so immer in die Männerschlacht?

Swoob.

So in den Kampf, — so aber in den Tod!

Hunyad.

O, streich' den Todesschatten von den Augen!

Swoob.

Es ritt der schwarze Gott durch unser Lager,
Und meine Seele nahm er mit hinweg.

Hunyad.

Sieh', deiner Völker unabsehbar' Viereck
Ist hier so rückensicher aufgestellt
Am See, daß selbst die Flucht
Nur mit dem Schwerte kann erzwungen werden.
Wir müssen siegen!

Swoob.

Wir haben so viel Tausende geworben,
Verhießen große Beute, Sieg und Freiheit, —
Fast alle Slavenmänner sind allhier;
Doch keiner wird den Morgen wiedersehen!

Hunyad.

Weh', dieser Wahn wird uns den Tag verderben!

Swoob.

Gefräßig ist das Eisen und das Wasser,
Und rothe Saat der Rache bringt die Erde;
Willst du mir angeloben einen Dienst?

Hunyad.

Befiehl!

Swoob.

Wenn du mich nun am Abend finden wirst
Leblos im Blut, die Wunde durch die Brust;
So scharr' mich heimlich ein! Gelob' es mir!

Hunyad.

Ermanne dich, o Freund! Die Zahl der Deutschen
Ist so gering, man könnte d'rüber lachen;
Kann denn der Tropfen auch ein Meer verschlucken?

Swoob.

Hier liegen Buchenecken in dem Sand;
So eine Ecker steck' mir in die Brust,
Damit sie d'rinnen ihren Keim ernähre,
Aus meinem Grabe frisch und üppig steige!
Doch wie ein rother Baum, so steig' empor
Dem deutschen Reich die Rache meines Volkes
Mit allen Aesten in den weiten Himmel,
Mit allen Wurzeln in der tiefsten Erde,
Bis Alles die Jahrhunderte vollbracht!

Hunyad.

Geschäh' dir so, — und müßt' ich wie ein Wurm
Mich schmerzhaft winden über dieses Feld,
So will ich dennoch dein Gebot vollbringen!

Swoob.

Dieß sei mein letzter Wille! Hunyad!

Hunyad.

Dort rückt das deutsche Heer zu uns heran;
Voran Wettin, der Leu von Mißniland!

Swoob.

So eilen wir zurück zu uns'ren Völkern. (Beide ab.)

(Die Schlachtordnung der Deutschen rückt heran.)

(Wettin und Bernhard treten auf.)

Wettin (zu dem Heere).

Laßt hell und muthig Eure Augen funkeln,
Wie Sieg und scharfgeschliff'ne Degenspitzen!
'S giebt einen frischen Tag! Es wird geschlagen!

Bernhard (zu dem Heere).

Merkt auf! Ich will jetzt eine Rede halten:
Ihr Cameraden! drüben steh'n die Wenden!
Und geht Ihr nicht auf sie, wie tolle Stiere,
So seid Ihr feige Hasen allemal!
Jetzt aufgepaßt, Ihr Lüneburger Leut'!
Wir greifen an, und macht Euch nicht zum Spott!
Wettin drückt nach. Voran mit Gott!

Das Heer.

Mit Gott!

(Alle ab mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

(Otto und Dollinger treten auf.)

Dollinger (zurückredend).

Halt' kürzer an der Stang' die beiden Hengste!

Otto.

Wir kommen wahrlich mitten in die Schlacht!

Dollinger (wirft sich horchend auf die Erde).

Ein Mordlärm! Schlachtgeschrei! Trompetenstöße!

Otto.

Man wird uns brauchen! (zurückrufend)
Aufgesessen! (Beide ab.)

Otto's Stimme.

Vorwärts!

Vor der Pfalz in Merseburg.

(Viele Bürger treten auf.)

Erster Bürger.

Habt Ihr die Ungarn vor der Stadt geseh'n?
Nun sind sie da, nun sind sie wieder da!
Sie wollen wieder Geld, woher damit?
Die Zeiten sind zu schlecht; woher damit?
O, arme Stadt! o armes Merseburg!

Zweiter Bürger.

Wie theuer bieten sie uns jetzt den Frieden?

Dritter Bürger.

Sie fordern fünf und funfzig Zentner Gold!

Vierter Bürger.

Zentner Gold?

Dritter Bürger.

Fünf und funfzig Centner Gold!

Zweiter Bürger.

Ja, wenn der Himmel wie ein Sack zerriß',
Und alle Sternlein wären neue Gülden,
Da könnten wir die Friedenszeit bezahlen;
So haben wir nur Blut, doch macht es guten Kitt!

Erster Bürger.

Wir kommen aus dem Krieg ja nicht heraus!
Der König ist zu plötzlich! sag' ich Euch.

Vierter Bürger.

O, meine Seel'! er ist zu ungeduldig.

Dritter Bürger.

Er hat das Geld im Wendenkrieg verthan.
Das Geld ist weg, nun sind die Ungarn da!
Wir können nur mit Fersengeld bezahlen.

Erster Bürger.

Sie sind ja alle in den Krieg hinaus,
Wo will da Nahrung kommen in die Stadt?

Vierter Bürger.

Wir sind einmal geplagt, wir armen Deutschen,
Wir müssen uns in Alles schicken lernen.
Geduld! Geduld hilft Alles überwinden.
Der Wahlspruch sei: allmälig mit Geduld!

Dritter Bürger.

Und unser König macht uns doch nicht anders;
Wir sind nun so, und bleiben wieder so.

Erster Bürger.

Jetzt hat er erst die Ungarn bös gemacht.

Vierter Bürger.

Ich sag' es Euch: er hat schlecht angeschweift!

Erster Bürger.

Er hat die Sache nicht recht eingefädelt!

Dritter Bürger.

Es fehlet ihm die Borste an dem Drath!

Zweiter Bürger.

Wißt Ihr, wie man das Eisen härten muß?
Ihr wißt es nicht, doch ist die Kunst gering;
Und König Heinrich, der das deutsche Reich
Zusammenschweißt, wollt Ihr den Handgriff lehren?
Grünt nicht sein Ruhm hoch, wie ein Tannenbaum?

Erster Bürger.

Ich kann den Ruhm nicht brocken in die Supp'!

Zweiter Bürger.

Der König aber ist ein kluger Herr!

Erster Bürger.

So schaff' er uns die Ungarn von dem Hals!

Zweiter Bürger.

Du kalter Frosch! Da hier in Königs Namen
Auf Abschlag etwas Warmes! (Er giebt ihm eine Ohrfeige.)

Die Uebrigen.

Friede! Friede!

(Staudenbein, ganz schwarz gekleidet, mit einem langen Trauerflore am Hute, einen Raben in der Hand haltend, tritt auf.)

Staudenbein.

Ihr herzensguten Leut', 's ist Alles aus!
Und so ein Vogelsteller, wie er war!
Kein Vöglein that im Walde seinen Pfiff
Von Opperhusen bis nach Halberstadt,
Gleich war er da und pfiff die Weis' ihm nach.

Zog auf den Harz ein Vogelschwarm heran
Und stumm und tückisch blieb der beste Locker,
Gleich pfiff mein guter Hinz ihn selber an,
Daß auf die Stange, auf die Rüthlein all'
Die Vöglein niederfielen, wie verhext.
Mein guter Hinz, mein guter König Hinz!

Mehre Bürger.

Und ist der König todt? der König todt?

Andere.

Da nun lebendig alles Ungarnvolk?

Staudenbein.

Und so ein Vogelsteller, ach, das Elend!
Mein guter Hinz, mein guter König Hinz!

(Zu dem Raben.)

Mein armes Thier! Gelt! Hans, als ich vom Thurme
Aus deinem Nest dich holte, warst du dumm
Und nahmst doch Lehr' an, bis du schreien konntest:
„Er kommt, er kommt, der gute König Hinz!"
Jetzt da du ausgelernt, ach, armer Hans! —

Zweiter Bürger.

O, glaubt ihm nicht, er treibt nur Narrethei!

Staudenbein.

Jetzt da du ausgelernt, ach, armer Hans!
Und dich empfehlen will bei König Hinz,
Du armer Hans! ist Alles, Alles aus.
Hä! hä! flieg' fort, flieg' fort, mein guter Hans!
Flieg' auf und in den Himmel mitten 'nein,
Und schrei': „Er kommt, er kommt, der gute Hinz!"

(Er läßt den Raben fliegen.)

Da setzt das dumme Thier sich auf das Dach;
Der schwarze Kerl hat gar kein Christenthum!

Erster Bürger.

He! schweig' beim Teufel! Ist der König todt?

Staudenbein.

Kocht Klöß' und Fleisch, Ihr braven Bürgerleute!
Putzt Eure Weiber, macht die Gänse fett!
Es kommt der gute Feind! ach, sind das Leute!
Wie Engelein mit Harfen und mit Psaltern.
Da möcht' vor Freud' das Geld im Kasten springen!
Mein guter Hinz! Mein guter König Hinz!

Stimme des Thürmers vom Thurme.

Der Feind! der Feind! Von Leipzig her!

Viele Bürger.

Der Feind!

(Alle ab.)

(Mathilde und der Capellan kommen aus der Pfalz heraus.)

Mathilde.

In heil'ger Nacht lag' ich auf meinen Knieen,
Und fragte Gott: sollt' Heinrich es gelingen,
Das deutsche Volk aus seiner Noth und Knechtschaft
Von all' den wilden Heiden zu erretten?
Da trat zu mir heran ein Engel Gottes,
Der sprach voll Ernst: „Was zweifelst du, o Weib?
Denn Alles dies muß vor dem Herrn gescheh'n!"
Voll Freude wob ich nun auf's Fahnentuch
Das Bild des Engels!

Capellan.

Und noch bangt dein Herz?
Am Altar aufgestellt hab' ich die Fahne,
Und alles Volk liegt betend vor dem Bilde,
Als wär' ein Gnadenzeichen ihm geworden.

Mathilde.

Sprich, Capellan, welch seltsam buntes Zelt
Seht vor der Stadt, besteckt mit seid'nen Flaggen,
Darinnen Männer, furchtbar anzuseh'n?
Solch' große Pracht und heidnisch wildes Wesen
Hab' ich mein Lebelang noch nicht erblickt.
Auf weißem Rosse aufrecht stehend, sah ich
Von ihnen einen reiten rings im Kreis,
Das Trinkhorn schwenkend, so unendlich lachend,
Daß rings sich alles Volk davor entsetzte;
Wer störet so die Ruhe dieser Stadt?

Capellan.

Die Ungarn sind es, Königin! sie kamen,
Die Schatzung von dem Reiche sich zu holen.

Mathilde.

O, diese Schmach, muß ich sie noch erleben?
Auch viel Gerüchte haben mich erschreckt
Von Niederlag' und Flucht der Unseren,
So halb verlor'ne, dunkle Unglücksworte!

Capellan.

Vertrau' auf Gott!

Mathilde.

So geh' und tröst' das Volk!

(Capellan ab.)

Mathilde (allein).

Wie kommt es, daß ich jetzt an Herford denke,
Wo ich erzogen ward von frommen Frauen,
Und an den Brunnen dort im Klostergarten,
Wo den Gemahl zum ersten Mal ich sah?

(Marschmusik aus der Ferne.)

Horch! horch! was ist das für ein freudig' Klingen?

Welch' jubelnd' Schmettern! O, mein Gott! mein Gott!
Er kommt! Er kommt, mein Herr! Mein Heinrich! Heinrich!

Heinrich (tritt auf).

Zerrissen ist der Strick und alle Netze,
Darinnen sie mich bald gefangen hätten,
Zerrissen ist der Strick und ich bin frei!
Bezwungen ist das schöne Böhmenland
Und Christus, uns'rem Heiland auch gewonnen,
Und alle Wenden hat der Herr geschlagen,
Auch noch das Volk der Dänen und sein König
Sind abgewendet ihrem Heidenthume.
Zwei Markgrafschaften hab' ich auch dem Reiche
Zu Schleswig und in Brandenburg errichtet.
Bald, bald muß frei sein unser Vaterland,
Wie schrecklich auch das Ungarnvolk uns droht!

Mathilde.

O, wie ist doch so bleich dein Angesicht!

Heinrich.

Das thaten Krieg und Sorge miteinander.
Vor Allem freu' ich mich, daß ich dich habe!

Mathilde.

Laß' dich nun pflegen! Komm' herein zu uns!

Heinrich.

O, gar gewaltsam dränget mich die Zeit!
Schon harrt auf den Gefilden dieser Stadt
Auf mich mein Volk, gleich einem Meere brausend,
Mein treues, deutsches Volk und sein Jahrtausend!

Fünfter Act.

Szer, eine Gegend in Ungarn.

Zoltan. Szabolts. Viele Fürsten der Ungarn und Volk.

Zoltan.

Erheb' dein Auge, Herr! du hast das Volk
Der Magyaren her nach Szer entboten,
Zu dieser Stätte, wo einst König Arpad
Mit uns'ren Völkern schuf des Landes Recht;
Bis an die Theiß hinüber hält dein Volk!

Zoltan.

So lagert Euch um mich und reicht das Horn
Voll süßen Arraks in dem Kreis herum!
Indeß wir mit Geschichten uns'rer Väter
Die Zeit ausfüllen.

Szabolts.

O, mein hoher König!
Du runzelst deine Stirn'; das ist nicht Freude!
Was grämt dich, Herr?

Zoltan.

Ich denk' an Asia
Und an den himmelgrüßenden Altai
Und an das grüne Land am Irtischstrom;

Denn dort ist uns're Ahnen Vaterhaus,
Dort herrschet noch der Türken starkes Volk,
Von dem wir stammen aus dem reinsten Blut.

Szabolts.

O, schweige nicht, und neige nicht dein Haupt!

Zoltan.

Welch' brennend' Elend, wenn sich Brüder zwisten!
Und doch geschah es, daß die Magyaren
Auszogen gegen Westen, um das Land,
Wo Attila geherrschet, sich zu suchen;
Und gingen über das Uralgebirg'
Schnell, wie die Wolke, doch gewitterschwer.
Dort aber wählten sie zu ihrem König
Den tapfern Alom, meinen großen Ahn;
Und Alom führte alles Volk gen Westen.
Durch Kampf und Mord bis an das schwarze Meer,
Und weiter durch die Wüste bis zur Wolga,
Wo sie dort kamen in das Land der Russen;
Und weiter zu dem Dnieper bis vor Kiew,
Und Alles beugte sich vor ihrem Sturme;
Und wanderten so fort von Land zu Land,
Bis sich Havas mit Wald und Wolken zeigte;
Denn hinter den Karpaten lag das Land
Pannonia.
Aufjauchzend stürzte hinunter das Volk;
Und Alom gab den Fürstenstab an Arpad;
Doch Arpad hob das Schwert und schlug um sich,
Und wie des Mondes Sichel, krümmten sich
Um ihn die Völker. Arpad war mein Vater.

Fürsten und Volk.

Heil deines Vaters Sohne!

Zoltan.

Mein Vater starb; ich aber ward von Euch
Als Euer König auf den Schild gehoben.
Doch weil ich jung war, blieb nicht träg der Deutsche
Und schob ein zahlreich' Heer auf uns heran;
Er wollte gern den wilden Waldstrom dämmen;
Doch Ihr mit mir gleich einem Hagelwetter
Fuhret hinüber, alles niederstreckend,
Bis König Ludwig endlich uns'rem Säbel
Sich und sein Land auf ewig unterwarf,
Und Zins versprach, und mehr noch zahlen mußte,
Daß hundert Wägen all' das Gold und Silber
Nicht schaffen konnten gen Pannonia!
Denn also dienen muß uns alles Volk.
Hernach gewann es Heinrich über uns,
Daß wir neun Jahre Sicht ihm angelobten;
Doch nun zu End' gegangen diese Frist,
Hab' ich zu ihm entsendet meine Boten,
Den alten und den neuen Zins zu holen.
Sie sind zurück.

Szabolts.

Und bringen sie das Gold?

(Hunyad mit Gefolge tritt auf.)

Zoltan.

Hier sind sie selbst! O, Hunyad, mein Freund!
Trägst unter deinem Mantel du den Zins
Der Deutschen? ist er gar so leicht geworden?
So zeig' den Schatz! — Weh', über uns're Schmach!

Hunyad.

Ich bring' nur das, was ich erhalten konnte,
Nicht mehr und weniger! Da ist der Zins!

Ein räud'ger Hund! Nichts weiter, weiter Nichts!
Doch läßt dabei der deutsche König sagen:
Bei uns daheim wüchs' Gold in jedem Bache,
Und Eisen nur im armen, deutschen Land.

König, Fürsten und Volk.

Zu Roß! Zu Roß! die Streitaxt in die Hand!

(Alle mit Ungestüm ab.)

Magdeburg.

(Ein Saal.)

Heinrich, krank und geführt von Mathilde und dem Capellan. Otto.

Otto.

O, Vater! du verläßt das Krankenlager,
Und doch sollst du dich schonen!

Heinrich.

Trauter Sohn!
Es ward mir im Gemache gar so schwül,
Ich fühle große Angst, ach, eine Angst!

Otto.

Wie brennen dir die Hände, lieber Vater!

Heinrich.

Ich armer, kranker Mann! ich höre Nichts
Und weiß Nichts von der Zeit, worin wir sind.

Capellan.

Das Sprechen greift dich an.

Heinrich.

Ich will ja schweigen.

Mathilde.

Soll ich den Sessel an das Fenster rücken?

Heinrich.

Nur frische Luft!

(Das Fenster wird geöffnet; Heinrich setzt sich davor.)

O, welcher süße Sommerabendhauch
Weht durch die off'nen Fenster zu mir ein!
Wie schön ist doch die Welt, tiefblauer Himmel
Und grüne Erde, blühender Hollunder!
Vorüberstreifende, segelnde Schwalben!
Hätt' ich nur eine Rose aus dem Garten!

Mathilde.

Ich pflück' dir eine!

Heinrich.

Bleibe bei mir, Freundin!

(Er schaut lange hinaus.)

Dort steigt am Himmel eine Rauchsäul' auf,
Dort wieder eine and're, jetzt auf jedem Hügel,
Ringsum, ringsum, so weit mein Auge reicht!

Otto.

Es sind wohl Hirtenfeuer.

Heinrich.

Horch! was ist das?
Sturmläuten hör' ich wahrlich aus der Ferne!

Otto.

Mein armer, kranker Vater, schlaf' ein wenig!

Heinrich.

Auf allen Thürmen schlagen an die Glocken!
Das sind die Zeichen, die ich angeheißen,
Wenn eine große Reichsnoth sich ereignet.

Otto.

Nur heute, Vater, schon' dich, heute noch!

Bernhard (tritt auf).

Glück auf, o König! Tag und Nacht bin ich
Mit meinen Lüneburgern frisch geritten.
So spreng' ich her zu dir nach Magdeburg.
Ich bringe fünfzehn Fähnlein dir zu Hilfe,
Und morgen kommt die ganze Reiterei.

Otto.

Schweig', Markgraf! Sieht dein stumpfes Auge nicht,
Wie krank dein König ist? Willst du ihn tödten?

Heinrich (aufstehend).

Was habt Ihr vor mit mir? ich will es wissen!
Bin ich ein Kind, daß Ihr mich gängeln wollt?

Wolf (kommt).

An dich, den König, bring' ich tausend Grüße
Von deinem Dollinger aus Merseburg.
Ich soll dir sagen: Offen ist die Hölle!
Und heulend springen lichterloh heraus
Mit Mord und Brand die Millionen Teufel!
Lauf' du zu Loch! das ganze Volk der Ungarn,
Die Alten mit den Jungen sind im Reich!
Sie rücken Alle los auf Merseburg.

Heinrich.

Auf Merseburg? Dort halt' ich meine Schlacht.

Wolf.

Zu uns hält aber gar ein braver Degen,
Graf Wido steht bei uns. Er hat geschworen,
Nicht seinen Helm vom Haupte sich zu nehmen,
Nicht von der Hüft' den Schwertgurt abzuschnallen,
Und nicht die Riemen seiner Schuh' zu lösen,
Bis wir gesiegt und bis wir frei geworden!

Heinrich.

Mein Roß! die heil'ge Lanze! meinen Helm!

(Helm und Lanze werden ihm überreicht.)

Wolf.

Sogar unmünd'ge Knaben zieh'n durch's Land,
Wie Kriegsknecht' singend, alte Schwerter schwingend.
Sie wollen Alle, Alle für dich sterben.

Heinrich.

Nach Merseburg! Nach Merseburg!

Otto.

Laß' deine Kniee mich umschlingen, Vater!
Nicht eitle Ruhmbegierde spricht aus mir,
Nur treue Sorge: bleib' zurück, mein Vater!
Denn wenn der Tod dich übereilen sollte,
So wären wir doch allesammt verloren.
Laß' uns das Werkzeug deines Geistes sein!

Mathilde.

Du bist ja todeskrank, mein trauter Heinrich!
Besinn' dich nicht! ach, laß' mit meinen Thränen,
Mit herben Thränen dich erbitten, Heinrich!

Volk (vor dem Schlosse).

Hilf, unser Vater! Heinrich! Vater Heinrich!

Heinrich.

Ich hör' den Angstschrei meines Vaterlandes!
Laßt mich hinaus! hinaus zu meinem Volk!
Mich reißt empor des Herren starke Hand!
Hier hast du deinen König, — Vaterland!

(Heinrich und Alle ab.)

Bei dem Scölzig.

(Lager der Ungarn.)

Zoltan. Bald darauf Szabolts, hinter ihm Hedwig (gefangen). Ungarn.

Szabolts.

Hier ist die blonde Löwin, die beim Sturme
Von Merseburg sich uns entgegenwarf.
Sie kämpfte allen Männern mit voran,
Und ihre Kühnheit nur gab sie gefangen.

Zoltan (zu Hedwig).

Wer bist du?

Hedwig.

Frau eines Mannes, frei in kurzer Frist!

Zoltan.

So trotzig auch dein blaues Auge flammt,
Doch bist du schön, von prächtiger Gestalt,
Werth, daß man mit dir Heldensöhne zeugt!
Wie ich dich jetzt mit meiner Hand berühr',
So bist du mein! Führt sie hinauf in's Zelt!

(Hedwig wird fortgeführt.)

Zoltan (zu Szabolts).

Hast du um diese Gegend dich erkundigt?

Szabolts.

Das Dorf heißt Scölen, dies der Scölzigwald,
Gen Westen liegt uns Lützen, ostwärts Leipzig.

Hunyad (kommt).

Im Eilmarsch zog das deutsche Heer heran,
Uns gegenüber hebet es die Schanzen.

Zoltan

Wie stark ist unser Heer nach deiner Zählung?

Hunyad.

Es sind noch fünfmalhunderttausend Streiter.

Zoltan.

So reiten wir ganz Deutschland in den Grund.
Nun weckt die alte Wuth im Lager auf,
Vor der die Sterne an dem Himmel zittern!

(Zoltan ab.)

Szabolts (zu Hunyad).

Des Panthers Augen leuchten in der Nacht;
Doch glühen deine so entsetzlich düster,
Als wolltest deine Mutter du erwürgen.

Hunyad.

Ich möcht' als Währwolf heulen durch das Feld
Und mordend rennen durch das deutsche Lager!

Szabolts.

Dein Antlitz ist verzerrt und leichenblaß.

Hunyad.

Ich bin so lustig, und so wüthend lustig,
Daß meine Seele tanzt, wie eine Hexe!
Hei, bringt zu mir die eingefang'nen Dirnen;
Ich will mit ihnen halten einen Reigen!

Szabolts.

Hätt' ich gedacht, daß du nach ihnen fragtest,
So hätt' ich sie lebendig wohl erhalten.
Nun aber tödtete sie Haß und Liebe.
Im Walde aufgeschichtet liegen sie.

Hunyad.

So sollen tanzen die gefang'nen Knaben!

Szabolts.

O, Fürst! hast du das Schreien nicht gehört?
Sie sind verbraucht zum Schauspiel für das Volk;

Verstümmeln ließ ich sie, mit Hunden hetzen,
Den Leib aufschlitzen und mit Pfeilen schießen,
Davon die Leute wieder blutwild wurden.

Hunyad.

So trinken und so tanzen wir allein!
Heran zu mir! heran, Ihr Magyaren!
Ihr lust'gen Magyaren, kommt herbei
Zu Trank und Tanz und fröhlichem Gesang!
Trinkkrüge her! die Krüg', die allergrößten!
Der Hunyad ist lustig, kommt herbei!

Viele Ungarn (stürzen mit Trinkkrügen herbei).

Fürst Hunyad! Dein Wohl, Fürst Hunyad!

Hunyad (singt).

Mein flinkes Roß kennt seinen Mann,
Auf einem Fuß es tanzen kann.
Hui! hui!

Die Ungarn.

Hui! hui!

Hunyad (singt).

Mein Schwert hat eine durst'ge Zung',
Trinkt immer Blut, hat nie genung.
Hui! hui!

Die Ungarn.

Hui! hui!

Hunyad (singt).

Mein Helm vor Freude lustig klingt,
Wenn mitten in den Feind er dringt.
Hui! hui!

Die Ungarn.

Hui! hui!

Hunyad (singt).

Herbei! herbei, Ihr alle drei!
Und auf den Feind mit Kampfgeschrei:
Hui! hui!

Die Ungarn.

Hui! hui! (Alle ab.)

Keuschberg an der Saale.

(Lager der Deutschen.)

(Es ist Nacht. Wachtfeuer brennen.)

Heinrich (allein).

Welch' eine selige Augustusnacht!
Vor ihr verstummt der wilde Lärm des Lagers,
Und summt nur leise, wie ein Bienenschwarm
In Lindenblüthen oder weißem Klee!

(Dollinger und Johanna, letztere als ein Knabe verkleidet, treten auf. Johanna bleibt einige Schritte zurück.)

Heinrich.

Willkommen, alter Freund! willkommen mir!
Mein Merseburg?

Dollinger (überreicht die Schlüssel der Stadt).

Hier sind des Thores Schlüssel!
Nicht allen Teufeln auf der ganzen Welt,
Doch meinem König überreich' ich sie!

Heinrich.

Ich lege sie zurück in deine Hand.
Wenn dein unbeugsam ehrlich', wildes Herz

Von je nicht hohen Ehrenstand verschmäht,
So drückt' ich auf dein Haupt den Fürstenhut!

Dollinger.

Die Qual, o Heinrich, thust du mir nicht an!

Heinrich.

So trage diesen Siegelring von mir!

Dollinger.

Bis in mein Grab! (zu Johanna)
Johanna denk' daran!

Heinrich.

Der Knabe hier?

Dollinger.

Das ist mein albern' Mädchen!
Sie ließ nicht nach mit Bitten, dich zu sehen!
Verkleidet, wie du siehst, kam sie mit mir.
Du wirst deshalb nicht zürnen, König Heinrich!

Johanna (vortretend).

O, daß der Augenblick gekommen ist,
Wo ich dein Antlitz wieder sehen kann!

Heinrich.

Johanna! komm'! du bist mir werth!
Johanna, geht dein Frühling nicht vorüber?
Ich hätt' dich gerne ausgestattet, Mädchen!
Du konntest dich und einen Mann beglücken.

Johanna.

Es wählet manche Jungfrau Christum sich
Zum Bräut'gam, doch ich — o, Herr und König!

Heinrich.

Du armes Kind! Ja! bleibe mir gewogen
So weltlich fromm, mit ganzem Wesen treu!

Johanna.

Ihr armen deutschen Mädchen und Ihr Frauen,
Die Ihr in fernen Zeiten nach mir lebt,
Wie bin ich ewig glücklicher, als Ihr!
Ich schau' dem großen Heinrich in das Auge,
Ich sehe sein lebendig' Angesicht,
Ich küsse seine edle Herrscherhand,
Und den Lebenden darf ich selber lieben,
Mein Herz um ihn, mein ganzes Herz verbluten!
Ihr Armen aber könnt ihn nur bewundern,
Den herrlichsten, den allergrößten Mann,
Den je die deutsche Heldenerde trug!

Heinrich.

Du bist ja außer dir! Besinne dich!

Johanna.

Wohl werden viel Jahrhunderte vergehen,
Doch einen Heinrich bringen sie nicht mehr,
Den deutschen Heiland, König Heinrich, Heinrich!
So mild und groß, so fromm und so gewaltig!

Heinrich.

Das bin ich nicht; du machst es nur aus mir!
Doch sollst du mir gleich einer Schwester sein!
Nun geht mit Gott! Grüßt mir die wack're Harste
Von Magdeburg! ich seh' sie morgen wieder.

Johanna (abgehend).

Ich lasse meine Seele dir zurück!

Heinrich.

Komm', Dollinger, zu mir noch einmal her!
Ist nicht bei Euch in Merseburg mein Schwager?

Dollinger.

Gern hätt' ich diesen Kummer dir erspart;
Denn bei uns kämpften heute auch die Weiber
Und deine Schwester; doch als wir die Ungarn
Gewaltig drängten durch das Maul der Bresche,
Ward sie von uns gerissen und gefangen;
Doch wollten wir nicht auch die Stadt verlieren,
So mußten mit Gewalt wir deinen Schwager,
Der uns in's Heer der Ungarn schleudern wollte,
Zurücke halten.

Heinrich.

Hedwig? Gott und Herr!

Dollinger.

Dann aber ging er zu dem Ungarkönig,
Um sie zu lösen! doch, o König Heinrich!
Mit ihrer Leiche kam er nur zurück.
Sie hatte selber sich den Tod gegeben.

Heinrich.

Laß' mich allein! (Dollinger und Johanna ab.)

(Eine Pause.)

Heinrich.

Wer sich dem Dienst des Vaterlandes weiht,
Der mache sich gefaßt auf jede Qual;
Denn seine Seele steht in Blut und Pfeilen,
Gleich einem heiligen Sebastian!

Eberhard (tritt auf).

Heinrich, mein König!

Heinrich.

O, mein Eberhard!

Eberhard.

Die Franken, Baiern, Schwaben, Lotharinger,
Wir Alle, Alle eilen dir zu Hülfe.
Bei Dölitz auf dem Berge Trebenitz
Sind wir gelagert, so gebiete uns!

Heinrich.

O, daß Süddeutschland mir zu Hülfe kommt!
Leg' deine Hand in meine! Eberhard!
Du siehst mich an? Es drückt mich nun zu Boden.
Verlaß' mich morgen nicht, vieltreuer Freund!

Eberhard.

Ich lieg' gleich einem Schwert in deiner Hand!
(Pause.)
Was sinnst du, Heinrich?

Heinrich.

Uns'ren Schlachtplan, Freund!
Wir machen einen Meisenkloben fertig.
Wie einen Stecken, schieb ich aus vom Lager
Die Macht des Heeres gegen Osten hin,
Indessen Bernhard mit den leichten Reitern
Die Ungarn locket auf das blache Feld;
Von Dölitz aus schiebst du den andern Stecken
Nur eine Stunde Weg's gerade vor.
Dort machst du Halt, und schaust gen Mitternacht.
Zu Vogelfang ist Sonnenaufgang recht,
Da ziehen wir zusammen uns'ren Kloben,
Und keine Feder soll uns d'raus entrinnen!

Eberhard.

An meiner Falze soll es dir nicht fehlen.

Heinrich.

Und keine Feder soll uns d'raus entrinnen!

Eberhard.

Es zittert deine Hand?

Heinrich.

Noch darf ich nicht ermatten,
Nur morgen, morgen noch! das ist genug!
Eil' nun zurück nach Dölitz, grüße mir
Den wack'ren Burkhard, Giselbert zugleich,
Und meinen Heinrich, deine fränk'schen Ritter!
Doch morgen laß' dein treues Angesicht
Mir wiederum begegnen nach der Schlacht!
Auf Wiederseh'n, mein Freund!

Eberhard.

Leb' wohl! Leb' wohl!

(Morgendämmerung.)

Heinrich.

Vorüber ist nun balde diese Nacht;
Der neue Tag, der neue Tag erwacht!

(Das Heer rückt heran. Voran wird, noch verhüllt, die Engelsfahne getragen dann folgt **Wettin** mit der Reichsfahne. **Der Capellan.**)

Wettin (zu Heinrich).

Hier ist das ganze Heer in Reih' und Glied!

Heinrich.

So bete, Capellan, mit lauter Stimme!

(**Der Capellan** tritt vor — das ganze Heer knieet nieder, Heinrich bei einem Felsblocke.)

Capellan (betet).

Herr und Retter,
In dem Wetter,
In der wilden Völkerschlacht!
Zu dir tret' ich,
Zu dir bet' ich:
Rett' uns, Herr, in deiner Macht!

(Knieet nieder.)

Zu dir fliehen,
Laß' uns knieen,
Beten, Herr, mit Herz und Hand:
Nicht vergehen,
Laß' bestehen
Unser deutsches Vaterland!

Dich zu preisen,
Laß' zerreißen
Schmach und Strick und Feindes Tück'!
Führ' hienieden
Deinen Frieden
Deutschem Land und Volk zurück!

Gieb uns Stärke
Zu dem Werke
Uns'rer Freiheit, deines Ruhms!
Laß' in Freuden
Uns erstreiten
Selbst den Kranz des Martyrthums!

Nicht in Banden,
Nicht in Schanden,
Nicht dem Feind zu Spott und Hohn!
Lieber sende
Gnädig' Ende,
O, barmherz'ger Gottessohn!

Amen!

Das Heer (sich erhebend).

Amen!

Heinrich.

Der Herr hat uns erhört.

Viele (sich zum Steine drängend).

O, Wunder Gottes!

Capellan.

An diesem Steine hat sich Gott bewiesen;
Des Königs Hand ist tief hineingedrückt,
Als wär' der Kiesel weiches Wachs gewesen.
Er soll ein Zeuge sein den künft'gen Zeiten
Von König Heinrich und von diesem Tage!

Heinrich (nimmt und entfaltet die Engelsfahne).

Wer ist so rein und fromm in seinem Herzen,
Daß er die heil'ge Fahne vor uns trage?

(Ein unbekannter Ritter im weißen, langen Gewande, auf dem Haupte einen Helm in Gestalt eines Schwanes, tritt zu König Heinrich.)

Der Ritter.

Ich soll sie tragen.

Heinrich.

Sprich, wer bist du, Jüngling?

Der Ritter.

Frag' nicht!

Das Heer.

Er kommt vom Herrn!

Heinrich (überreicht ihm die Fahne).

So führe uns!

(Alle ab.)

Am Sölzig.

(Das Lager der Ungarn.)

Zoltan. Bald darauf **Szabolts.**

Zoltan.

Kommst du vom Feld?

Szabolts.

Wir schlagen überall!
Sieg und Triumph! die deutschen Reiter flieh'n!
Sie griffen an in schnellen Sichelbögen,
Doch warfen wir sie schneller noch zurück;
Es ist, als föchten wir mit Morgennebeln.

(Die Sonne geht auf. Gesang der **Deutschen** unter **Heinrich**)

Sachsenland hie!
Springe, du stolzes Roß,
Ueber der Feinde Troß
Muthig empor!
Schlachtenfreudiges Sachsen,
Das in Ehren erwachsen,
Sachsenland hie!

Zoltan.

Welch' schändlich' Blendwerk!

Szabolts.

An die Morgensonne
Steigt dort der Vogel Rock, der ungeheure,
Und schreit nach Blut.

Zoltan.

Wir sind vom Feind umgangen!
Wirf einen Keil von hunderttausend Aexten
Auf seinen Mittelpunkt! Brich durch! Brich durch!

(**Szabolts** ab.)

(Schlachtgesang der **Deutschen** unter **Eberhard**)

Franken allhier!
Deutsches Land, Heldenlust,
Dein mit der nackten Brust,
Franken zu dir!
Um das Vaterland ranken
Muß das lustige Franken,
Franken allhier!

Zoltan.

Was ist das für ein Tosen in der Luft?

Hunyad (stürzt herbei).

Wir sind in einen Schraubenstock gerathen,
Der zwischen seinen Lippen uns zermalmt!

Zoltan.

Zu Szabolts schnell! Zu ihm mit meiner Wache!

(Hunyad ab.)

(Schlachtgesang der Deutschen unter Heinrich:)

Brüder heran!
Vaterland, Vaterland!
Reich' uns die treue Hand,
Brüder heran!
Brecht durch Tod und Gefahren,
Deutschlands reisige Schaaren,
Jubelnd die Bahn!

Szabolts (kommt).

Entsetzlich, König! nicht Lebendige,
Die Leichen der Erschlag'nen sind erstanden:
Der deutsche König bannt sie aus den Gräbern
Mit einem Speer, den stößt er in die Erde;
Sie brechen auf uns ein in Reih' und Glied
Mit bösen Liedern und gefeiten Waffen;
Selbst seine Fahne trägt das deutsche Weib,
Das sich in deinem Zelte hat erstochen!

Zoltan.

Schaff' Ordnung! Ordnung bei dem Rückzug! Ordnung!

(Szabolts ab.)

(Schlachtgesang der Schwaben unter Burkhard:)

Schwaben allhier!
Schwerter und Schild empor,
Schwabenland stolz hervor,
Schwaben allhier!

Sich an dem Dränger zu rächen,
Scharf in das Herz ihm zu stechen,
Schwaben allhier!

Hunyad (schnell heran).

Zur Flucht! Zur Flucht! Die deutsche Windhos' wirbelt
Schrecklich zusammen Streiter, Roß und Wagen,
Und stürzt Verwirrung auf Verwirrung hin.
Fürst Szabolts hat sich in den Schwall der Feinde
Gestürzet hoch zu Roß mit all' den Seinen;
Doch seine Fähnlein sind nicht wiederkommen!

Vorüberfliehende Ungarn.

In den Wald! In den Wald!

Hunyad.

Ich will die Flucht dir decken! sterben! sterben!
Ich will mich krallen in das deutsche Land!

Zoltan.

Mein Roß!

Hunyad.

Fahr' wohl!

Zoltan (fliehend).

Hunyad! Hunyad! (Ab.)

(Um Hunyad sammelt sich eine Schaar der Flüchtigen.)

Hunyad.

Hier will ich feil mit meinem Leben halten!
Schlagt uns're Bude auf! Hier will ich sterben!

Schlachtgeschrei der Deutschen.

Mit Gott! Mit Gott!

Hunyad.

He da! wer kauft, wer kauft mein Leben ab?
Der Handelsmann aus Ungarland ist da!

(Statz, Wolf und Andere eilen herbei.)

Statz.

Ich fürcht' mich nit; denn ich bin fest gemacht!

(Er ficht mit Hunyad.)

Sanct Christoph, hilf!

(Er schlägt Hunyad nieder.)

Das ist von Prag her!

Wolf.

So dumpf' ihn mit der Spad'!

(Er verfolgt die Flüchtigen. Ab.)

Hunyad.

Verfluchter Knecht!

(Statz ersticht ihn und schleift ihn fort.)

Eberhard (mit den Franken tritt auf).

Hier steckt mein Schwert. Ich geh' nicht weiter vor.
Es ist des Blutes nun genug geopfert.
Hier naht ein Zug mit nachgeschleifter Fahne.

(Dollinger und Andere bringen auf einer Trage den Grafen Wido schwer verwundet und in einem Mantel verhüllt.)

Eberhard.

Wen bringst du, Dollinger, auf dieser Trage?

Dollinger.

Den Grafen Wido. Er ist schwer verwundet;
Er kann nicht sterben, bis er noch einmal
Erblicket hat des Königs Angesicht.

(Dollinger und die Anderen mit der Trage ab.)

Eberhard.

Der Glückliche! Zuerst die schönste Liebe,
Und nun gewinnt er noch den Heldentod!
Der Glückliche! wer muß ihn nicht beneiden?
Denn mit zwei Kronen kann er von uns scheiden.

(Ab mit den Seinen.)

(Der unbekannte Ritter mit der Fahne und Otto treten auf.)

Der Ritter.

So stell' ich dies Panier in deine Hand!
Wend' dich zurück! Kein Sterblicher darf sehen,
Woher, wohin die Boten Gottes gehen.

Otto.

Werd' ich dich wieder wenn und wo erblicken?

Der Ritter.

Bleib' Gott getreu! so wird er mich zu dir
An einem Tage auf das Lechfeld schicken.
Wend' dich!

(Wie sich Otto wendet, verschwindet der Ritter. Otto mit dem Paniere ab.)

Merseburg.

(Ein Theil der inneren Mauer. Man sieht das offene Thor. Oben auf der Mauer steht Johanna in die Ferne spähend, neben ihr sitzt Staudenbein; unten stehen Schaaren der Bürger, Weiber und Kinder.)

Ein Weib.

Was seht Ihr oben?

Staudenbein.

Staub und wieder Staub!
Wie wenn der Müller seine Säcke schüttelt.

Johanna.

Es steigen hohen Nebelbäume auf,
Und Waffenblitze leuchten plötzlich durch.

Staudenbein.

Die Vogler sind es, die vom Heerde kommen,
Vom rothen Finkenfang mit Zeug und Stangen,
Der Vogelfang ist gar ein lustig' Ding,
Zumal von Weitem bei der Feueresse.

Ein anderes Weib.

Schweig' du!

Johanna.

Wie ein Gewitter zieht es jetzt heran.

Staudenbein.

Wie Millionen Störche, weiß und schwarz.

Johanna.

Hört Ihr des Heeres donnernden Gesang?

Staudenbein.

Daß sie nicht pfeifen! Das gäb' einen Klang!

Johanna.

Ihr Weiber und Ihr Kinder, freuet Euch!
Frei seid Ihr alle mit dem deutschen Reich!

Staudenbein.

Juchhei! Juchhei! so schreit doch, schreit doch, Kinder!

Johanna.

Ich seh' die Pracht der Engelsfahne glänzen,
Es strömet leuchtend hinterdrein das Heer;
Entgegen ihm mit Blumen und mit Kränzen!
Es heben flammend Speere sich um Speer.
Auf, rüstet Euch zu Festen und zu Tänzen;
Denn Euer Retter, Heinrich, zieht einher!
Erhebt die Stimmen! Singet Jubellieder!
Denn König Heinrich bringt die Freiheit wieder.

(Nahender Gesang des deutschen Heeres:)

Deutschland allhier!
Gott hält uns seinen Schild
Hoch mit dem Adlerbild
Ueber das Reich.
Deutsche Schwerter, die flammen,
Leuchten herrlich zusammen,
Alle zugleich!

(Triumphmarsch. Das Heer zieht zum Thore herein. Voran gehen die Lagermeister und Herolde; dann folgen Otto mit der Engelsfahne und **Wettin** mit der Reichsfahne, hernach König Heinrich, hinter ihm Eberhard, **Burkhard**, **Heinrich** der Jüngere, Giselbert und Dollinger, dann das ganze Heer nach den verschiedenen Fahnen der Volksstämme. Es entsteht großes Volksgedränge.)

Staudenbein (oben von der Mauer herab).

Heinrich, der Vogelsteller, lebe hoch!
(Er wirft seinen Hut in die Höhe.)
Sonne, fang' meinen Hut! Da ist er! Hoch!

Johanna und das ganze Volk.

Vater des Vaterlandes! Heinrich! Heinrich!

Das Heer.

Erretter, Kriegesfürst, Befreier, Sieger!

Eberhard (zu dem Volke).

Erdrückt uns nicht! Zurück! Zurück, Ihr Leute!

Heinrich.

Laß' sie nur walten, Freund!

Eine Mutter (ihr Kind über sich emporhebend).

Da, schau' ihn an! genau! genau, mein Kind!
Der ist der Mann, der Alle frei gemacht!
Der große König Heinrich!

Das ganze Volk.

Heinrich! Heinrich!

Burkhard.

Wir sind gehemmt; es steht der ganze Zug;
Die Straßen und die Gassen sind voll Menschen
Gestopft; die Dächer werden abgedeckt;
Bis an die Essen klettern munt're Buben;
Fast wird es Nacht von all' den tausend Hüten,
Die wirbeln in der Luft!
Das ist ein wunderbar gewalt'ger Tag!

Eberhard.

Es löst sich alle Ordnung. Jauchzend stürzen
Die Krieger und die Bürger Brust an Brust.

(Johanna drängt sich vor und schlingt sich um Heinrich's Kniee.)

Dollinger (sucht sie hinwegzuziehen).

Steh' auf, o Dirne! Weine nicht! Steh' auf!

Heinrich.

Laß' sie gewähren! Laß' sie! laß' sie weinen!
Mit ihren Thränen weiht sie mich zum Tode.

(Zum Volke.)

Vergeßt mich nicht! Vergeßt nicht diese Stunde!
Denn denkt an mich, und denkt an dieses Wort:
Nicht mehr erleb' ich dieses Tages Feier!
Denn Alles kommt von Gott; ich bin zu Ende.
Verlaßt nicht meinen Otto, meinen Sohn!
Er hat die Kraft; er wird Euch treulich schirmen.

Alle.

Verlaß' uns nicht, o König, Vater Heinrich!

Heinrich.

Bewahrt die Eintracht, wollt Ihr sicher sein!
Bewahrt die Freiheit, und Ihr habt das Glück!
Doch mit der Zwietracht kehrt das Elend ein;
Und Schmach und Knechtschaft kommen hinterdrein.
Doch der das Weltall trägt in seinen Händen,
Wird das, was er begonnen, auch vollenden!

(Glockengeläute. — Der Vorhang fällt.)

Kaiser Otto III.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hoftheater zu Dresden am 30. September 1839.)

Personen:

Otto der Dritte, römischer Kaiser.
Heinrich, Herzog von Baiern.
Eckart, Markgraf von Meißen.
Bernhard, Kanzler.
Adelbert, Edelknabe.
Crescentius, römischer Consul.
Stephanie, seine Gemahlin.
Afra, ihre Dienerin.
Taraglia, Crescentius' Bruder.
Torello, }
Spadone, } römische Edle.
Erster }
Zweiter }
Dritter } römischer Bürger.
Vierter }
Fünfter }
Ein römischer Bewaffneter.
Ein deutscher Krieger.
Römer und Deutsche. Leichenträger. Volk.

Personen des Fastnachtsspieles im vierten Acte:

Ein Pilger (Otto der Dritte).
Eine gleiche Maske (Bernhard).
Proserpina (Stephanie).
Harlekin.
Erster }
Zweiter }
Dritter }
Vierter } Pierrot.
Fünfter }
Sechster }
Viele andere Masken aller Art.

Prolog

gesprochen bei Eröffnung des

Großherzoglichen Hoftheaters in Oldenburg

am 29. September 1844.

Schon kürzt die Sonne immer mehr die Bahn
Von Ost zu West, als hätte sie genug,
Zu viel der Leiden auf der Welt geschaut
Und sehne sich nach ihren Meereswogen,
Die ihr, wie Kinder, wild entgegenspringen,
Als bäten sie die Alleswissende
Um bunte Reisemärchen ihrer Fahrt
Und um uralte Sagen und Geschichten.
Da wird die Nacht hier oben immer länger,
Und preisgegeben, wie das Thier des Waldes,
Wär' jetzt der Mensch der wüsten Einsamkeit,
Stieg' nicht herab zu jedem edlen Volke,
Von dessen Stirn' hellen'sche Bildung leuchtet,
Der ewig junge Gott der Poesie.

Er schwingt den Zauberstab, es thut sich auf
Das Wunderreich der Farben und der Töne,
Und in den kleinen Umfang dieser Bühne
Drängt wieder sich der Geist der Weltgeschichte
In seinen höchsten Offenbarungen;
Denn in der Kunst, im allerfrei'sten Dasein,
Verklärt die Vorzeit sich mit ihren Helden,
Daß wir im innersten Gemüth zugleich
Mit ihnen leben, wie mit Zeitgenossen,
Und größer werden in der großen That,
Die wir begreifen und vollbringen lernen.
So mag sich hier die Gegenwart erkennen
Im Zauberspiegel der Vergangenheit! —
Doch nicht im Ernst allein belehrt die Kunst
Der vielgestalt'gen, bunten Bühnenwelt;
Auch in dem Scherz befreit sie uns're Seelen
Vom Dienst des Schlechten und des Nichtigen,
Indem sie uns die eig'ne Thorheit zeigt
Und sie erstickt in schallendem Gelächter.
So strenge ist das Amt der Bühnenkunst,
Schwer der Beruf des wahren, echten Künstlers,
Und was im Glanz des Lebens hier erfreut,
Ist von dem Dichter und von seinen Mimen
Oft mit dem besten Herzensblut erkämpft.
So tritt in diesen Kreis die Kunst herein,
Von Neuem Euch mit ihrem Spiel zu fesseln,
Die deutsche Kunst in diese freie Stätte,
Die ihr an Eurem Herde ist vergönnt.
Heil Dir, Du nordseefreud'ge Oldenburg!
Weil Du gewagt, Dich priesterlich zu kränzen,
Wirst Du auch Priesterin des Schönen sein!

Deutschland wird ehrend Deinen Namen feiern,
Gelingt es uns, dem Geiste zu vertrauen,
Der alles Hohe ernst vollbringen lernt,
Gelingt es nur, die Liebe zu bewahren,
In der die Kunst allein gedeihen kann,
Und wagt Ihr es, die Kräfte, welche streben,
Mit frohem Sinne zu dem Ziel zu drängen,
Und wo sie irren, mild und streng zu warnen.
Nur schweigen ist der allerherbste Tadel!
(Entfernte Musik eines Marsches hinter der Scene.)
Horch! Kriegerischer Marsch! Wir sind in Rom,
Im kaiserlichen, doch empörten Rom!
Schon zieht heran der junge, röm'sche Kaiser,
Otto der Dritte, aus dem Stamm der Sachsen!
Was hofft die Welt von ihm, er selbst von sich?
Gebildet und gelehrt und jung dazu,
Wähnt er wohl seinen Namen aufzuprägen
Voll Kraft dem neuen christlichen Jahrtausend.
Romantisch wie er ist, wird er begreifen,
Daß man nicht zweifeln und nicht grübeln darf,
Tritt in die Thür der Genius der Zeit,
Daß dieser Recht hat, Recht hat auf Gestaltung,
Und daß, verläugnet, er gefährlich wird.
Wird er verstehen, was dem Herrscher ziemt:
Daß er sich selbst beherrsche, um zu herrschen?
(Musik mehr in der Nähe.)
Die Fahnen wehen und die Hörner klingen,
Er naht gewaltig, Antwort uns zu bringen.
(Während der Vorhang fällt, führt das Orchester die Musik fort.)

Erster Act.

Ein Zimmer im Palaste des Crescentius.

Erster Auftritt.

Crescentius. Taraglia (eintretend).

Taraglia.

Crescentius!

Crescentius.

Du kommst in später Nacht,
Die einsam ich mit mir vollbringen wollte.

Taraglia.

Das erste christliche Jahrtausend rollt
Mit dieser Stunde in die Ewigkeit;
Die Spanne Zeit verleb' ich noch mit dir.

Crescentius.

Es steht im Norden ein Komet am Himmel,
Gleich einem Drachen feurig brennt sein Haupt
Und drohet Unheil unerhörter Art!

Taraglia.

An diese Nacht knüpft sich die Prophezeihung
Vom jüngsten Tag und allen Schrecknissen,
Die nur der Wahnwitz eines fieberkranken,
Entzündeten Gehirns ersinnen kann;

Doch diese Raserei hat angesteckt
Das menschliche Geschlecht. Die Häuser Rom's
Hat dieser Wahn geleert und auf die Straße
Die Weiber und die Kinder ausgesät
Mit Männern und mit Memmen durcheinander,
Und alles schreit und heult: „Der jüngste Tag!“

Crescentius.

Und die Besatzung auf den Mauern?

Taraglia.

Halt!
Der jüngste Tag hebt alle Ordnung auf.

Crescentius.

Die Hauptleut', die Verräther, laß' ich hängen;
Otto der Dritte mit dem deutschen Heer
Belagert Rom, und seine Räderthürme
Sind bis an unſ're Mauern vorgeschoben!
Ruf' zu den Waffen! Laß' die Trommel rühren!

Taraglia.

Bußpsalmen singt der Kaiser mit dem Heer;
So steht die Narrheit überall in Blüthe,
Doch macht sie reif die Feigheit und den Frieden!
Ohnmächtig sah man auch dein Regiment
Vor dem Gefühl der allgemeinen Angst,
Ohnmächtig wird es sein auch vor dem Wunsch
Nach Ruhe und Versöhnung mit dem Kaiser —
Und vor der Hungersnoth, die uns bedrängt;
Denn Hunger bändigt Mensch und Thier zugleich.

Crescentius.

So wehr' ich mich allein in diesem Schloß,
Das ich zur letzten Zuflucht mir erbaut

Mit seinen Mauern, seinen festen Thürmen;
Ich trotze hier mit meinen eig'nen Leuten
Auf freies Leben oder freien Tod.

Taraglia.

Schaff' kaltes Blut dir an! Es kann dich retten.
Schnell sende deinen Herold in das Lager,
Verkündige dem Kaiser dein Begehren,
Mit ihm zu solcher Zeit dich zu versöhnen;
Benutz' den Aberglauben jetzt zum Heil!
Du willigst ein? Du mußt!

Crescentius.

Nie, nimmermehr!

Taraglia.

Am Thor empfängst du deinen alten Freund,
Den Kaiser, mit der herzlichsten Umarmung;
Die Weiber streuen Blumen, und zur Nacht
Erhellen alle Fenster sich mit Lampen,
Te deum singt die ganze Klerisei. —

Crescentius.

Abscheulicher! Verrathen soll ich Rom?
Mich selbst dazu?

Taraglia.

Du aber brauchst den Frieden.

Crescentius.

Dem Kaiser darf ich vor das Angesicht
Nie wieder treten; denn es ist unmöglich.
Ich hatte auf das Crucifix geschworen
Ihm ew'ge Treue, und vertrauungsvoll
Hat er mich über Rom gesetzt; doch du, Verruchter,
Hast mich beschwatzt mit jedem argen Wort,

Bis ich in neuer Meuterei gebrochen
Mein Wort und meinen Eid.

Taraglia.

Doch ist der Kaiser
Nur vor der Stadt, nicht in der Stadt gefährlich; —
Denn in den Straßen sind wir seiner mächtig.
Ist er erst eingezogen mit dem Heer,
Dann will so lang' ich böse Händel machen
Und Zwietracht aller Art, den alten Haß
Aufreizen, bis in neuem Aufruhr
Das Volk durch die Quartiere rasen soll;
Und so vernichten wir das deutsche Heer,
Und so zerschmettern wir den deutschen Kaiser,
So greifst du wieder zu dem Regiment.

Crescentius.

So übersättigt hast du mich mit Bosheit,
Daß es mir graut vor dir und mir zugleich,
Des Lebens bin ich bis zum Tode satt.

Taraglia.

Ich laß' dich nicht, weil du die Volksgunst hast,
Die nöthig ist zu uns'rer röm'schen Sache,
Und so gebrauch' ich dich.

Crescentius.

Aus meinen Augen!

Taraglia.

Muß ich dich noch erinnern an den Preis,
Um den ich dich gekauft? War nicht verlobt
Stephanie erst an mich von ihrer Mutter?
Als du sie sahst, — du warst fast schon ein Greis, —

Wer fing zu jammern an: „Ein armer Mann,
Dem nie die Liebe eine Rose pflückte?"

Crescentius.

Das bietet mir ein Bruder, großer Gott!

Taraglia.

Wer drückte damals zärtlich meine Hand
Und flüsterte: „Du wärst mehr, als ein Mensch,
Ein Heiliger vom Himmel, wenn du noch
Zu meinen Gunsten ihr entsagen könntest?"
Ich liebte dieses Weib, wie ich nur lieben kann,
Mehr doch die Sache Rom's; ich sprach zu dir:
„Benutz' die Macht, die du vom Kaiser hast,
Und reiße Rom von seiner Herrschaft los,
Stephaniens Hand sei dein!" und ich hielt Wort.

Crescentius.

Fluch deiner Hetzerei!

Taraglia.

Spar' deinen Odem!
Die Nacht ergraut schon vor dem nächsten Morgen.
Entschließe dich! Versöhn' dich mit dem Kaiser
In einem Judaskuß!

Crescentius.

In dieser Stunde,
Mit welcher ein Jahrtausend von dem andern
Sich scheidet, trenn' ich mich von dir auf ewig.

Taraglia.

Crescentius!

Crescentius.

In's Zeitenchaos werf' ich
Die alte Sündenlast und dich zugleich!

Taraglia.

Du bist verrückt!

Crescentius.

Hinweg von mir, du Schlange!

Taraglia.

Weh' dir! du hast den letzten Tropfen Blut,
Der für dich sprach in mir, zu Eis gemacht;
Von nun bist du in meiner Seele todt,
Und über dich hinüber geht mein Weg. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Crescentius, bald darauf **Stephanie.**

Crescentius (allein).

Mir ist, als wenn sich von mir lösen wolle
Ein Stück vom Leben um das andere;
Das Gift der Politik hat meine Seele
Mit Fäulniß angesteckt, daß sie vor Schmerz,
Wie ein Pestkranker, um Genesung stöhnt.
Mir würde besser sein, könnt' ich von mir,
Gleich einem Kleide, die Erinn'rung werfen
Und allen Glanz der Herrschaft mit den Aengsten
Und bösen Ränken, die sie stets begleiten,
Und rein von Allem mit Stephanien dann
In eine Wüste flüchten; aber so
Besitze ich das schönste Weib der Erde,
Um nur zu wissen, was ich doch verloren.

(Stephanie kommt.)

Mein Kleinod und mein Herz!

Stephanie.

Ich flieh' zu dir,
Wie ein geängstigt' Kind zu seinem Vater.
O, diese böse Nacht!

Crescentius.

Was ängstigt dich?

Stephanie.

Versöhn' dich mit dem Kaiser; denn du darfst
In Feindschaft nicht zur neuen Zeit hinüber.
Bedenke, wenn es wahr wär', daß mit ihr
Begänne das Gericht?

Crescentius.

Bei Gott viel eher,
Als bei dem Kaiser, kann ich Gnade finden;
Ob schlimm, ob nicht, die habe ich verwirkt!

Stephanie.

Nichts ist unmöglich, was ein Menschenherz
Gewähren kann. Um einer Ahnung willen,
Um eines Traumes, meiner Schwachheit willen,
Biet' deine Hand dem Kaiser an zum Frieden!

Crescentius.

So hat ein Traum dir deinen Schlaf gestört?

Stephanie.

Ein Traum nur, doch so qualvoll, daß noch jetzt
Das Herz mir pocht. Mir war's, als ständ' ich
Als Judith vor dem Kaiser, welcher schlief,
Gehüllt in Purpurdecken. Das Gemach
War hell erleuchtet. In der einen Hand
Das mörderische Schwert, zog mit der and'ren
Ich ihm die Decke von dem Angesicht;

Doch, wie den Streich ich jählings führen wollte,
War umgewandelt sein Gesicht in deines;
So schrecklich war das Truggesicht des Traumes,
Daß ich es nimmermehr vergessen werde;
Crescentius, laß' mich an deiner Brust
Die Fassung wieder finden und dich selbst
Mit Bitten und mit Thränenfluth erweichen.

(Gesang aus der Ferne.)

Dies irae, dies illa,
saecla solvet in favilla,
teste David cum Sybilla.

Crescentius.

Die Priester singen Psalmen durch die Stadt,
Den Zorn des Himmels von uns abzuwenden.
So scheidet dieser wunderbare Zeitraum,
Der anhob mit dem Heiland in der Krippe,
Und mit Augustus auf dem Kaiserthrone,
Und dann geweiht mit heil'gem Martyrblut!
Ein Meer von Völkern rollte durch die Welt.
Aus tausend Wunden blutend, stürzt es sich
Mit diesen Schmerzenstönen in den Abgrund.

(Gesang aus der Ferne.)

Ich mag dem armen Volk es nicht verargen,
Daß es es der Zukunft jetzt entgegenschauert,
Ich selber fühle eine schwere Hand
Auf meiner Brust, die mir den Odem hemmt.
Hinaus muß ich; denn fehlen darf ich nicht
Den bangen Menschen in der großen Stunde.
Stephanie, kehr' zurück in dein Gemach
Und bete auch für mich; es thut mir Noth.

Stephanie.

Du gehst von mir?

Crescentius.

Stephanie, gute Nacht!

Stephanie.

Crescentius!

Crescentius.

Mach' mich nicht weich, obschon
Mir ist, als riß' uns eine Ewigkeit
Jetzt von einander. Doch auf Wiedersehen! (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Platz bei dem flaminischen Thore.

(Fernes Gewitter.)

Erster, zweiter, dritter und **vierter römischer Bürger.** Später ein **Bewaffneter. Volk.**

Erster Bürger.

Horch! es fährt unten in der Erde hin; jetzt geht sie auseinander.

Bürger.

Der jüngste Tag! Wehe!

Zweiter Bürger.

Wie mit Lastwägen über Steinpflaster, rollt es unten tausend Klafter tief hinüber.

Bürger.

Gott erbarme sich über uns!

Andere Bürger.

Und uns're Sünden! (Es blitzt.)

Dritter Bürger.

Ha! das war eine Gluth! Zeichen am Himmel und auf Erden.

Erster Bürger.

Hört Ihr die Posaunen? Das Weltgericht!

Vierter Bürger.

Das ist nicht vom Himmel! Es kommt von draußen vor dem Thore her.

Volk.

Der römische Kaiser!

Vierter Bürger.

Der römische Kaiser! der Kaiser vor der Stadt! Wer sind wir? Sind wir nicht Römer und er unser Kaiser, und er abgesperrt von uns, der fromme, gute Kaiser? Der junge, schöne Kaisersproß?

Zweiter Bürger.

Gott sucht Euch heim mit flammenden Ruthen, Pest, Hungersnoth und Erdbeben, des Aufruhrs wegen! Bessert Euch! Thut Buße!

Ein Bewaffneter (kommt aus dem Hintergrunde vor).

Ein kaiserlicher Herold vor dem Thore!

Erster Bürger.

Wir wollen ihn hören! Wir müssen ihn hören!

Volk.

Den Herold! den Herold! Laßt ihn herein!

Vierter Auftritt.

Crescentius. Vorige. Später ein **Weib.**

Crescentius.

Ihr Rasenden! Seid Ihr noch röm'sche Männer?
Zieht Weiberröcke an und greift zur Spindel!

Doch Weiber würden ihre Ehre retten,
Ein Teufel hat zu Thieren Euch verhext,
Zu Rossen Euch gemacht, die zügellos
Mit ihrem Wagen und dem Lenker sich
Jäh in den Abgrund stürzen und zerschmettern!

Erster Bürger (stellt ein Weib vor Crescentius hin).

Da Weib, sprich für die Rosse, rühr' die Zunge!

Das Weib.

Um Gottes Barmherzigkeit Willen, wenn Ihr Menschen seid, so gebt mir einen Bissen Brod! Mein Kind! Mein armes Kind!

Crescentius.

Wollt Ihr mein Herz, — Ihr hattet es ja längst,
Wollt Ihr mein Blut, mein Fleisch, so nehmt es hin!
Wollt Ihr mein Haupt, — seht diese grauen Haare,
Die alt geworden vor der Zeit um Euch —
Wollt Ihr mein Leben — — (Trompetenstöße.)

Volk.

Der Herold! Hört ihn! Hört!

Fünfter Auftritt.

Ein **Herold. Vorige.**

Herold.

Der römische, gekrönte Kaiser Otto
Bietet dem röm'schen, dem verführten Volke
Zu dieser Stunde allgemeinen Frieden
Und Gnade Allem, was hier Odem hat,
Wenn noch die Sonne, deren Ankunft schon
Den Osten färbt, mit ihren ersten Strahlen

Den Kaiser auf dem Capitol bescheint
Mit neuem Frieden in der neuen Zeit.

Crescentius.

Verderben über dich! Sag' ihm —

Einige Bürger.

Dem Kaiser Heil!

Volk.

Brod und Frieden!

Crescentius.

Stürzt in den Staub, Ihr Knechte des Barbaren,
Verkauft ihm Weib und Kind und Euren Namen!

Erster Bürger.

Reißt die Thore auf!

(Das Volk öffnet mit Jubelgeschrei das Thor.)

Crescentius.

Ich war ein Freund des Volkes, dies mein Schicksal!
Ertränk' dich, Morgensonne, in dem Meer,
Eh' du die Schande dieser Nacht erblickst!
Birst aus einander Rom, du Grab der Freiheit!
Laß' mich hinuntersteigen zu den Todten! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Zum Thore herein zieht das **Heer der Deutschen** mit Fahnen und Musik. **Kaiser Otto, Bernhard, Heinrich von Baiern** und **Eckart von Meißen** erscheinen, später ihnen entgegen **Taraglia, Torello** und **Spadone.**

Otto (vortretend).

Ich und die Morgensonne begrüßen
Dich, den uralten Horst der Cäsaren,

Ewige Roma, Achse der Welt!
Rings um mich her die Völker der Erde,
Trag' ich als Atlas das neue Jahrtausend
Aus der Mitternacht roher Gewalten
An das himmlische Licht empor!

Taraglia
(mit Torello, Spadone und anderen römischen Rittern vortretend).

Dem kaiserlichen Gnadenwort vertrauend,
Knie't Rom zu Euren Füßen mit dem Ruf:
Hoch lebe Kaiser Otto, unser Herr! (Trompetenfanfare.)

Zweiter Act.

Zimmer im Palaste des Crescentius.

Erster Auftritt.

Afra. Stephanie.

Afra.

Was hab' ich nicht gehört, dazu geseh'n?
So viele und so starke deutsche Ritter
In einem Zug je fünf zu fünf auf Rossen
In Einem fort, endlos zum Thor herein!
Die gelben Fahnen und die hellen Helme,
Die Reiher- oder Pfauenfedern d'rüber,
Die bunten Schilder, and're Gold und Silber,
Die Rüstungen von tausendfacher Art
Und prachtvoll doch zugleich, die langen Schwerter,
Die mörderischen, über Alles hin
Die Morgensonne mit der hellen Gluth!
Die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern —
Und ich bin blind und taub! Es schwindelt mir!

Stephanie.

Zertreten liegen wir zu ihren Füßen.

Afra.

Voran die Fahnenträger, gleich darnach
Die beiden Seckelmeister, die das Geld,

Wie buntes Laub, auswarfen unter's Volk;
Sä'leute waren sie, und unſ're Schande
Wuchs unter ihren Händen; und ich ſah
Zu Tauſenden das Volk ſich niederbücken,
Sich drängen und ſich drücken! Röm'ſche Leute!
Es blieſen die Trompeter noch dazu,
Daß ihre Backen zu zerſpringen ſchienen;
Dann kamen Ritter, blonde, trotz'ge Männer,
Die Roſſe bebten unter ihren Knieen.
Da zog auch her — was habe ich geſehen! —
Der kaiſerliche Herr! O, dieſe Schönheit
Und kräft'ge Jugend! — Seine Blicke flogen,
Wie braune Adler, über Alle hin —! —
Wie er das Roß zwang, das ſich ſcheuen wollte,
Da ſchien die Stärke ſeiner Muskeln faſt
Die Panzerringe heftig zu zerſprengen.
Ein Jüngling in der erſten, ſchönſten Blüthe
Und röm'ſcher Kaiſer; der Glückſelige!

Stephanie.

Unſinnige! von unſ'rem Unglück ſprichſt du!

Afra.

Merkt auf, Rom wird ſein Grab; er hat etwas
In ſeinem Angeſicht, das jähen Tod,
Gewaltſam frühen Tod dem Mann bedeutet.
Und ſeine Herrſchaft wird zu Ende geh'n
Gar bald mit Schrecken, wie ſie angefangen.

Stephanie.

Sie haben ihren Conſul doch gefangen,
Dieſelben Römer, die er ſo geliebt,
Die auf das Zucken ſeiner Wimpern merkten,

Dieselben Römer haben ihn verrathen
Und ausgeliefert an den Zorn des Kaisers.

Afra.

Daß ich auf ewig doch verstummen könnte!

Stephanie.

Unselige, was willst du mir verhehlen?
Du schweigst! Sie wollen ihn ermorden! Weh' mir!
Errettet ihn; sie schleppen ihn zum Tode!
Sie binden ihm die Hände und die Augen —

Afra.

Ihr kommt von Sinnen, edle Frau!

Stephanie.

Er war
So gut und freundlich gegen Jedermann
Und Tag und Nacht für Aller Wohl besorgt!
Was hat der große Consul Euch gethan,
Daß jetzt der Kaiser Gnade üben muß,
Der Einzige, den er auf Gottes Erde
Beleidigt hat? Unendlich schmerzt es mich,
Obschon ich weiß, daß er begnadigt wird;
Denn Kaiser Otto hat bei seinem Einzug
Gleich einem Gott die Sonne seiner Gnade
Aufgehen lassen über alle Römer.

Afra.

Doch wenn Ihr etwas thun könnt für den Consul,
Verschiebt es nicht.

Stephanie.

Dein Antlitz zeugt von Sorge,
Und deine Worte beben wie voll Angst?!

Afra.

Ich möchte schweigen und ich darf doch nicht.
Das Volk hat auf dem Capitol errichtet
Ein Blutgerüst, behängt mit rothem Tuch;
Es steht ein Block darauf mit einem Beil.

Stephanie
(sinkt mit einem Schrei auf die Kniee, das Gesicht mit den Händen bedeckt).

Zweiter Auftritt.

Taraglia. Stephanie.

Taraglia (zu Afra).

Du hast geplaudert, Thörin! Jetzt hinweg! (Afra ab.)
(Zu Stephanie.)
Stephanie! Hört, Stephanie! Welches Beispiel
Gebt Ihr den jungen Frauen alter Männer!
Erlebt' ich's nicht, ich hätt' es nie geglaubt,
Daß bei ungleichem Alter solche Liebe
Gedeihen könnte. Du bist sehr getreu,
Stephanie!

Stephanie.

Grausam ist das Schicksal —

Taraglia.

Hört mich,
Gefällt es Euch!

Stephanie.

So grausam, daß es noch
Zum Hohne dich mir schickt!

Taraglia.

Steht auf und hört!
Ist Wahrheit Euer Schmerz, so zeigt es jetzt!
Vielleicht könnt Ihr noch retten den Bedrohten.

Stephanie.

Taraglia! Dein Gesicht ist noch, wie sonst,
Aus Marmorstein gemeißelt —

Taraglia.

Und es hat
Euch nie gefallen; doch ich liebte Euch! —
Mit Füßen habt Ihr einst nach mir gestoßen!
Doch liebt' ich Euch; — Ihr schlugt mir in's Gesicht;
Doch lieben Mensch und Hund die strenge Hand,
Die sie mißhandelt, und so liebt' ich Euch
Nur um so mehr; um glücklich Euch zu sehen,
Schenkt' ich mein Recht auf Euch an meinen Bruder;
Uneigennützig bin ich in der Liebe.

Stephanie.

Wie höllentief ist deiner Seele Abgrund!

Taraglia.

Wie's Euch beliebt. —

Stephanie.

Wenn Ihr barmherzig seid,
So sprecht, wie ist Crescentius zu retten?

Taraglia.

Wie liebtet Ihr den Consul?

Stephanie.

So, wie einst
Ich meinen Vater, meine Mutter liebte,
So ganz mit gleichem Herzen.

Taraglia.

Nun wohlan!
So laßt Euch führen auf das Capitol;
Zu Füßen fallt dem Kaiser und erbittet

Das Leben und die Freiheit Eures Mannes.
Jung, wie der Kaiser ist, wag' ich zu glauben —
Soll meine Menschenkenntniß mich nicht trügen —
Daß er der Schönheit nichts versagen wird.
Wenn Euch das Herzeleid zu sehr nicht hindert,
So kleidet sorgsam Euch in dunkle Farbe —
Unwiderstehlich ist betrübte Schönheit —
Löst auf die langen Flechten Eurer Haare
Und laßt sie ringeln über Euren Nacken,
Wie schwarze Schlangen über weißen Schnee;
Denn das Nachlässige gefällt gar sehr
An jungen Frauen bei Gemüthsbewegung.

Stephanie.

Hör' auf zu höhnen; denn ich folge schon. (Ab.)

Taraglia (allein).

Ich haß' die Weiber, doch bedarf man sie,
Wie die Figur der Königin beim Schach.
Ich danke ihr, daß sie mir einst die Liebe
Hat abgewöhnt; doch da einmal der Mensch
Im Leben einer Leidenschaft bedarf,
Schmackhaft zu machen diese schaale Speise,
So spiel' Comödie ich auf dem Theater
Der Weltgeschichte.
Das Schicksal hält empor die ehr'ne Wage,
Und wirft der Kaiser tollkühn in die Schaale
Die deutsche Faustkraft und die rohe Treu'
Und all' das frische Jugendblut des Nordens,
So leg' ich in die and're Schaale Rom,
Italien zugleich und den Verstand,
Der hell sich umsieht, wie ein Schlangenauge,

Nach der Achillesferse. Laßt denn seh'n,
Wohin die Zunge an der Wage schlägt?
Es ist ein guter, frommer Rath, das Weib
Des armen Consuls für ihn bitten heißen; —
Sie ist so schön, wie nie ein Weib ich sah, —
Der Kaiser ist ein Mensch, ihn rührt die Schönheit. —
Ob so? Ob anders? Alles ist mir recht,
Zu meinem Ziele fördert Gut und Schlecht. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Saal im Palaste des Capitols.

(In einem Halbkreise sitzen deutsche und römische Herrn und Ritter, der Kaiser auf erhöhtem Sitze in der Mitte.)

Kaiser Otto. Bernhard. Eckart. Heinrich von Baiern. Torello. Spadone und Andere.

Otto.

Um Euretwillen habe ich verlassen
Die Heimath und das grüne Sachsenland,
Wo dunkle Tannen auf den Bergen rauschen
Und unter ihnen Ströme in das Thal,
Und wo das Silber aus dem Moos hervor
Gediegen wächst und glänzt im Licht des Tages.
Um Euretwillen hab' ich mich geschieden
Vom mächtigsten der Völker dieser Erde,
Von meinen Brüdern, deren Haupt die Sonne
Mit ihrem Gold geziert, in deren Auge
Der blaue Himmel seinen Schein gegossen,
Die ihre Fahne trugen von der Nordsee
Bis zu dem Mittelmeer nach Spanien

Und bis dorthin, wo glühend auf den Scheitel
Senkrecht die afrikan'sche Sonne strahlt.

Torello.

Des röm'schen Kaisers Heimath nennt sich Rom,
An diesem Namen hängt die Weltgeschichte.

Otto.

Den dumpfen Wiederhall der alten Zeit,
In Blut und Leben wollt' ich ihn verwandeln
Und Rom zu solcher Herrlichkeit erheben,
Wie Cäsar und Augustus nicht gesehen, —
Für einen Träumer hab' ich Euch gegolten!
Wohlan! So träumt die schwüle Wetterwolke,
Eh' sie mit Gluth und Fluth herunterstürzt;
So vor dem Sturm das Meer, eh' es voll Grimm
Schlägt donnernd in des Himmels Angesicht,
So das Gefild, wenn tief in seinem Schoos
Erdbeben krampfhaft durch einander kochen,
Nehmt vor dem Träumer Euch in Acht! hier ist er!

Spadone.

Zürnt nicht dem Volk; es war von ihm verführt,
In dessen Hand gelegt war die Gewalt,
Es bringt zum Opfer seinen Consul dar.

Torello.

Doch mit dem Frieden allgemeine Gnade
Ward zugesagt!

Otto.

So ist es.

Eckart.

Gnade wohl,
Doch dem verführten Volk, nicht dem Verführer!

Otto.

Was drängt Ihr heute mich zum Blutvergießen?
Es ist kein Tag dazu. Die ganze Christenheit
Erhebt sich im Gebet zu ihrem Gott;
Der Engel des Gerichts ging uns vorüber.
Ich fühle auch etwas in meiner Seele,
Als stänď der Herr des schönen Sternenzeichens,
Das mir aufstieg zur Stunde der Geburt,
Domo cadente, und ein and'rer Stern
Durchschneide seine Bahn, die Linien
Des Lebens und die Sinne mir verwirrend.
Abwehren muß ich diesen bösen Einfluß.

Eckart.

Belohnt sei so der Aufruhr, doch die Treue
Des deutschen Volks getreten in den Staub!

Otto.

Geziemend rede Jeder, was sich ziemt;
Denn wo die Leidenschaft den Sinn berückt,
Da werden übermächtig böse Geister!

Bernhard.

So sprech' ich ruhig, wie zum Tod gefaßt:
Vorgreifen darf die Gnade nicht dem Recht,
Will sie nicht selbst zu neuem Frevel reizen!
Erst spreche eiserne Gerechtigkeit,
Dann aber mag des Kaisers Gnade walten,
Denn an der Grenze zwischen Tod und Leben
Gleich einem Engel Gottes soll sie steh'n.

Otto.

Nehmt hin das Recht zum Richten, ich zur Gnade!

Heinrich.

Mein kaiserlicher Herr, ich bitte Euch,
Stellt nicht den Spruch der Gnade auf die Spitze
Des grauenvollen Augenblicks des Todes
Und auf die Schärfe eines Schwertes nicht,
Denn grausam tückisch waltet oft der Zufall.

Otto.

Sein Schicksal ruht in meiner Hand beschlossen.

(Crescentius wird herein gebracht.)

Vierter Auftritt.

Crescentius. Vorige.

Bernhard.

Wer bist du, Mann?

Crescentius.

Mein Name steht gegraben
Auf Eurer Stirn!

Bernhard.

Wer hat dich angeklagt?

Crescentius.

Mein Unglück! Wenn Ihr wollt, auch meine That,
Die ich heimstell' der Gnade meines Kaisers.

Bernhard.

Bekennst du, daß mit unerhörtem Meineid
Des Kaisers Hoheit du verrathen hast
In doppelter Empörung gegen ihn?

Crescentius.

Verläugnen mocht' ich nie, was ich gewagt!

Bernhard.

Ist todesschuldig der verklagte Consul
Crescentius?

Versammlung.

Des Todes schuldig! schuldig!

Otto.

So ist dein Werk vollbracht und bald gesühnt.
Doch wenn ich dich jetzt vor mir stehen sehe
So gar gering, so elend, daß der Aermste,
Der Unglückseligste in meinem Reiche
Nicht mit dir tauschen möchte seinen Namen,
So überschleicht Melancholie mein Herz;
In dir fühl' ich den Jammer einer Welt.

Crescentius.

Mein kaiserlicher Herr, quält mich nicht länger,
Ich kenne Euer hochgesinntes Herz;
Ihr habt versprochen allgemeine Gnade,
Ihr seid zu groß, als daß Ihr länger zögert,
Mich im Besondern ihrer zu versichern,
Obschon es sonst kaum weiter nöthig ist.

Otto.

Crescentius, du hast zu hart gefrevelt.

Crescentius.

Und um so schwerer wiegt jetzt Eure Huld!

Otto.

Mein Wort der Gnade galt dem armen Volk.

Crescentius.

Weh' über mich! Als mich das Volk umringte,
Ergab ich mich der Gnade, nicht dem Rechte;
Nicht hättest du lebendig mich gesehen!

Otto.

Einst hob ich dich aus Schmach und Tod empor,
Bekleidete mit Purpur deine Blöße,
Ich setzte dich zu meiner rechten Hand,
Zu meinem Ebenbilde hier in Rom; —
Du wolltest mich und hattest dich verrathen!

Crescentius.

Nicht weiter! denn ich fühle was in mir
Von Todesschauer. Viele unter Euch
Sind Zeuge, daß ich nie den Tod gescheut;
Auch jetzt nicht, aber dennoch zuckt die Seele
Und banget in dem Netze ihrer Nerven.
Ein Sterbender kann prophezeien! Hört mich!
Mein Spruch ist wohlfeil, hör' mich, Kaiser Otto!
Der Italiener wird zum Deutschen nie;
Die Freiheit uns'rer Städte wächst empor,
Mit Bürgerblut begossen, von der Hölle
Erkaufet mit Verdammniß.

Eckart.

Schweig', Verräther!

Otto.

Laßt einen Priester kommen, daß er beichte.

Crescentius.

Nun hab' ich abgeschlossen mit dem Leben.

Otto.

Dann aber führt zum Tode ihn hinab.

Crescentius.

So strafe einen Meineid denn mit Meineid
Und drücke einen Stachel in dein Herz!
Du mordest mich, so sieh' mir in die Augen,

Ihr Blick soll dich wie ein Gespenst verfolgen,
Bis du, wie ich, verderben mußt durch Schuld.

Otto.

Dein Blut komm' über mich! Führt ihn hinab!
(Crescentius wird abgeführt.)
Er ahnet nicht, daß hinter ihm die Gnade
Mit sanftem Schritte folgt, ihn zu erlösen;
Denn einst hab' diesen Mann ich sehr geliebt!

Fünfter Auftritt.

Stephanie, verschleiert, geführt von **Taraglia. Vorige.**

Taraglia (zu Stephanie).

Werft Euch auf Eure Kniee und erfleht
Von kaiserlicher Majestät die Gnade! (Er zieht sich zurück.)

Stephanie.

Zu Euren Füßen liege ich im Staube,
Und schüchtern flehend hebe ich mein Auge
Zu Euch empor, und meine Seele zittert
In Angst und Qual vor Eurer Herrlichkeit;
Doch gnädig leuchtet Euer Angesicht,
In Eurem milden Auge ruht der Himmel,
Des Mitleid's guter Engel blickt daraus.
Wie das Erbarmen Gott zum Menschen macht,
So Euch Gott gleich das einz'ge Wort der Gnade,
Das einem Sterbenden das Leben schenkt,
Um das ich bettle in der Todesnoth.

Otto.

Erhebe dich. Mich rühret deine Stimme
So wundersam, daß sie mir wiederklingt

Im Innersten der Seele, und mir ist,
Als flöß', wie Oel, ein weicher Traum um mich.
Wer gab dir diese Stimme? Sie berückt!
Sprich noch einmal! Nein! Schweige lieber still!
Wer ist der Freund, der dich hierher gesendet?
Du bist gefährlich, Weib! Erschrick nicht, Holde!
Verschlei're länger nicht dein Angesicht!

(Stephanie schlägt den Schleier zurück.)

Hinweg! Hinweg!

Stephanie.

Ich Unglückselige!

(Sie sinkt am Throne nieder auf die Kniee, flehend die Hände emporstreckend.)

Otto.

Wer bist du? Nein! Die Antwort will ich nicht,
Geheimnißvolles Wunder, süßes Räthsel!

(Leise zu ihr.)

Gewiß, ich hab' dich irgendwo gesehen, —
Nein! Nein! Ich habe dich geträumt, geahnet.
Es log das treue Herz im Busen nicht, —
Zu seinem Willen hab' ich die Gewalt; —
Du bist mein Traum und meine Wirklichkeit!

Stephanie.

Wo bin ich? Wie geschieht mir?

Otto.

Kennst du mich?

Bernhard.

Mein hoher Herr!

Eckart.

Wir sind in Rom, mein Kaiser.

Heinrich.

Nicht länger zögert! Sprecht das Wort der Gnade;
Denn vor Entsetzen schaudern die Minuten!

Bernhard.

Er hört uns nicht! Ein wunderbarer Unfall!
Todtbleich wird sein Gesicht, und seine Hand
Greift krampfhaft in die Brust! Mein Herr und Kaiser!

Otto.

Wer bist du? Sprich! Wie nennt man dich? Doch nein!
Nein! Nein! Ich will nicht wissen, wer du bist!
Du bist mein Glück, Fortuna sollst du heißen.
Fortuna nenn' ich dich; und neben dir
Ist alles And're auf der Erde todt!

(Ein Trommelwirbel von Außen.)

Stimmen von Außen.

Betet für die arme Seele! betet!

Otto (aufschreiend).

Crescentius!

Stephanie
(sinkt ohnmächtig nieder, Otto's Füße umschlingend, der sich das Gesicht verhüllt).

Bernhard.

Er ist gerichtet.

Alle (außer Otto und Stephanie).

Amen!

Dritter Act.

Im kaiserlichen Palast auf dem Aventin.

Erster Auftritt.

Otto. Heinrich. Eckart.

Heinrich.

Am Fuß des Aventin's steh'n aufgerückt
Die deutschen Reisigen und die Schlachthaufen
Der Hellebarden mit den Bogenschützen.

Eckart.

Wir harren Eures Wink's; doch wollt Ihr hören
Jubelgeschrei, das an den Himmel schlägt,
So sprecht zu uns: wir ziehen heim, Ihr Leute!

Heinrich.

Die deutschen Männer fühlen sich nicht wohl
In diesem fremden Land; sie quält das Heimweh
Zu uns'ren Bergen und den frischen Auen.

Eckart.

Und selbst die Hunde machen laut' Gebell
Vor großer Lust, wenn tiefer Schnee das Land
Weithin bedeckt, daß alle Aeste krachen,
Und dann der harte Wind mit Schneegestöber
Die Raben und die Rehe jagt in's Dorf.

Otto.

Doch hier ist Rom! Ergreift nicht Eure Seele
Ein unnennbarer, ewiger Gedanke
Im Mittelpunkte einer Weltgeschichte?
Ihr aber sehnt Euch, wie das Wild, zurück
In Eure Wälder! Ihr versteht mich nicht.
So stehe ich allein in einer Zeit,
Die dumpf sich ausgährt im Barbarensinn.

Heinrich.

Verkennt den Deutschen nicht und seine Art!

Eckart.

So sagt nur, wo Ihr meinen Arm gebraucht,
Hab' ich das Schlachtroß zwischen meinen Knieen
Und setz' mich an die Spitze meiner Reiter,
So fährt mir in die Fäuste der Verstand.

Heinrich.

Stützt fest Euch auf das starre, deutsche Volk,
Denn es ist treu und gut, und wir gehorchen.

Otto.

Führt jetzt das Heer nach Tusculum hinüber,
Dort schlagt ein Lager auf; denn Rom ist groß,
Und leicht verdirbt ein Heer sich in der Stadt;
Schlagt dort das Lager auf! So ist mein Wille.

Heinrich.

Vertraut Euch nicht dem Italiener an,
Voll Klippen, wie das Meer, ist sein Gemüth.

Otto.

Zwölf Boten aber reiten auf und zu,
Die unsere Verbindung unterhalten.

Eckart.

Mein Herr und Kaiser, meine Zeit ist um,
Auf die zur Heerfahrt ich verpflichtet war,
Für meine Leute spreche ich zugleich.

Otto.

Du, Eckart? Du? — Zieh' heim, ich brauch' dich nicht!

Eckart.

Das war die Meinung nicht. Ich lagere
Mich nicht nach Tusculum, doch vor die Thüre
Und auf die Schwelle Eures Schlosses hier;
Ich will Euch doch bewachen und den Römern
Die Zähne zeigen und im Aug' das Weiße.

Otto.

Wir scheiden, Eckart, nie mehr von einander.

Heinrich.

Und ich, mein Kaiser?

Otto.

Dir vertraue ich
Das Wohl des ganzen Heeres und des Reiches.

Heinrich.

So ziehe ich hinüber mit den Deinen;
Doch, wie ein Falk, will ich herunterspähen,
Um auf den ersten Wink herabzustoßen.

(Heinrich und Eckart ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto. Ein Edelknabe, später **Taraglia.**

Edelknabe.

Ein röm'scher Ritter bittet um Gehör.

Otto

Das sei gewährt. (Edelknabe ab, Taraglia kömmt.)

Taraglia.

Erlauchte Majestät!
Mich drängt der Pflichten heiligste zu Euch;
Denn welche Pflicht geht über Bruderpflicht?
Verbrechen nicht und Tod nicht kann sie lösen.

Otto.

Ihr seid der Bruder des verstorbenen
Crescentius?

Taraglia.

Und der in seinem Namen —
Geruhet Ihr daran Euch zu erinnern —
Im Thore Rom's Euch huldigend empfing.

Otto.

Ihr war't der Erste, der mich hier begrüßte;
In meiner Gnade seid Ihr nicht der Letzte.

Taraglia.

Laßt Eures Mantels Saum mich dankbar küssen.

Otto.

Ihr trauert und ich trauere mit Euch,
Daß durch Verschlingung von besonderen
Und eigenen Umständen Euren Bruder, —
Wiewohl er schwer sich gegen mich vergangen, —
Nicht meine Gnade noch erreichen konnte.

Taraglia.

Nehmt gnädig an, daß er die Schuld bezahlt
Mit seinem Blut.

Otto.

Ich habe ihm vergeben.

Taraglia.

Macht voll das Maß der Gnade und vergönnt ihm
Ein stilles, aber ehrliches Begräbniß;
Gönnt Frieden einem Todten, doch den Seinen,
Die edle Römer sind und Euch gehorsam,
Die dunkle Ehre, die wir davon haben,
Daß seine Leiche christlich wird bestattet.

Otto.

Thut ganz, wie Ihr begehrt; wir selber wollen
Für seine Seele Messen lesen lassen.

Taraglia.

Könnt' ich aus Dankbarkeit für solche Huld
Zu Euren Füßen sterben, glücklich wollt' ich
Mit meinem letztem Odemzug mich preisen. (Ab.)

Otto (allein).

Schwer, felsenschwer drückt mich die Last des Herrschers,
Die sonst so leicht auf meinen Schultern wog.
Die eigenen Gedanken steh'n empört
Auf gegen mich und streiten wider mich;
Denn unverschuldet bin ich schwer verschuldet.
Was willst du, Herz, mit deinen heft'gen Schlägen,
Als wolltest du zersprengen meine Brust?
Im trüben Feuer brennt mir das Gehirn,
In meinen Ohren tönet ihre Stimme,
In meine Seele brennt ihr tiefer Blick,
Vor meinen Augen steht ihr holdes Bild,
Mich aber selbst kann ich nicht wiederfinden.
Er ist gerichtet! Könnt' ich dieses Wort,
Den bösen Wurm, aus meiner Seele werfen!
Nicht sterben sollt' er; doch, wenn er noch lebte,
So müßt' ich wieder seinen Tod begehren;

Und tödten muß ich ihn im Bilde noch,
Das zwischen sie und mich sich drängen will,
Und noch in seinem Schatten ihn vertilgen!
Daß er gewesen ist, macht mich schon grimmig! —
Es giebt Magie, verfluchte Zauberkraft
In Steinen und in Kräutern, in Metallen,
In Schlangenaugen! Wehe über mich!
Und Liebe ist Magie! Was ist Vernunft,
Und was ist Unschuld? Gottes helle Gnade!
Die Pest liegt in der Luft! In meinen Adern
Siedet mein Blut! Vergiftet ist mein Herz!
Aufwachen in mir dunkle, wilde Geister
Zu gräßlicher Verwüstung und Zerstörung;
Sie jubeln alle laut in mir empor
Und schleppen mich gefangen weiter, weiter! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ein kleines, düsteres Gemach auf dem Capitole.

(Die Leiche des Crescentius in einem offenen Sarge auf einer Bahre, bedeckt mit einem Leichentuche.)

Taraglia. Spadone. Torello. Später **erster, zweiter, dritter** und **andere Bürger.**

Spadone.

Behutsam laßt uns sein! Im Schlaf beschleichen
Den jungen Löwen! Doch du wirst ihn wecken;
Und bloßgestellt sind wir dem Gräßlichen.

Torello.

Feig laßt uns sein und freundlich immer lächeln,
Stößt er uns mit dem Fuß, — und flüsternd sprechen,

Schlägt er uns in's Gesicht mit frecher Hand:
„Habt Dank für rothe Schminke, hoher Herr!
Dort ist die gelbe Tiber — werft den Stock
Getrost hinein, — wir schwimmen schon darnach;
Das brave, treue Thier, da ist es schon!" —
Und scharfe Zähne gab doch Gott dem Wichte!

Taraglia.

Der Eine ist zu kalt, zu heiß der And're.
Von Beiden Etwas macht den Apfel reif.

Torello.

Hier kommen and're Bürger.

(Erster, zweiter, dritter und andere Bürger treten auf.)

Erster Bürger.

Armer Consul!

Taraglia.

Hier ruht ein Mann — geschlossen ist sein Auge,
Das Nächte lang für uns're Stadt gewacht,
Stumm ist die Zunge, die für Euer Wohl
So oft gesprochen; starr sind seine Hände,
Die immer offen waren, wohlzuthun.

Zweiter Bürger.

Er war der beste Herr.

Dritter Bürger.

Der Freund von Allen.

Erster Bürger.

Laßt uns sein Antlitz nur noch einmal sehen.

Taraglia.

Ihr würdet diesen Anblick nicht ertragen;
Denn sähet Ihr die mörderische Wunde,
Die abgetrennt das edle Haupt vom Rumpf —

Laßt meine Thräne sprechen; denn verstummen
Muß meine Zunge; — sähet Ihr den Leichnam, —
Es möchte gefährlich sein!

Spadone.

Dem Kaiser wurde
Rom übergeben auf sein Kaiserwort,
Mit dem er Allen Gnade zugesagt.

Torello.

Hart ist der Bissen, pocht Euch auf die Brust,
Würgt ihn hinab und schreibt an Eure Thüren:
Zum Vogel Strauß!

Erster Bürger.

Ich würg' ihn selbst hinab!

Taraglia.

Was fällt Euch ein? Vergeßt jetzt, was Ihr denkt,
Denn denkt Ihr d'ran, so macht es böse Träume!
Deshalb dringt nicht in mich, die arme Leiche
Zu zeigen Euren Augen; denn sie könnte
Euch rasend machen. Tretet ab, Ihr Leute!

Dritter Bürger.

Laßt uns zum letztenmal den Todten seh'n.

Taraglia.

Drückt fest das Herz zurück in Euren Busen,
Daß es nicht über Eure Lippen springt!
So seht denn Alle her — und werdet Stein!

(Er läßt die Leiche sehen.)

Erster Bürger.

Er ist es!

Zweiter Bürger.

Wehe!

Dritter Bürger.
Rache!

Taraglia.
Ruhig, Ruhig!
Ich darf nicht hören und nicht denken auch,
Und ich bin blind und stumm! So tretet ab!

(Die Bürger entfernen sich.)

Spadone.
Sie hielten ihre Zunge mit den Zähnen;
Es brannte heller Zorn in ihren Augen!

Taraglia.
Leicht löscht man aus ein Feuer, das in kleinen,
Zertrennten Flammen zuckt, doch nicht den Brand,
Der heimlich sich verbreitet überall.
So laßt uns wie geschickte Köhler thun,
Anzünden einen Meiler in der Mitte
Und ruhig dann mit frommen Rasen decken.

Vierter Auftritt.

Vierter, fünfter, sechster und **andere Bürger** kommen.
Vorige.

Torello.
Hier kommen wieder and're gute Bürger,
Recht ehrbar sanfte Leute, stille Mäuse,
Die sich hineingehöhlt in fetten Käs'
Im friedlichen Gewerb' mit Weib und Kind!

Taraglia.
Was wollt Ihr, Männer?

Bürger.

Noch einmal ihn seh'n.

Taraglia.

Er war Verbrecher in des Kaisers Augen, —
Und doch bin ich sein Bruder; die Natur
Kann der Verstand nicht plötzlich bändigen,
Mir quellen meine Augen aus den Höhlen,
Das Herz will mir zerspringen!

Vierter Bürger.

Alle Bürger
Bedauern ihn.

Taraglia.

Das ist Euch noch erlaubt,
Bedauern thut so gut und ist so wohlfeil.

Torello.

Geht! Geht! Thut nicht, als ob Ihr weinen müßtet!
Habt Ihr ihn nicht verrathen? mehr als dies,
Ihr habt zu Discantisten Euch gemacht.

Fünfter Bürger.

Es waren schlechte Leute, die ihn fingen.

Torello (für sich):

Die feigen Schufte, wie veracht' ich sie!

Taraglia.

Ihr guten Männer und Ihr lieben Freunde,
Ich seh' Euch an, Ihr hättet nicht den Mann,
Der Alle Euch in seinem Herzen trug,
Verlassen in der Noth. Es ist gescheh'n.
Die allzugroße, die verruchte Liebe
Zum röm'schen Volke hat ihn todt gemacht, —
Das arge Hirngespinnst, daß Rom, wie sonst,

Sich wehren könne gegen fremde Völker,
Hat ihn bethört, vom deutschen Volk und Kaiser
Sich loszusagen. Seht, wie er geirrt,
Und seht, wie er den Irrthum hat bezahlt.
Ihr seid nun gute, deutsche Unterthanen.

Sechster Bürger.

Man sagt sich in das Ohr: der Consul wäre
Gestorben nur, weil seine schöne Frau,
Als sie um Gnade einen Fußfall that,
Dem Kaiser mehr gefallen, als sie sollte.

Taraglia.

Sprecht nicht davon. Bedenkt, daß ich der Bruder
Des Mannes bin, der hier im Sarge ruht.

Spadone.

Er wär' nicht hingerichtet, hätt' der Kaiser
Stephanie nicht geseh'n; das kann man sagen,
Denn das ist offenbar!

Fünfter Bürger.

Der gute Consul!

Vierter Bürger.

Er war ein Consul noch von altem Schlag.

Fünfter Bürger.

Laßt uns die Leiche seh'n.

Vierter Bürger.

Und uns'ren Vater.

Taraglia (für sich).

Eiskalte Tröpfe! (Zu den Bürgern.)
Freunde des Geschied'nen!
Hier ist der Todte! — O, Ihr sinnt auf Rache!

Seht dieses unschuldvolle Angesicht;
Die bleichen Lippen scheinen noch zu sprechen
In rechter Wehmuth und in Seelenschmerz: —
„Wo seid Ihr, Freunde?" — Ballt doch nicht die Fäuste! —
Da fuhr das rohe Beil in seinen Nacken; —
Doch seine Freunde? — Knirscht nicht mit den Zähnen! —
Er ist gemordet nicht, nur hingerichtet.

Bürger.

Er ist gemordet.

Vierter Bürger.

Deckt nicht zu den Todten!

Caraglia.

Nein, ich vergaß, daß diese Todtenschau
Das Blut Euch in die Seele jagen muß,
Und ich vergaß, weshalb er sterben mußte; —
Ein Wort der Gnade hätt' ihn retten können;
Und ich vergaß, wer über ihn gerichtet, —
Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mich
Nicht gleich erinnert, wen ich vor mir hatte;
Die besten Freunde meines armen Bruders!
Und nicht daran gedacht, daß Römerherzen
Gar sehr geneigt sind, Blut mit Blut zu zahlen;
Mich nicht besonnen, daß ein alter Groll
Die Römer hassen lehrt den fremden Herrn.

Bürger.

Wir haben Messer noch!

Caraglia.

Ich bitt' Euch sehr,
Daß Ihr im Volk bei Euren lieben Freunden
Und Anderen, die meinen Bruder liebten,

Zum Frieden sprecht, und breitet ja nicht aus,
Was etwa Ihr von seines Todes Ursach'
Und anderen Umständen sonst gehört,
Und reizt mir ja das gute Volk nicht auf;
Vergessen soll es, was geschehen ist!

Vierter Bürger.

Wie Ihr befehlt.

Fünfter Bürger.

Zur Hölle will ich fahren.
Wenn ich nicht rede, wie's um's Herz mir ist.

Taraglia.

So tretet ab und schließt dem Leichenzug
Euch nachher ruhig an. (Bürger ab.)

Torello.

Du mahnst zum Frieden?

Taraglia.

Man muß das Volk behandeln wie ein Kind,
Das nach Verbot'nem immer lüstern ist.
Wenn bleich und still herunterglüht die Sonne,
So brütet sie ein Ungewitter aus.

Spadone.

Du bist ein Meister in der Politik.

Torello.

Wir deine Schüler.

Taraglia.

Leichenträger naht!
(Leichenträger treten vor.)
Erhebt den Sarg und tragt den Consul hin
Zum Todtenamt in seine Hauskapelle,

Wir folgen Euch. Uns steht es Allen an,
Zu bergen die Gesichter in die Tücher.
Mir ist, als wenn zu schluchzen ich vermöchte.
(Die Leichenträger mit dem Sarge und Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Im Palaste des Crescentius.

Stephanie. Afra.

Stephanie.
Brich ein, krystallenes Gewölb' des Himmels,
Und stürz' die Sonne, alle Sterne nieder
Auf mein verruchtes Haupt! Ihr Elemente,
Werft ab die Fessel, wüthet durch einander,
Denn die Natur ist wider sich empört!
Todsünden, jauchzet lachend durch die Welt;
Die Tugend ist abtrünnig von sich selbst,
Und buhlt an Straßenecken! Mord und Lust,
Schwingt Eure Fackeln! Tanzet um mich her;
Ich sündhaft' Weib bin Eure Königin!

Afra.
Ihr schadet Eurem schönen Angesicht
Mit dieser Trauer, dieser Raserei.

Stephanie.
Hier ist mein Herz, stoß' mit dem Messer durch!
Ermorde mich! ich bitte knieend dich!

Afra.
Das Leben ist ein schönes, liebes Gut,
Und lernen muß man, wie man es genießt.

Stephanie.

Wer zeiht mich eines Fehls in meinem Wandel?
Ich habe gern Almosen ausgetheilt
An Kirchenthüren, in einsamen Hütten,
Gespeist Pilgrime an den hohen Festen,
Gestiftet viele Messen in die Kirchen!
Zu Tausenden Wachskerzen angezündet
Auf heiligen Altären, und vom Beten
Sind häufig meine Kniee wund geworden;
Was hilft mir Alles, undankbarer Himmel?
Wo ist dein Frieden? Wo ist deine Hülfe?

Afra.

So viele gute Werke!

Stephanie.

Weinet! Weinet
Um mich, Ihr reinen Seelen, die Ihr noch
Das Herz in süßer Unschuld habt bewahrt!
Wehklagt um mich, die Ihr, wie ich geduldet,
Gestohlen ist mir meine arme Seele!
In Zwiespalt hadert in mir das Gewissen
Mit jedem Tropfen Blut, mit jedem Pulsschlag;
In mir kocht glühendheiß die tiefste Hölle;
Denn ich, — bedeck' dein Angesicht, du klarer Himmel,
Lösch' ewig aus, du reines Licht des Tages! —
Denn ich, — was ist des Weibes Herz und Tugend? —
Schmach über mich und mein Geschlecht! denn ich
Verirrtes Weib lieb' meines Mannes Mörder!

Afra.

Bewiesen hat er seine heiße Liebe
Recht, wie ein Mann es muß, mit Stahl und Blut;

Beweist ihm nun, wie eine Römerin
Zu rächen weiß den Mann und ihre Ehre!
Ihr liebt ihn wohl, doch liebt ihn so, daß er
Nach Euch nicht eine And're lieben darf;
Umschlingt und küßt ihn! aber tödtet ihn;
Denn eine Italienerin seid Ihr!

Stephanie.

Heimtückisch ist das Feuer angelegt;
Es frißt sich heimlich durch das Mark der Balken,
Durch alle Kammern, bis es lichterloh
Mit dunklen Gluthen an den Himmel leckt.

Afra.

Nicht merken darf er, daß er Euch gefällt;
Denn wunderliche Wesen sind die Männer!

Stephanie.

Laß' mich allein!

Afra.

Es wird noch Alles gut! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Otto. Stephanie. Zuletzt **Taraglia.**

Otto.

Stephanie! Wende dich nicht ab von mir,
Als wäre ich dein Feind und schlimmgesinnt!

Stephanie.

Verlaßt mich, hoher Herr! In Todesangst
Ringt mein Gemüth!

Otto.

Ich darf dich nicht
In solchen Schmerz trostlos versinken lassen.

Stephanie.

Es gibt auf dieser Erde kein Erbarmen,
Und todt ist jedes heilige Gefühl.

Otto.

Ich bin nicht grausam, wie du glauben möchtest.
Eh' ich dich sah, glich ich dem frommen Oele;
In meiner Seele brennst du nun als Flamme,
Die mich verzehrt, der ich nicht wehren mag.

Stephanie.

Wer hat mir das gethan? Und mich entfremdet
Dem eig'nen Geiste? Gottes Gnade ist
Von mir gewichen; ausgestoßen bin ich
Vom Bund der Frommen und der Seligen,
Und über mich Gewalt hat der Versucher.

Otto.

Klag' dich nicht an; was kann dafür die Lilie,
Daß sie mit ihrem Duft entzückt und tödtet?
Wer mag der Liebe Allmacht widerstehen,
Mit der zwei Herzen sie zusammenbindet?
Mein warst du immer; mit dem ersten Blick,
Der mit dem deinen schmolz in Eins zusammen,
Hat meine Seele sich in dir erkannt.
Wir mußten der Nothwendigkeit gehorchen;
Ich wollte Gnade üben an dem Mann,
Der mich zum zweiten Male hatt' verrathen,
Da ward ich wie von einem Blitz gerührt, —
Und er war todt, du lagst in meinen Armen.
Das hatte das Geschick, nicht ich, vollbracht,
So wunderbare Wege nimmt die Liebe,

Daß sie aus plötzlichem Verderben baut
Den Liebenden die Brücke zu einander.

Stephanie.

Dein Blick ist bös, er schafft mir Angst und Qual,
Du willst hinab mich reißen in's Verderben —

Otto.

Ich liebe dich.

(Er zieht sie an sich.)

Stephanie.

— Zu ewiger Verdammniß!

Otto.

Stephanie!

(Leichengesang aus der Ferne.)

Stephanie.

Horch! Er kommt!

Otto.

Was soll das heißen?

(Die Flügel der Thüren werden geöffnet; man sieht den Leichenzug mit dem Sarge Crescentius' vorüberziehen.)

Taraglia (hereintretend).

Nur eine Leiche und ein Todtenamt!

Vierter Act.

Im kaiserlichen Palaste auf dem Aventin.

Erster Auftritt.

Bernhard. Eckart.

Bernhard.

Der Kaiser hat sich nur zu sehr verändert.

Eckart.

Daran ist schuld dies Land und seine Leute;
Seh' ich so eine Italienernase,
So laufen Spinnen über meinen Rücken.

Bernhard.

Er sitzt wohl Stunden lang in seinem Sessel,
Das Haupt gesenkt, geheftet auf den Boden
Die starren und doch brennendhellen Augen.
Die bleichen Lippen zucken von sich selbst,
Als wollt' er sprechen, ohne doch zu sprechen;
Doch wenn ich an ihn stelle eine Frage,
Die er als Kaiser nur entscheiden kann,
So legt er an die Stirne seine Hände,
Als wollt' er die Gedankenfluthen hemmen,
Und znm Verwundern giebt er den Befehl
Mit der gewohnten Sicherheit im Herrschen.

Eckart.

Ihm thut die Luft nicht gut.

Bernhard.

Ein andermal
Spricht er zwar viel, doch fieberhaft erregt —
Mit Worten gegen sich und And're zürnend;
Er liest wohl auch in Schriften griech'scher Dichter
Und Philosophen — dann erheitert sich
Auf kurze Zeit der Himmel seiner Seele, —
Oft ruft er da: „Ich stemple das Jahrtausend
Mit meinem Namen und die Menschenthiere
Erzieh' ich mir zu Denkern und Heroen."

Eckart.

Daran ist seine Mutter schuld, die Tochter
Des byzantin'schen Kaisers.

Bernhard.

Aber bald
Sinkt er zurück in seine vor'ge Schwermuth,
Aus seinen Augen stürzen Thränenbäche;
Die Hände qualvoll ringend, seufzet er:
„O, mein verlor'nes Leben, meine Jugend!"

Eckart.

Daran sind schuld die Bücher und Gelehrten,
Die Italiener aber doch zumeist;
Da kriecht herum so eine graue Blindschleich',
Taraglia heißt das Ding; werft ihn ins Meer,
So schwimmen alle Fische auf dem Rücken.
Der Teufel fuhr in eine Knoblauchzwiebel,
Und fertig war der erste Italiener.
Der Kaiser thut mir leid.

Bernhard.

Könnt' er doch schlafen,
Auch nur zuweilen! Bis nach Mitternacht
Bin ich bei ihm, und hat er mich entlassen
Und kaum sich hingeworfen auf das Lager,
So steht er wieder auf, und eh' ich schlafe,
Hör' ich im Zimmer seine Tritte wieder.

Eckart.

Er ist nicht mehr der jugendwilde Kaiser,
Der in der Wendenschlacht, wie Gotteswetter,
Voran uns Allen sprengte in den Feind,
Daß wir lautjubelnd hinterdrein uns stürzten.

Bernhard.

Ich weiß, das Heer hieß ihn den braunen Löwen,
Die Frauen nannten ihn die Purpurblume,
Und die Gelehrten: Wunder dieser Welt!

Eckart.

Er zehrt sich auf in diesem Schwefellande.

Bernhard.

War sein Gemüth sonst immer gleich und heiter,
So ist er jetzt mehr finster, fast tyrannisch.
Weitweg hat ihn von der Philosophie,
Die Plato uns und Zeno hat gelehrt,
Entführt die Leidenschaft, und der Verstand
Ruft ihm vergeblich zu: Beherrsch' dich selbst!

Eckart.

Die schöne Römerin hat Liebestränke
Ihm beigebracht; es ist ihm angethan.

Bernhard.

Vor einer Leidenschaft könnt' er sich retten,
Doch nicht vor Todten oder bösen Träumen.

Sei es Einbildung seiner kranken Seele,
Sei es auch mehr, vor ein'gen Nächten aber
Sah er den Geist Crescentius', des Consuls. —
Da kommt der Kaiser selbst.

Eckart.

Er spricht mit sich.

Zweiter Auftritt.

Otto. Vorige.

Otto.

Ich bin ein Schiffer auf dem schönen Rheinstrom,
Der bei dem Felsenkamm der Lorelei
Die lockende Sirenenstimme hört
Und, schon gezogen von den Zauberklängen,
Hinunterwirbelt in den Todesstrudel. —
Poet sollt' ich noch werden, ein Poet!
Auf meinen Zustand mach' ich Gleichnisse;
Ein Bänkelsänger würde davon reich!
Auch könnt' ich sagen: Seht, ich bin ein Baum,
Dem in dem Lenz der Saft die Adern sprengt,
Nun träuft herab mein Leben, wie ein Regen.

Bernhard.

Mein kaiserlicher Herr!

Otto.

Du hast ein Antlitz,
Das mir einst log, als stäk' dahinter was
Von einer Platonseele. — Armer Schelm! —
Wir konnten wacker sonst mit Worten spielen; —
Sprich, bist du klüger, als dein Kaiser ist?

Du, du hast mir den bösen Rath gegeben:
Erst müßt' dem Consul Recht gesprochen werden,
Damit der Kaiser ihn begnad'gen könne!
Fällt dir nicht ein, daß deine kalte Klugheit
Die Schuld zur Hälfte trägt an seinem Tod?
Hat sich sein Blick nicht in dein Herz gebohrt,
Als er zum Tode ward hinweggeführt?
Kannst du auch schlafen, wie ist dir zu Muth?

Bernhard.

Wie einem Mann von ruhigem Gewissen.
Was ich gesagt, sprach ich aus bester Meinung;
Die Folge einer That und eines Wortes
Liegt außerhalb des Willens eines Menschen.

Otto.

Gott stärke dich in deiner Seelenruhe.

Bernhard.

Ihr kränkt Euch selbst und mich macht Ihr betrübt.

Otto.

Wohl nannt' ich dich sonst meinen Pylades; —
Jetzt bin ich so ein Stückchen von Orestes; —
Doch die Copie ist schlecht; wie deine aber?
Nur Gott und Thier bedürfen keines Freundes,
Ich bin ein Mensch, o gebt mir einen Freund!

Bernhard.

Wirf uns nicht weg, so hast du zwei zugleich.

Eckart.

So stellt mich auf die Probe und befehlt:
Ich soll dem Teufel einen Backenzahn
Ausbrechen mit dem Schwert! ich setze d'ran
Mein Seelenheil und mache mich verdammt.

Otto.

Ich möchte Euere Gedanken kennen,
Errathen kann ich sie; ich hör' Euch klug
Im Hochgefühle Eurer Tugend flüstern:
„Es ist doch Schad' um ihn, daß er sich so
Hinreißen läßt vom zügellosen Blut!"
Meint Ihr, ich sei so schwach, daß ich mein Herz
Nicht schleudern könnte weithin von mir weg,
Und mich mit Eis bedecken, wie der Aetna?

Bernhard.

O, könntet Ihr in meiner Seele lesen!

Otto.

Habt denn Geduld mit mir; es geht nicht anders.
Es kommt so mancherlei mir in den Sinn,
Das sich ausbrodeln muß in dem Gehirn,
Schon heute will ich wieder fröhlich werden,
Wie ich in vor'gen Tagen immer war.
Rom giebt uns heut' ein großes Faschingfest,
Und Narrheit ist die Medicin der Weisheit.

Bernhard.

Seit diesem Morgen schon steh'n auf der Treppe
Die Abgeordneten der zwölf Quartiere,
Die hier sind, Eure Gnade zu erfleh'n
Für Alle, die verdächtig uns geworden
Und in dem Kerker Eures Urtheils harren.

Eckart.

Mein Herr und Kaiser! Als ein Junge ging ich
Mit meinen Förstern auf den Vogelheerd —
Erst fingen wir die Jungen, dann die Alten. —

Otto.

Laßt sie herein! (Bernhard ab.)

Eckart.

Verräther sind sie Alle!
Die ärgsten Rädelsführer kommen jetzt;
Den sanften Reiter trägt kein böses Roß,
Laßt ihm die Zügel spüren und die Sporen
Und drückt die Kniee in die Seiten ein!

Otto.

Sie wollen den Tyrannen, nicht den Kaiser,
Und nicht ein Herz, sie wollen nur die Faust.
Ich wollte dieses ausgelebte Volk
Verjüngen mit dem frischen, deutschen Blut,
Und neu beleben mit hellen'schem Geist,
Aufwecken alle guten, edlen Kräfte,
Die sonst die Welt beherrscht, Halbgötter
Wollt' ich erziehen; doch was grolle ich?
Da ich ja selbst an mir zu Grunde gehe!

(Er versinkt in Nachdenken.)

Dritter Auftritt.

Erster, zweiter, dritter und andere römische Bürger. Vorige.

Erster Bürger.

Hochgnäd'ge, kaiserliche Majestät,
Nicht zürne uns, wenn wir am Faschingstage,
Der sonst den Römern nichts gebracht, als Freude,
Dein mildes Antlitz dorthin lenken müssen,
Wo die Verzweiflung mit den Ketten rasselt,
Wo viele argbethörte Jünglinge
Schrecklich verbüßen übereilte Worte.

Zweiter Bürger.

Wir sind die Väter dieser Jünglinge,

Und heut' am Tag' der allgemeinen Lust
Müssen wir bangen, trauern und verzweifeln.

Otto (halb für sich sprechend).

Vom Grabe Carls des Großen dort in Aachen,
Wälzt' ich den Stein und stieg zu ihm hinab,
Wo aufgerichtet seine Leiche sitzt
In kaiserlichem Schmuck; das Scepter trägt er
Noch fest in der beringten Knochenhand.
Ich lag vor ihm und flehte auf zu ihm,
Und nieder sah zu mir aus dunklen Höhlen
Sein Todtenkopf; er hörte meine Worte:
„Gieb mir ein Zeichen, daß die Weltherrschaft
Des Römerreiches ewig dauern wird,
Und daß mich Gottes Gnade hat erwählt,
Die alte Roma wieder zu erneuern?"
So sprach ich, und von seinem Hals gelöst
Fiel klirrend auf den Boden diese Kette
Mit der Weltkugel; und so gab in ihr
Der todte Kaiser Zeichen und Verheißung;
Und diese Kette trag' ich bis zur Stunde,
Die aus der Gruft heraus der Tod mir reichte,
Wie es geschieht mit jedem rechten Erbe.
Ist hier nicht Rom? Und seid Ihr Römer nicht?
Von ihrem Altar, wie ein Marmorbild,
Herabgestürzt war Eure Herrlichkeit
Und ausgestrichen aus dem Buch des Lebens.
Hab' ich dem Todten nicht mein Wort gehalten?
Und Rom zur Weltstadt wiederum gemacht?
Zum Stolz der Erde? Aber Ihr Verstockten,
Wüthet nun gegen mich, weil das Euch stört
Im Schlamme Euerer Verworfenheit.

Ich kenne Euer böses, wüstes Trachten;
Ich kenn' Euch All'! — Fast unerschöpflich war ich
In meiner Huld zu Euch; sie ist erschöpft!
Ich bot Euch herzlich, brüderlich die Hand,
Wie böse Thiere schluget Ihr darnach;
Nehmt Euch in Acht, daß ich den strengen Herrn
Euch doch zu zeigen nicht gezwungen werde!
Weh' über Euch, wenn Ihr nur Euren Feind
Erkennen wollt in mir; denn das Verderben
Halt' ich geballt in meinen beiden Händen,
Hinweg mit Euch! Besinnt Euch, wer ich bin!

(Die Bürger ab. Musik von Außen.)

Bernhard.

Die Römer kommen mit Musik herauf.

Vierter Auftritt.

Taraglia festlich geschmückt. **Vorige** außer den Bürgern.

Taraglia.

Als Festherold erscheine ich vor Euch;
Rom wirft in dieser letzten Faschingsnacht
Den finstern Ernst des ganzen Jahres ab.
Schon seh'n mit ihren lampenhellen Fenstern
Neugierig in die Straße alle Häuser,
Wo harmlos tollt die schönste Narrethei
In flatternden Gewändern, gold'nen Bändern,
Mit abenteuerlichen Larven bunt und wirr,
Mit Papageigekreisch und Flötentönen;
Denn alle Römer von den ersten Fürsten
Bis zu den Aermsten aus dem Volk herab
Sind stolz darauf, den Kaiser zu bewirthen

In dem Palast des Capitols mit Allem,
Was Rom vermag in ungemeiner Lust.
Was könnte mehr entzücken einen Herrscher,
Als sich zu seh'n inmitten seines Volk's,
Das, wie ein Mückenschwarm im Sonnenlicht,
Sich jubelnd sonnt im Glanz der Majestät?!

Otto.

Ein wenig lang, doch schön ist Eure Rede.

Taraglia.

Zweihundert aus den edelsten Geschlechtern
Mit tausend Fackelträgern harren Eurer
Vor diesem Schloß, Euch herrlich zu geleiten
Mit schmetternder Musik zum Festgelag.

Otto.

Mit Euren Worten nehme ich vorlieb;
Denn unbekannt, wie jeder Andere,
In eine Tracht der Laune mich verbergend,
Will ich mich mischen in das Festgedräng',
Ich will einmal natürlich mit genießen
Die Traube ungekeltert von der Rebe;
Ich dank' Euch und den Rittern, welche kamen.

Taraglia.

Das wird die Freude aller Gäste dämpfen,
Zu wissen, daß ihr hoher Herr zugegen
Und Euch nicht zu erkennen vor den And'ren.

Otto.

Ihr müßt Euch diesmal uns'rer Meinung fügen.

Taraglia.

Ich eile zu entzügeln alle Scherze,
Die diese Nacht mit weichem Mantel deckt. (Ab.)

Eckart.

Soll ich vertrauen diesem glatten Römer,
So hau' ich mir die Hand ab! Er ist falsch.

Otto.

Meinst du? Er macht viel Nebel mit den Worten.

Eckart.

Verdächt'ge Leute mit Spitzbubenaugen
Umschlichen unser Schloß in vor'ger Nacht;
Doch, wie Eidechsen, waren sie entschlüpft,
Wenn Einen von den Unsern sie erblickten.

Bernhard.

Es wär' doch besser, wenn das Fest wir mieden;
Von toller Lust wird der Verstand umnebelt,
Wie von dem gift'gen Dufte einer Blume,
Der uns bestrickt, uns heimlich zu verderben.

Otto.

Du gehst mit mir in gleicher Tracht dorthin
Als Pilgrim; denn Pilgrime sind wir Alle!
Schreib' den Gedanken in dein Buch; es ist
So ein Gemeinplatz, wie wir selber sind.

Eckart.

Doch bin mit meinen Leuten ich zur Hand;
Die Hälfte lass' ich hier im Schloß zurück;
Mit Laubgewinden müssen andere
Die Speere ganz verhüllen, doch die Schwerter
Bedecken mit den weißen Reitermänteln;
So harren wir am Fuß des Capitols
Als Fastnachtsnarren oder auch zum Ernst.

Otto.

Du thust ganz wohl daran. Bereitet Euch!

Ich wähne diese Nacht noch zu entscheiden,
Was oben ist: ob Wappen oder Bild! (Ab.)

Eckart.

Noch können wir ihn retten. Doch hinweg
Muß er von hier, und wär' es mit Gewalt.

Bernhard.

Verschließ' mein Wort in deine treue Seele;
Der Herzog Heinrich kommt von Tusculum
Mit uns'rem ganzen Heer schon morgen früh;
Denn da die Zeit zur Heerfahrt längst verstrichen,
So wollen sie den Kaiser ruhig bitten:
Zu wählen zwischen uns und diesen Römern!
Bei Tagesanbruch kommt das ganze Heer,
Es drängt sich Alles hastig zu dem Ende.

Eckart.

Ein Odemzug im grünen, deutschen Wald
Macht Leib und Seele wiederum gesund!
Wir ziehen All' an ihm; er muß uns folgen. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal im Schlosse des Capitols, welcher von einer Säulenreihe in zwei Hälften getheilt wird.)

Taraglia tritt auf mit **Afra**, welche leise und lebhaft mit ihm zu sprechen scheint.

Taraglia.

Und sie soll kommen; denn ich will es haben.
Wer wird in ihrer Maske sie erkennen?
Ihr Weiber, wärt Ihr sonst nur tugendhaft!
Sie scheu' den Ruf? Macht mich doch nicht zu lachen.
Sie und die Ehrbarkeit? Und du dazu!

Afra.

Ihr stampft mir Eure Worte mit den Füßen
In meine Ohren und ich gehe schon.

Taraglia.

Bleib', liebe Afra! Deine Herrin hält
Etwas auf dich und deine Plauderei;
Wahrsagen kannst du auch und du verstehst,
Was auf dem Heerd miaut die kluge Katze,
Und was der Spatz zu seiner Spätzin piepst;
Du bist ein kluges Weib, du hast ein Männchen
In einer Flasche, das zur Nacht —

Afra.

Verdorren
Muß eine Zunge, die mich so verläumdet!

Taraglia.

Und ob du schon nur eine Hexe bist,
Gift mischen kannst und andere Geschichten —

Afra.

Die Gicht in alle Glieder! Bin ich nicht
Die Amme meiner gnädigen Stephanie
Und alt geworden ehrbar —

Taraglia.

Wie die Sünde!
Und doch verehr' ich dich; ich könnt' dich drücken
An dieses stolze Herz und freudig nennen
Mit einem Namen, der mir heilig ist!
Ja, Mutter! Sieh', ich liebe dich als Sohn;
Du hast ein Römerherz und hassest stolz
Den deutschen Kaiser und das deutsche Volk.

Afra.

Du nennest mich bei diesem großen Namen

Und römisch ist mein Blut, bin ich auch alt;
Doch giebt es Funken!

Taraglia.

Wie ein Katzenbalg
Beim Streicheln, wenn es finster in der Stube.
Wir sprechen mehr davon, jetzt treib' dich an,
Und bringe mir Stephanie zu dem Fest!

Afra.

Ihr habt mein Wort! Sie kommt! (Ab.)

Taraglia.

Ich glaube dir.

(Allein.)

Verdammt! Der Kaiser kommt maskirt, wie Alle;
Er will durch Pomp nicht uns're Freude stören?
Ist er aus Narrheit klug, aus Vorsicht weise?
Wer macht mir die Musik zu diesem Text?
Stephanie soll den großen Unbekannten
Mir ködern an das helle Kerzenlicht;
Denn hinter ihm zusammen schlägt das Thor,
Und nicht kehrt er vom Feste wieder heim.

Sechster Auftritt.

Torello und **Spadone** kommen, beide in bunter Kleidung, die Masken in den Händen. **Taraglia.**

Taraglia.

Ihr, meine beiden Hände, seid gegrüßt!
Wie läßt das Volk sich an?

Torello.

Es glüht, wie Erz,
In Zorn und Lust!

Spadone.

Ein jeder Obmann will
Einsteh'n für sein Quartier.

Torello.

Und alle Männer
Vom Viminal und Quirinal besetzen
Mit jenen, die am Esquiline wohnen,
Die Thore, die zunächst den deutschen Angriff
Von Tusculum herab ertragen müssen;
Mein Herz arbeitet, wie ein Zimmermann,
Toll schlägt es noch die Rippen mir entzwei!

Spadone.

Die von Trastevere sind vorgeschoben
In alle Gassen, die den Aventin
Abschneiden von dem Kapitol.

Torello.

Die Masse
Des andern Volkes bildet sich zum Kern;
Ein jeder hält sich schon zu seinem Fähnlein
Um auf Befehl in Reih' und Glied zu rücken.

Spadone.

Und dennoch jubelt Alles in den Straßen
Wie in der Faschingfreude schönstem Frieden;
Denn Vorsicht hab' ich Allen eingeprägt!

Taraglia.

Mein Rom ist ein Vulkan in lust'gen Reben.

Torello.

In jedem Eckhaus ist ein Waffenplatz,
Und jeder weiß, wo er sich rüsten kann.

Spadone.

Und dieses Werk ward gegen Abend erst
Wie du gewollt, begonnen und geordnet.

Torello.

Sie lauschen Alle auf den Glockenruf,
Der Rom verkündet, daß der Kaiser —

Taraglia.

Still! still!

Torello.

Um loszubrechen, donnernd im Orkan.

Taraglia

Ihr tödtet mich mit Freude! Eure Hände!
Crescentius, steig' auf aus deinem Grabe,
Sprich: „Ja!" zum Werk der Freiheit und der Rache!

Siebenter Auftritt.

Masken aller Art erscheinen, unter ihnen **Harlekine** und **Pierrote**, später **Otto** und **Bernhard** (maskirt in Pilgertracht), hernach **Stephanie** als **Proserpina** (mit schwarzer Maske und Krone). **Vorige.**

Taraglia.

Maskirt Euch schnell! Es nahen schon die Gäste!
Musik! Musik! (Fröhliche Musik beginnt.)
Willkommen, edle Damen!
Willkommen, Harlekine, Pierrote!
Willkommen, Truffaldino, edler Herr!
Seid mir gegrüßt, Ihr witz'gen Maccaroni!
Stürzt Euch in alle Freuden dieser Nacht,
Bis sie den Schlaf sich aus den Augen reibt
Und an den Himmel ihre Kappe wirft.

(Der Hintergrund füllt sich mit Masken. Alles durcheinander.)

Gesang:

Mit Bändern und Kränzen
Zu fröhlichen Tänzen
Herbei! Herbei!
Klinge, du Mandolin,
Schmettere, Tambourin,
Herbei! Herbei!

Harlekin.

Seht an, ich bin der Mann,
Der Alles kann!
Erlaubt, daß ich bin
Der große Harlekin!

Pierrot.

Ich bin der Mann,
Der gar nichts kann,
Bei Trinken und Essen
Hab' ich Alles vergessen!

Harlekin.

Alle Farben trag' ich,
Allen ein Schnippchen schlag' ich,
Mit feinen Sitten
Am Hofe gelitten,
Aller Freund schein' ich,
Mich selber nur mein' ich.
Rauft Euch!
Verkauft Euch!
Schlagt Euch!
Vertragt Euch!
Belügt Euch!
Betrügt Euch!
Doch den Gewinn
Hat der Harlekin.
Aller Freund schein' ich,
Mich selber nur mein' ich;
Erlaubt, daß ich bin
Der große Harlekin!

Pierrot.

In der Haut häng' ich;
Groß ist mein Maul,
Die ganze Welt verschläng' ich,
Wär' ich nicht zu faul!
Nudeln und Ruh'!

Harlekin.

Was bist du?

Pierrot.

Alle Tage matter.

Harlekin.

Herr Nachbar und Gevatter?

Pierrot.

Ein Leut'verschrecker!

Harlekin.

Ein Müller, ein Bäcker.

Pierrot.

Ein Stadtberather —

Harlekin.

Familienvater!

Pierrot.

Ein Kehlabschneider!

Harlekin.

Und Hungerleider.

Pierrot.

Frieden und Ruh'.

Harlekin.

Schläge dazu!

(Er schlägt ihn; Pierrot tölpelt ihn nieder.

Harlekin (am Boden).

Ich bin todt!

(Pierrot schleift ihn fort; Tanz und Gesang.)

Otto und Bernhard (maskirt, treten vor).

Otto.

Mich räumt die Tollheit auf. Mein Doppelgänger
Spiel' jetzt mich ganz in deiner Rolle weiter!
Ich gehe einem Abenteuer nach!

Bernhard.

Fast sehn' ich mich nach Ruh'! Es ist mir so,
Als hätt' ich in der Maske Eure Schwermuth
Mit übernommen.

Otto.

Stille! Stille! Sieh'!

(Tanz.)

Stephanie (maskirt vorüberziehend.)

Ich bin erkannt, verfolgt!

Otto (für sich).

Dich kenne ich! (Er folgt ihr.)

Erster Pierrot (kommt zurück).

Nudeln und Ruh'!

Zweiter Pierrot (kommt).

Hoi! Hoi! Hu!

Erster Pierrot.

Wer bist du?

Dritter Pierrot (kommt).

Du wieder du!

Vierter Pierrot (kommt).

Ich dazu.

Fünfter Pierrot (kommt).

Wer seid Ihr?

Sechster Pierrot (kommt).

Wir sind wir?

Erster Pierrot.

Wer bin ich? Wer seid Ihr? Wer bist du?
Hoi! Hoi! Hu! Hu!

Alle.

Frieden und Ruh'!

Erster Pierrot.

Bin ich der Ich, der Wir, oder Ihr?
Der Ich oder Du?

Alle (davonlaufend).

Hoi! Hoi! Hu! Hu! (Alle ab.)

(Tanzmusik. Alle Masken in Tanz und Wirrwarr drängen sich in die zweite Hälfte des Saales zurück.)

Achter Auftritt.

Ein Nebenzimmer.

Otto. Stephanie.

Otto.

Ich bin bei dir, du süße Sommernacht;
Ich bin dein Mond, der sich in deinem Odem,
In deiner lauen Luft vorüber wiegt.

Stephanie.

Du bist mein Alles!

Otto.

Süß sind deine Küsse.

Stephanie.

Du bist so wild, unbändig; deine Augen,
Was suchen diese Lichter in der Irre?

Otto.

Du bist mein thöricht', mein phantastisch' Herz!
Wie liebst du mich?

Stephanie.

Wie meine eig'ne Seele,
Nein, nicht wie diese, denn ich müßt' sie hassen,
Wär' sie mein eigen noch; doch sie ist dein —
Mehr als die Seligkeit, die jeder Christ
Noch gläubig in der Todesstunde hofft.

Otto.

Sprich, wer hat dich die Zaubermacht gelehrt,
Mit der du unauflöslich mich umstrickst?
Wenn du mich hassen könntest, wär' ich glücklich;
Es brennt in mir ein unnennbarer Schmerz, —
Wenn das die Liebe ist, so schenk' mir Haß!

Stephanie.

Du darfst nicht grübeln; denn die Liebe will
Nur wieder Liebe und nichts Anderes;
Sie will und kann nichts dulden neben sich;
Allein will sie, allein muß sie nur herrschen.
Du liebst mich nicht genug; lieb' mich nur mehr,
So ganz und gar, so wie ich selbst dich liebe, —
Dann wirst du ruhig, wirst du glücklich sein.
Ihr Deutschen seid zu kalt, Ihr liebt nur halb;
Deßhalb fühlst du nichts Ganzes, denn das Halbe
Bringt alles Unglück in die Menschenbrust.

Otto.

Siroccoluft und süßen Wein dazu!
Nun seh' ich ein, wie einst Antonius
Vergessen konnte in den schwülen Armen
Cleopatra's die Herrschaft einer Welt,
Rom und den Erdkreis und den Heldenruhm,
Wie er verlieren konnte Reich und Leben,

Umstrickt von der egypt'schen Zauberschlange;
So liege ich in deinen Armen, Weib, —
Du bist Cleopatra, gesteh' es ein! —
Unmännlich, thatenlos, berauscht von Lust
An deinem Herzen, schöne Römerin!
Und liebe dich, wie einst Antonius!

Stephanie.

Du senkst das Haupt so traurig, holder Freund,
Als wär' das Alles Ernst! Daheim bei mir
Will ich, wie gestern, in den Schlaf dich singen
Oder auch küssen, wie du willst!

Otto.

Stephanie?

Stephanie.

Ist so schwermüthig meines Namens Klang,
Daß du ihn seufzen heißt, als läge ich
Im Sterben oder todt? Mein Otto! Otto!
Horch, wie das lustig klingt! Ich lehr' dich sprechen!
Du sollst mein Kind sein, du geliebter Mann!

Otto.

Ich habe böse Träume, die das Blut
Mir aus dem Herzen saugen; ich bin krank.

Stephanie.

Warst zur Melancholie du sonst geneigt?

Otto.

So, wie die frische Gemse auf den Alpen,
Wenn über's Schneefeld sie zur Matte eilt,
Wie eine Glocke in des Thurmes Höhe,
Wenn sie Brautleute zu dem Altar ruft;
Jetzt hat sie einen unheilbaren Riß, —

Bei jedem Luftzug klingt sie traurig an,
Doch gut genug als Armesündерglocke.

Stephanie.

Was hat mir meinen Cäsar so verstimmt?

Otto.

Ich glaube die Musik, die uns hierher
Dumpftraurige Posaunenstöße sendet
Und an das Herz und an die Gräber pocht,
Die bösen Geister aus dem Schlaf zu wecken.

Stephanie.

Leg' an mein Herz dein armes, krankes Haupt,
Ich leg' auf deine Stirne meine Hand
Und glätte so die Wogen deiner Seele.

Otto.

Kennst du kein Mittel, einen Mord zu sühnen?
Dein todter Mann streckt aus dem Grab die Hand
Und möchte mich beim Kaisermantel fassen.

Stephanie.

Laß' ruh'n im Grabe, was begraben ruht.

Otto.

Nicht Alle ruhen, die gestorben sind, —
Nicht ein Ermordeter, denn seine Seele
Geht, wenn nicht sichtbar, dennoch fühlbar um.
In alle Dinge kann er sich verwandeln,
Den Mörder zu verfolgen überall.
Als Nachtwind pocht er an die Fensterscheiben,
Als schwerer Regentropfen fällt er eiseskalt
Ihm auf den Leib, verwandelt sich und spricht
Aus jeder Stimme drohend auf ihn ein,
Aus süßem Klagelaut der Nachtigall,

Wie aus dem Schrei des Habichts oder Raben,
So aus der Priester summendem Gesang,
Und aus des Kindes Lallen lallt der Tod.

Stephanie.

Entschlag' dich der entsetzlichen Gedanken!

Otto.

Selbst der Orange süßer Blüthenduft
Ist nur der Weihrauchdampf im Leichenhaus.
Selbst du bist jetzt nur eine blasse Leiche,
Die aus dem Grab erstanden, deine Hände
Sind in dem Mond gebleichtes Todtenbein.
Mir graut vor dir.

Stephanie.

Ha!

Otto.

Zwischen mir und dir
Gähnt eine Hölle auf; es riecht nach Moder,
Nach schlimmer, hirnbetäubender Verwesung.

Stephanie.

Du Gräßlicher!

Otto.

Es schlürft dort an der Wand.
Bist du Crescentius, so zeige dich,
Verdammter Geist in deinem Schwefelmantel,
Auflodernd, wie ein Irrwisch aus dem Sumpf!
Du Lügenconsul, lüg' dir Leben an,
Wahrhaftiger und doppelter Empörer!
Blas' immer mich mit Leichenodem an
Und dreh' den Staub in Wirbeln um mich her;
Da steht dein Kaiser, du erschreckst ihn nicht!

Stephanie.

O Gott im Himmel, Wahnsinn spricht aus dir!

Otto.

Hinweg von mir, hinweg, du Leichenweib!
Nimm deines Mannes Sarg auf deinen Rücken
Und in den Arm sein abgeschlag'nes Haupt!
O gebt mir Luft! Um eine Krone Luft! (Eilt ab.)

Stephanie.

Er rast! Zu Hülfe! Hülfe! Wehe mir!

Neunter Auftritt.

Bernhard maskirt, gleich darauf **Taraglia, Torello** und **Masken. Stephanie.**

Bernhard.

Was ist gescheh'n? Wer ruft um Hülfe?

Taraglia (eintretend).

Du!

(Er ersticht Bernhard.)

Stirb zu den Füßen deiner Buhlerin.

Stephanie (forteilend).

O rettet, rettet ihn! (Ab.)

Taraglia.

Stürmt mit den Glocken!
Greift zu den Waffen! Diese Nacht ist mein!

Torello
(nimmt die Maske Bernhard's ab).

Sieh' her, das ist der Kaiser nicht!

Taraglia.

Wer sonst?
Sein Kanzler nur? Ein schlechtes Gaukelspiel!

Das Schicksal machte einen Faschingswitz
Und zwingt uns doch, die Maske abzuwerfen,
Denn zur Entscheidung drängt uns dieses Blut;
Vor uns der Kampf und hinter uns der Tod!
(Bernhard's Leichnam wird hinweggetragen. — Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

(Straße.)

Eckart mit seiner **Schaar**; im Hintergrunde drängt sich das **Volk** vor; später **Otto**, hernach der **Edelknabe**.

Volk.

Rache und Rom!

Eckart.

Treulose Schufte seid Ihr!
Brechwurzeln! Pulver mache ich aus Euch
Und Krähenaugen; Hunde sterben d'ran!
Verrückt gemachte Schneiderscheeren seid Ihr!
Du Ratzenvolk!

Otto (schnell herbei).

Ich höre meine Sachsen.
Hier bin ich! Ein Verrath'ner, ein Verkaufter!
Wollt Ihr den deutschen Kaiser wieder haben?

Eckart und die Seinen.

Den Kaiser und das Reich!

Otto.

Ein Schwert! Ein Schwert!

Edelknabe (herbeistürzend).

Es brennt das Schloß; erschlagen sind die Uns'ren,
Wir abgeschnitten von dem Aventin!

Volk (andringend).

Schlagt nieder! Deutsche sind es!

Eckart.

Ihr Verräther!

Otto.

Dorthin! Dort in das Haus mit festen Thürmen!
Zu dem Palaste des Crescentius!

(Kampf mit dem Volke.)

Eckart.

Daran! Hindurch! Zerstampft sie! Luft und Freiheit;

(Im Kampfe Alle ab.)

Elfter Auftritt.

Taraglia

(bewaffnet, schnell herein, in höchster Aufregung).

Pechpfannen über sie! Der Consul richtet
Im Grabe noch zu Grund die gute Sache
Mit seinen Thürmen, die der Narr sich baute!
Verdammt sei der Palast mit allen Zinnen!
Sie dringen vor. Ihr Teufel in der Hölle
Verschluckt die Thürme! — doch sie sind hinein!
Stephaniens Hühnerhaus hat ihn gerettet!
Die Dummheit siegt, bankrott ist der Verstand!
Wer schafft mir Eis? Ich brauche Eis und Ruhe!
Still, tolles Blut, laß' das Gehirn mir frei!
Still in der Brust, du wilde, heiße Kröte!
Gut so! Ich bin bei mir! Und ich bin ruhig!

(In den ganz gewöhnlichen Ton herabfallend.)

Da seh' ich an dem Mantel einen Riß;
Der Schaden ist zu flicken und zu heilen.

Fünfter Act.

Des Kaisers Zimmer im Palaste des Crescentius; der Hintergrund, wo sich des Kaisers Schlafgemach befindet, ist mit einem Vorhange verhängt.

Erster Auftritt.

Otto. Eckart.

Eckart.

Durch dieses Fenster! Meiner Hand nach! Dort!

Otto.

Es ist noch Abendröthe.

Eckart.

Feuer ist es!
Dort steigt ein neues auf. Es sind die Uns'ren,
Sie zünden an die Häuser vor der Stadt
Und treiben mit dem Wind den Rauch entgegen
Dem Volke auf den Mauern. Brave Jungen!
Heran mit Leitern, über Kopf den Schild,
Werft sie hinunter, stürzt Euch selbst herein!

Otto.

Es war ein heißer Tag.

Eckart.

Ich hab' den Sturm
Fünfmal zurückgeschlagen und doch steh'n
Wir nur zweihundert Deutsche gegen Rom.

Otto.

O diese Tage, so erfahrungsreich,
Die aus dem Herzen Rom mir ausgerissen
Und wieder meinem Volke mich geschenkt!
Ihr habt mit Blut mich losgekauft von Rom.

Eckart.

Denkt nicht gering von mir, wenn Ihr was Nasses
In meinem Augen seht; es kommt mir selten!
Könnt' ich jetzt draußen stürmen mit den Uns'ren,
Ich schlüg' die Thore mit den Fäusten ein.

Otto.

Nicht in des Römers Hände kann ich fallen!
Wie lange, Eckart, halten wir uns noch?

Eckart.

Gewiß noch morgen. Hielten auch die Mauern
Noch länger aus, so haben doch die Uns'ren
Zwei Tage lang gehungert und gefochten.

Otto.

Ich sehne mich nach Ruhe.

Eckart.

Gute Nacht! (Ab.)

Otto (allein).

Noch abzuschließen ist ein großes Werk!
Entsagen soll ein Kaiserherz der Freude,
Und wieder ganz dem Volke angehören,
Von dem es Schuld und Liebe abgewendet.

Gescheitert ist an einem Weib das Größte
Und Herrlichste, was je ein Mann erstrebt —
Die Weltherrschaft, das neue Römerreich —
Am Liebeswahnsinn und an einem Weibe.
Noch ist es Zeit, die Ehre mir zu retten,
Die Zukunft meines Volkes! Und es zwingt mich,
Das abzuthun, was seiner unwerth ist.
Ade, du schönes, träumerisches Weib,
Du schöne Circe, die mich so bezaubert,
So glücklich, so unglücklich hat gemacht!
Du armes Herz, verzweifeln darfst du nicht;
Denn du gehörst dem deutschen Kaiser an,
Der mit dir kein Erbarmen fühlen darf;
Ich geb' für dieses Weib dir eine Welt,
Und Völkermillionen schenk' ich dir!

Zweiter Auftritt.

Otto. Der Edelknabe.

Otto.

Mein flinker Bote! Sprich, wie trafst du sie?

Edelknabe.

Sie saß in einem Sessel, in die Hand
Gestützt das schöne Haupt mit großer Schwermuth
Und weichen Locken, die herab sich stahlen,
Die Schulter ihr zu küssen.

Otto.

Adelbert!

Edelknabe.

Auf ihrem Schooße lag das schöne Halsband
Mit den Rubinen in der gold'nen Fassung,

Das Ihr der schönen Dame einst geschenkt;
Sie ließ durch ihre zarten, weißen Finger
In einem fort die glüh'nden Steine rollen,
Daß es aussah, als fielen Tropfen Blut
Durch weißen Schnee.

Otto.

Ein wunderbares Weib;
Sie muß bezaubern jede Menschenseele.

Edelknabe.

Schon längst war ich getreten in das Zimmer,
Eh' sie mich sah; doch nun mit einem Mal
Stand sie so mächtig, hoch und stolz vor mir,
Daß ich erschrak; sie hob den weißen Arm
Und rief bewegt in Hast: „Du bist des Todes,
Wenn du nicht Nachricht bringst, wie ich sie will."

Otto (für sich).

Nie kann sie ihren heft'gen Sinn verleugnen,
Sie ist von argdämonischer Natur,
Die and're Menschen mächtig an sich reißt,
Vampyrisch unterjocht. So ist das Feuer,
Das bald die Wärme steigert bis zum Brand. —
Ach! Du bist da? Du wolltest etwas sagen?

Edelknabe.

Doch als ich ihr die gute Nachricht brachte,
Daß Ihr sie sprechen wolltet, wie sie wünscht,
Noch diesen Abend, — seht! so schlug sie plötzlich
Die Hände vor's Gesicht, und ich weiß nicht,
Hört' ich ein Schluchzen oder fröhlich Lachen,
Es war so durcheinander.

Otto.

Wohl! Ich kenn' das.

Edelknabe.
Nach einer kurzen Weile ließ die Hände
Herab sie fallen, und ihr Angesicht
War still und ruhig, wie der liebe Mond.

Otto.
Sie kann zuweilen sich gar sehr bezwingen;
Denn stark ist ihre Seele, wie ein Held;
Das Unvermeidliche wird sie ertragen, —
Was fängt hier innen so zu schluchzen an?
O, wer die Pflicht ausglich' mit dem Gefühle,
Der wär' der neue Heiland dieser Welt!
Zwei Herzen, fürcht' ich, werden sich verbluten! —
Bring' das Barett her und den Mantel dort!
(Es geschieht. Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Stephanie. Bald darauf **Taraglia** (als Jude verkleidet).

Stephanie (allein).
Ich höre kommen; sind das seine Schritte?
Sie waren sonst nicht so; sie sind nicht gleich.
Jetzt schleicht es, — horch! Fast fürcht' ich mich vor ihm.
(Taraglia tritt ein.)
Wer kommt? Was willst du? Sprich, wer bist du, Mann?

Taraglia.
Ein Maulwurf oder Jude!

Stephanie.
Du, Taraglia?

Taraglia
(nimmt den falschen Bart ab und steckt ihn ein).
Die Menschenfreundlichkeit hat ihre Wege.
In dieser Maske hab' ich Brod und Früchte

Zur Gassenpforte meinen deutschen Freunden
Hereingepascht und nebenbei mich selbst.
Ich bin ein wenig müde. Liebe Schwäg'rin,
Wie steht es mit dem Kaiser? Darf ich fragen?

Stephanie.

Er ist mein Gast. Und das ist Alles, Herr!

Taraglia.

Ich weiß, wie er am Fasching Euch verhöhnt.
Bist du denn eine Magd und so gering,
Daß du Mißhandlungen erdulden mußt?
Sieh', du erbleichst; noch bist du für die Ehre
Nicht ganz und gar gestorben, — diese Schmach, —
O, unser Haus erträgt nicht diesen Schimpf!
Wir sind gewöhnt nicht, uns're keuschen Frauen,
Wie feile Dirnen, Fremden zuzuführen.

Stephanie.

O Gift sind deine Worte! Schlangenbisse!

Taraglia.

Ein Mensch kann sich verpanzern so in Schande,
Daß über ihn Lastwagen fahren können;
Schildkröten haben keine härt're Schale.

Stephanie.

Wer rettet, rettet mich?

Taraglia.

Ich trüg' die Unehre,
Der Haß genügt mir, doch in dir zugleich
Beleidigt sind die Frauen dieser Stadt, —
Bist du noch eine Römerin? O pfui!
— Du drückst dir blaue Flecken in die Arme, —

Was treibst du bei dem Feinde uns'rer Stadt
Für ein Gewerbe? Nährt es dich auch gut?

Stephanie.

O steinigt, steinigt mich!

Taraglia.

Und fühlst du endlich
Denn nichts in dir von einer strengen Mahnung,
Die dir den Weg zeigt, dich zu reinigen
Vom Unflath deiner Schande? Und er lebt?

Stephanie.

Ah! Furchtbar! deine Augen dürsten Blut.

Taraglia.

Wie warst du sonst so stolz; du danktest kaum
Den Fürsten Rom's, wenn sie demüthig grüßten, —
Jetzt weichen Straßenjungen von dir abseits.
— Ohnmächtig? Nein! Sie schlägt die Augen auf. —
Ist noch ein wenig Ehre in dir übrig,
Sie muß zur Flamme werden, da du siehst,
Daß hunderttausend röm'sche Männer kämpfen
In diesem Augenblicke an den Thoren,
Zu rächen deinen Mann und abzuwaschen
Mit ihrem eig'nen Blute deine Schmach.
Du wink'st mir mit der Hand, du möchtest reden?

Stephanie.

Und was begehrst du?

Taraglia.

Nun so muß ich dir
Es in die Ohren schreien: seinen Tod!

Stephanie.

Elender, sieh', nun steh' ich rein vor dir!
Nun spott' ich deiner schlechtgewählten Worte,
Die so gemein sind, wie dein eig'nes Herz;
Denn fremd war immer dir ein edles Weib!
Roll' deine Augen, balle deine Fäuste!
Mit Abscheu wendet sich von dir mein Auge!

Taraglia.

Stephanie! Ruhig! kommt zu Euch zurück!
Wenn heftig meine Worte, so erwägt,
Daß heftig die Empfindung meiner Seele.
Ich bin das Auge deiner heil'gen Ehre!
Stephanie, sprich, wie wird gesund mein Auge?
Ein Mittel giebt es nur: es ist sein Tod.
Auch wollt' ich nicht, daß du, ein zartes Weib,
Die Rache nehmen solltest; hast du doch
Noch einen Schwager, der verpflichtet ist,
Die Wittwe seines Bruders zu vertheid'gen.
Die Augenblicke drängen; denn das Heer
Der Deutschen, das von Tusculum gekommen,
Stürmt unerbittlich, und es hält das Volk
Kaum mehr den Andrang ab, den fürchterlichen.
In dieser Nacht gerettet ist der Kaiser,
Und uns're Ehre hin, auf ewig todt;
Wir sind ein Schandfleck unter and'ren Edlen!
Es darf nicht sein! Führ' mich in sein Gemach.

Stephanie.

Du Meuchelmörder, du Entsetzlicher!
Mein ist der Kaiser! Mein! Er ist mein Gast!
Mit keinem Hauche sollst du ihn berühren,

Mit keinem Finger streifen seinen Leib!
In meinem Haus ist er geweiht und heilig.

Taraglia (ein Messer zückend).

So stirb erst du!

Stephanie.

Ich bin zum Tod bereit.

Taraglia.

Pest über dich und deinen starren Sinn!
Und soll ich denn an einem Weibe scheitern?
Du rufst den Tod. — (Aufhorchend.)
Wer naht?

Stephanie.

Entflieh', du Memme!
(Taraglia ab.)

Vierter Auftritt.

Otto. Stephanie.

Otto.

Wir sehen uns zum letzten Mal, Stephanie!
Ich durft' den herben Schmerz mir nicht ersparen,
Noch einmal in dein holdes Angesicht,
In deiner Augen süßes Licht zu blicken,
Und dann für meine Lebenszeit zu scheiden.
Gebirge, Länder, Seen werden bald
Sich lagern zwischen uns und uns're Herzen.
Mein Volk stürmt an die Mauern dieser Stadt,
Ich bin befreit — vielleicht in dieser Nacht, —
Und mit dem nächsten Morgen schüttle ich
Von meinen Füßen Rom und seinen Staub!

Stephanie.

Zum letzten Mal? Du kannst das böse Wort,
Das mich ermorden wird, so ruhig sprechen?
Mich kalt verbluten seh'n an diesem Schmerz?
Doch du hast nie geliebt! Wie könntest
Du hartherzig von dir werfen die Geliebte?
Hast du vergessen deine heil'gen Eide,
Die du gestammelt, wie ein sel'ges Kind,
Als du dein Haupt an meinen Busen drängtest?
Wenn meine Locken du um deine Finger
Dir wickeltest, und so mich niederzogst, —
Und muß ich dich an alles dies erinnern?
Und deine Lippen meine Lippen suchten,
Wie oft riefst du: „Auf ewig, ewig mein!"
Wie oft: „Uns trennt der Tod nicht von einander!"
Du kannst jetzt nicht so ganz verändert sein!

Otto.

Du hast mich sehr geliebt und all' Entzücken
Und jede Seligkeit des raschen Lebens
Hast du getheilt mit mir; wo ich auch bin,
Ich werde deiner ewig denken müssen.

Stephanie.

Warst du dann fortgeschlichen, und es flammte
Der Morgen auf, verschämt in heißer Liebe,
Und ich vernahm den Hufschlag deines Rosses,
Das dich davon trug, dich und meine Seele,
So sank ich selig weinend in die Kissen,
Und sprach zu mir: Er wird dich nie verrathen! —
Und jetzt? Und doch? Ist alles nur ein Traum?

Otto.

Quäl' mich zu sehr nicht mit so eig'nen Schmerzen!
Ich kann dich nie vergessen, holdes Weib!
Mich trennt von dir mein Schicksal; denn ein Herrscher
Ist nicht sein eigen; er gehört dem Volke,
Das ihn mit heißem Blut und Schweiß geworben;
Mich reißt mein deutsches Volk in seine Heimath,
Wie mich dein Volk auf's Schmählichste verrathen.

Stephanie.

So hast du plötzlich Alles nun vergessen?
O, jeder Zufall, jeder kleine Schmerz,
Der sich zu uns'rer Liebe gern gesellte,
Steht mir lebendig immer in der Seele!
Wie du mir mit der Schärpe meine Hände,
Die deiner wehren wollten, einst gebunden,
Dann mir verhülltest meine beiden Augen
Und mich nun bändigtest mit heft'gen Küssen; —
Es müssen alle Frauen mich verdammen,
Daß so ich je geliebet einen Mann!
Ihr seid nicht werth der Liebe! Sei es du!

Otto.

Verbitt're nicht mit schmerzlichen Gedanken
Die letzte Stunde! Laß' uns freundlich scheiden!

Stephanie.

Hartherziger, wie sagtest du so oft:
Treu, wie der Mond das Meer, die Sonn' die Erde,
So liebtest du mich auch! Du schlimmer Mann,
Hab' ich je aufgehört, dich treu zu lieben,
Mein Herz entgegen deinem Licht zu drängen?
Wo bleibt die treue Sonne? Wo der Mond?

Sind treulos diese leuchtenden Gestirne?
Gieb mich nicht Preis dem Spott der and'ren Frauen
Und nicht dem Hohngelächter dieses Volkes!
Verwirf mich nicht um meiner Liebe willen!

Otto.

Hast du mich je geliebt, so rüttle nicht
An meinem Herzen, Unglückselige!
Nicht diese Thränen! O, ich muß von dir
Abwenden meine Augen; denn es darf
Mein Herz, das mühsam ich bezwungen habe,
Und nicht, wie Eis, zerschmelzen meine Pflicht;
Nicht diesen Blick der Trauer, ärmstes Weib!
Ich muß mich dennoch endlich von dir wenden. —
Nicht diese Seufzer, die wie Felsen stürzen
Auf mein Gewissen, das zur Buße mahnt! —
Denn nur in dieser herben, ew'gen Trennung
Kann ich mich reinigen von dem Verbrechen,
Das dich, Geliebte, an mein Herz gehoben;
Und zwischen dir und mir steht ein Gespenst,
Das auseinander uns're Seelen hält.
Mein Leben ist der Reue jetzt geweiht,
Mit ihrem Kreuze hat sie mich bezeichnet.

Stephanie.

Du kannst mich nicht ausstoßen in Verzweiflung,
Hinschleudern an die Qualen des Gewissens.
O, schüttle mich nicht also von dir ab,
Als kröch' an dir hinan ein Skorpion!
Ich hör' das Hohngelächter einer Welt,
Du übergiebst mich dem Gericht der Feinde?
Das hab' ich nicht verdient. Mein Gott! Mein Gott!

Otto.

Leb' wohl! Leb' wohl, du wunderbares Weib,
Das ich mit jeder Regung einst geliebt!
So lebe wohl, du Wonne meiner Jugend!
Still! Still! O, ich ertrage nicht die Qual!
Unendlich, grenzenlos warst du geliebt;
Es ist ein großer Schmerz in dieser Stunde.

Stephanie.

Stoß' mich nicht weg! Ich weiche nicht von dir.

Otto.

Gott leg' auf deine Stirne seine Hand
Und senke milde Ruhe in dein Herz!
Sei glücklicher, als ich, auf dieser Erde!
Leb' wohl! vergiß mich nicht! Zum letzten Mal
Geht unter meine Sonne.

Stephanie.

Gehe nicht!
Drück' meine Hände nicht von dir zurück;
Ich weiß, du kannst mich dennoch nicht verlassen.

Otto.

So weit der Schmerz, — hier brech' ich ihn entzwei,
Und übrig bleibt allein der deutsche Kaiser!
Was wollt Ihr? Was begehrt Ihr noch von mir?
Ich kenne Euch nicht mehr. Seid Gott befohlen.

(Otto ab.)

Stephanie (allein).

Herzloser Mann, du hast auf meinen Nacken
Gesetzt den Fuß, du Unbarmherziger!
Mich zu zertreten, undankbarer Mann!
Nimm dich in Acht, Tyrann! dem armen Wurm,

Der flehend sich um deine Ferse windet,
Gab die Natur zur Rache einen Stachel!
Abscheulicher Barbar, ich hasse dich
Mit gleicher Gluth, wie ich dich einst geliebt!
Aufspringt mein Blut, wie eine grimme Löwin,
Die vom Muthwillen bis zum Mord gereizt!
Verräther, wehe dir! Meineidiger!
O weh, mein Herz! — mein Herz springt auseinander!

Fünfter Auftritt.

Afra (an einem Stabe langsam herein; sie trägt ein Kästchen).
Stephanie.

Afra.

Ich seh' dich nicht an meinem Krankenlager?
Das ist nicht gut von dir; so komme ich.

Stephanie.

Ich habe einen bittern Kelch geleert. —
Mir ward gesagt, du lägst im Sterben, Afra?

Afra.

Verdorrt ein Baum, so bleibt das Laub nicht grün;
Der böse Wurm, der Gram sticht mich zu todt,
Nicht überleben kann ich Euer Haus,
Das nun in Schmach und Elend geht zu Grunde,
Und doch nicht sterben, bis Stephanie sich
Und alle Frauen hat gerächt an ihm,
An dem Verräther! An dem jungen Kaiser,
Der alles Unheil über uns gebracht!
Gestorben war ich schon, als mich herab
In's Leben wieder stieß der Geist des Consuls,

Der noch herumirrt zwischen Erd' und Himmel.
Auf dieses Kästchen legt' er seine Hand, —
Sieh' an den Brandfleck, der war früher nicht! —
Dieß Kästchen rührt von meiner Mutter her,
Die viele wunderkräft'ge Kräuter kannte.
In diesen Gläsern schlummern wilde Kräfte,
Thautropfen, wasserklar, unschuldig, mild,
Wie Todesengel, welche lächelnd würgen.
Süß, bittersüß steigt ein Aroma auf,
Es träuft ein Tropfen zwischen Lipp' und Lippe,
Ein kalter Nebel zittert um die Stirne,
Und schmerzlos still gerinnt das wilde Blut.
Hier sind zwei Dolche, todesscharf geschliffen,
Ein Natternpaar in weichem Silbergrau
Hineinzuschlüpfen in den Quell des Herzens
Und sich zu baden in der warmen Fluth!
Heimbürgen sind sie, treuverschwieg'ne Freunde,
Geheimnißvolle Tröster zu der Zeit,
Wo keine Hülfe mehr auf Erden ist.
Nehmt hin! Nehmt hin!

Stephanie.

Du Todesarsenal!

Afra.

Ich fühl' mein Ende nah'n; nach meiner Seele
Tappt eine kalte Hand. Ich gehe hin,
Um mich zu strecken auf das Sterbelager;
Denn eh' die Eule heimkehrt von der Jagd,
Der Hahn ankräht zum ersten Mal die Nacht,
Hab' ich zu leben aufgehört. Dich stärke
Des Consuls Geist bei deinem strengen Werke! (Ab.)

Stephanie.

In guter Hand bist du, Werkzeug des Todes;
Vertilgen sollst du den gehaßten Mann.
Doch ist das Haß, was meine Seele jagt
Zu wilder Lust und glühendem Entzücken?
Ich haß' ihn nicht. Ich liebe ihn zu heiß.
Der Tod giebt uns das Sacrament der Ehe.
Kostbar will ich mich schmücken zu der Hochzeit —
Reicht mir den Myrthenkranz mit Perlenschnüren,
Die gold'ne Kette mit den Blutrubinen!
Das prächtige Gewand mit gold'nen Blumen;
Denn ich bin eine kaiserliche Braut!
Schon beug' ich mich hinab zu seiner Lippe,
Schon schlinge ich den Arm um seinen Nacken
Und stürze mit ihm jubelnd in den Tod! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Taraglia (lauschend herein).

War's so gemeint? Ich gebe mich zufrieden.
Der alte Kessel des Geschickes brodelt
Mit Flüchen und Verzweiflung hoch empor.
Ihr Geister aus dem Abgrund, schnell herbei,
Und segnet tüchtig diesen Hexenbrei! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer des Kaisers, wie vorher.

Otto (im Nachtgewande). **Der Edelknabe.**

Otto.

Mir ist, als sendete aus weiter Ferne
Das Vaterland noch einen sel'gen Gruß

In Blüthenduft; mir ist, als hörte ich
Hoch aus den Lüften eine Lerche singen.
Die Täuschung ist so süß. Nun gute Nacht.
Sing' leise noch ein gutes, deutsches Lied,
Das mich hinüber führt in's Reich der Träume.

(In das Schlafgemach ab.)

Edelknabe
(nimmt die Zither und singt).

„Am Berg' steht eine Tanne,
Die rauscht zu jeder Stund',
Und könnt' ich sie nur sehen,
So würde ich gesund."

Mir liegt so schwer der Schlaf in allen Gliedern,
Und müde fallen meine Augen zu.
Wie endet doch das Lied? Es kommt so traurig.

(Er singt.)

„Vom Berg stürzt eine Tanne
Hinab zum tiefen See,
Und da ich daran denke,
Thut mir das Herz so weh."

Das that der Sturm, die Tanne stand zu hoch.
Der Kaiser schläft. Wie drückt die Luft so schwer!

(Er schläft ein.)

Achter Auftritt.

Stephanie (bräutlich geschmückt, mit einem Kästchen).
Der Edelknabe.

Stephanie.

Oede Nacht mit Grabesstille,
Breite über dieses Haus,
Ueber mich und meine Hände
Deine dunklen Schleier aus.

(Sie schleicht in das Schlafgemach des Kaisers.)

Pause. Aus der Ferne Marschmusik des einrückenden, deutschen Heeres.

Edelknabe (im Schlafe sprechend).
Schließt zu das Haus; die schwarze Löwin kommt.

Neunter Auftritt.

Heinrich. Eckart. Der Edelknabe. Später **Stephanie.**

Heinrich.
So brechen wir als Sieger in die Stadt.
Zerschmettert ist der Feind, der Kaiser frei.
Doch welch ein ungewöhnlich tiefer Schlaf
Hat Alles hier betäubt?

Eckart.
Ein schnöder Jude,
Der heimlich uns mit wenig Brod versorgte,
Bracht' gegen Abend einen Krug voll Wein,
Die davon tranken, überfiel der Schlaf; —
Ein Italiener war es und ein Schuft. —
Noch ist er in dem Schloß und wird gesucht.
Hier ist des Kaisers Schlafgemach.

Heinrich.
Sieh' da!
Sein Knabe, aber auch vom Schlaf bewältigt.

Eckart.
He, Adelbert!

Edelknabe (im Schlafe).
Sie schmeichelt ihm! Seid ruhig!

Heinrich (den Vorhang aufziehend).
Mein kaiserlicher Herr!

Stephanie
(auf dem Lager über Otto's Leiche sich empor richtend und sich den Dolch in das Herz stoßend).

Mit mir vermählt!
So treu! — Und so liebt eine Römerin!

Heinrich (bei dem Lager).

Entsetzlich! Todt! Ermordet sind sie Beide!

Heer der Deutschen (vor dem Palaste).

Für immer Kaiser Otto lebe hoch! (Trompetenfanfare.)

Zehnter Auftritt.

Ein deutscher **Krieger** führt **Taraglia** gefangen herbei. **Heinrich. Eckart.**

Der Krieger.

Hier der Verräther, der den Schlaftrunk brachte!

Eckart (ergreift Taraglia).

Hierher, Verruchter! Lebt noch deine Seele,
So stürze dieser Anblick über dich
Mit Höllenqual und mit der Todesangst!

Taraglia.

Das ist mein Werk! Frohlockend werf' ich es
Euch in das Angesicht!

Eckart.

Fahr' hin, Elender,
Verdirb und sei verflucht! (Eckart ersticht ihn.)

Taraglia.

Es ist vorbei!

Eckart.

Wohl bekomm' die Verdammniß!

Taraglia.

Dank' Euch! Danke!

(Er stirbt.)

Heinrich.

Der Himmel wendet ab sein Angesicht.

Eckart.

Fluch dem Jahrtausend, das so schlimm begonnen!
Sein Anfang war Empörung, Mord und Blut,
Zu sel'gem Ende führ' es Gott der Herr!

(Die Scene füllt sich mit deutschen Kriegern; es beginnt die Musik eines Trauermarsches, welcher erst leise gehört wird, dann sich steigert, bis der Vorhang fällt.)

Heinrich.

Des Kaisers Seele schwang sich auf zu Gott;
Doch seinen Leib, wie er vordem begehrt,
Bestatten wir in heil'ge, deutsche Erde
Zu Aachen neben Kaiser Karl dem Großen.
So tragen wir betrübt mit Trauerfahnen
Im schmerzlichen Triumph zur deutschen Heimath
Als Siegstrophäe unf'res Kaisers Leiche.

Der Vorhang fällt.

Der Dämon wendet sich zum Ausgang.

[illegible]

Des Kaisers Seele schwingt sich erst zu Gott,
Und seinen Leib, wie er gebettet liegt,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Vorhang fällt.

Cola Rienzi,

der letzte Volkstribun der Römer.

Ein Trauerspiel.

Personen:

Raymond, Bischof und Legat.
Stefano Colonna, Gouverneur in Rom.
Giovanni Colonna, sein Sohn.
Paolo Ursini, römischer Fürst.
Cola Rienzi, Notar; später Volkstribun.
Camilla, seine Gattin.
Enrico, Rienzi's Jugendgenosse und Secretair.
Tomaso, Rienzi's Agent.
Baroncelli, natürlicher Sohn Stefano Colonna's.
Daniello, Römer von Trastevere.
Lorenzo, Obmann vom Quartier des Campo Marco.
Andrea, Benedetto, Crasso, Scipione, — römische Bürger.
Filippo, ein Florentiner.
Montreale, Ritter und Condottiero.
Lodovico, Fürst von Tarent.
Kupa, Gesandter von Ungarn.
Leopold von Altstein, Gesandter von Baiern.

Römische Bürger. Jungfrauen. Camilla's Ehrendamen. Richter. Lictoren. Diener. Ein Scharfrichter. Krieger. Volk.

Erster Act.

Zimmer in Rienzi's Hause.

(In Unordnung liegen Bücher, zerbrochene Büsten, altrömische Opfergeräthe und andere Antiquitäten umher. Vorn in einem Lehnstuhle bei einem Schreibtische sitzt Rienzi, mit einer Laute beschäftigt, weiter hinten, zwischen Actenstößen, Enrico.)

Erster Auftritt.

Rienzi. Enrico.

Rienzi.

Nicht mehr verleihst du Trost der kranken Seele,
Du arme Zither, meiner Jugendzeit
Gefährtin! Deine Saiten sind zersprungen,
Und deine zarte Wölbung ist geborsten!
Auch deines Freundes Seele hat zerrissen
Unnennbar herber Schmerz! Du stille Freundin,
Hast du nicht einen Ton für deinen Freund?
Du kleiner Zirkel, der sonst eine Welt
Voll süßer Töne mir gefangen hieltst,
Behausung holder Geister, sage mir:
Wo haben wir den Frieden hingethan?
Du arme Zither, Gleichniß meines Lebens,
Du bist das letzte väterliche Erbstück,

Du letzter Freund, fahr' wohl, du letzter Trost!
Der Seele Frieden, alles fromme Glück
Werf' ich, wie dich, von mir!
(Er wirft die Zither weg und nimmt ein Buch.)
Nimm du mich auf, o Titus Livius!
Entrolle mir die blutgetränkten Blätter
Der Republik zu Rom, voll Geisterschlachten
Der Redner und Todeskämpfen der Helden,
Und laß' durch meinen Geist die schmetternden
Fanfaren aller Siegeshörner klingen,
Bis ich gefunden das gewalt'ge Wort,
Das Rom aus seinem Todesschlafe weckt!
(Er wirft das Buch weg.)
Es lebet wahrlich noch der letzte Römer;
Denn diese kleine Wölbung meiner Brust,
Die nicht den Frieden konnte mehr bewahren,
Verbirgt noch eine Welt voll alter Götter,
Die Seelen der Catonen, der Cäsaren,
Das alte Rom und seine Legionen.

Enrico (kommt vor).

Nun wär' ich endlich fertig mit dem Schreiben.
Sieh' an! Ich hab' noch nie so gut copirt;
Das muß Colonna in die Augen blitzen.
Ich hab' mich fast gefürchtet bei dem Schreiben;
Du hast so kühn, wie Cicero, gesprochen,
Und daß der Gouverneur kein Recht am Strom
Und auch die Schiffe nicht bezollen dürfe.
Schau', die Fractur mit diesen Schnörkelzügen
Und da die gold'nen Blumen mit den Ranken!
Ich mein', das soll schon seinen Eindruck machen.

Rienzi.

So viel, wie ein gemalter Papagei.

Enrico.

Was du doch sagen darfst! Du warst von je
So recht für dich. Ich denke oft daran,
Doch nicht mit Neid, daß ich, dein Camerad,
Dein Schreiber bin, du aber, jung wie ich,
Schon päpstlicher Notar und Advocat!
Du wirst gar bald noch einen Schreiber brauchen.

Rienzi.

Doch rothe Tinte werden wir gebrauchen.

Enrico.

Es ist recht Schad', daß diese arge Zeit
Dir keine Muse läßt zur Poesie;
Ich bring' nicht jenes Lied mehr aus dem Sinn:

„Von Seligkeit sind trunken
Die Armen und die Müden;
Es ist herabgesunken
Der Himmel mit dem Frieden!“

Rienzi.

O, diese Nacht! Ich sehne mich nach Licht.

Enrico.

Es giebt ein großes Drängen auf der Straße.

Rienzi.

Gesell' dich zu dem Volk, bring' Nachricht heim
Von dem, was diese Nacht im Traume lallt. (Enrico ab.)
Es naht die Zeit, gewaltig ist ihr Schritt,
Eh' ich es wähne, muß ich Rede stehen.

Zweiter Auftritt.

Lorenzo, Andrea, erster, zweiter, dritter und andere **römische Bürger** kommen schnell herein. **Rienzi.**

Lorenzo.

Herein! Immer herein!

Bürger.

Rienzi, hilf!

Erster Bürger.

Verlaß' uns nicht!

Zweiter Bürger.

Rienzi, steh' uns bei!

Rienzi.

Ich dien' Euch gern; bin ich ja doch Notar!

Dritter Bürger.

Und du bist unser Mann!

Andrea.

Du sollst uns retten!

Lorenzo.

Du siehst, Rienzi, Abgeordnete
Der angeseh'nsten Bürger hier vor dir.

Rienzi.

Herr Obmann vom Quartier des Campo Marco,
Ihr, Handelsherr Andrea, all' Ihr Herren,
Seid mir willkommen, nehmet Platz bei mir!

Lorenzo.

Wie arme Leute bei der Wassersnoth,
Wenn jeden Augenblick die Fluthen steigen,
So in der Nacht noch rufen wir dich an.

Rienzi.

Andrea, sprich, welch' Unheil ist geschehen?

Andrea.

Geplündert ist die Strada di Ripetta
Von den Hatschiren Stefano Colonna's.

Rienzi.

Ihr habt dort auch ein köstliches Gewölbe!

Andrea.

Bestohlen! Ausgeleert! Ich aber schweige;
Mein Unglück ist ein Theil des allgemeinen;
Vergeßt mich jetzt; Herr Obmann, redet Ihr!

Lorenzo.

Dir ist bekannt, wie keinem Anderen,
Das Elend dieser Stadt und seine Quelle,
Daß vor dem zügellosen Haus Colonna
Und der Gewaltthat der Patricier
Vor dreißig Jahren schon nach Avignon
Die Macht der Kirche sich gewendet hat.
Ganz ging uns da des Glückes Sonne unter;
Rom war von seinem rechten Herrn verlassen,
Wie eine Wittwe ohne Rath und Hülfe,
Und preisgegeben jedem Frevelmuth.
Doch als es Stefano Colonna wagte,
Vom heil'gen Stuhl mit Arglist und Gewalt
Den Titel eines Gouverneurs von Rom
Sich zu ertrotzen, waren wir verloren,
Wie eine arme, hirtenlose Heerde.
Da sandten wir dich hin nach Avignon
Zu uns'rem Vater, doch du kamst zurück
Mit Raymond, dem Legaten, und Verheißung
Der bessern Zukunft; — schlimmer ward es nur!

Andrea.

Erst heute hat er unter eitlem Vorwand,
Daß wir ein altes Zollgesetz umgangen,
All' Tiberschiffe mit Beschlag belegt.
Da von Trastevere kam Daniello,
Und kaum hört' er die armen Schifferleute
Am Tiberstrome um Erbarmung schrei'n,
Und kaum rief er in jähem Zorne aus:
„Habt Ihr nicht Hände? Wehrt Euch doch der Hunde!"
So drangen die Hatschire auf ihn ein.
Er waffenlos, doch rüstig, wie ein Leu,
Warf sie beiseit, ihn rettete die Flucht,
Da stürzten die Hatschire in die Häuser;
O, namenlose Sünden sind gescheh'n!

Lorenzo.

Rienzi, es entrüstet dich noch nicht?
Du rasest nicht vor Wuth? Du siehst uns an
Mit starrem Auge und unwandelbar?
Du räthselhafter Mensch, gieb jetzt dich kund!

Rienzi.

Was wollt Ihr nun von mir?

Lorenzo.

Ich sag' dir redlich, was von dir man hält:
Bald scheinst du uns ein Träumer, bald ein Weiser,
Bald auch ein Thor, der die Patricier
Mit Possen unterhält, und bald ein Schwärmer,
Dann wiederum tiefsinnig und gelehrt!
Bist du ein Brutus, wirf die Maske ab!
Bist du ein Cäsar, so ergreif' die Zügel
Des Regiments von Rom! Entschließe dich!

Rienzi.

Drängt Euch die Noth so sehr? Wohlan, so geht
Zu Stefano Colonna, fragt wie Männer:
Ob er denn leben könne ohne Luft?
Gerechtigkeit wär' eines Volkes Odem!
Und ob er leben könne ohne Wasser?
Gerechtigkeit wär' eines Volkes Brunnen!
Wer aber könnte leben ohne Licht?
Gerechtigkeit wär' eines Reiches Sonne!
Doch wer dem Volke Luft und Licht und Wasser
Versagen wolle, sei des Todes schuldig!

Andrea.

Das sollen wir ihm sagen?

Rienzi.

Wer nicht Herz zum Wort,
Der aber hat es nimmermehr zur That.

Lorenzo.

So hüllst du wieder dich in deine Räthsel.

Rienzi.

Geht! Thut, was ich Euch heiße! Gute Nacht!

Lorenzo.

Ich ahne dich, Rienzi, und ich gehe;
Doch falle ich, so sei die Rache dein!

Rienzi.

Das sprach ein alter Römer und ein Mann,
Und wie ein Römer halte ich dir Wort!

(Alle, außer Rienzi, ab.)

Dritter Auftritt.

Camilla tritt ein. **Rienzi.**

Rienzi.

Mein holdes Weib, schläfst du noch nicht zur Nacht,
Was treibt dich noch aus deiner stillen Kammer?

Camilla.

Rienzi, du und Rom und meine Träume.

Rienzi.

O, ich versteh' dich nicht!

Camilla.

Mich quälet nur
Ein wunderlicher, eigener Gedanke,
Nicht ruhen läßt er mich! Ich war noch kaum
Dem Kinderkleid entwachsen, als ich hörte:
Rom wär' einst Königin der Welt gewesen;
Gewalt'ge Kaiser hätten hier beherrscht
Den Erdkreis, und zu jener Zeit wär' Rom
Ein wunderherrlich' Paradies gewesen
Voll Pracht und Herrlichkeiten ohne Ende,
Wie noch die Erde nimmermehr geseh'n;
Da sollen so viel Könige in Rom,
So viele Helden hier gewesen sein,
Als Bürger auf das Kapitol geschritten;
O, Cola, sag' mir, ist das Alles wahr?
Und lache nicht, sprich lieber, wie es ist.

Rienzi.

Das also ließ mein gutes Weib nicht schlafen?

Camilla.

Wenn ich vor meines Vaters Hütte saß,
So kamen dort zuweilen alte Bürger,

Und netzestrickend lauscht' ich ihren Worten,
Mit denen sie zurück die Zeit der Kaiser,
Die Herrlichkeit der alten Tage wünschten;
Da rief ich ihnen wohl im Scherze zu:
„Getröstet Euch, ich stricke hier ein Netz,
Darin will ich Euch einen Kaiser fangen!"
(An seinem Halse.)
Mit diesen Armen hab' ich ihn gefangen!
O, wenn ich je die Zeit erleben sollte,
Daß ich die funkelhelle Kaiserkrone
In deine dunkeln Locken drücken dürfte,
Dir schlagen um die Schultern einen Purpur
Und rufen laut: „Es lebe hoch der Kaiser!"

Rienzi.

Du schwärmst so sündlich, liebes Weib, daß mir
Die Seele in der tiefsten Brust erschrickt.

Camilla.

Hab' ich denn nicht gehört, was auf der Straße
Die Bürger flüstern, nicht gemerkt bei dir
In jeder Nacht die Boten auf und zu,
Belagert unser Haus zu allen Stunden
Von Hülfesuchenden, geseh'n bei dir
Gar häufig auch den päpstlichen Legaten?
Was sollten die Geheimnisse bedeuten,
Wenn nicht zuletzt herauskommt etwas Großes?

Rienzi.

Mein einz'ger Stolz ist, daß ich Römer bin,
Plebejer auch, wie Marius gewesen!
Komm' an mein Herz und höre, was ich sage:
Des Kämpfers Namen rufen in der Schlacht

Bringt ihm den Tod, ich aber kämpfe schwer.
Schlaf' wohl, du süßes, du geliebtes Weib!

Camilla.

Ich möchte immer bei dir sein, Rienzi!

Rienzi.

Geh' schlafen, o genieß' den milden Schlaf,
So lang' er deinen Augen noch vergönnt;
Es kommt die Zeit, wo du ihn missen wirst!

Camilla.

Felice notte! O, ich weiß, wovon
Ich träumen werde bis zum hellen Morgen.

Rienzi (heimlich zu ihr).

Hörst du einst eine Nacht mit eh'rner Zunge
Gewaltig stürmen über dieser Stadt,
So denk' daran: Rienzi lehrt sie sprechen.

(Er drängt sie fort. Camilla ab.)

Rienzi.

Auch über sie kommt jener dunkle Geist,
Der mit prophet'scher Zunge zu mir spricht,
Deß Augen zu mir funkeln durch die Nacht —
Und Aufruhr predigen in meinem Herzen.
Du Dämon meiner Seele, schreit' voran,
Wer du auch bist, ob Brutus oder Cäsar,
Ich folge unerschrocken deiner Spur
Mit nackter Brust in einen Speerenrechen!
Blick' nicht zurück, ich hefte mich an dich,
An deinen Schatten, der du selbst ein Schatten!
Ich komme, Dämon, doch verleih' den Kranz,
Und wär's am Fuße der Pompejussäule!

Vierter Auftritt.

Baroncelli tritt schnell herein, hinter ihm **Tomaso.** **Rienzi.**

Baroncelli.

Rienzi, gute Nacht!

Rienzi (erschreckend).

Ah! Du! Ihr seid es!

Baroncelli.

Was ist dir, Cola? Sieh', so geht's Phantasten,
Daß sie erschrecken, tritt in ihre Träume
Die baare Wirklichkeit!

Rienzi.

Schilt immer zu,
Daß ich in dir den Geist des Brutus sah!

Baroncelli.

Aufrichtig, Freund! Ich bin zu lüderlich
Dazu! Ich hab' einmal auf dem Theater
Im Tod des Cäsars diese Tugendfratze
So abgespielt, daß ich mit süßem Wein
Noth hatte meine Seele abzuspülen,
So angesteckt war sie von eitel Tugend!

Rienzi.

Wärst du so schlecht, wie deine Worte sind,
So wollt' ich, daß ich nimmer dich geseh'n.

Tomaso.

Was streitet Ihr? Wir haben Luft gemacht.

Baroncelli.

Die Comödie ist fertig! Hast du brav
Dein Stichwort einstudirt? die großen Reden?

Rienzi.

In dir verleugnet sich dein Vater nicht,
Die angebor'ne Hoffart und der Frevel.

Baroncelli.

Zum Teufel! sag' nicht, daß ich Bastard bin,
Ein Nebenkind des Stefano Colonna!
Ich will nicht länger hungern an der Thür
Des Rabenvaters, der sich meiner schämt,
Und mich von seiner Schwelle jagen ließ,
Als mich die Noth vor seine Thüre warf.

Rienzi.

Es theilen sich die Wege, Baroncelli.
Du willst das Unrecht, ich Gerechtigkeit,
Unordnung du, doch ich den besten Staat.

Baroncelli.

Als wenn dein bester Staat von selbst sich machte,
Wie du ihn reinlich auf Papier geschrieben.

Rienzi.

So sprecht, wie weit ist unser Werk gediehen?

Tomaso.

Es kocht der Kessel bis zum Ueberlaufen.
Nachdem wir angeschlagen an den Thoren
Und Straßenecken deine rothen Zettel,
So kamen Müßiggänger schnell und lasen:
„Es naht die Stunde der Gerechtigkeit,
Heimkehrt nach Rom die alte Republik!"

Baroncelli.

Da lief das Schlagwort schnell von Mund zu Mund;
Die Wasserträger, die Limonenhändler,
Die Straßenkönige zusammen riefen

Durch alle Gassen, Winkel und Tabernen:
„Es naht die Stunde der Gerechtigkeit,
Heim kehrt nach Rom die alte Republik!“
Der rothe Weinschenk auf dem Platz Navona
Hing schnell ein Schild heraus mit großer Inschrift:
„Zur einzig ächten, alten Republik!“
Dort ist nun jetzt das Hauptquartier des Volks.

Rienzi.

Sie wühlen sich klimatisch in den Schlamm.

Baroncelli.

Jetzt machten ich und meine Spießgesellen
Die Runde in der Stadt und flüsterten
Dem Einen und dem Andern in das Ohr:
„He? Kennst du den verhüllten Mann der Zeit?“
Und eh' noch eine Stunde war vergangen,
So zuckte heimlich donnernd schon dein Name,
Wie ein Erdbeben, auf an allen Enden!

Tomaso.

Ist mit den Römern etwas anzufangen,
So ist es jetzt.

Baroncelli.

Wo sie betrunken sind.

Fünfter Auftritt.

Daniello tritt ein. **Vorige.**

Daniello.

Da bin ich noch lebendig und gerettet!
Des Gouverneurs Hatschire hol' der Teufel!
Rienzi, Kamerad von alter Zeit,
Da hast du mich, mit Leib und Seele dein!

Rienzi.

Gerettet, Daniello? Du gerettet?

Daniello.

Und mehr als dies! Die wackeren Gesellen
Von der Trastevere hab' ich beisammen,
Bei der Rotonda hab' ich sie gestellt;
Wohin soll ich mit meinen tollen Burschen?
Wenn sie vor ihrer Brust sich nicht die Arme
Geschlagen hätten in ein Kreuz zusammen
Und sich so selber fesselten und hielten,
Sie hätten Rom schon über sich geworfen!

Rienzi (halb für sich).

So ständest du, mein Dämon, schon vor mir,
Da ich dich oft gerufen, also plötzlich?

(Pause.)

Noch könnte ich zurück, mich still versenken
In die Gewohnheit des gemeinen Lebens,
Im engen Kreis des Menschen Loos erfüllen; —
O, wer mir jetzt den Spruch der Weisheit sagte!
Wer ruft mich? Ist es nicht der Gott der Zeit,
Der mich mit Donnerworten mahnt zur That?
Seht Ihr nicht auch dort eine dunkle Hand,
Wie einen Schatten? Wie sie vorwärts winkt!
O Cäsar, Cäsar! Hier ist meine Seele!

Baroncelli.

Erwach', Rienzi!

Rienzi.

Rom, hier bin ich!

Tomaso.

Cola,
Was soll gescheh'n?

Rienzi.

Zum Volke, zur Navona!
Verkündet ihm: noch heute in der Nacht
Zög' ein in Rom die alte Römerzeit!
Laßt die Trompeten lustig dazu schmettern!
Und nach dem Forum sollen Alle eilen;
Denn schwanger geht die Nacht mit großen Dingen!
Du, Daniello, und die Deinen aber,
Das Zeughaus sprengt Ihr und bewaffnet Euch!

Daniello.

Luft! Luft! Rienzi, Daniello kommt! (Ab.)

Tomaso.

Nun hab' ich alle Hände voll zu thun.

Baroncelli.

Du hörst von mir, ich will die Hölle schüren,
Daß ihre Gluthen an den Himmel schlagen.

(Baroncelli und Tomaso ab.)

Rienzi.

Roll' hin! Roll' hin! Gewaltig' Rad der Zeit!
Ich gebe dir den Stoß! Weh' jeder Hand,
Die greifen wollte jetzt in deine Speichen! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Saal im Palaste Colonna.

(Durch die offene Thür im Mittelgrunde sieht man einen Maskenball. Musik.)

Stefano Colonna. Ein Diener.

Stefano.

Mehr Kerzen her! Es ist nicht Licht genug!

Diener.

Zwölfhundert Lichter brennen in dem Saal.

Stefano.

So hängt ein Schleier vor den Augen mir;
Es ist mir Alles dunkel, grauenvoll!
Schafft frischen Syrakuserwein heran!
Wie spielen heut' die Musikanten oben
So melancholisch auf, als wäre hier
Ein Leichenhaus, als sollten da die Todten
Noch tanzen helfen! Schnell, Petruccio, lauf'!

Siebenter Auftritt.

Giovanni Colonna und **Paolo Ursini** treten auf; sie nehmen die Masken vor einander ab. **Stefano.**

Paolo.

Giovanni!

Giovanni.

Paolo?

Stefano.

Ihr Cavaliere
Dürft nicht den Saal verlassen und die Schönen!
Ihr, Fürst Ursini, laßt Euch nicht verdrängen
Von and'ren Freunden aus der Gunst der Damen.
Ihr streift mit Euren Augen durch die Menge,
Ihr suchet Jemand?

Paolo.

Pah! nur einen Narren,
Den Antiquar, der uns're Alterthümer,
Die alte Römerzeit so gut studirt,
Daß man ihm glauben möcht', er hab' mit Cäsar
Und Brutus eh'mals Brüderschaft gemacht, —

Den sie von Avignon zu uns gesendet,
Um uns die röm'schen Rechte zu erklären,
Den besten Staat, — den thörichten Rienzi.

Stefano.

Ich ließ ihn laden; gut, daß er nicht kam,
Denn seiner Weise bin ich überdrüßig;
Er macht sich unbequem.

Paolo.

Doch immer Spaß!
Er ist so durch und durch phantastisch albern,
Daß er im Ernste neulich mir versichert:
Er hör' die alte Zeit mit einem Spaten
Arbeiten fleißig unter uns'ren Füßen!

Stefano.

Zum Tanz, Ihr jungen Herren, hütet Euch,
Daß ich Euch bei der Dame Eures Herzens
Nicht überflügle! Schnell hinein zum Fest!

(Während sich Giovanni und Paolo zurückziehen, kommt Raymond.)

Achter Auftritt.

Raymond. Vorige.

Stefano.

Herr Bischof, Ihr? Seid tausendmal willkommen!
So selten gebt Ihr meinem Gastgebot
Ein freundliches Gehör, daß ich nun heute
Kaum sattsam weiß, den selt'nen Gast zu ehren.

Raymond.

Colonna, nicht das Festgebot sowohl,
Mich treibt ein ernsteres Geschäft hierher!

Zwei Augenblicke stehl' ich Eurem Fest,
Ihr gönnt sie mir?

Stefano.

Recht gern, Herr Bischof, sprecht!

Raymond.

Ihr wißt, daß ich und der Notar Rienzi
Mit aller Vollmacht von dem heil'gen Stuhle
Hierher nach Rom gesendet worden sind,
Zu prüfen seinen Zustand, seine Noth,
Die uns so arg geschildert worden ist,
So märchenhaft und grausig, unerhört,
Daß nicht ein menschlich' Herz es glauben mochte!
Ich kam, und mehr als wahr fand ich das Märchen!
Herr Gouverneur, auf diese Greuelthaten
Drückt nicht die heil'ge Kirche ihre Siegel!

Stefano.

Herr Bischof und Legat!

Raymond.

Noch heute ward
Das Gräßlichste vollbracht in Eurem Namen!

Stefano.

Wähnt Ihr, der Stefano Colonna wär'
Nur so ein Spielwerk in der Kinder Hand?
Meint Ihr, ich wüßte nicht, wie Eure Kirche
Von je beschützt die Städte gegen uns?
Wähnt Ihr, es sei die alte Zeit gekommen
Mit dem lombard'schen, großen Städtebund?
O, irrt Euch nicht! So lang' Colonna lebt,
Herrscht Einer nur und Einer ganz und gar!
Wollt Ihr mich lehren, wie das Roß man bändigt?

Mir eine Rede halten, wenn ich ihm
Den Sporn eindrücke, auf das Haupt es schlage? —
Genug, Herr Bischof, schreibt nach Avignon:
Ich dankte für den Titel Gouverneur!
Zur Zeit käm' hier ein anderer in Mode!
Mastino della Scala in Verona,
Und Malatesta und die vielen And'ren,
Die sich die Städte unterworfen haben
Und ihren Willen zum Gesetz gemacht,
Gebrauchen einen andern, guten Titel;
Mir klingt er gut genug, er heißt: Tyrann!

Raymond.

Nehmt dieses Wort zurück, nehmt es zurück!

Stefano.

Spricht's Euch nicht an, es ist und bleibt gesprochen,
Und da Euch nicht die Luft von Rom gefällt,
So will ich Euch, Herr Bischof, nicht verhindern,
Die beß're Luft von Avignon zu suchen.

Raymond.

Wie du von uns, so sagen wir uns los
Von dir und deinen Werken, Stefano!
Du hast dich losgerissen vom Gesetze,
Das mit der Menschheit dich zusammenhielt,
Und wie ein Stein, gelöst von seinem Felsen,
So wirst du abwärts rollen und zerschmettern!
Die heil'ge Kirche wird auf Mittel denken,
Zu schützen ihre Heerde vor den Wölfen! (Ab.)

Stefano.

Wohlan, so hüte dich vor meiner Bahn!
Mit großem Schwung auslaufen will ich sie,
Wie noch vor mir kein Anderer gethan!

(Ein Diener spricht heimlich mit ihm.)

Paolo (zu Giovanni).

Bei fürchterlicher Stimmung ist der Herr!

Giovanni.

Er ist mein Vater.

Paolo.

O, beschwichtigt ihn!

Giovanni (zu Stefano).

Was ist Euch, Vater?

Paolo.

Gouverneur, was giebt's?

Stefano.

Schamlos bedrängt mich noch das Volk zur Nacht;
Ich mein', sie wollen mich zu Rede stellen;
Scheu'n sie des Löwen Höhle nicht, nun denn,
So mögen sie des Löwen Kralle seh'n!
Laßt sie herein: ich will mit ihnen sprechen!

(Ein Diener entfernt sich.)

Sie kommen recht, die Laune mir zu kühlen.
So ganz natürlich sollen sie mich finden.

Neunter Auftritt.

Lorenzo und andere **römische Bürger. Vorige.**

Lorenzo.

Herr Gouverneur! In rechter Angst und Noth
Stürzt zu Euch her die schwer bedrängte Stadt;
Denn da wir nur noch arme Bettler sind,
So betteln wir jetzt um Gerechtigkeit!

Stefano.

Gehorsam sollt Ihr lernen, denn Gehorsam
Ist Euer Handwerk. Das Gelüst in Euch

Nach altlombard'scher Freiheit kenne ich,
Ausreißen will ich das bis auf die Wurzel!

Lorenzo.

Gewaltthat macht der beſſ'ren Zeit gedenken,
Die ſelbſt hier unter'm Krummſtab noch geblüht!

Stefano.

Und dieſe gute Zeit hat Euch verdorben!

Lorenzo.

Ihr habt daran, Herr Gouverneur, nicht Schuld.
Wie Ihr uns halten mögt, das Eine nur,
Gerechtigkeit, verlangen wir von Euch!
Denn wer mit Füßen tritt das Heiligſte,
Kein Recht im Himmel und auf Erden kennt —

Stefano.

Sprich aus! Sprich aus! Nun der? nun der? ſprich aus!

Lorenzo.

Iſt ſelber rechtlos, wie ein wildes Thier.

Stefano.

Das eben war es, was ich hören wollte.

Bürger.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Stefano.

Ihr Meuterer!
Mit Lanzenſtößen zwiſchen Eure Rippen
Sollt Ihr ſie haben, und mit Meſſerklingen
In Euer Eingeweid', mit Axt und Kolbe
Auf Eure Schädel! und ſo fahrt zur Hölle!

Lorenzo.

So zählt von Euch und Eurem Regiment
Das Volk von Rom durch meine ſchwache Zunge

Sich los und ledig, und so ladet Euch
Rienzi auf das Forum vor Gericht
Zur Rechenschaft. Zu Ende bin ich so.

Stefano.

Zu Ende, Narr! Bei Gott, du bist zu Ende!

Bürger.

O, Gnade! Gnade!

Stefano.

Packt ihn an, Ihr Knechte!
Hinunter schleudert ihn von diesem Söller!

Paolo.

Erbarmen, Gouverneur! Hat er beleidigt,
Ist er bestraft schon mit dem Todesschreck!

Bürger.

Erbarmen! Erbarmen!

Stefano (zu den Bürgern).

Verliert kein Wort, denn tödtlich ist es Euch!

Lorenzo
(von den Dienern gepackt, indem er fortgeschleppt wird).

Rienzi, hilf! Rienzi, räche mich!

(Lorenzo und die Diener verschwinden; man hört einen Wehschrei.)

Stefano.

Das ist auf Eure Frage meine Antwort! (Die Bürger ab.)
Musik! Musik! Ich bitte zu entschuld'gen,
Wenn meine lieben Gäste ich erschreckt;
Es ist so meine Art, ein wenig jäh!
Musik! Musik! Die Morgensonne soll
Den holden Damen in die Augen blitzen! (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Das alte Forum.

Scipione und **Benedetto** treten auf.

Scipione.

Seht! Dort gerad' über das Capitol hängt der Komet seinen Schweif herein! Wie er blutigroth herunterdräut mit geballter Faust! Was das bedeuten soll?

Benedetto.

Und das wißt Ihr nicht, daß Lucifer da über das Firmament seinen Drachenschweif schleppt und der Stadt Rom Mord, Aufruhr und Hungersnoth erregt und dabei die Herzen der Menschen bethört, daß sie hinuntersausen, wie behext, in die gluthige Hölle?

Elfter Auftritt.

Crasso mit vielen **Bürgern** kommt. **Vorige.**

Crasso.

Und weil mich der Lärm doch nicht wieder einschlafen ließ und die Hitze Nachts größer ist, als bei Tage, und hier die alte Römerzeit wieder ganz sichtbar werden sollte, so ließ ich mich hernarren!

Scipione.

Es lebe die alte Römerzeit!

Volk.

Die alte Zeit!

Benedetto.

Das kommt Alles von dem Kometen!

Crasso.

Aufruhr und Blutvergießen!

Scipione.

Schlimmes Regiment!

Benedetto.

Theurung und Hungersnoth!

Zwölfter Auftritt.

Rienzi, von Fackelträgern begleitet, erscheint auf dem Postamente einer umgestürzten Säule; etwas tiefer hinter ihm **Baroncelli**. **Vorige. Volk.**

Volk.

Rienzi und die alte Republik!

Rienzi.

Wo bin ich, Männer? Träume ich nur lebhaft?
Wo bin ich hingerathen? Dieser Ort?

Volk.

Das Forum ist es!

Baroncelli.

Komme zu dir, Cola!

Rienzi.

Bist du es, heil'ger Gnadenort, auf dem
Des Weltgeschickes Würfel uns're Väter
Geworfen haben, daß der Erdkreis dröhnte?
Er ist es noch, in seinem Elend noch!
Noch blickst du auch herab, o Capitol,
Schweigsame Niobe, Cäsarenmutter!
Dich überfiel ein schweigend tiefer Jammer,
Seit Julius, dein liebster Sohn, dir stürzte
Mit drei und zwanzig Wunden — an dein Herz!

Baroncelli.

Du packst sie wahrlich nicht! Hol' anders aus!
Du bist zu antiquarisch! Sei vernünftig!

Rienzi.

Wer bist du, Mensch! Wer seid Ihr, Leute, hier?

Volk.

Nun, Römer sind wir! Römer!

Baroncelli.

Hörst du, Cola?

Rienzi.

Seid Römer Ihr, vom Todesschlaf erstanden,
Daß Ihr das alte Forum wieder sucht?
Doch seid Ihr nicht Gespenster, lebet Ihr?
Weh über Euch! Verhüllt die Angesichter,
Verbergt Euch in der Winkel dunkelsten,
Daß Eure Schmach der Morgen nicht erblickt;
Denn wahrlich, diese Stelle ist das Forum,
Das einst geseh'n die Zeit der Republik,
Gehört den Donnermarsch der Bürgerheere,
Die im Triumph heimkehrten aus der Fremde!
Doch jetzt, o blicket nicht um Euch! doch jetzt, —
Seid Ihr gefühllos, werdet blind dazu! —
Ringsher verhüllte, tiefe Todesöde,
Geröll und Schutt, und über diesen Graus
Empor vergeß'ne Zeugen alten Ruhmes,
Schmucklose, einsam düst're Römersäulen,
Verlor'ne, lebensmüde Waisenkinder!
Die zu uns betteln stumm, doch schrecklich redsam!

Baroncelli.

Mit deiner Poesie verdirbst du Alles!

Volk.

Die alte Zeit! Die alte Römerzeit!

Rienzi.

Ihr armen Sclaven, schlaft den Rausch Euch aus,
Daß nicht Colonna's Schergen mit der Peitsche
Euch mahnen an die Kette und das Joch,
In dem Ihr einen Tag zum andern schleppt!
Ist Einer unter Euch, der sagen kann:
Er hab' ein Weib? er lügt es, wie ein Narr,
Colonna's Häscher theilen es mit ihm!
Wer sagt: das Blut in seinem Leib ist sein?
Er lügt es, wie ein Schuft; denn jeder Morgen
Erschrickt vor Leichen, die der Meuchelmord
Verächtlich an die Straße hat geworfen!
Ja, selbst die Luft zu Rom ist eine Pest!
Schmach über Jeden, der ein Römer ist!
Er ist ein Knecht von jedem Henkersknecht
Des Stefano Colonna, seines Herrn!

Volk.

Nieder mit dem Nero, dem Domitian!

Rienzi.

O, nennt ihn Nero nicht! Gieb uns, o Gott,
Doch wieder Nero und Domitian!
Der Druck war plötzlich, schneller noch vorbei,
Für Rom und Freiheit war der Tod vergönnt;
Sie mordeten den Leib, doch nicht die Seele,
Da alle Beide jetzt verloren sind!

Volk.

In die Hölle mit ihm!

Rienzi.

Was sagt Ihr von der Hölle? Ist nicht Rom
So voll von Meineid, Sünde, Wust und Laster,
Voll Greuel, Raub, Verfolgung, Qual und Mord,
Daß selbst der Hölle Grausen gegen Rom
Ein blumig', freundlich' Paradies erscheint?
Dort ist Gerechtigkeit, doch nicht in Rom!
Dort ist nur Strafe, doch Gewaltthat nicht!
Dort sind sich alle armen Sünder gleich,
Rom aber hat noch die Patricier,
Rom aber hat noch Stefano Colonna!

Baroncelli (zu Rienzi).

Ich küß' dich heute wahrlich todt, Rienzi!
Du redest wie ein Gott! Schür' zu! Schür' zu!

Volk.

Das gute Recht! Das alte, gute Recht!

Rienzi.

Das gute Recht? O wüßtet Ihr davon,
Es würde jeder Tropfen Blut in Euch
Rebellisch werden und nach Waffen schreien!

Volk.

Rienzi, sprich! das Recht! das gute Recht!

Rienzi.

Gerettet wunderbar im Strom der Zeiten,
Liegt auf dem Capitol die ehr'ne Tafel,
Darauf die herrliche Lex regia,
Mit der das Volk Vespasian, dem Kaiser,
Das Recht ertheilt, doch nur auf Lebenszeit,
Gesetz zu geben, und den Römergarten,
Italia, zu mindern und zu mehren,

Und ab- und einzusetzen Könige,
Herzöge, Grafen, Ob're nach Belieben!
Das ist das Recht von Rom und unser Recht,
Das unverjährbar ist, wie Luft und Meer!

Volk.

Wir wollen unser Recht, das Römerrecht!

Rienzi.

So frag' ich Euch, die Ihr versammelt seid:
Ist hier das rechte, echte Volk von Rom?

Volk.

Wir sind das Volk von Rom, wir sind die Römer!

Rienzi.

So habt Ihr Männer die Gewalt und Macht,
Aus Eurer Mitte den Tribun zu wählen,
Daß er dem Unrecht wehrt, das Recht bewahrt!
Das Volk hat den Beschluß, so wählt, Ihr Männer!

Volk.

Rienzi der Tribun, Rienzi Volkstribun!

Baroncelli (für sich).

Das war ein kühner Sprung, du list'ge Schlange!

Benedetto.

Leute! Bürger! Christen! Nichts gegen die heil'ge Kirche!

Volk.

Nichts gegen die Kirche!

Rienzi (für sich).

Zerspring' nicht, Herz, du ungeduld'ges Herz!
Still meine Seele, grolle nicht empor!

Volk.

Der päpstliche Legat! Der Bischof Raymond!

Dreizehnter Auftritt.

Raymond mit Gefolge tritt auf. **Vorige.**

Rienzi (ihm entgegen).

Sei uns gegrüßt, ehrwürdiger Legat,
Dem Volk der Römer, das in seiner Noth
Rath pflegt und mich erwählt hat zum Tribun!
Sei mir gegrüßt, der ich in aller Demuth
Dich bitte um Bestätigung im Amte,
Das meinen schwachen Händen ist vertraut!

Raymond.

Im Namen uns'rer allgemeinen Mutter,
Der heil'gen Kirche, darf ich laut verkünden:
Verborgen sind nicht Eurem Oberhaupte
Die Missethaten, die Ihr dulden müßt!
Es hat den Wehschrei seiner Stadt gehört.
Schon längst, Rienzi, warst du auserseheu
Von ihm zum Boten seiner Vatermilde,
Doch auch zum Richter aller Uebelthat;
Und da das Volk von Rom in dir erneut
Das Tribunat, so grüß' ich dich, Rienzi,
Als rechten Sohn der Kirche und Tribun!

Vierzehnter Auftritt.

Daniello mit bewaffneter Volksmenge tritt auf. **Vorige.**

Daniello.

Werft Eure Finger um die Messergriffe!
Werft ab die Mäntel, drückt den Hut in's Auge!
Reißt Steine aus der Erde, Männer! Römer!
Und schrei't um Rache, daß der Himmel brüllt!

Volk (durcheinander).

Was ist? Was gibt es? Daniello, sprich!

Daniello.

Colonna hat uns Alle todtgeschlagen
In uns'rem Abgeordneten, dem alten
Lorenzo, Eurem Obmann! Todt Lorenzo!
Todtgeschmettert auf das Pflaster der Straße!

Rienzi.

Voll, voll gerüttelt ist das Maß der Sünde!

Volk.

Rache! Rache! (Man hört mit allen Glocken stürmen.)

Rienzi.

Hervor aus Euren Gräbern, Römergeister!
Zersprengt die Erde und die Todtengrüfte!
Gerüstet stürzt heraus mit Schwert und Helm,
Heraus zu uns, zu Euren Kampfgenossen!
Stählt mich vom Wirbel bis zur Zeh' hinab,
Ich halt' die Waage der Gerechtigkeit!
Rom ist erstanden und die Erde bebt!

Zweiter Act.

Rienzi's Zimmer auf dem Capitol.

Der Hintergrund ist mit einem Vorhang verhangen.

Erster Auftritt.

Rienzi. Enrico (schreibend am Tische).

Enrico.

Es ist die dritte Nacht, daß wir kein Auge
Geschlossen haben.

Rienzi.

Urlaub gebe ich,
Sobald das einz'ge Schreiben noch beendet.
Wo stehen wir?

Enrico (liest).

Euer Heiligkeit immer dienstbar beflissen —

Rienzi (dictirend).

— Habe ich die Fürsten und Herren von Rom vor mein Tribunal geladen, —

Enrico.

— geladen —

Rienzi.

— Rechenschaft zu geben von allen Missethaten, verübt an Gott, seinem Statthalter und so vielen Gerechten —

Enrico.

— Gerechten —

Rienzi.

— sie aber mit Stefano Colonna und seinem Sohne Giovanni entwichen —

Enrico.

— entwichen —

Rienzi.

— und haben sich gegen Rom auf der Straße von Tivoli her gelagert —

Enrico.

— gelagert —

Rienzi.

— aber alle Heiden sollen inne werden, daß Gott ist, der sich Israels annimmt, hilft und rettet!

Enrico.

Das klingt gar fromm!

Rienzi.

Es hört ein Jeder gern
In seiner eig'nen Sprache mit sich reden!

Nun schließe also: Heiliger Vater, deinem Gebete sein Heil, deinem Segen sein Vorhaben empfiehlt demüthig flehend —

Enrico.

— flehend —

Rienzi.

Wir sind zu Ende! (Er unterzeichnet.)
Brich die Schrift und sieg'le;
Gieb sie im Vorsaal an Tomaso ab,

Ich habe ihn von Allem unterrichtet!
Für heute sind wir fertig, mein Enrico!

Enrico.

Es bricht der Morgen an!

Rienzi.

Verschlafe ihn!

Enrico.

Und du?

Rienzi.

Ich habe keine Zeit! Schlaf' wohl!

(Enrico ab.)

Ha, Tagesanbruch! Hab' ich nicht befohlen
Zu dieser Frist mir den bestohlenen
Toskaner vorzuführen?

(Lictoren bringen Filippo herein.)

Sieh', er kommt!

Zweiter Auftritt.

Filippo. Rienzi.

Filippo.

Verzeihe mir, Tribun!

Rienzi.

Begehrtest du
Nicht zu versuchen die Gerechtigkeit?

Filippo.

Vergieb!

Rienzi.

Ich bin nur Richter, Kläger du!
Trag' in der Ordnung deine Sache vor!

Filippo.

Leg' kein Gewicht darauf! Ich konnt' nicht glauben,
Daß Rom, wohin kein Reisender gekommen
Seit ew'ger Zeit, der nicht geplündert worden
Oder bestohlen auf dem freien Heerweg
So gut, wie in der Stadt, selbst in den Kirchen,
Daß Rom, mit dem wir fremden Handelsleute
Abbrechen mußten jeglichen Verkehr, —
An das Mirakel konnte ich nicht glauben,
Daß Rom auf einmal ehrlich worden sei.

Rienzi.

Weiter!

Filippo.

Nun jetzt Florenz vernommen hatte,
Daß du hier wieder Recht und Ordnung schaffst,
Beredet mich Anselmo, der mein Freund
Und Vetter ist, an Gold- und Silberwaaren
Ein Weniges her auf den Platz zu bringen.

Rienzi.

Und sicher war die Straße?

Filippo.

Zum Verwundern.

Rienzi.

Doch wurdest du bestohlen hier in Rom?

Filippo.

Mein Vorwitz ward bestraft; so muß es sein!
Denn wie wir das Gewölbe vorgerichtet,
Durchstrich ich mit Anselmo hier die Straßen
Und freute mich der wundersamen Ordnung,
Die überall wir fanden, selbst Florenz

Hat noch so gute Zeiten nicht erlebt.
So kamen wir denn auf den Platz Navona
Und sahen eine Säule dort errichtet,
Daran zwei reiche, schwere, gold'ne Spangen,
Ganz los an einen Nagel hingehängt,
So recht verlockend und ergreifbar Jedem,
Der flüchtig dort vorüberstreifen mag;
Und Leute, die dort standen, sagten uns,
Daß du zum Zeichen, wie der beste Staat
Gesäubert sei von Räubern und von Dieben,
Frei hingehangen den kostbaren Schmuck,
Und unberührt wär' er bis jetzt geblieben.
Da wiederum beredet mich mein Freund,
In seiner Weise fröhlich, voll Humor,
Noch meine gold'ne Kette hinzuhängen,
Um zu erproben, ob auch fremdes Gut
So sicher sei in Rom, wie deine Spangen.
Es war ein Scherz.

Rienzi.

Und deine Kette aber?

Filippo.

Nun ja, am nächsten Morgen war sie weg!

Rienzi.

Gestohlen?

Filippo.

Freilich! Ja!

Rienzi.

Und war daran
Ein Merkmal, sie auch später auszufinden?

Filippo.

In ihrer Mitte war ein Medaillon,
Darauf das Bildniß meines Jugendfreundes,
Anselmo's eben, den ich schon genannt.

Rienzi (überreicht ihm die Kette).

Hier ist die Kette mit dem Medaillon,
Und dort das Haupt des Diebes, der gestohlen!

(Der Vorhang wird aufgezogen; man sieht den Scharfrichter mit dem Beile stehen und ein Haupt emporhalten.)

Filippo.

Herr Gott im Himmel!

(Der Vorhang wird wieder zugezogen.)

Rienzi.

Hast du das Haupt erkannt?

Filippo.

Anselmo! Armer Freund!

Rienzi.

Und zweifelst du,
Daß die Gerechtigkeit in Rom erstanden?

Filippo.

Du großer und entsetzlicher Tribun!
Ich lieg' vor dir vernichtet, wie ein Wurm!

Rienzi.

Kehr' ruhig heim und grüße mir Florenz! (Filippo ab.)

Dritter Auftritt.

Rienzi. Bald darauf **Baroncelli** und **Montreale.**

Rienzi.

Ein Jeder geht vorüber an der Sphinx
Der Zeit, und Jedem ruft sie zu

Ihr altes Räthsel; Viele geh'n vorbei,
Doch steht ihr erst oft nach Jahrhunderten
Ein Einziger, der frisch das Wort ihr nennt,
Mit dem er trifft des Räthsels wahren Sinn;
Gerechtigkeit rief ich der Sphinx entgegen,
Da zitterte vor Schrecken selbst der Erdkreis,
Es donnerte die Luft und vor mir nieder
Sank diese Zeit und hieß mich ihren Herrn!

(Montreale und Baroncelli treten ein.)

Baroncelli.

Ich bringe dir den Ritter Montreale
Aus der Provence, dessen junger Ruhm
Sein Herold ist.

Montreale.

So seh' ich dich, Tribun?
Der in so kurzer Zeit Europens Völker
Gelehrt, in hunderttausendfachem Echo
Die Namen: „Rom! Rienzi!" auszurufen?
So seh' ich dich, der wie mit Zaubersprüchen
Die alte Römerwelt heraufbeschworen,
Und der ein längst vergessenes Jahrtausend
Hereingeworfen hat in diese Tage,
Daß man sich noch betroffen reibt die Augen,
Nicht fassen kann die Größe dieses Wunders!

Rienzi.

Willkommen, junger Held! Nicht unbekannt
Bist du bei uns, auch Freunde findest du,
Von dir hat Baroncelli oft gesprochen.

Montreale.

O, wie ein Adler über seine Jungen,
Hab' ich gebrütet über meine Träume,

Am mittelländ'schen Meer, in Thatendurst
Auf meinem halbverfallenen Castell!
Dort kreist' ich mit dem Messer auf die Steine
Viel hundert Plane ungeschlag'ner Schlachten,
Und nie geseh'ne Risse starker Burgen!
Oft schrie ich, wie ein Leu, vor inn'rem Grimm,
Und schwieg nun wieder lange Monden still!
Da, wie ein Blitz in wetterdunkler Nacht
Vor einem irren Wandrer niederfährt,
So wurde plötzlich Weg und Pfad mir hell;
Des Wort's Lawine: „Rom ist auferstanden!
Rienzi hat die Todten aufgeweckt!"
Riß mich empor, ich war erwacht zum Leben.
Hinab stürzt' ich zum Strand, und mit drei Knechten
Warf ich mich in ein schlechtes Fischerboot;
Ich trieb das Steuer ohne Unterlaß;
Schon sah ich fern Italiens Küste blauen,
Da brandete im Sturm das Meer zum Himmel.
Ich warf die Waffe, das Gewand von mir,
Und kaum geschehen, bäumte sich das Schifflein;
Da schrie der wüsten Woge ich entgegen:
„Respect! Rienzi!" und der Gott des Meeres
Trug mich auf Riesenarmen an das Land.
Entstellt von Salz und Sand ward ich gefunden
Ohnmächtig dort von Räubern, die sich meiner
Erbarmten, Kleider, Roß und Schwert mir schenkten, —
Und so steh' ich in Rom vor dir, Rienzi!
Mein Heldenbruder mußt du wahrlich werden!

Rienzi.

Du meinst, zwei Adler könnten einen Horst,
Zwei Löwenmänner eine Höhle theilen?

Montreale.
Wenn gleich' Bedürfniß sie zusammenbindet,
Und in Gemeinschaft nur der Raub gelingt;
So darf auch ich dir, dem Gewaltigen,
Ein großes und gewalt'ges Bündniß bieten!

Rienzi.
Laß' deinem Plan mich in das Auge blicken!

Montreale.
Noch keine Zeit war günstiger, als diese,
Dem, der was wagen will im großen Stil.
Rom hat verloren seine beiden Augen,
Den Kaiser und den Papst; frei sind die Hände
Und Leidenschaften, die das Reich verwirren.

Baroncelli.
Und guter Fischfang ist im trüben Wasser.

Montreale.
Es streiten fern von hier im wüsten Norden
Zwei Fürsten um das Recht des Kaisertitels,
Der Luxemburger und der Baier halten
Sich selbst in Odem, und die Beiden wieder
Den Papst in Avignon, der selbst nicht weiß,
Wie er durch diese Strudel steuern soll; —
Neapel aber, wo Johanna herrscht,
Des Königs, ihres Gatten, Mörderin,
Verhaßt beim eig'nen Volk, bedräut vom König
Der Ungarn, ihres Gatten strengem Bruder,
Hat in den eig'nen Netzen sich verstrickt!
Das ist der Stand der Welt!

Rienzi.
Du hast die Zeit
Als Rechenmeister nach dem Einmaleins

Klug ausgerechnet, dividirt und addirt;
Du hast den einen Factor nur vergessen,
Den schaffenden und den lebend'gen Geist!
Die Zeit ist immer da, wo Geist und Herz
Vermag das Große, Tüchtige zu leisten.

Baroncelli.

Das heißt: Gott hilft, wo man sich selber hilft!

Montreale.

Mehr, als du wähnst, begreifst du meinen Plan!
Lang' habe ich die Welt mir angeschaut
Rundum, wie einen Topf, bis ich den Henkel
Gefunden habe, der zu fassen ist!
Mit einem Wort: Die Gottheit dieser Zeit
Ist Eigennutz, und wer den Zeitgenossen
Darbieten wird die größere Gewähr,
In einem Punkt zusammen und zumeist
Die Wünsche aller And'ren zu erfüllen,
Wird sie gehorsam seinem Willen finden.
Du bist der Mann, Rienzi! Du gewährst
Gerechtigkeit und bietest jedem Bürger
Die Sicherheit für Leib und Eigenthum;
Du, Baroncelli, klug, gewandt und schnell,
Gesellst dazu die Umsicht und die List!
Da fehlt noch Einer zu dem großen Bund;
Ich weiß, Colonna zieht jetzt gegen Rom,
Und alle Edle sind mit ihrer Mannschaft
Bei ihm, — bei Gott, ein zahlreich', tapfres Heer! —
Sie prahlen schon, was sie beginnen sollen
Mit dir, Rienzi: ob sie gleich dich tödten?
Ob, wie ein selt'nes Thier, in einem Käfig
Dich aufbewahren und den Leuten zeigen?

Rienzi.

Aufgeht die Sonne! Untergeh'n nicht mehr
Erblickt sie Stephano Colonna! Wahrlich,
Das prophezeit mein Geist, der nie gelogen!

Montreale.

Ich will die Prophezeihung dir erfüllen!
Ich prahle nicht, doch schnell, wie da mein Schwert
In diesem starken Arm, ist der Gedanke
In meinem Haupt, mein Auge ist ein Blitz,
Ich seh' den Vortheil in der Schlacht voraus,
Des Kampfes Ordnung weiß ich schnell zu finden,
Des Ortes Gunst mir plötzlich zuzuwenden,
Verstellte Flucht und Hinterhalt zu machen,
Des Feindes Glieder plötzlich zu zersprengen,
Und, wie ein Wolkenbruch, des Heeres Trümmer
Zerstreuen weit hinaus in das Verderben!

Rienzi.

Ich zweifle nicht an deiner Worte Wahrheit,
Ich seh' den Mann vor mir! Dein Angesicht,
Dein festes Auge, und dein ganzes Wesen
Preist dich noch mehr, als deine Rede kann!
Doch, da der Eigennutz die Welt beherrscht,
So sage mir, wie theuer kauft man jetzt
Sich einen Helden? Fordere den Preis.

Baroncelli.

Versteht sich: gleiche Brüder, gleiche Theile!

Montreale.

Es ist gesagt! Ich setze noch hinzu:
So lang' nicht jegliche Provinz erobert,
Durch Unterhandlung oder durch die Waffen,

Muß zwischen uns die gleiche Macht sich theilen
In dem Triumvirat nach alter Weise! —

Rienzi.

Und endlich scheitern, sowie jegliches
Triumvirat!

Montreale.

Dann theilen wir die Beute!
Ich nehm' Neapel, Baroncelli aber
Die Lombardei, den schönsten Ueberrest,
Toskana, Rom —

Rienzi.

O, hört mich, hört mich an!
Aus solcher Selbstsucht, schnöder Niedertracht
Hat Rom nicht seinen Volkstribun gewählt,
Hab' ich mich selbst mit freier Männerbrust
Geworfen nicht entgegen diesem Kampf!
Ihr großen Geister der Vergangenheit,
Vor Euch liegt offen all mein Thun und Wesen,
Ich rufe Euch, zu zeugen gegen diese,
Die hier im Staube wühlen und mich selbst
Zu ihrem Schmutz hinunterziehen wollen!
Ich rufe dich, du unerbittliche,
Dich, meine Göttin, o Gerechtigkeit,
Herab zur jähen Rache auf mein Haupt,
Wenn je ich deinen eisern strengen Spruch
Aus Schwäche, Menschengunst, aus Furcht, mit Absicht
Und ohne Absicht beugte, wenn ich je
Vergöß' unschuldig' Blut mit bösem Willen!
Dann gieb mein Leben Preis dem größten Schuft,
Den je Italiens Sonne hat beschienen!

Montreale.

Du hast dein Urtheil selber dir gesprochen;
Denn straflos hat kein Sterblicher noch je
Mit den Unsterblichen sich messen dürfen!
Ich habe mich getäuscht in dir; es taugen
Nicht zu einander uns're Sinnesarten;
Geh' deinen Weg, doch ich verfolg' den meinen!

Rienzi.

Wir dürfen nimmer wieder uns begegnen! (Montreale ab.)
(Zu Baroncelli.)
Du weilst noch? Hast du etwas auf dem Herzen?

Baroncelli.

Ich schüttle nur noch die Gedankenwürfel
So hin und her, und zähle mir die Augen,
Ich möchte einen kleinen Pasch mir werfen!
Tribun, denk' nicht, daß ich so gar verstockt,
Versessen bin auf die lombard'schen Hammel;
Es wird doch wo ein and'rer, fetter Bissen
Im Sack des besten Staates für mich stecken —
Ein kleines, quickes Fürstenthum, — je nun!
Das wär' mir eben recht!

Rienzi.

So seid Ihr Alle!
Gemeinsinn fehlt, doch nicht gemeiner Sinn!
Deshalb nur hätten wir soviel gewagt,
Und in Alarm die halbe Welt gebracht,
Um uns mit Gold die Börse voll zu stopfen?

Baroncelli.

Gold oder Ruhm, es glänzt am Ende Beides!
Du nimmst den Ruhm uns allen And'ren weg,

So geiz' nicht mit dem Gold, wir wollen leben!
Ich kann mich nicht mit Redensarten füttern.

Rienzi.

Welch eine Sprache?

Baroncelli.

Zum Verstehen gut!
Doch hab' ich heute meine Großmuthslaune,
Aufopferung ist meine Leidenschaft;
Doch Geld, Rienzi, Geld gebrauch' ich viel!
War ich dein Hetzhund nur, der dir in's Garn
Das Römervolk gejagt, wohlan, heraus!
Heraus den Lohn!

Rienzi.

So gilt dir Alles nichts,
Die neue Wohlfahrt deiner Vaterstadt, —

Baroncelli.

Sehr wohl! fang' Jeder bei sich selber an,
So wird die allgemeine Wohlfahrt fertig!
Rienzi, hüt' dich, willst du mich betrügen!

Rienzi.

Das heißt?

Baroncelli.

Nun, der für dich das Volk empörte,
Der könnt' es wohl auch gegen dich versuchen!

Rienzi.

Wahr' deinen Kopf! Ich meine deinen Kopf!
Vor meiner Thüre stehen zwölf Lictoren,
In jedem Bündel tragen sie ein Beil!

Baroncelli.

Das wär ein Pröbchen von Gerechtigkeit!
Rienzi, wir sind quitt! Ade, Rienzi!

Rienzi.

Brich ab! Nicht weiter geh' der Zank, der schon
Zu lang' gewährt! Vergiß ein schnelles Wort,
Wie ich vergessen will, was dir entschlüpft!
Die Feinde rücken an, wir hadern hier?
Da, Baroncelli, meine Hand! Du bleibst
Mein rascher, toller, lebenslust'ger Freund!
Dir ist das Thor vertraut bei Sanct Lorenzo,
Dort wird der Feind zuerst den Angriff wagen;
Schlag' ihn zurück! das Volk soll königlich
Den Sieger lohnen, aber ich den Freund!
Wir seh'n uns noch.

Baroncelli.

Wir seh'n uns noch, Tribun!
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Daniello. Rienzi.

Daniello.

Auf! Auf! Es schreit das Volk nach dir!
Den Helm stürz' auf! Die Feinde stürmen an!
An's Schwert die Faust! Colonna vor dem Thor!

Rienzi.

Es klingt die Wage, und es zuckt das Schwert;
Der Volkstribun geht heute zu Gericht! (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Platz vor der Kirche Antonio auf dem Esquilin.

Bewaffnete stellen sich auf und sperren die Straßen ab.

Scipione. Bewaffnete Bürger.

Scipione (schnell herbeistürzend).

Verrath! Baroncelli ist über! Verrath! Das Thor offen! Herein Colonna! flieht! flieht!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Cospetto! Sacrato dio! Birbone maledetto!

(Feldgeschrei der Nobili aus der Ferne:)

Rache und Colonna!

(Feldgeschrei der Römer:)

Rom und Rienzi!

Fliehende.

Er kommt! Colonna kommt!

Bewaffnete.

Luft! Luft! Der verfluchte Tribun! Die verdammte Freiheit bringt uns um!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Neunmal ausgeblasene Maccaronigesichter, laßt mich durch! durch!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Mir fährt die Angst in den Leib!

(Feldgeschrei Colonna's:)

Rache und Colonna!

Sechster Auftritt.

Daniello stürzt herbei. Bald darauf **Stefano.**

Daniello.

Rom und Rienzi! Steht! Steht!

Scipione.

Den Teufel auch! Dort kommt er heraus, der alte Höllenhund!

Fliehende.

Colonna! Colonna!

Stefano.

Zahnlose Meute, kennst du nun den Eber?
Großsprecher, ho! wo bist du, Narr Rienzi?

Siebenter Auftritt.

Rienzi. Vorige. Zuletzt vorübereilende **Krieger.**

Rienzi (mit dem Schwerte **Stefano** entgegen).

Hier hast du ihn!

Stefano.

Hab' ich denn jetzt das Glück,
Den großen Volkstribun vor mir zu seh'n?
Den alten Römer, den gerechten Brutus?

Rienzi.

Tyrannen war zuweilen er gefährlich!

Stefano.

Das sagst du mir, der ich die Stadt erobert?
Das Thor liegt hinter mir!

Rienzi.

Vor dir der Tod!
Drei Worte gönn' ich dir, dann ist dein Blut
Geweiht den unterird'schen, strengen Mächten!

Stefano.

Drei Worte, Pöbelfürst? Du willst gebieten
Dem Stefano Colonna hier in Rom?

Rienzi.

Dem du verfallen bist mit Haupt und Hand!
O, Stefano! so viele Missethaten
Hast auf dein graues Haupt du aufgehäuft,
Daß du nun in die Kniee sinken mußt!
Todtschläger, weh! an deinen Händen klebt
Unschuldig' Blut, der Angstschrei der Gequälten,
Dir schleichen nach die Seufzer der Zertret'nen,
Auf dich herunter schleudern finst're Geister
Schuldlos Erwürgter felsenschweren Fluch!

Stefano.

Das mir? Verfluchter Possenreißer, mir?
Entzwei ist die Geduld, ergieb dich, Narr!

(Sie fechten.)

Rienzi.

Entsetzen über dich! Nimm hin! Nimm hin!
Auf dich den Tod! Verdirb! Nimm hin!

(Beide fechtend ab.)

Rienzi's Stimme.

Und stirb!

Alle.

Nieder mit Colonna! Rienzi hoch! (Alle ab.)

Vorübereilende Krieger.

Victoria! Victoria!

Achter Auftritt.

Vor der Treppe zum Capitol.

Crasso. Andrea. Vieles Volksgedränge.

Crasso.

Kann man denn einmal ordentlich ausschlafen vor diesem Trommeln und Trompeten! Elend wird man davon. Hatte ich sonst den Rock zugeknöpft über den Leib, so konnt' ich die fünf unteren Knöpfe nicht mehr sehen; jetzt fällt mir schon der vorletzte in die Augen. Heißt das auch alte, gute Zeit?

Andrea.

Aber die schöne Gerechtigkeit! Ich sag' Euch, es schlägt gut ein! Keine Steuern! Keine Abgaben!

Crasso.

Aber die Unruh'! Der Lärm! Heißt das auch der beste Staat? (Triumphmarsch aus der Ferne.)

Volk.

Da kommen sie! Da kommen sie!

Crasso.

Was drängt Ihr denn! Hier stehen auch Leute! Ihr erdrückt, Ihr erstickt mich! Heißt das auch Freiheit?

Neunter Auftritt.

Rienzi, neben ihm zwei Krieger, welche Colonna's Waffen und Rüstung tragen. **Daniello** und die übrige Schaar zieht im Triumphmarsch auf; später gebunden **Baroncelli. Volk.**

Volk.

Rienzi hoch!

Rienzi.

Dich, alte Gottheit dieses Ortes grüßt
Nach seinem ersten Sieg der Volkstribun;
So lange Rom steht, ward zu dreien Malen
Dir nur zu Theil die heil'ge Fürstenbeute;
Nach tausend Jahren komme ich einher,
Und weih' zum vierten Mal die Spolien
Dem großen Jupiter Ferretrius!

Daniello
(welcher Baroncelli gebunden vorführt).

Tribun, es bittet dich das Bürgerheer,
Noch eh' du steigst zum Capitol empor,
Den schändlichen Verräther, Ueberläufer,
Den Baroncelli hier, den ich gefangen,
Nach dem Gesetz zu richten. Sprich und richte!

Rienzi.

Kein Blut mehr heute! Heute nicht!

Baroncelli.

Doch Gnade!

Volk.

Den Tod! Den Tod!

Baroncelli.

Was schreit Ihr, lieben Freunde?
Wie, wenn ich nur aus Kriegslist so gethan?
Ihr wißt, ich hatte immer eine List!

Crasso.

Das ist wahr: immer ein pfiffiger Kopf! lustig und guter Ding'!

Viele aus dem Volke.

Baroncelli! Der lustige Baroncelli!

Rienzi.

Vergieb uns uns're Schuld, wie wir vergeben
Den Schuldigen!

Volk.

O laß' ihn leben! laufen!

Rienzi.

O, Baroncelli, werde wieder brav,
So will ich deine Untreu' dir vergessen!
Macht seine Hände frei! Doch, Baroncelli?!

Zehnter Auftritt.

(Musik von Flöten und Hoboen.)

Camilla mit einer Schaar geschmückter Jungfrauen; sie selbst einen Lorbeerkranz emporhaltend. **Vorige.**

Camilla

(überreicht Rienzi den Lorbeerkranz).

Dem Sieger, dem Tribun, verleihet Roma
Die Ehre des Triumphs, die Lorbeerkrone!

Rienzi

(versinkend in die Betrachtung des Lorbeerkranzes).

Die Last des Kampfes und gestählte Mühen,
Der Tage Drangsal und der Nächte Qual,
Des Neides Schmach und Leiden sonder Zahl,
Wer möcht' sie tragen und im Streit erglühen,
Die Stirne bieten jedem Wetterstrahl,

Gehörte nicht des Ruhmes edlem Sohne
Das grüne Reis der schönen Lorbeerkrone.

O Held und Dichter, Dioskurenbrüder!
Euch lohnet weder Gold, noch Sold und Gut.
Freiwillig, wie der Sonne Morgengluth,
So wallet mächtig Ihr zur Erde nieder,
Mit Euch, durch Euch ein neuer Lebensmuth;
Vor Euch die That und Euer Ruf: „Es werde!"
Stürzt einen ganzen Himmel auf die Erde!

Andrea.

Er ist verzückt! Er prophezeit!

Volk.

Hört! hört!

Rienzi.

Was kann ein Volk, was kann die Welt Euch reichen,
Als was den Göttern sie zum Opfer bringt,
Den Göttern selbst um ihre Schläfe schlingt,
Den Lorbeerzweig, des Ruhmes heilig' Zeichen,
Das außer Euch kein Sterblicher erringt?
Ein Lohn, so leicht, das ihn das Haupt nicht fühlet,
Ein grünes Blatt, das Euch die Stirne kühlet!

Cäsarenkranz, des Lorbeers ew'ge Grüne,
Ich halte dich, du wunderbares Reis,
Symbol des Weltalls in so kleinem Kreis,
Dich, Heldenkrone, jedem Drangsal Sühne,
Ich halte dich, der Ehren höchsten Preis;
Glückselig, der nach todeskühnem Streiten
Bekränzt mit dir darf zu den Göttern schreiten.

Volk.

Hoch, Volkstribun Rienzi! Cäsar! Cäsar!

Rienzi (Camilla's Hand ergreifend).

O, Roma, deine Hand! Ich leite dich
Zu deinem Göttersitz, und beuge dir
Zu deinen Füßen eine Völkerwelt!

(Im Triumphe ziehen Alle auf der Treppe des Capitols hinauf.)

Dritter Act.

Zimmer Rienzi's wie im zweiten Acte.

Erster Auftritt.

Rienzi (kostbar gekleidet und geschmückt, allein).

Oft wenn ich stundenlang als Knabe noch
Still dort gesessen an dem Rand der Tiber,
Indeß die gold'nen Wogen mir erzählten
Die dunkelwilden Märchen alter Tage,
Wie einst der Anio einhergebraust
Vom Sieg der Römer mit Sabinerleichen,
Eh' noch der Siegesbote Rom erreicht;
Wie einst Horatius Cocles dort die Brücke
So lang vertheidigt, bis sie hinter ihm
Gebrochen und das Römerheer gerettet,
Und er allein verloren — nicht verloren,
Mit Waffen und mit Wunden in die Fluth
Hinabgesprungen und zur Stadt geschwommen,
Da schlug mir, einem Knaben, durch die Glieder
Ein wundersamer, todesfreud'ger Schauer,
Und in den Strom warf ich mich selbst hinein,
Die Wogen drückt' ich brünstig an die Brust,
Quer durch mich ringend nach dem andern Strand,

Ich blies vor mir den Schaum in wilder Lust,
Ich streichelte des Flusses Löwenmähne,
Und sprang mit Jubel hoch am Ufer auf,
Und: „Freiheit!“ schrie ich und: „Victoria!“
Und warf mich lachend, weinend auf die Erde.
Und als ich Mann geworden, saß ich wieder
Am großen Tiberstrom der Zeit in Harm
Und Qual der ungestillten Thatenlust,
Und warf mich wieder in des Stromes Wogen,
Mit starkem Arm die Fluthen unterjochend,
Und springe wieder hoch am Ufer auf
Und ruf' dem Erdkreis zu: „Victoria!“ —
Ich hab' den alten Römergott geweckt;
Mit seinem rechten Fuß — Italien —
Steigt wieder auf den Nacken dieser Erde
Jupiter terminus.

(Pause.)

In nied'rer Hütte, bei Sanct Thomä Kirche,
Unfern der Synagoge war mein Vater
Stellmacher, Wäscherin die treue Mutter;
Es fehlte oft das Brod auf uns'rem Tische,
Der kleinen Lampe Oel; die Sorge saß
Als Spielgefährtin neben meiner Wiege,
Ich aber starrte wie ein junger Aar
Mit kühnen Augen in die helle Sonne.
Ich hatt' nicht Freude an dem Lärm der Jugend,
Denn einem großen Schicksal schlich ich nach;
Und nun auf einmal dieser Strom des Glanzes,
Der mich umfluthet, diese Herrlichkeit!
Einst priesen wenig' Knaben meinen Namen,
Jetzt stehen alle Völker an dem Strand

Und rufen jauchzend: „Rom! Rienzi!“ aus.
Und selbst der Aetna schlägt mit Feuerfäusten
Zu dem Triumphgeschrei den Riesentact
Hoch an den Himmel, daß die Erde hüpft!
O Majestät, ich stürz' mich frank und schlank
In deine gold'ne Fluth. Ich trink' dich aus
Bis auf den letzten, allerletzten Tropfen,
Und, wie ein Cäsar, will ich mich berauschen
In dir, imperium, du Herrscherwonne,
Zu Tod in dir mich schwelgen, wie ein Gott!

Zweiter Auftritt.

Enrico. Rienzi.

Enrico.

Heil dir, Tribun, zu diesem großen Tage,
Da du das ganze Römervolk bewirthest,
Die Abgeordneten der fremden Völker
Und Menschen aller Länder, aller Sprachen!
Als gält' es, hier das Heil der Welt zu holen,
So strömen Hunderttausende nach Rom;
Nicht fassen mehr die Häuser, nicht die Straßen
Die Zahl der Gäste, das Gewühl des Festes!
Wie einem Träumenden ist mir zu Sinn.
Mein Amtsgewand, fast kaum mein Prätorstab,
Kaum die Begleitung herrischer Lictoren
Vermochten mir den Weg zu dir zu bahnen.
Fast trunken bin ich von dem Duft der Blumen,
Der vielen Myrthen- und Orangenblüthen,
Die im Gewinde alle Säulen schmücken,
Fast blind vom Glanz der bunten Teppiche,

Die reich an Seide, Stickerei und Gold
Von jedem Fenster, jedem Söller wehen,
Fast taub vom Lärm der tausend Musikanten,
Die durcheinander Melodieen wirbeln.

Rienzi.

Hat diese Pracht dich auch emporgerüttelt,
Dein Herz erweitert und mit Lust erfüllt,
So ist das größte Wunder heut' vollbracht.

Enrico.

Doch mir ist Angst um dich — du wirst nicht schelten —
So bang', als müßt' das hohe Himmelszelt
Einbrechen, plötzlich trügerisch der Boden.

Rienzi.

Was ficht dich an?

Enrico.

Wenn ich dich seh', Rienzi,
So freudig, prächtig und so kaiserlich,
Allmächtig fast gebietend, o Tribun!
So überkommt mich ein geheimer Schmerz,
Als würdest plötzlich du hinweggenommen.
So Schönes gönnt der Himmel nicht der Erde;
O, thu' nur heute diese Pracht von dir!

Rienzi.

Kommst du von Sinnen?

Enrico.

Du gehst zu weit. Rienzi, stehe still!
Denk' heut' nicht an den ungeheuren Plan
Der Weltherrschaft. Noch ist dir Zeit gegönnt,
Dich zu entschuldigen; noch sind der Papst
Und Kaiser nicht so sehr von dir gekränkt,

Daß sie für ihren Feind dich halten müßten;
Noch ist ja Nichts, noch gar Nichts ist verloren,
Noch nicht die Brücke hinter dir gebrochen!
(Weinend an seinem Halse.)
Rienzi, wag' es nicht! Rienzi, thu' es nicht!

Rienzi.

Soll ich vor jeder Kutte niederfallen
Und um Entschuld'gung bitten, daß ich wage
In Rom zu sein, ein Römer mit den Römern?

Enrico.

O, wenn hat je ein Magistrat in Rom
Sich angemaßt, die Geistlichen zu richten,
Die nur gerichtet werden von der Kirche?
Du aber, ohne Unterschied, hast Jeden,
Ob Priester oder Laie, dir gestellt,
Und unerbittlich mit dem Beil gestraft
Selbst eines Cardinals, Ceccano's Neffen!

Rienzi.

Sie waren allesammt des Todes schuldig;
Ausnahme kennt nicht die Gerechtigkeit, -
Verbund'nen Auges wägt sie ab das Recht,
Verbund'nen Auges hält sie auch das Schwert.

Enrico.

Das wird und kann nicht dulden der Legat,
Der hier in Rom vertritt den heil'gen Vater.

Rienzi.

Bin ich so schwach, daß mich Tonsuren schrecken?

Enrico.

Und schlimmer noch! Das Patrimonium
Sanct Peters hast du wiederum erobert,

Doch nur dem Volk und in des Volkes Namen;
Du hast der Kirche Ansehn hier vernichtet.

Rienzi.

Ich bin Tribun des Volkes, nicht des Papstes!

Enrico.

Er kann dich dennoch nicht gewähren lassen;
Nicht dulden, daß du jeglich' Zugeständniß,
Das ihm das Volk vor alter Zeit gemacht,
Daß seine Rechte also du zertrittst.
Die Kirche war dir immer hold gesinnt,
Sie hat mit treuer Hand zu dir gehalten,
Versöhne dich mit ihr!

Rienzi.

Das ist unmöglich!
Wie Nordpol von dem Südpol auseinander
Geh'n uns're Wege, aber nie zusammen.

Enrico.

Ich hab' erst gestern in der Canzelei
Des heil'gen Vaters Briefe durchgelesen,
Und auch den letzten voll Ermahnungen,
Am Ende aber auch die strenge Drohung,
Daß er von dir sein gnädig' Antlitz wende!
Dreimal hat der Legat dich vorgeladen,
Dich zu rechtfertigen und deine Thaten;
Du aber hast noch keinen Schritt gethan
Ihn zu versöhnen! Dreimal vorgeladen,
Erschienen bist du nicht! Tribun, bedenk':
Es muß nunmehr das Allerärgste folgen.

Rienzi.

Du siehst es selbst: nicht möglich ist der Frieden,
Nicht herrschen kann die Kirche, herrscht das Volk.

Wie könnte da der Streit vermieden werden?
Und da nun doch gebrochen werden muß,
So soll es heute und für immer sein!
Denn Ungewißheit ist das Allerschlimmste.
Ich wage heute, was ich morgen muß, —
Den großen Wurf um eine ganze Zeit.
Gar nichts will ich erringen, soll ich nicht
Das Allerhöchste, das Nothwend'ge haben!
Ich kann nicht lügen und zwei Sachen nicht
Und zwei Parteien nicht auf einmal dienen;
Ganz muß ich thun, mit voller Seele thun,
In rechtem Ernste, was geschehen muß.
Ich will ein Beispiel geben aller Zeit,
Daß unter so viel halben, — Viertels-Menschen
Noch sein und wirken kann ein ganzer Mensch,
Mit seiner Seele, seiner Sache Eins,
Und ohne Makel, wie von Erz gegossen.

Enrico.

So wirst du dennoch in das Elend stürzen!

Rienzi.

Es leitet eine Brücke noch hinüber.
Italien und alle seine Völker
Gehorchen mir und nicht dem fernen Papst
In Avignon, den Keiner kennt und liebt.
Ich habe hier den besten Staat gegründet,
Sein ew'ger Grundstein ist Gerechtigkeit;
Und zu mir stehen Mailand, Padua,
Ferrara, Mantua, Florenz, Perugia,
Viel' hundert Fürsten, ungezählte Städte,
Die mich als ihren Richter anerkennen.

Enrico.

Trau' nicht der Volksgunst, o, sie ist nur eine
Windrose voller Laune und voll Zufall,
Aus zwei und dreißig Winden kann sie blasen,
In Gegenwinden selbst, im Widerspiel,
An dem zerscheitert jedes treue Herz;
Ein unlösbar' Exempel ohne Facit!

Rienzi.

Ich kenn' das Volk, das treue Römervolk!

Enrico.

O, du siehst dieses Volk mit deinem Auge,
Und siehst doch nur dein eig'nes, großes Herz,
Dich selbst im Volk, doch aber nicht das Volk!
So wiss' es denn, — ich täusch' gewiß mich nicht, —
Sie seh'n auf dich mit Mißgunst, Haß und Neid!

Rienzi.

Du lügst! Bei Gott, du lügst, du lügst, Enrico!
Wenn du auch lügen lernst, wer sagt die Wahrheit?

Enrico.

Sie tadeln deinen Haushalt, deine Pracht
Und die Verschwendung öffentlicher Gelder.

Rienzi.

Das sagen sie? Und sehen sie nicht ein,
Daß ich in Rom die fremden Nationen
Bewirthen muß in alter Römerpracht?
Die Herrlichkeit des besten Staates zeigen?
O, dieser Aufwand bringt mir große Zinsen!

Enrico.

Dann schelten Andere dich einen Heiden,
Du gingst zur Kirche nicht und glaubtest nicht,
Wie sie, so ganz an alle Satzungen.

Rienzi.

Hab' ich denn Zeit zum Paternosterbeten?
Geh', mach' mich nicht zu lachen! Schweig', Enrico!

Enrico.

Rienzi, taste nicht den Glauben an,
Raub' nicht das letzte Gut den armen Leuten,
Sie haben sonst ja nichts im Leben mehr!
Du kannst sie nicht losreißen von der Kirche,
Die sie wie eine Amme hat gesäugt,
Und die sie lieben, wie die wahre Mutter!

Rienzi.

Hab' ich das je gewollt?

Enrico.

Wenn sie denn nun
Der Kirche angehören überall,
So bist du doch verloren, ach, verloren!
D'rum wirf von dir das schwere Regiment,
Werd' wieder Advokat, wie gern wollt' ich
Dein Schreiber wieder sein! Rienzi, höre!

Rienzi.

An deinem Wesen habe ich kein Theil!
Ich fühle mich so hoch, so frei und froh,
Daß ich, wie einen Apfel, auf der Hand
Die Erde sammt dem Himmel wuchten möchte!

Dritter Auftritt.

Daniello prächtig gewappnet, kommt. **Vorige.**

Daniello.

Ich grüß' dich, großer Volkstribun, Rienzi!

Rienzi.

Sieh', mein Centurio! Wir haben redlich
Gestanden in dem Kampf; nach diesem Mühsal
Gilt es, den Lohn, den köstlichen, zu erndten!

Enrico.

Steh', Daniello, mir mit Bitten bei,
Denn er will heut' das Unerhörte wagen!

Rienzi.

Heiß' im Mittag die Sonne stille stehen,
Dreh' auch den Vollmond rückwärts durch die Nacht
Und peitsche aus dem Meer zurück die Tiber,
Dann ruf' mir zu: „Rienzi, stehe still!"

Daniello.

Das sag' ich nicht; doch etwas And'res ist
Zu einem Berge sprechen: „Komme her!"
Als seinen Gipfel mühsam zu ersteigen;
Du runzelst deine Stirne; zürne nicht,
Seit du republikanisch mich gemacht,
Muß ich mit freiem Munde reden dürfen!

Rienzi.

Verweigr' ich dir das Wort?

Daniello.

Wie hieß der Alte,
Der immer schrie: „Carthago sei zerstört!"
Ich aber sage: Palestrina steht,
Und ein Colonna sitzt noch immer dort,
Den Kopf voll Pläne und die Hand voll Waffen,
Und hier zu Rom gedeihen gut die Feigen!
Ja! hättest du die Schlacht vom Thor Lorenzo
Verfolgt, soweit die Waffen nur gehalten,
Meinst du, ich hätte Stillstand dir gerufen?

Rienzi.

Ihr wollt die schönste Stunde mir vergällen;
Das ist so Menschenart! Der Beste quält.

Daniello.

Doch, daß du der Gerechtigkeit entzogst
Das Haupt des Ueberläufers Baroncelli,
Tribun, das wirst du hart verbüßen müssen.
Von deinem bösen Dämon sprichst du oft,
Bei seinem Namen heißt er Baroncelli!
In Palestrina ist er bei Colonna!
Käm' er nach Rom, ich möchte wohl mit ihm
Einmal so recht trasteverinisch reden.

Rienzi.

Rom ist ja mein! Was fürchte ich mit Rom?

Daniello.

Kehr' ich vom Capitol in meine Hütte
Zu meinem Weib und meinen lieben Kleinen —
Ich hab' zwei wack're Jungen und ein Mädchen —
Da werf' ich gleich von mir den prächt'gen Schmuck,
Den Helm und Panzer, den verbrämten Mantel,
Und fahr' mit beiden Armen in die Jacke,
Schling' um den Leib mir die gewohnte Schärpe,
Stülp' auf den Kopf mir wieder meinen Hut,
Und nun gehör' ich erst mir selber an!
Wenn ich so wieder in den Garten geh',
Die jüngsten Kinder auf den beiden Armen,
Mit ihren Füßchen hier in meiner Brust.
Der ält're Knabe, der den Rechen trägt,
Und ihre Mutter mit dem Korb voraus, —
Da solltest wahrlich du mich kaum erkennen.
Wie nun, wenn einmal wieder, überdrüssig

Der neuen Pracht und Herrlichkeit, ganz Rom
In die bequeme Alltagsjacke führ'
Und stülpte auf den Kopf den alten Hut?

Rienzi.

Daß ich bei Euch, den allerbesten Freunden,
So niedrige Gesinnung finden muß,
Nur dies allein verkümmert mir den Tag,
Der freudig strahlend mit dem Sonnenwagen
Im gold'nen Glanz am Himmel rollt empor.

Daniello.

Das Volk von Rom erwartet den Tribun.

Vierter Auftritt.

Camilla mit Gefolge von Jungfrauen und Knaben; Einige tragen Körbe mit Rosen, Andere Körbe voll Goldstücke; dann folgt ein Zug geschmückter Ehrendamen. **Vorige.**

Camilla.

O, mein Gemahl! Nur einen Augenblick
Laß' ruh'n mein müdes Haupt an deiner Brust!
Ist dir nicht auch, als trüge uns empor
Ein königlicher Aar zur gold'nen Sonne?
Mir schwindelt nicht; Rienzi, banget dir?

Rienzi.

Mein stolzes Weib, in deinen Adern glüht
Gluthheiß ein Strahl des reinen Römerbluts
Vom großen Julius, der seine Abkunft
Herleitet von der Göttin Aphrodite,
Und ihre Tochter liegt an meinem Herzen,

Camilla.

Dich schwindelt nicht? Rienzi, fühlst du Kraft
Und rechten Muth in deiner Heldenbrust,
Mit fester Hand zu greifen nach der Krone?
Du bebst zurück? Blick' mir in's Auge, Cäsar!
Wankt da der Stern in seinem weißen Himmel?
So wanke du auch nicht! Leg' deine Hand
Hier an mein Herz; es hat nur volle Schläge!
Geh', junger Gott! ich ätze dich mit Muth,
Mit Herrschermuth in diesem einz'gen Kuß!

Rienzi.

Du drängst mich rastlos vorwärts, immer weiter,
Und wenn nun doch vor mir die Erde bräch',
Und ich hinunterstürzte in den Schlund?

Camilla.

Ich fang' dich auf mit meinen beiden Armen!

Rienzi.

Da du den Muth hast zu dem Aeußersten,
So bind' ich kühn mit meinem Schicksal an.
Wer sich getraut, zwei Dinge zu verachten —
Den Neid, den Tod, unsterblich ist der Mann!
(Zu Enrico und Daniello.)
Kommt Freunde, kommt! denn heute sollt Ihr sehen
Im neuen Rom die alte Kaiserzeit.

(Rienzi mit den Beiden ab.)

Camilla.

Ihr holden Kinder, immer tragt herbei
Lorbeer und Rosen, flechtet helle Kränze
Den Jünglingen des Festes, spart die seid'nen

Und gold'nen Bänder nicht! denn dieser Tag
Sei schön geziert mit Allem, was entzückt!

(Erster Zug der Jungfrauen zieht vorüber; man vernimmt eine sanfte Musik. Die Ehrendamen kommen vor.)

Ihr Alle, die so freundlich mir genaht,
Theilt freundlich mit mir dieses Tages Wonne!
Nach Ara Coeli laßt vor Allem erst
Uns beten gehen für das Heil des Reiches!
Ihr Knaben, tragt voll Gold gefüllt die Körbe
Zu uns'rer Seite, daß wir glücklich machen
All überall die Armen und Bedrängten! (Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Platz vor dem Lateran.

Auf den Stufen zur Kirche steht ein Thronsessel. Masken und allerlei Volk auf und nieder. **Montreale** und **Baroncelli** in Halbmasken, kommen vor.

Baroncelli.

Er ist der Julian, der Apostat,
Und spielt mit alten Zeiten Komödie;
Das ist nicht Sanct Johann vom Lateran,
Palast des Constantins heißt nun es wieder,
Und hier will heut' das Weltgericht er halten.

Montreale.

Wir wagen unser Leben, Baroncelli!

Baroncelli.

O, ruf' nur uns're Namen durch die Straßen,
So hast du Recht! — Der göttliche Tribun
Hat heute Maskenfreiheit ja gegeben!
Es wäre Schad', benutzte man sie nicht.

Montreale.

Dreihundert von den angeworb'nen Räubern,
Die der Tribun verscheucht in die Gebirge,
Hab' ich nach Rom dir glücklich eingeschmuggelt,
Vermummt als Pilgrime und theils als Bettler!
Dort schleichen wieder fünf der Uns'ren hin
Zur Kirche Sanct Salvators bei der Tiber,
Wo du den Sammelplatz für sie bestimmt.
Zehntausend Gulden hab' ich nun verdient,
Die du mir ausgezahlt. So sind wir quitt.
Ich hab' an deinem Werke keinen Theil!
Bedenk', was du beginnst! Groß ist die Stadt,
Und dreißigtausend Bürger können schnell
Beim ersten Lärm zu ihren Waffen greifen.

Baroncelli.

O, sorge nicht, ich kenne meine Römer!
Dann gilt es auch, nur die Gelegenheit
Schnell zu benutzen, die sich bieten kann!
Er hat sich mit der Kirche überworfen,
Siehst du denn nicht, daß es zum Bruche kommt?
Merk' auf: Heut' thut der Gaukler auf dem Seil
Den Todessprung durch seinen letzten Reif!

Montreale.

Wag' deinen Kopf! Ich such' das Thor und ziehe
Dem Handwerk nach. Mit Waffen und mit Leuten
Für Geld steht Montreale dir zu Dienst. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Crasso. Scipione. Andrea und viele andere **Bürger** mit und ohne Masken, bunt durch einander.

Crasso.

Das ist eine Hitze über Menschengedenken! Als wäre die alte, gute Zeit noch nicht gar gekocht!

Scipione.

Laßt mich vor, daß ich Alles höre, per Bacco! Er geht ja heute gegen den Papst los!

Andrea.

Der Legat ist mit der Geistlichkeit in Maria Maggiore zusammen. Denkt an mich, der Tribun ist zu gewaltig! Vor lauter Gerechtigkeit wird einem angst und bang; aller Abende, wenn ich zu Bette gehe, greife ich nach meinem Kopf und freue mich, daß ich ihn noch habe. Er macht viel zu viel Gerechtigkeit.

Volk.

Der Volkstribun Rienzi!

Siebenter Auftritt.

Rienzi. Zu beiden Seiten Fahnen- und Schwertträger, mit großem Gefolge im prächtigen Aufzuge, darunter **Enrico** und **Daniello,** welche, wenn Rienzi auf dem Thronsessel Platz genommen, neben ihm zu stehen kommen. **Volk.**

(Trompetenfanfare.)

Rienzi.

Ich rang in öder Nacht in schweren Träumen,
Ich hörte eine Donnerstimme rufen:

„Zum dritten Mal ist Roma nicht zu retten;
Denn alle Götter haben sie verlassen!“
Gespenst'ge Leiber schritten durch die Straßen,
Von Sünden so beladen und gedrückt,
Daß bis zur Erde ihre Häupter hingen,
Ein Spott, ein Greu'l den Völkern dieser Welt!
Und da geschah ein schwerer Donnerschlag, —
Und plötzlich stehe ich vor Euch, Ihr Männer!
Ich sehe Lust und Leben, Freude, Freiheit,
Mit festen Angesichtern wack're Bürger,
In jedem Auge uns'rer Feinde Tod!
Den Strom des Weltverkehrs hierher geleitet,
Der Häuser Speicher ringsum angefüllt
Von Kostbarkeiten, Gütern aller Art,
Die Straßen rein gefegt von Raub und Mord,
Und wiederum aus jeder Himmelsgegend
Die Nationen hülfeflehend stürzen
Zu Eurem Richterstuhl, Quiriten, Römer!
Ist das, Ihr Männer, nur ein zweiter Traum?
Zu beiden Malen sah ich Wirklichkeit!
So haltet fest an Eurer guten Sache,
Wie an des Feindes Nachen jener Grieche!
Als ihm die rechte Hand ward abgehauen,
Hielt er ihn mit der Linken, diese fiel,
Da biß er mit den Zähnen sich hinein,
Fest auf dem Haupte den metall'nen Helm!

Volk.

Wir bleiben treu in alle Ewigkeit!

Rienzi.

Todt sei der Zweifel!

Volk.

Lebe hoch, Tribun!

Rienzi.

In Einem ist das Heil der Welt gefunden;
Der beste Staat in der Gerechtigkeit,
Rom ging voran, zur Folge lade ich
In seinem Namen alle Völker ein.
Von Ost, von Süd, von Mitternacht und Abend,
Zum allgemeinen, großen Völkerbund!

Achter Auftritt.

Gesandtschaften verschiedener Völker ziehen auf, darunter **Lodovico,** Fürst von Tarent, Gesandter aus Neapel, und **Kupa,** Gesandter aus Ungarn, ferner **Leopold von Altstein,** Gesandter Ludwigs von Baiern. **Vorige.**

Lodovico.

Neapel beuget sich vor Rom und dir
Und bittet um Genossenschaft mit Rom.

Rienzi.

Sie ist gewährt.

Kupa.

Vor deinem Richterstuhl
Gewaltiger Tribun, Hungaria!
Gerechtigkeit schaff' gegen die Johanna,
Die zu Neapel uns'res Herren Bruder,
Den eig'nen Gatten schmählich hat ermordet.

Lodovico.

Du lügst!

Rienzi.

Zu rechter Zeit werd' ich das Urtheil finden!

Leopold.

Ludwig von Baiern, der erwählte Kaiser
Des heil'gen Römerreiches grüßet dich
Und fordert gegen Karl von Böhmen Recht,
Der sich die Kaiserkrone angemaßt!

Rienzi.

Wer sind die Männer, die sich Kaiser nennen?
Rom kennt sie nicht, Rom hat sie nicht gewählt!
Im Namen des Senates und des Volkes
Lad' ich vor meinen Richterstuhl die Beiden!

Baroncelli (für sich).

Nun wird es Zeit; ich laß' die Meute los! (Ab.)

Rienzi.

O, armes Rom! so lang' von deinem Vater
Verlassen, sollst du ewig um ihn trauern?
Du hast vergeblich Jahre lang gefleht,
Im fremden Lande höret er dich nicht!
Will er dein Vater sein, hier ist sein Haus!
Dem Römerbischof, keinem anderen,
Gehorcht die Christenheit; ein Bischof
Aber, ob er der höchste auch, gehört zum Sprengel,
Und so befehl' ich seinem Oberhaupt,
Aus Avignon zu seinem Sitz zu kehren!

(Trompetenfanfare.)

Volk.

Der Bischof und Legat!

Neunter Auftritt.

Raymond mit Gefolge. **Vorige.**

Raymond.

So weit bist du gediehen, — weiter nicht!
Du hast von dir gestoßen deine Mutter,
Die dich genährt hat an der frommen Brust;
Den Undankbaren muß sie von sich thun,
Mit Herzeleid gewahrt sie jetzt ihr Recht!
Armsel'ger Mensch, in diesem Augenblick
Wird ausgesprochen über dich der Bann!

(Glockengeläute.)

Enthoben bist du deines Regimentes
Und ausgestoßen aus der Christenheit!
Ihr Bürger aber, losgezählt seid Ihr
Von ihm und Allem, was Ihr ihm gelobt!
Mit Flammenschwert treibt ihn ein Engel aus!

Rienzi.

Das Oberhaupt ist übel unterrichtet,
Entscheide ein Concil der Christenheit!

Raymond.

Dir bleibt der Fluch, mir aber doch — der Schmerz.

(Mit Gefolge ab.)

Volk.

Im Bann! Im Kirchenbann!

Benedetto.

Sagt Euch los! Sagt Euch los!

Rienzi.

O, schämt Euch, Männer, sehet her auf mich!
Steht Rom nicht mehr? Sind von dem Lateran

Herabgestürzt die Säulen und das Dach?
Am heißen Tag zieht leicht ein Wetter auf
Und um den Berg Soracte spielt der Blitz;
Ist deßhalb noch die Welt wo eingefallen?
O, schämt Euch, Männer, weichet nicht zurück!
Vorüber geht das Wetter, und der Fels
Steht hoch und hell in neuem Morgenroth!
Ihr Männer, seht mich an, bin ich erschüttert?
Rienzi bleib' ich und der Volkstribun!

Crasso.

Ruhe über Alles! Wir wollen kein Blitzen und Wettern, und das Morgenroth geht uns nichts an!

Volk.

Ruhe und Frieden! Der Bann! Der Kirchenbann!

Rienzi.

O, kommt zu Sinnen, Freunde, Römer, Bürger!
In kurzer Zeit will ich den Irrthum heben,
Der zwischen mich und Raymond sich geworfen.

Scipione.

Wir sind arme, verführte Leute!

Benedetto.

Wir sind betrogen!

Volk.

Wir sagen uns los!

Benedetto.

Er hat uns mit Gewalt zum Tumultuiren gezwungen!

Volk.

Mit Gewalt! Mit Gewalt!

Rienzi (halb für sich).

Ihr Götter, leiht mir Eure Donnerworte,
Daß ich die Herzen dieser Memmen treffe!

(Laut.)

Ich rufe Sonn' und Mond zu meinen Zeugen;
In kurzer Zeit, so viel ein Bote braucht
Nach Avignon, von Avignon zurück,
Lös' ich den Bann! Nur diese kurze Frist
Das Herz mit beiden Händen haltet fest!
Es ist unmöglich, daß Ihr jetzt, mich jetzt
In diesem großen Augenblick verlaßt!
Nicht meinetwegen, Eure eig'ne Sache
Verlangt, daß Ihr Euch selber nicht verlaßt!
Herrgott! o, dieser Augenblick entscheidet
Das Schicksal Rom's auf ein Jahrtausend hin!
Nur diese große, einzige Minute,
Wo Ihr ergreifen müßt das eh'rne Scepter
Der Weltherrschaft, laßt nicht vorübergehen
In schnöder, feiger, ehrvergeß'ner Ohnmacht!
Sechs Tage seid mir treu, sechs Tage noch.
Dann stürzt von dem tarpej'schen Felsen mich!
So weit hab' ich die Kugel des Geschickes
Emporgerollt, nun sollt' der Boden weichen?
Ich kann mein Werk nicht untergehen lassen!
Nur einen einz'gen Tag vergönnt mir noch!
Aufreißen will ich alle meine Adern
Und vor Euch schütten jeden Tropfen Blut,
Verlaßt mich nicht, verlaßt Euch selber nicht!
Seht nicht so schüchtern, nicht so feig mich an,
Jagt wieder in die bleichen Angesichter
Das frische Blut und denket an Euch selbst,
Faßt männlich Euch und schlagt auf Eure Brust,
Es pocht ja wahrlich noch darin das Herz,
Das Eure Faust gestählt, als Ihr die Feinde,

So viele Edle, schrecklich hingestreckt,
Dasselbe Herz, bei dessen hohen Schlägen
Der Erdkreis an die Römerzeit gedacht!

Volk.

Frieden und Ruhe!

Rienzi.

Und jetzt, ein Wort des Irrthums könnt' Euch schrecken?
So schmählich alle Größe von Euch waschen,
Wie Schminke von der Wange einer Dirne?

(Für sich.)

Ich muß sie anders, wieder anders packen.

(Er wirft Mantel, Scepter und Lorbeerkranz hin und fällt auf die Kniee.)

O, seht, auf meinen Knieen, hier im Staube,
Streck' flehend meine Hand ich zu Euch auf,
Mit Salz und Blut, mit heißen Seelenthränen
Fleh' ich Euch an: O, werdet heute nicht
Ein Spottgelächter fremder Nationen,
Die hier als Zeugen Eurer Schande stehen!

Benedetto.

Er will uns bethören.

Volk.

Hört ihn nicht! Hört ihn nicht!

Rienzi (für sich).

Sind meine Worte Wind, hier habt Ihr Sturm!

(Laut.)

Wacht auf, Ihr alten, heil'gen sieben Hügel,
Schreit ihnen zu in meiner Todespein:
Quiriten! Römer! Rast mit Donnerwirbeln!
Rom in Gefahr!

(Man hört von ferne Alarm trommeln.)

Wer läßt die Trommeln rühren?

Andrea.

Heim! heim, Ihr Nachbarn, und verschließt die Läden,
Die Häuser und Tabernen! Baroncelli
Ist eingebrochen! Von der Tiber her
An tausend Räuber!

Volk (durcheinander).

Räuber! Mörder! Diebe!

(Alle ab, außer Rienzi, Enrico und Daniello.)

Rienzi.

Mein böser Genius, o Baroncelli!

Daniello.

Leer ist der Platz und weggefegt das Volk!
Es fährt nun wieder in die Alltagsjacke
Und stülpt den alten Hut sich auf den Kopf!

Rienzi.

Gesindel, lauf', verkriech' dich in dich selbst,
In dummer Angst und doch verdirb daran!
Ihr Würmer der Verwesung in dem Aas
Des alten Roms, freßt selbst einander auf
Und speit Euch wieder selbst vor Abscheu aus
Und wirbelt Eueren Gestank empor,
Daß Ihr die trägen Götter endlich zwingt,
Mit Feuerbesen Euch hinweg zu kehren!

Enrico.

Was sollen deiner edlen Frau wir sagen?

Rienzi.

O, tröstet sie auf eine beff're Zeit!
Enrico, sei ihr Vormund! Bergt sie hier
In Rom bei Euch!

Daniello.

Hört Ihr den Jubel dort?
Das Volk jauchzt schon dem Baroncelli zu!

Rienzi.

Ha! Ruhig, Herz! — Zum Abschied will ich beten:
Wer Ihr auch seid da droben über uns,
Seht her auf mich, gebraucht Ihr Rattengift,
Gebraucht Ihr Scorpione, Feuerbrände
Für dieses Rom, nehmt mich, nehmt mich dazu!

(Es donnert.)

Es nickt der alte Zeus mit seinem Haupt.
Habt Ihr gehört den Donner? freuet Euch!
Ich gehe fort und komme bald zurück
Zu einer kurzen Zwiesprach mit dem Volk;
Ihr letzten Freunde, bleibt der Farbe treu,
Ich geh', den Tag der Rache aufzuwecken;
Mein Weg heißt Mitternacht, mein Reich — Exil!

(Rienzi verhüllt sich das Haupt; während er abgeht, fallen sich Enrico und Daniello in die Arme.)

Vierter Act.

Garten im Schlosse zu Civita Castellana vor Rom.

Erster Auftritt.

Raymond. Paolo Urfini.

Raymond.

Stets wack're Welfen waren die Ursini,
Als rechte Säulen uns'rer heil'gen Kirche!
So habt auch Ihr die Hand Euch rein gehalten,
Vom Sündenwust des Bastards Baroncelli,
Vor dessen Treiben ich entsetzt entwich
Nach Avignon, von wo ich nun gesendet,
Mit starker Heeresmacht zurück hierher,
Die Wirrnisse Italiens zu schlichten.
Von allen Fürsten seid nur Ihr allein
Mit Friedensgruß entgegen mir gekommen,
Und wie Ihr Euer freundliches Besitzthum
Mir selbst zu einer Herberg', mit der Aussicht
Nach dem treulosen Rom hinab, geöffnet,
So sollt Ihr in der Gunst der heil'gen Kirche
Die sicherste und beste Herberg' finden.

Paolo.

Aus Eurem Munde klingt mein Lob so schön,

Daß ich mich gern davon berauschen lasse.
Vergönnt mir noch, vertraulich Euch zu fragen:
Der Mann, dem ich so viel Bewundrung zolle,
Der immer groß ist, selbst als Schwärmer noch,
O, sprecht, was kann, was soll für ihn gescheh'n?

Raymond.

Wie ihn die Kirche mütterlich gepflegt,
So hat den Undankbaren sie verstoßen.

Paolo.

Doch nun? Doch nun?

Raymond.

Er ist nicht aufgegeben.
Als er den unerhörten Schritt gewagt,
Vor uns'rem Oberhaupte zu erscheinen
In Avignon, reumüthig niedersinkend,
In Demuth flehend um Gerechtigkeit,
Und ohne Murren in den Kerker stieg,
Da wurde selbst das strengste Herz besänftigt;
Als dann sein Weib, das einst von Königen
Der Erde Huldigung erhalten hatte,
Nun arm und elend und als Bettlerin
Das treue Herz dem armen Dulder brachte,
Da sprang von seinem Fuß der Kette Band,
Von seinem Haupte ward der Bann genommen,
Mit meinem Heere sind sie hergekommen.

Paolo.

Ihr aber führt ihn nicht nach Rom zurück?

Raymond.

Wär' ich nur überzeugt von seiner Treue!
Doch ist noch nicht sein alter Stolz gebrochen,

Nicht der Gedanke an die Weltherrschaft;
Denn solche Menschen sind dämon'scher Art;
Wie groß sie sind, gefährlich sind sie immer!

Paolo.

Ich sehe dort sein edles Weib sich nähern,
Die arme Dulderin, gesenkten Hauptes,
In ihrer Hand ein Lorberreis zerpflückend;
Laßt ihre Bitte Euch empfohlen sein! (Paolo ab.)

Zweiter Auftritt.

Camilla. Raymond.

Raymond.

Ihr naht so traurig, edle, werthe Frau?
Darf ich den Kummer wissen, der Euch drängt?

Camilla.

Schon längst, Herr Bischof, hätt' ich gern zu Euch
Ein Wort der Bitte flehentlich gesprochen,
Doch wenn im Schlosse ich mich nähern wollte,
So stahl mir die Befangenheit das Wort;
Doch hier, wo nur das allgemeine Dach
Des Himmels über uns sich wölbt,
Wo Luft und Sonne Allen ist gemein,
Ist mir es so, als wär' ich Eure Tochter
Und könnt' zu Euch mit leichtem Herzen sprechen.

Raymond.

Das könnt Ihr immer; nicht hab' ich verhehlt,
Wie ich Euch hoch verehre, werthe Frau!
Nicht hat der Glanz des Glückes Eure Seele,
Das Unglück aber hat sie hoch erhoben.

Camilla.

So zürnt nun nicht, daß Ihr mich kühn gemacht,
Die allergrößte Bitte noch zu wagen!
Ich küsse Eure milde, edle Hand,
In der das Schicksal meines Gatten ruht, —
Laßt ihn nicht untergeh'n in seinem Harm!

Raymond.

Du Treue! Ich verpfände dir mein Wort;
Besteht Rienzi diese Prüfungszeit,
Die ich mit Vorbedacht ihm hab' gesetzt,
So soll das alte Glück ihm wieder leuchten!

Camilla.

Nicht Worte, nehmt zum Dank die Thränen an,
Die stummen Boten der gerührten Seele!

Raymond.

Sei ruhig, fromme Tochter, kehr' zurück
In dein Gemach und denke nur daran,
Daß ich für Euch besorgt bin, wie ein Vater!

(Camilla küßt seine Hand und geht ab.)

Gott seg'ne dieses edle Römerherz,
Das sich in eine solche Zeit verirrt!
Calpurnia, des großen Cäsar's Weib,
Cornelia hat edler nicht empfunden.

Dritter Auftritt.

Ein **Diener** kommt. **Raymond.** Später **Andrea.** **Römische Bürger.**

Diener.

Es bittet eine römische Gesandtschaft
Euch, Eminenz, um gnädiges Gehör.

Raymond.

Sie komme vor! (Der Diener ab.)
Im Angesichte Rom's
Will ich die Bitte dieser Römer hören!

(Andrea und andere römische Bürger treten auf.)

Andrea.

Um Eure Gnade bitten wir voraus!
Seit Eure Eminenz die gute Stadt
Verlassen, sind wir Baroncelli's Willen
So überlassen, daß Gehorsam kaum
Noch helfen kann; und da von mir man spricht,
Ich gält' Etwas bei Eurer Eminenz,
So ist mir seine Botschaft aufgebürdet.

Raymond.

Ich hör' Euch an.

Andrea.

Er wünscht mit rechtem Ernst,
Des Krieges Wuth von Rom hinwegzuwenden,
Mit der Ihr jetzt zu uns himunterdroht.

Raymond.

Ich kenn' den Gifthauch der pontin'schen Sümpfe
Und diesen Baroncelli. Hat er doch
Von seiner wüsten Herrschaft Anbeginn
Verfolgt die Kirche ohne Zucht und Scheu,
An heil'ger Stätte Orgien gefeiert,
Daß selbst das Heidenthum er noch beschämt,
Mich und so viele hundert fromme Priester
Durch seine Lotterbuben weggehöhnt,
Und diese Eiterbeule will das Messer
Um Frieden bitten, das sie tilgen muß?

Andrea.

Er will die alte Lebensweise ändern
Und nur als Gouverneur zu Rom regieren.

Raymond.

Und solchen Auftrag habt Ihr übernommen?

Andrea.

An einem Wink von ihm hängt unser Leben.
Ja, wenn Rienzi wiederkommen sollte! —

Raymond.

Gilt denn Rienzi noch so viel in Rom?

Andrea.

Zög' jetzt in Rom er ein, ich glaub', der Jubel
Könnt' alles Volk in einen Wahnsinn stürzen,
So sehr bewundert und geliebt ist er.

Raymond.

Wo meint Ihr, daß er ist?

Andrea.

Bald sagen Ein'ge:
Er hause bei dem ungarischen König!
Dann Andere: er lebe bei dem Kaiser
Zu Prag und trinke Wein mit ihm!
Noch Andere: er wär' gleich einem Gott,
Wie im Triumph, durch Deutschland, Schweiz und Frankreich
Nach Avignon zum Sitz des heil'gen Vaters
Gekommen, um den Kirchenbann zu lösen
Und säß' dort nun gefangen auf den Tod!

Raymond.

So war es auch. Und wenn die heil'ge Kirche,
Versöhnt von seiner Reue, ihn mit mir
Und ihrem Heere gegen Rom gesendet?

Andrea.

Es wär' ein Wunder! Doch erschien' er jetzt,
Ich wäre selbst vor Freude außer mir!

(Rienzi erscheint, gedankenvoll vorwärts kommend.)

Raymond.

Blickt auf! Er kommt!

Andrea.

Er ist's!

Raymond.

Er spricht mit sich,
Wie er zu thun gewohnt. Verbergt Euch hier,
Daß Ihr ihn freudig überraschen könnt.

(Raymond ab; die Anderen verbergen sich.)

Vierter Auftritt.

Rienzi (allein).

Vergönnt dem Schiffer, der vom Sturm verschlagen,
An den Polarstern seinen Blick zu heften!
Ich bin der Schiffer und mein Stern ist Rom.
Weit über die Campagna streift mein Blick
Bis hin zu dir, der undankbaren Wölfin,
Zu dir, o Rom, du schnöde Buhlerin,
Die schlaff sich wirft in eines Jeden Arm,
Und Jeglichen bis auf das Mark vergiftet!
Wer löst des Räthsels Unsinn, daß ich liebe,
Wo ich verachten, wo ich hassen muß?
Und dennoch drängt es mich an deine Brust,
Da du mich doch einmal verdorben hast.
Und so verworfen bist du sündhaft schön,
Und doch bleibst du das große Herz der Welt!

Es schweben über dir noch jene Laren
Der großen Thaten, die in meinem Blut
Ein trügerisches Leben sich getrunken,
Bis ich, wie sie, nur ein Phantom geworden,
So ruhelos, so jammervoll, doch groß,
Wie jener Dämon, welchen Brutus sah!
Schon dort, als ich von den gebroch'nen Steinen
Den Epheu bog, aus grünem Moos heraus
Inschriften las von Consuln und Tribunen,
Uralte Zauberworte, die das Grab
Zersprengen und die Geister wecken,
War ich auf ewig deinem Dienst geweiht;
Ich mußte schleudern in die Gegenwart
Die große alte Welt mit ihren Wettern.
Ich hab's gewagt, — so muß ich auch vollenden!
Dort steht noch Rom und Marius, der Große,
War noch der allerletzte Römer nicht,
Und nicht der letzte, der aus dem Exil
Heimkehrte in die alte Stadt der Welt!

Fünfter Auftritt.

Andrea und die übrigen **Gesandten** eilen auf **Rienzi** zu.

Die Gesandten.

Rienzi, Volkstribun!

Andrea.

Er ist es noch!
Es ist sein Angesicht, wie baares Geld,
Es leuchtet Einem so von selbst in's Auge!
Er ist und bleibt der große Volkstribun!

Rienzi.

Ihr seht wie Römer aus; was wollt Ihr Männer?

Andrea.

Kennst du nicht mehr den Handelsherrn Andrea,
Da di Bottega, Strada di Ripetta?

Rienzi.

O, die Gesichter kamen mir einmal
Im Traume vor; ich träumte auch dahinter
Mir recht lebend'ge, frische, freie Seelen!
Nicht wahr, Ihr seid nur Leichen? Seltsam! Schrecklich!
Lebend'ge Leichen! Lieber geht zur Ruhe!
Wir haben Comödie gespielt zusammen,
An einem Faden hatt' ich Eure Glieder,
Ich legt' Euch große Worte in den Mund
Und selber Heldenthaten in die Hände,
Und, wie ich glaubte, Leben würd' daraus,
Da riß der Faden! Ach, die Gliederpuppen! —
O, thut nur nicht, als wenn Ihr Leben hättet!

Andrea.

Wir haben schlecht gethan, wir seh'n es ein!
Bring' wieder uns zum besten Staat zurück;
Du stehst bei uns vollgültig in Credit!

Rienzi.

Gut! Sprechen wir denn von der Gegenwart!
Gebrauch' ich nicht ein Heer, das mich geleitet?

Andrea.

Soldaten giebt es in der Welt genug.

Rienzi.

Doch ohne Geld wirbt man Soldaten nicht,
Und ohne Geld, wer giebt mir Brod und Waffen?

Da find' ich einen Freund! Andrea ist
Ein Ehrenmann, der reichste Bürger Rom's,
Fünf Schiffe hat er auf dem hohen Meer,
Zehn Fähren bringen ihm von Ostia
Kostbare Waaren, Barren Gold und Silber —

Andrea.

Sehr wohl! Recht gut! Du denkst solid von mir!
Ich laß' mich wohl mit einem Beitrag finden —
Die Zeit ist schlecht, die Nahrung schlechter noch, —
Der Handel stockt, — ich spränge gern dir bei,
Säh' ich vor mir den Weg —

Rienzi.

Dich fortzuschleichen!

Die Gesandten.

Rienzi, komm' zurück!

Rienzi.

So geht denn heim
Und sagt, Ihr habt gesehen einen Römer!

(Andrea und die Gesandten ab.)

Sechster Auftritt.

Montreale (der sich schon einige Zeit vorher auf der Bühne gezeigt hat, tritt vor.) **Rienzi.**

Montreale.

Kennst du die Römer endlich?

Rienzi.

Montreale?
Genosse Baroncelli's!

Montreale.

Had're nicht!
Bist du doch Schuld, daß ich den Thatendrang
Nur als Condottiero büßen muß!
Wer mich bezahlt, dem bin ich auch zur Hand; —
So war's mit Baroncelli! Half ich ihm
Zur Herrschaft dort in Rom, so helf' ich auch
Ihn dort verjagen, wenn ein And'rer zahlt!
Der ist kein Mann für mich, ich mag ihn nicht!

Rienzi.

Du bleibst dir treu: die Gottheit dieser Zeit
Ist Eigennutz, und wer das Meiste bietet,
Der wird die Meisten in der Zeit beherrschen;
Denn feil ist diese Welt, wie eine Metze!

Montreale.

Du hast von meiner Bande doch gehört,
Die ganz Italien im Zaume hält?
Es stehen zwanzigtausend Reisige
Mir zu Gebot; wo wir das Lager haben,
Ist unser Reich, der Himmel unser Zelt.
Ich hab' auch einen freien Staat gemacht;
Was wir bedürfen, haben wir bei uns,
Getreidewagen, Sicheln, Sensen, Rechen,
Bis auf die Handmühl', Bäckerei und Schmiede;
Bei meinem Heer ist jegliches Gewerb'.
So, wie der Ocean, bin ich auch frei;
Weit, ungemessen branden meines Lebens
Gewalt'ge Wogen fessellos sich aus!
Rienzi, uns're Meinung war verschieden,
Du suchtest Freiheit in Gerechtigkeit,

D'rum bist du ausgestoßen und geächtet, —
Fahr' nicht empor! Mein Wort soll dich nicht kränken.

Rienzi.

Schütt' immer Gift in meine schwüle Seele,
Daß sie bis in den Himmel gährt hinauf
Und nach Gerechtigkeit dort oben fragt!
Und wenn ich nur ein Thor, ein Narr gewesen,
Dann ist die Lüge, jede Schlechtigkeit
Die Herrscherin der Welt, dann schrei' ich aus
Mit einem Schrei, der diese Brust zersprengt:
Im Himmel ist ein Dämon, doch kein Gott!
Und wenn die Erde eine Hölle ist,
Erlösungslos in Ewigkeit verdammt,
O, nehmt Euch dann in Acht, Ihr and'ren Teufel;
Denn alle, alle kann ich überbieten!
Ich stand so hoch im Sonnenschein des Glückes
Und zur Gerechtigkeit rang ich empor,
Und wie ein gläubig' Kind sah ich hinauf,
Da stürzt' ich plötzlich in die dunkle Tiefe,
In diese sternenlose, öde Nacht,
Durch welche nur das Hohngelächter schallt!
O, Ewigkeit ein jeder Augenblick!
Und auch der letzte Trost ist mir versagt, —
Der Wahnsinn, den die Götter nur verleih'n.

Montreale.

Ich habe deiner herzlich oft gedacht
Im höchsten Glücke, das mich stets verfolgt,
Denn an dein Schicksal ist mein Loos gekettet;
Dein Name rief aus der Provence mich,
Die Räuber, die vor deiner Hand entflohn,

Warb ich zuerst zu einem Fähnlein an,
Das nun zu einem Heere angeschwollen;
Und als dein Sturz zu Rom Italien
Zugleich aus allen Fugen plötzlich riß,
Verfiel es mir und meinem Regiment.
So möcht' ich nun auch jetzt mit deinem Stern,
Der wieder an dem Horizont erscheint,
Den letzten Wurf des Schicksals mir versuchen.

Rienzi.

Es gibt kein Schicksal, Unsinn heißt das Ding!

Montreale.

Es dauert mich, dich hier so nah' bei Rom
Und doch so fern zu seh'n! Ich führ' dich hin!

Rienzi.

Willst du mit deinem Hohn zu Tod mich quälen?

Montreale.

Siehst du den Rauch von Monte Rossi dort?
An tausend Reiter habe ich da drüben,
Es sind verschmitzte, abgefeimte Deutsche,
Wie Bären tapfer und wie Lüchse schlau!

Rienzi.

O, steck' die Höllenpfeife ein!

Montreale.

Zwei Wörtchen sind
So klein, so leicht gesagt, doch centnerschwer!
Zu rechter Zeit ein Ja! ein Nein! entscheidet
Das Schicksal einer Zeit und aller Menschen.

Rienzi.

Hab' ich schon: Ja! gesagt?

Montreale.

Nicht Ja! Nicht Nein!
Begehrst du nicht die Waare, pack' ich ein!

Rienzi.

Du Seelenhändler, mit dem Preis heraus!

Montreale.

Es handelt hier ein Freund mit einem Freunde.
Auf dreizehn Wochen leih' ich dir die Leute
Und meinen Kopf dazu, hier Baroncelli's
Und dort Colonna's Anhang auszurotten;
Dafür bezahlst du hunderttausend Kronen!

Rienzi.

So vieles Geld, der ich ein Bettler bin?

Montreale.

Ich halte mich an dich und du an Rom!

Rienzi.

So wär' es endlich doch so weit gekommen,
Daß Rom ich niederwerfen müßt' vor mir?
Ein anderer Coriolan und schlimmer, —
Ein zweiter Sulla stoßen in das Herz
Der Mutterstadt das mörderische Eisen?

Montreale.

Mit reiner Hand hält man das Glück nicht fest!

Rienzi.

Es ist doch besser, daß ich hier verweile,
Bald führt mich der Legat nach Rom zurück
Und ich bin ohne Schuld und ohne Schulden.

Montreale.

Das weißt du so gewiß, so ganz gewiß?
Ich frage dich, was wird aus uns'rer Macht,

Wenn in Italien der heil'ge Stuhl
Von Neuem fest sich stellt? Hast du nicht Lust
Zu einer Mönchskutt', einem Rosenkranz? —
Schau' in das Auge den Verhältnissen!
Als reif der Plan zu Avignon, hat man
Ein Heer geworben und hieher gesendet;
Ihm einen guten Namen mitzugeben,
Ward jetzt der Kirchenbann von dir genommen.
Du bist bei dem Legaten und dem Heer,
Doch sprich: hast du ein Wörtchen zu befehlen?
Je mehr der Bischof Rom sich hat genähert,
War er bedacht, die Heeresmacht zu trennen; —
Man sagt, du spielst mit bleiernen Soldaten, —
Ein Theil blieb bei Spoleto, und ein and'rer
Belagert jetzt Ancona, und der dritte
Urbino; ist dort wieder rein gekehrt, —
O, der Legat hat Alles klug bedacht! —
Und ist nur Baroncelli hier noch übrig,
So hat es gute Weile mit Rienzi!
Gewöhn' dir an, zu wedeln mit den Armen,
Und schneid' ein grimmiges Gesicht dazu,
Häng' alte Scherben um, Arzneiengläser,
Steck' auf die Mütze einen Federwisch
Und scheuch' die Vögel aus des Papstes Garten!
O, schäm' dich nicht, du bist im Dienst der Kirche!
Entscheide dich!

Rienzi.

Nicht gleich!

Montreale.

Entscheide dich!

Rienzi.

Ich werde thun, was mir gerathen scheint.

Montreale.

Es ist nicht meine Art, mich aufzudrängen.
Sei Gott befohlen! (Er will gehen.)

Rienzi.

Montreale!

Montreale.

Hier!

Rienzi.

Du gehst von mir — wohin?

Montreale.

Ich habe einen Weg.
Was fragst du mich? Vielleicht kann ich in Rom
Mit Baroncelli einen Handel machen.

Rienzi.

War das dein letzter Pfeil? Er hat getroffen!
Hier, Teufel, nimm! Hier hast du meine Seele!
(Sie geben sich den Handschlag.)
Ha! Ueberschritten ist der Rubicon!
Ich geh' und nehme Urlaub vom Legaten;
Dann stürzt Ihr bösen Geister in den Kreis,
Blutgier und Haß und Grausamkeit zumal,
Aufreiß' ich meine Brust, zieht jauchzend ein,
Rienzi will Euch königlich bedienen!
Schnell führe deine Rotten mir heran;
Noch heute, heute brech' in Rom ich ein,
Ein Donnerwetter in die faule Nacht.
Schnell stürzt herbei! In wenig Augenblicken
Steh' ich zum Kampf auf Tod und Leben da! (Ab.)

Montreale.

Hm! Geh' nur hin! Da springst du, armer Wolf,
Nach einer Gans, die auf der Grube flattert!
Mit deinem Namen kann ich Rom gewinnen,
Bin ich darin, so bleibe ich wohl dort;
Dann weiß ich auch für die ital'schen Staaten
Noch irgend einen König aufzufinden;
Gut ist das Auge, sicher meine Hand;
Ich hab' den Pfeil, nun seh' ich auch mein Ziel! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Camilla (allein).

Wo ist er er hin? Wer war der Schreckliche,
Mit dem er hier gewechselt heft'ge Worte?
Sie sahen aus, wie zwei Gewitterwolken,
Die gegenseitig Blitz und Donner tauschen.
Was bangt mein Herz? Es steht nicht gut mit ihm!
Zum großen Menschen in der Zeit der Noth
Tritt immer der Versucher, der Verführer!
Verleih' mir Muth, mein Gott! Da kommt er her!

Achter Auftritt.

Rienzi (gerüstet). **Camilla.**

Camilla.

Rienzi, so gerüstet? Ach, nichts Gutes
Bedeutet dies! O, meine schlimme Ahnung!

Rienzi.

Ich kann in Trägheit nicht freiwillig schmachten;
Mein Schiff treibt wieder in die hohe See.

Camilla! Eh' noch diese Sonne sinkt,
Pocht an das Thor von Rom Rienzi an.

Camilla.

Aus deinen Augen glüht kein guter Geist!

Rienzi.

Genossin meiner Noth, was ficht dich an?

Camilla.

Als jenen finstern Mann ich bei dir sah,
Die harte Geißel, die Italien schlägt,
Da sank ich auf die Kniee hin vor Gott,
In Seelenangst rang im Gebete ich,
Dich der Versuchung nicht anheim zu geben!
Er hat mich nicht erhört. So hast du dich
Zu Räubern und zu Mördern doch gesellt?
O, du bist nur ein Opfer der Verführung!
Denn Montreale will den guten Namen
Dir stehlen, deine Ehre zinsbar machen,
Und wie ein Dieb die Finger eines Kindes,
So will er dich zu seinem Werk gebrauchen,
Und hat er dich gebraucht, was bleibt dir dann?

Rienzi.

Ist das Camilla noch, die einst so stark
Und groß sich achtete, die Hand zu strecken
Mit mir nach einer röm'schen Kaiserkrone?
Die mich mit stolzen Worten unabläßlich
Zu allerkühnsten Wagnissen gereizt?
Und die so herrlich ihre Stirne hob,
Als hätt' von Jugend auf um ihre Schulter
Der Mantel mit dem Hermelin gewogt?

Camilla.

Als Völker noch um deine Gunst gefleht,
Am höchsten stand die Sonne deines Glücks,
Da dacht' ich anders, jetzt geringer nicht;
Was wollt' ich mehr, als deinen Ruhm, und doch
War jener Tage Glanz nur Flittergold!
Als ich mich bettelte nach Avignon —

Rienzi.

O, rühr' nicht diese Saite meiner Seele!

Camilla.

Und vor mir her des Gatten Name ging,
Der dort im tiefen Thurm gefangen saß —,

Rienzi.

Vergiß die bittern Leiden dieser Tage!

Camilla.

Kein Dorf so klein, so groß war keine Stadt,
Daß unser Schicksal unbekannt gewesen.
Umringt war häufig ich von Tausenden,
Die weinend meinen Pilgermantel küßten,
Und schluchzend sich hin auf die Erde warfen
Und deinen Namen in Verzweiflung riefen!
Da sah ich ein, es giebt noch größern Ruhm,
Als den die Schmeichler einem Herrscher zollen,
Das ist des Unglücks wunderbare Macht!

Rienzi.

So lang' ich lebe, muß ich handeln können
Aus voller Seele und mit ganzer Kraft;
Ich hab' ein Adlerherz, es steigt zur Sonne!

Camilla.

Wenn dem Legaten du dich recht vertraut!
Er wollte dir und deiner würdig helfen!

Rienzi.

Stumpf sind die Zähne mir von süßen Reden,
In seiner Seele hat er mich verhöhnt!
Denn sieh', dort unten, da vor meinen Augen,
Fast zu ergreifen mit der Hand, liegt Rom,
Monate hab' ich hier mich abgequält,
Nur einen Schritt zu diesem Ziel zu thun;
Ich hatte Centnerketten an den Füßen,
Wie ein Galeerensclave lag ich hier, —
Und Montreale bietet mir die Feile, —
Und Montreale kann ich besser brauchen
Zu meinem Plan! denn dieses alte Rom
Will ich mit Feuer hetzen, bis es glüht,
Bis es gesäubert ist von Rost und Schmutz;
Ausstrecken will ich es mit Hammerschlägen,
Bis ich den Kernstahl halte in der Hand;
Ich härt' es ab in Essig und in Blut!

Camilla.

Bei deinem guten Geist, geh' nicht nach Rom
Mit diesen wilden, zügellosen Schaaren!
Willst du es wagen, nimm dir einen Dolch
Und geh' allein hinab, versuch' das Glück
Tollkühn in aller Art; flieg' durch die Straße
Und ruf' die Bürger unter dein Panier,
Und hören sie dich nicht, nun dann — nun dann
Stürz' in die heiße Brust den scharfen Stahl!
Und ich will jauchzen: „Seht, er war ein Römer!"
Und dir freiwillig folgen in den Tod.

Doch jetzt, weh' mir, wenn ich die Botschaft höre:
„Rienzi ist ein Räuber und ein Mörder!"
Sie zwingen dich dazu!

Rienzi.

Die nicht! Die nicht!
Mich zwingt nur die geheimnißvolle Macht,
Die über'n Webebaum der Zeiten spannt
Die Fäden aller Seelen und daraus
Das große Sargtuch der Geschichte wirkt!

(Militairische Musik; im Hintergrunde der Bühne erscheint Montreale mit seinen Soldaten.)

Camilla.

O, wehe mir! Sie reißen dich von mir!

Rienzi.

Ich bin ein Kind des Schicksals und ich folge
Dem Zwang der eisernen Nothwendigkeit;
Mich faßt und treibt die Brandung dieser Zeit;
Kennst du den Strand, wo ich einst ruhen werde? —
Du bleibst hier in dem Schutz des Bischofs Raymond,
Bis ich in Rom gesichert meine Macht,
Dann will er dich — so hat er mir gelobt, —
Mit Ehren hin nach Rom geleiten lassen.
Auf Wiederseh'n im Purpur! Jetzt Ade!

(Er umarmt sie.)

Camilla.

Rienzi! Cola! Ach, Rienzi!

Rienzi.

Schmettert nun auf, Ihr kriegerischen Hörner!
Schlagt an einander, mörderische Waffen!
Frohlockt, Ihr Höllengeister allzumal,
Denn todt ist die Gerechtigkeit auf Erden!

Rienzi kehrt als Feind nach Rom hinab,
Rienzi greift zum Schwerte der Gewalt!

(Unter militairischer Musik ab mit Montreale und seiner Schaar.)

Camilla

(stürzt händeringend auf die Kniee).

Sie führen ihn zum Tod; er ist verloren!

Fünfter Act.

Zimmer Rienzi's auf dem Capitol, wie im zweiten Acte.

Erster Auftritt.

Rienzi. Enrico.

Rienzi.

Wer hat den frischen Lorbeerkranz dorthin
Gelegt auf meine Sella?

Enrico.

Ich, Tribun!
Ein Blumenmädchen hielt mich auf dem Platz
Und drängte mich, bis ich den Kranz genommen.

Rienzi.

Unüberwindlich treu bist du, mein Freund!
Sonst sind sie Alle Schufte hier in Rom;
Ich hasse grimmig, schmerzlich diese Römer.

Enrico.

Sie haben dich, wie einen alten Helden,
Mit Fahnen und mit Zweigen eingeholt!

Rienzi.

Sie halfen fort dem jüngeren Colonna.
Und Baroncelli, wo ist Baroncelli?

Enrico.

Du weißt, er ist verschwunden!

Rienzi.

Wie die Natter,
Die grollend in die Erde sich verbirgt;
Soll ich nun ewig meine Ferse hüten?
Ich sehe seine Schleimspur in dem Sand
Allüberall; er ist in Rom, in Rom!
Enrico, treue Seele, sage mir:
Was spricht, doch nein, was denkt man hier in Rom?
O, wer doch die Gedanken wissen könnte!

Enrico.

Man fürchtet dich.

Rienzi.

O, lernen sie es nun,
Daß es gefährlich ist, mit mir zu spielen?
Hast du nicht auch gesehen auf den Straßen
Die vielen, finster drohenden Gesichter?

Enrico.

Du kennst das Volk, es hängt am Augenblick.
Tribun, vulkanisch ist Italien,
Und plötzlich aus der Erde zuckt das Feuer!
Bedenk' die arge Hungersnoth in Rom;
Colonna hat die Saaten rings verbrannt,
Und seine Schaaren schneiden von der Stadt
Die Zufuhr ab.

Rienzi.

Der schändliche Verräther,
Der Montreale steht mit seiner Bande
Entgegen ihm. Sie schonen sich einander.

Verräther, Schufte sind sie Alle, Alle!
O, Baroncelli, Montreal', Colonna!
Drei Köpfe braucht' ich nur, so wär' ich glücklich, —
Enrico, drei Verrätherköpfe nur!

Enrico.

Hast du noch nicht genug? An allen Enden,
In allen Straßen stecken Köpfe aus;
Die Mordarbeit der Henker hört nicht auf,
Und wieder voll sind die Gefängnisse.

Rienzi.

Nur von Verräthern, von Verschworenen!
Die Gutgesinnten sollen sicher sein.

Enrico.

Was heißt das: gutgesinnt? O, dieses Wort
Ist wie ein Wolf in einem Lämmerstall!

Rienzi.

Ich kann nicht schlafen; theuerster Enrico,
Drei Köpfe schaffe mir, ich wäge sie
Mit Gold dir auf! Schaff' mir die Köpfe nur!

Enrico.

O, wer hat dir dein gutes Herz gestohlen?

Rienzi.

Still! Still davon! Ich war ein frommer Narr;
Ich suchte die Gerechtigkeit hienieden!
Ich war ein Thor, es gilt nur die Gewalt!
Und mit Gewalt will dieses Volk ich peitschen
Aus seinem Sumpfe der Verworfenheit;
So lang' will ich es schütteln in dem Sieb,
Bis nur noch ächte Römer übrig sind.
Mit Schrecken und Entsetzen zwing' ich sie.

Um jung zu machen ein verdorb'nes Volk,
Kennt nur der Arzt zwei Mittel: Stahl und Feuer! — —
Studir' mir im Gesichte nicht herum!

Zweiter Auftritt.

Tomaso. Vorige.

Rienzi.

Sieh', unser Späher bei dem Heer! Wie geht's?

Tomaso.

Spazieren geht's und Zeit hat Montreale!

Rienzi.

Er soll nicht zuviel haben, wahrlich nicht!

Tomaso.

Marschiren läßt er wohl den ganzen Tag,
Am Abend bringt den Zirkel er zu Ende!
Ein wahrer Spaß ist in dem Felde los;
Vorposten, Freund und Feind geh'n Arm in Arm,
Aus einer Flasche trinken sie sich zu;
Ein gar gewalt'ger Feldherr Montreale!

Rienzi.

Er bringt mich hier in Rom noch zur Verzweiflung;
Unruhig ist das Volk, es leidet Hunger.
Von Tivoli war Zufuhr mir versprochen.

Tomaso.

Wer kann für Unglück? Diese hat Colonna
Hinweggeschnappt.

Rienzi.

Und Montreale?

Tomaso.

Das Gewehr
Im Arm, sah von der Höhe ruhig zu.

Rienzi.

O, Teufel, schick' ihn mir lebendig her!

Tomaso.

Nun aber giebt es Meuterei im Heere.

Rienzi.

Ha, Schlange, noch nicht Gift, nicht Gift genug?

Tomaso.

Die deutschen Söldner dienen länger nicht,
Wenn du nicht den rückständ'gen Sold bezahlst.

Rienzi.

Ha, schlagt mich todt und münzt zu Geld mich aus!

Tomaso.

Das sage Montreale; denn er kommt!
Ihr werdet, denk' ich, manches Freundliche
Euch im Geheimen zu eröffnen haben.

Rienzi.

Er käm'? Der Montreale käm' hierher?
Ich mein' leibhaftig? Ach, nun ist mir leicht!

Tomaso.

Dich läßt auch Daniello vielmals grüßen;
Er will die fremden Söldner heut' bereden,
Wenn Montreale aus dem Lager ist,
Auf Palestrina einen Sturm zu wagen.

Rienzi.

Der brave, eisenfeste Herzensjunge!

Tomaso.

Der Einzige, dem noch zu trauen ist!
Da ist noch was für dich! denn gestern Abend
Schlug ich vor Palestrina todt den Juden,
Den ich vorher bei Montreal' gesehen.
Da die Papiere trug er unter'm Hute!

Rienzi
(durchliest flüchtig die Papiere, welche ihm Tomaso überreicht).

O, kann denn auch ein Mensch sich herzlich freuen,
Wenn er verrathen, dreifach ist verrathen?!
Tomaso, such' dir aus, was dir gefällt!
Nimm dir aus diesem Saale, was du willst!

Tomaso.

Ich diene nicht um Lohn; es freut mich aber
So überall die Hand im Spiel zu haben.
Ich geh' jetzt durch die Straßen spioniren,
Denn seit drei Tagen fliegen auf und zu
Vom Lager und von Rom geheime Boten.
Gedenk' an mich, es ist etwas im Werk! (Ab.)

Rienzi.

Enrico, hörst du? Montreale kommt!
Bestelle schnell das ganze Tribunal!

Enrico.

Tribun! Bei uns'rer Kindheit, Christi Wunden,
Beflecke nicht mit Blut die reine Hand!

Rienzi.

Du bist ein Kind!

Enrico.

O, thu' es nicht, Rienzi!

Rienzi.

Was denn?

Enrico.

Du sinnst ein gräßlich blut'ges Werk!

Rienzi.

Gehorche, Prätor! (Enrico ab).
Du warst mein Meister! Hüte dich, daß ich
Nicht heut' mein Meisterstück an dir versuche!
Verhöhnt hast du so oft mein Ideal
Von der Gerechtigkeit, mir angepriesen
Den Eigennutz, die herrische Gewalt;
Hab' ich dir deinen Kunstgriff abgelernt,
So nimm vor deinem Schüler dich in Acht!

Dritter Auftritt.

Montreale tritt wild ein. **Rienzi.**

Montreale.

Mir diesen Schimpf? Thu' mir genug, Tribun!
Bin ich denn ein Bandit? Thu' mir genug!

Rienzi.

Was rasest du?

Montreale.

Mir haben die Lictoren
Im Vorsaal meine Waffen abgenommen:
„Es dürf' in Waffen Niemand zu dir ein!"
Ich trag' vor Gott, vor Königen und Kaisern
Mit Ehren meine ritterlichen Waffen!

Rienzi.

Ich bin kein Gott, kein König und kein Kaiser!

Montreale.

Meintwegen Rädelsführer! Meine Waffe!
Ich bin entehrt von dir! Thu' mir genug!

Rienzi.

Erhitz' dich nicht; es könnt' sich also fügen,
Daß du noch heute deinen Witz gebrauchtest!
Bringst du von Palestrina mir die Schlüssel?

Montreale.

Den Teufel auch!

Rienzi.

Noch nicht, noch nicht die Schlüssel?
So bringst du Proviant? Wir darben hier.

Montreale.

Wir aber können hungern in dem Feld?

Rienzi.

Ich weiß, dreimal war schon in deine Hand
Colonna mit den Seinen dir gegeben,
Doch immer offen ließt du ihm die Flucht;
Gieb Antwort! Sprich: weshalb? Doch nein!
Ich weiß es schon! Ich kenn' dich, Montreale!

Montreale.

Ich kann mit tausend Reitern Antwort geben.

Rienzi.

Gewiß, die Anzahl hat sich nicht verringert;
Dein Feldzug macht bank'rott die Apotheker!

Montreale.

Ich sage dir gerade in's Gesicht,
So lang' du nicht die Löhnung hast bezahlt,
Wird Nichts aus Palestrina. Geld! Schaff' Geld!
Mit leeren Händen geh' ich nicht von hier.

Vierter Auftritt.

Enrico. Vorige. Zuletzt **Richter** und **Lictoren.**

Rienzi (zu Enrico heimlich).

Sind sie versammelt?

Enrico.

Cola!

Rienzi.

Hier?

Enrico.

Gescheh'n!

Rienzi (zu Montreale).

Nimm Palestrina, dort ist Geld und Gut!

Montreale.

Kriegsbeute stellen wir auf Rechnung nicht!

Rienzi.

Du bist unsäglich hart. Du drängst mich sehr.
Ich, weiß: du kennst die Noth von Rom und meine.
Du weißt es auch zu gut, daß du uns selbst,
Ob mit, ob ohne Schuld, so weit gebracht!
Sei redlich, Mann, und ende diese Noth!
Du wolltest einst dem Meer durch meinen Namen
Respect geboten haben, daß ein Gott
Dich an Italiens Küste tragen mußte;
Gebiete jetzt so deinem eig'nen Herzen!

Montreale.

Haha! Du glaubst noch an das Kindermärchen,
Das ich dir damals vorgelogen habe?

Rienzi.

Wär's möglich, daß so sehr der Lügengeist
Nachmachen kann die Wahrheit, o, bei Gott!
Dann ist dein Muth, den man so sehr gepriesen,
Und Alles eine prahlerische Lüge!
So hohl inwendig, wüst und tödtlich leer,
Hast du nicht Furcht, daß in dem Augenblicke,
Wo du bei deinem Namen wirst gerufen,
Du plötzlich wie ein Traumgespenst zerfährst?

Montreale.

Schaff' Geld, reelles, baares Geld! Schaff' Geld!

Rienzi.

Schnell dreht das Glück des Menschen Schicksal um;
Erbarme dich des hartbedrängten Volkes!
Noch einmal, — aber auch zum letzten Male;
End' diese Noth und laß' uns Freunde sein!

Montreale.

Sprichst du zu einem Stein? Ich höre Nichts.

Rienzi.

Wenn du nun selbst vor mir im Staube lägst,
Sollt' ich nicht auch des Freundes mich erbarmen?

Montreale.

O, leg' auf dein Erbarmen einen Heller,
Und schenk' es einem Bettler auf der Treppe!

Rienzi (laut).

Ihr unsichtbaren Richter, richtet denn
Hier zwischen Montreale und Rienzi!

Montreale.

Ich frag' dich: schaffst du das bedung'ne Geld?

Rienzi.

Und zahl' ich nicht?

Montreale.

So zahlte mir dafür
Colonna noch einmal so viel, als du!

Rienzi.

Das heißt Verrath an Rom, an mir und dir!

Montreale.

Wie du es nimmst.

Rienzi.

Enrico, die Papiere!
Lies vor! Lies diesem Mann es deutlich vor!

Enrico (liest).

„Gott zum Gruß dem Fürsten Giovanni Colonna. Diesem meinem Unterhändler könnt Ihr vertrauen. Nachdem ich mit dem Abenteurer Rücksprache genommen, komme ich mit Entschluß zum Abschluß. Montreale."

Rienzi.

Bekennst du dich zu diesem Briefe hier?

Montreale.

Wie auch der Wisch in deine Hände kam,
Ich wiederhole: schaffst du nicht den Sold,
So werd' ich handeln, wie es mir gefällt.

(Enrico tritt ab; Rienzi zieht den Vorhang auf. Man sieht im Halbkreise die Richter des Tribunals sitzen.)

Montreale.

Was soll die Mummerei?

Rienzi.

Ihr rechten Richter,
Habt Ihr vernommen deutlich und vernehmlich
Die Eingeständnisse des Mannes hier?

Richter.

Gehört!

Rienzi.

So klag' ich Montreale an
Der Räuberei, des Mordes, des Verraths,
Den er an ganz Italien begangen!

Montreale.

Mich willst du schrecken mit der Narrethei,
Mich, den Italien mit Entsetzen nennt?
Wer hat zu meinem Richter dich gesetzt?
Wer bist du, Creatur von meiner Hand?

Rienzi.

Ihr Richter, habt gehört; so frage ich:
Ist schuldig des Verrathes, Mordes, Raubes
Der angeklagte Ritter Montreale?

Richter (aufstehend).

Schuldig! Schuldig! Schuldig!

Montreale.

Zur Hölle mit dem Spaß! Mein Schwert! — Mein Schwert!
Mein gutes Schwert! O Gott im Himmel, hilf!

Rienzi.

Raub, Mord, Verrath! Sagt ihm dafür die Strafe!

Richter.

Der Tod! Der Tod! Der Tod!

Montreale.

O, ich elender Thor stürz' in die Grube,
Die ich dem abgefeimten Schuft gegraben!

Rienzi (ein Stäbchen nehmend).

Du schuld'ger Mensch, wie dieser dürre Stab,
So sei dein Leib zerbrochen, und gegeben

Dein Haupt dem Beil und deine arme Seele
Befohlen in die Hände deines Gottes!
(Rienzi zerbricht den Stab und wirft die Stücke über ihn.)

Richter (die Stühle umwerfend).

Zeter! Zeter! Zeter!
(Der Vorhang wird wieder vor dem Tribunal zugezogen. Liktoren mit Bündeln und Beilen erscheinen.)

Rienzi.

Und so zertret' ich dich und deine Lüge!

Montreale.

Unmöglich! Nein, entsetzlich ist es nur!
Du wolltest mich versuchen, ja, ich weiß!
Und schlecht hab' ich bestanden diese Probe;
O, auch den Tapfersten kann man erschrecken!
Du darfst nicht so mit einem Menschen scherzen.
Schweig' nicht so eisern! Sprich zu mir ein Wort!
Ich will es eingestehen, willst du so,
Daß ich zu geizig meinen Vortheil suchte; —
O schweige nicht so leblos, starr und wild!
Gott, alle Heilige und uns're Väter
Sind Zeugen, daß schon morgen Palestrina,
Colonna auch in deinen Händen sind;
Laß' mich nur ungefährdet weg aus Rom!
O schweige nicht so tödtlich, wie das Grab!
Ich will dem Heer die Löhnung selbst bezahlen,
Erlassen will ich dir die ganze Schuld;
O sprich ein Wort, ein einzig armes Wort!
Ich stelle dir zu Bürgen meine Brüder
Und meine Kinder, wehe, meine Kinder!
Ich weiß, du brauchest Geld! Nimm hin! Nimm hin!
Ich löse mich mit dreizehn Centnern Gold;

Du weißt: ich bin der reichste Mann der Welt!
Du nimmst es an? O rede, rede nur!
Ich kann nicht sterben, jetzt nicht, jetzt nicht sterben!
O, wache ich? ich träume nur so gräßlich!
Ich rede Wahnsinn, glaube nicht daran!

Rienzi.

In dir gerichtet sei die ganze Zeit,
Das ganze menschliche Geschlecht in dir,
Der ganzen Welt Verworfenheit und Lug!
Ich hätt' Euch vor Euch selbst erretten können,
Von Euch gestoßen habt Ihr mich mit Hohn,
Geschmäht, gelästert, tausendfach verrathen!
Und da Ihr Eure Schlechtigkeit getrieben,
An mir den Frevel bis auf's Aeußerste,
Und ich die Bosheit bei der Kehle fasse,
Will heuchlerisch sie um Erbarmen heulen?
Ich hab' Euch satt, Euch alle herzlich satt,
Zum Ekel satt, wie scheußliches Gewürm!

Montreale.

Verdammter Geiz, der mich so weit gebracht
In diesen aufgesperrten Löwenrachen!
Ach, in die Hölle, wie ein Narr, ein Schuft!

Rienzi.

Man nannte dich den zweiten Hannibal;
Bist du der Mensch, der dreißig Schlachten schlug,
Den man den Tapfersten Europa's nannte?
So reiß' ich dir die Maske vom Gesicht,
Und seht, dahinter steckt die feige Lüge!

(Zu den Lictoren.)

Hinweg mit ihm!

Montreale.

Vorbei! Vorüber! Und war das mein Ziel?
Im eig'nen Netz erwürgt! O meine Klugheit!
O, die verdammte Dummheit bringt mich um!
Nein! diese nicht, nur die Hyäne hier,
Die ich für eine fromme Katze nahm,
Sie kratzt mich nun zu Tod'! Pest über dich!
Ich habe immer herzlich dich gehaßt!

Rienzi.

Ha, doch ein Funken Wahrheit noch in ihm!
Er hat genug gerast, führt ihn zum Tode!

Montreale.

Zum Tod'! Zum Tode! Wohl, ich bin gefaßt;
Allmächt'ger Gott, erbarm' dich meiner Seele!
Gedenk' an mich, Rienzi! Volkstribun!
Kein Heil aus meinem Blute wird dir sprießen,
Denn uns're Sterne gehen mit einander,
Jäh ab schießt uns're Laufbahn an das Ende!

Rienzi.

Hinweg mit dieser Eule!

Montreale.

Ich lade dich vor Gottes Richterstuhl;
Denn in drei Stunden stehst du dort mit mir!

(Er wird abgeführt.)

Rienzi (allein).

Ha, wie so tödtlich ruhig wird es hier?
Wie? Ausgebrannt so schnell, Vulkan der Brust?
Hat dich, den nicht das Weltmeer löschen konnte,
Verlöscht der Wahnwitz eines Sterbenden?
Ich brauch' noch immer Gluth und Feuerstrom!

(Man hört einen Glockenschlag.)

Horch, pocht der Tod mit seinem Finger an?
(Zweiter Glockenschlag.)
Jetzt haben sie die Augen ihm verbunden;
Der noch vor einer Stunde Rom, Italien,
Mich selbst zu seinen Füßen liegen sah,
Thut jetzt den letzten, letzten Odemzug! —
Der Narr fing noch zu prophezeihen an!
(Dritter Glockenschlag.)
Amen! Amen!

Fünfter Auftritt.

Lange Pause. **Daniello** tritt ein. **Rienzi.**

Daniello.

Heil und Victoria!

Rienzi.

Ach, Daniello?

Daniello.

Vorbei ist alle Noth!

Rienzi.

Meinst du? Meinst du?

Daniello.

Als Montreale abgegangen war —

Rienzi.

Weißt du es schon? Ich hab' ihn abgefertigt.

Daniello.

Da hatt' ich einen Anhang bei dem Heer;
Nur Montreale war der böse Geist!

Rienzi.

Mein böser Geist? Gewiß! Ich dachte immer,
Der schlimme Baroncelli wär' es nur.

Daniello.

Mir folgten Alle. Wahrlich, brave Kerle
Sind diese Deutschen. Palestrina war
Genommen, und Colonna und die Seinen
Haben capitulirt und schwören Treue.
Wie bist du so verstimmt? Du freust dich nicht?

Sechster Auftritt.

Enrico. Vorige.

Enrico.

Vom Bischof, vom Legaten dieses Schreiben!

Rienzi.

Lies vor!

Enrico (liest).

„Geliebter Sohn! dich segnet die heilige Kirche und ernennt dich hiermit zum Senator und Gouverneur von Rom! Uns ist befohlen, an Montreale die bedungene Summe auszuzahlen und seinen Abzug zu beschleunigen."

Rienzi (gezwungen lachend).

Hahaha! Zum Wahnwitz ist der Spaß!

Enrico (weiter lesend).

„Ein Kleinod bringen wir dir mit, das dich binden soll an die Sache der heiligen Kirche, an dein eig'nes Wohl und an unser Herz. Raymond, Legat."

Rienzi.

Ha, Hexengold, es riecht nach Blut und Moder!

Daniello.

Was ist mit ihm geschehen?

Enrico (leise).

Montreale

Hat er enthaupten lassen.

Daniello.

Montreale?

Das war nicht klug, das war nicht gut gethan!
Sein Argwohn warf erst neulich in die Stadt
Dreihundert Söldner. Schwierig sind die Bürger;
Eh' wir es meinen, ist der Aufruhr fertig.

Rienzi.

Fluch diesem Dämon, der mich so gehetzt
Durch Armuth, Ruhm, Verzweiflung, Tod und Sünde
Bis mitten in den Wirbel der Verdammniß!
Fluch dem Phantom, das sich mir vorgegaukelt,
Fluch über mich und Rom und alle Welt!

Enrico.

O, komm' zu dir!

Daniello.

Laß' von ihm ab und schweige!
Tröst' ihn jetzt nicht; er ist vom Blut berauscht;
Ausrasen thut ihm gut.

Rienzi.

Seht dort den Brutuskopf, er rollt die Augen;
Ein Marmorstein und kann die Augen rollen!

Enrico.

Ein schrecklich' Ding, wacht das Gewissen auf!

Siebenter Auftritt.

Tomaso. Vorige.

Tomaso.

Ein Polcinello mit viel hundert kleinen,
Verdammten Maccaroni's hinterd'rein,
Mit Besen und Laternen durch die Straßen
Und kehren überall und schreien laut:
„Die gute Zeit, die alte, gute Zeit!"

Daniello (zu Tomaso).

Du siehst, er hört dich nicht: sag' mir es an!

Tomaso.

Und viele tausend Männer, Frauen, Jungen
Sind schon um sie herum und helfen schreien.

Daniello.

Wer ist der Polcinello?

Tomaso.

Baroncelli!
Jetzt eben sprang, wie eine tolle Katze,
Die Nachricht durch die Stadt: enthauptet sei
Der große Montreale.

Daniello.

Meine Furcht!

Tomaso.

Aus den Quartieren stürzten da die Söldner
Mit furchtbar schrecklichem Geschrei um Rache,
Und so rollt jetzt die Wasserhose her. —

(Man hört trommeln und schreien: „Gerechtigkeit und Brod! Gerechtigkeit und Brod!")

Mein Werk ist aus, fangt nun das Eure an! (Ab.)

Daniello (sieht zum Balcon hinaus).

Da wächst der Aufruhr aus dem Boden 'raus,
Zu einem Mann wird jeder Pflasterstein!

Volk (von Außen).

Heraus! Heraus! Heraus!

Rienzi (emporfahrend).

Was ist? Wer ruft? Was giebt es?

Daniello.

Aufruhr! Aufruhr!

Volk (von Außen).

Heraus, Tribun! Tyrann! Heraus!

Rienzi (zum Balcon hinausrufend).

Es lebe Rom! Tod über seine Feinde!

Volk (von Außen).

Nieder mit ihm! Nieder!

(Steine fliegen in die Fenster und zum Balkon herein; Rienzi taumelt zurück.)

Rienzi.

Confect! Confect!
Noch lebe ich! Verderben über sie!
Schnell, Daniello, nach Trastevere! —
Ach, die Hallunken wollen Aufruhr machen! —
Nicht wahr, da d'rüben seid Ihr noch getreu?

Daniello.

Für die Trasteveriner steh' ich ein.

Rienzi.

Hinüber, Daniello! Führ' sie her!
Gleich einem Wetterkeil brich durch die Meute,
In ihrer eig'nen Feigheit streck' sie hin!

Daniello.

Gewinnst du so viel Zeit, so kurze nur,
Bis ich mit meinen Kameraden komme,
So beiß' ich dich heraus!

Rienzi.

Stürz' hin, als jagte
Das ganze Elend heulend hinterd'rein.

(Daniello und Enrico ab. Diener, mit Gepäck beladen, fliehen über die Scene.)

Ha, kommt der Wurfler mit der Schaufel an?
Es stäubt die Spreu hinweg, wo ist der Waizen?

Achter Auftritt.

Enrico. Rienzi.

Enrico.

All' deine Diener haben dich verlassen;
Nun hab' das feste Thor ich zugeschlossen.

Rienzi.

Verlassen hat mich Alles — und Enrico,
Die schüchterne und schwache Seele, will
Bei mir jetzt bleiben, wo Gewittersturm
Den Mast zerschmettert und das Steuerruder?
Du hast ein Weib daheim!

Enrico.

Ich hatte eher einen Freund an dir!

Rienzi.

In dieser Demuth hättest du ein Herz,
In Lumpen den Karfunkelstein verborgen?
Du braves Herz!

Enrico.

Ich bleibe schon bei dir!

(Heftiges Trommelwirbeln von Außen, mit Hallohgeschrei.)

Rienzi.

Was ist das für ein Rauch? ein Feuerqualm?

(Enrico geht.)

Volk (von Außen).

Nieder mit dem Tribun!

Rienzi.

Heran, du Tigerkatze, spring' heran
Und sauf' dich satt, hier hast du Römerblut!

Enrico (zurückkommend).

O wehe, wehe, das Gesindel hat
Feuer geworfen in die Canzelei;
Im lichten Feuerbrand steht das Archiv!

Rienzi.

Die Rasenden! In diesen Pergamenten
Bewahrt sind alle Privilegien,
Die alten Rechte dieses Pöbelvolks!
Heut' stirbt zum letzten Mal die alte Roma,
Sie morden heute ihre eig'ne Seele!

Enrico.

Wie grüne Schlangen fährt's an den Tapeten
Herüber durch die Gallerie zu uns!

Rienzi.

Habt Dank, Ihr Meuterer, Ihr weckt mich auf!

Volk (von Außen).

Holla! Holla! Heraus, heraus, Tribun!

Rienzi.

Reich' mir den Helm, den Schild, das große Schwert!

(Während er sich rüstet, wobei ihm Enrico hilft:)

Fällt dir nicht auch das alte Lied noch ein:

„Von Seligkeit sind trunken
Die Armen und die Müden;
Es ist herabgesunken
Der Himmel mit dem Frieden."

Volk (von Außen).

Tod dem Tyrannen! Nieder mit ihm!

Enrico.

O, diese Worte, und zu dieser Zeit!

Rienzi.

Ich freute mich zu sterben so, wie du,
Gewalt'ger Cäsar, Vorbild meines Lebens!
Ich rief dir zu: Reich' mir den Lorbeerkranz,
Und wär's am Fuße der Pompejussäule!
Du hast mir kaiserlich dein Wort gehalten;
Das beste Ende ist ein jäher Tod! —
Du scharfes Schwert, mit dem ich hingestreckt
Den Wütherich Colonna, keine Hand
Soll dich mehr führen! Treuer Schild, fahr' wohl!

(Er wirft Schild und Schwert weg.)

O Helm, mit deinem Römeradler hast
Bedeckt ein Haupt, in dessen kleinem Ring
Platz fand der unermeßliche Gedanke
Der Weltherrschaft, o mein Cäsarentraum!
Auch du fahr' hin! (Er wirft den Helm weg.)

Enrico.

Da sprüht das Feuer auf!

Rienzi.

So schwer wird ihnen noch, mich zu verderben,
Daß sie auf mich die Elemente hetzen,
Aufbieten mußten das Entsetzlichste!
Es soll ein Schauspiel für die Götter sein,
Zu sehen einen Mann im Heldentod;
Bald sollen sie ein solches Schauspiel haben.
Komm', treuer Freund, und schmücke mich zum Tode!
Die Götter nahen gern in Feuergluthen;
So schreiten durch die Flammen wir hindurch
Zur Wohnung der Unsterblichen hinüber! (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Platz vor dem Capitol, das man theilweise im Feuer stehen sieht.

Bewaffnete und unbewaffnete **Volksmenge** drängt sich in die Scene. **Baroncelli** (phantastisch verkleidet). **Crasso.** **Benedetto.** **Scipione.**

Baroncelli.

Her, Ihr Jungen, mit Reißbündeln! Heizt ihm ein! Da hinan! Da hinan!

Benedetto.

Paßt auf! er kann nicht verbrennen. Er löscht das Feuer, wie ein Eidechs! Er hat einen Bund mit dem Bösen. Eh' wir es denken, wird er auf feurigen Pferden aus dem Dache hinaussausen.

Scipione.

Kriegen wir ihn heut' nicht unter, so ist er sattelfest, wie der Teufel auf der Todsünde!

Crasso.

Immer Unruh' und nichts als Unruh'! Heißt das auch Bürgerpflicht?

Volk.

Heraus! Tribun! Heraus! Heraus!

Zehnter Auftritt.

Das Thor geht auf. **Rienzi** mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte, das eherne Scepter in der Rechten, mit der toga praetexta bekleidet, erscheint, hinter ihm **Enrico. Vorige.**

Eine Stimme aus dem Volke:

Wer da? Wer da?

Eine andere Stimme:

Der letzte Volkstribun!

Volk.

Der letzte Römer!

Benedetto.

Seht hin! Er ist kein Mensch! Ein Gespenst!

Scipione.

Sein Auge brennt!

Crasso.

Er ist gefeit!

Scipione.

Ein Cäsar!

Volk.

Cäsar! Cäsar!

Enrico.

Zu deinen Füßen bete ich dich an.
O sprich ein Wort, ein einzig', einzig' Wort!

Jetzt tödtet dich das Schweigen. Sprich ein Wort!
Ein Wort! — Er tödtet sich, o Gott im Himmel!

Baroncelli (vortretend zu Rienzi).

Ich beuge meine Kniee, Volkstribun!
Ich beuge meine Kniee, großer Cäsar!
Verdien' ich keinen Blick, o Majestät?
Felice notte! (Er ersticht ihn.)
Brutus über dich!

Enrico (wirft sich auf Rienzi's Leiche).

Ermordet, ach, von einem Polcinell!
Der letzte Volkstribun von einem Narren!

(Man hört kriegerische Musik sich nähern.)

Volk.

Die päpstliche Armee!

Einige.

Der Bischof und Legat!

Scipione.

Seht, hier voraus
Auf weißem Zelter sprengt Camilla her!

Baroncelli.

Puh, das wird heiß! und freie Luft ist gut. (Ab.)

Elfter Auftritt.

Camilla. Volk.

Camilla.

Ihr Rasenden, was ist gescheh'n?

(Sie erblickt Rienzi's Leiche.)

Rienzi?
Rienzi, du? Rienzi, wache auf!

Den Herrlichen ermordet, Ihr Verruchten?
So stürz' zusammen Rom, verschütt' dich selbst,
Da sie ermordet deinen letzten Cäsar!
Was starrt Ihr so auf mich? Was bebet Ihr?
Wühlt in die Erde Euch! Stürzt in die Hölle,
In die Vernichtung! Ueber Euch wälz' ich
Den Fluch der That, das ganze Weltgericht!
Ich lebe noch, da alles Große todt?
Ich mag nicht theilen diese Luft mit Euch;
Die Römerin stirbt mit dem letzten Römer!

(Sie ersticht sich.)

Zwölfter Auftritt.

Raymond. Vorige. Später **Daniello** mit **Baroncelli.**

Raymond.

Umzingelt, bindet diese Rasenden!
Wo habt Ihr den Tribun?

Camilla.

Zum Tod' vereinigt.

Raymond.

O böser Tag des Jammers!

Camilla.

Ach! Lebt wohl!

(Sie stirbt.)

Raymond.

Wer hat an dem Tribun die That vollbracht?

Daniello (schleppt Baroncelli herbei).

Hervor, du Bluthund! Mörder! Meuchelmörder!

Raymond.

Bind' ihn und schlepp' ihn nach Sanct Angelo!

Daniello.

Komm' ich zu spät, vor dir den Freund zu retten,
Ich komme nicht zu spät, dich zu erwürgen!

(Er schleppt ihn fort.)

Raymond.

Sorgt für die beiden Leichen! Eine Gruft
Umfange Beide! Ausgetoset haben
Die bösen Leidenschaften, — Friede kehrt,
Der Friede eines Kirchhofs kehrt zurück! —
Im Namen uns'res heil'gen Oberhauptes
Nehm' so ich wiederum Besitz von Rom.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Heinrich der Finkler, König der Deutschen.
Kaiser Otto III.
Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer.

Mosen, Julius,

Sämtliche Werke von Julius Mosen

Bd.: 3

Oldenburg 1863